

576
.50
(1)

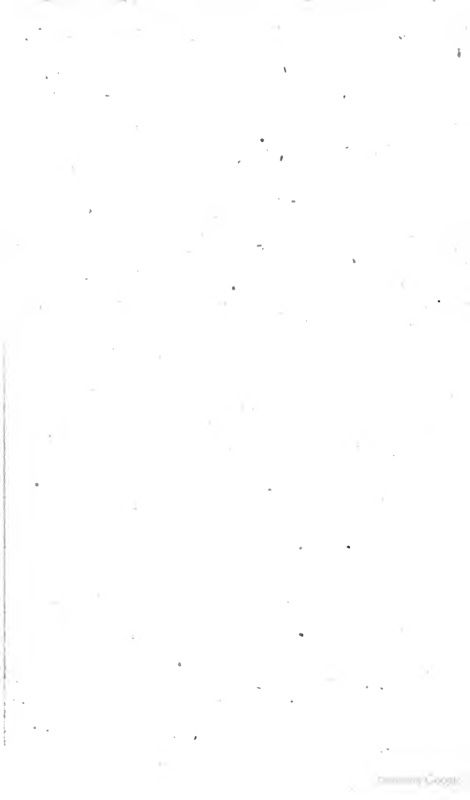


VE RI
TAS









Briefe

von

Johann Heinrich Voß

nebst

erläuternden Beilagen

herausgegeben

von

Abraham Voß.

Erster Band.

Halberstadt,
bei Carl Brüggemann.
1829.

Inhalt.

Seite

I.

Erinnerungen

aus

meinem Jugendleben

von

Johann Heinrich Voß.

Erinnerungen
aus
meinem Jugendleben.

(Aus der Antisymbolik. Zweiter Theil S. 176 — 210.)

Penzlin. Vom Sommer 1751 bis zum Frühling 1766.

Ich ward geboren am 20. Februar 1751 zu Sommersdorf unweit Wahren in Mecklenburg, und, mit meines Vaters Namen, Johann Heinrich getauft. Mein Vater, der nach abgelaufener Pacht eines Grubenhagischen Vorwerks ein städtisches Gewerbe anfangen wollte, hatte, noch unschlüssig in der Wahl des Ortes, hier für den Winter ein bequemes Haus gefunden. Im Sommer zog er nach dem Städtchen Penzlin, wo er den Zoll von dem Baronen Malzahn, und ein Haus mit einigen Gärten, samt der Gerechtigkeit des Bierbrauens und Branntweinbrennens, gekauft hatte.

Mein väterlicher Großvater Johann Voß, ein freigelassener Rademacher im Malzahnischen Gute Gru-

benhagen, hatte seinen im Jahr 1714 geborenen Johann Heinrich, einen klaräugigen gewandten Knaben, weil ihm kein Handwerk gefiel, desto anhaltender zu dem gründlichen Küster Johann Carsten, meinem mütterlichen Großvater, in die Schule geschickt, damit er durch Schreiben und Rechnen sich fortbringen könnte. Einen leibeigenen Vetter, der Schulz in einem der Grubenhagischen Dörfer war, habe ich als Knabe mit meiner Mutter besucht: wir fanden ein tüchtiges Bauerngehöfe, mit Vieh, Getreide und Vorräthen versorgt, in der reinlichen Kammer hochbauschende Federbetten, und vor dem Fenster einen Obstwald. Beweise einer redlichen Gutsherrschaft, die ich fast vierzig Jahre nachher dem jungen Erbherrn, als ich in Giebichenstein ihn sah, mit Rührung erzählte, und die er, so lange die Freilassung unausführbar wäre, auch meinethalb nicht zu mindern versprach.

Die Schulkenntnisse meines Vaters gaben ihm Aussicht, entweder schulhaltender Dorfküster, oder, was man in Mecklenburg Schreiber nennt, Wirtschaftsführer eines adlichen Gutes zu werden, oder wohl gar als Handlanger eines Anwaltes sich zu einem Notarius aufzuschwingen. Aus Begierde die Welt zu sehn, trat er in Dienst bei einem Lübeckischen Domherrn von Witzendorf, der viel reisete, und einige Jahre Hannövrischer Gesandter in Berlin war. Nach kurzer Probezeit ward er Kammerdiener mit Nebenämtchen der Feder und des Haushalts, und bald durch Treue und

Anstelligkeit Liebling der Herrschaft, die ihn mit Wohlthaten überhäufte. Oft erzählte er mir von der Rauhigkeit des Königes Friederich Wilhelm, und der Anmut des Kronprinzen Friedrich; von den Hamburgischen Opern, woraus er ganze Stellen hersagte und sang; und von den berühmten Dichtern Brockes und Hagedorn: den lezten habe er nicht selten an der Tafel seines Herrn scherzen gehört, und ihm gern mit feinerem Weine das Glas gefüllt. Als dreißigjähriger kam er in die Heimat zurück, und da er zu seiner Ersparnis noch ein kleines Vermögen erheiratete, nahm er das Vorwerk Buchholz in Pacht, wo er in glücklicher Ehe vier Töchter zeugte, aber durch frühzeitigen Tod samt der Mutter verlor. Seine zweite Frau, die vertrauteste Freundin der ersten, war meine Mutter Catharina Dorothea Carsten, geboren im Jahr 1718, die mir in Penzlin noch zwei Brüder und zwei Schwestern gab. Auch sie starben jung; nur eine Schwester erreichte ihr vierundzwanzigstes Jahr; der jüngste Bruder, ein trefliches Kind, sein neuntes.

Die Ansiedelung meiner Eltern in Penzlin hatte gutes Gedeihn; zumal da der betriebsame Vater auch mit der Feder sich mancherlei Nebenerwerb, sogar als Sachwalter, zu verschaffen wußte. Er kannte das dort gültige lübsche Recht wie wenige; er schied verwickelte Fälle mit Leichtigkeit, und bestimmte die Anwendung des Gesezes. Ich erinnere mich, wie er einst bei einer Grenzbesichtigung den Gegner, einen lateinischen Advo-

katen, in die Enge trieb, und dieser durch den Ausruf, es sei Schade, daß ein so offener Kopf nicht studirt habe, ein Lächeln unter den Anwesenden erregte.

Hier also war's, wo ich zuerst Vater und Mutter lallte, und die ersten Eindrücke der Kindheit empfing. Ein artiges Städtchen auf einer Anhöhe mit alter Mauer, bebüschtem Wall, und einer verfallenen Burg; ein weites, sanfthüglichtes Stadtgebiet vom triebsamsten Grund, Waldungen von Eichen und Buchen, fischreiche Seen durch Wiesenbäche zusammenfließend; umher eine Menge adlicher Landgüter, die dort absezten und einkauften; eine durch Fleiß und Verkehr wohlhabende und mutige Bürgerschaft von einfachen Sitten, in mehreren Häusern nicht ohne eigenthümliche Verfeinerung. Der vorige Rector der Stadtschule, der lange in gesegnetem Andenken blieb, hatte auf Zucht, Religion, vernünftiges Lesen, Schönschreiben, Rechnen, Stilübungen und reinen Gesang gehalten; er hatte selbst einen Blinden, den die Stadt nährte, in Musik unterrichtet, daß ihn seines schönen Gesangs wegen mancher Durchreisende holen ließ. Eben so eifrig sorgte sein Schüler, der damalige Rector Struck, für den jungen Anwachs. Daher bei den fröhlichsten Spielen der Jugend selten Geschrei und Unordnung entstand; und wenn einmal, so war gleich ein ehrsamer Bürger an der Thür, und steuerte.

Mit Vergnügen denk' ich jener Abende, da bei uns, ihre Flasche Bier leerend, die gewanderten Mei-

ster, samt dem Chirurgus, dem Musikanten, dem Kaufmann, dem Maler, bald Bemerkungen über Länder und Städte austauschten, bald durch schalkhafte Laune sich belustigten; und ich begreife, daß Lessing noch in späteren Jahren gern eine bürgerliche Bierschenke besuchte, und im stillen Genuß des mutwilligen Naturwizes sein Gläschen trank. Selbst einige Edelleute, die dort mit wenigem anständig lebten, unterhielten die Gesellschaft von ihren Feldzügen. Einer war unser biederer Nachbar, von Wagner, der mich seinen Sohn nannte, ein Jagdgenoß meines bei uns wohnenden Oheims, des Klaviermachers Carsten, mit welchem ich ihn abwechselnd auf ein trauliches Abendgespräch voll alter Erfahrungen besuchte, auch wol mit der Zeit, obgleich unwürdig, auf die Jagd begleitete. Einer, von Penz, aus der alten Schule, hatte mit zierlicher Hand mehrere Bände Lieder von Hagedorn und anderen geschrieben, die er mir mittheilte. Aus einer ererbten Handschrift über die adlichen Geschlechter Mecklenburgs fertigte er Stammtafeln für einzelne Familien, und ich zeichnete die Wapen mit der Rabenfeder: wobei ich von den dunklen Ursprüngen und Ahnentugenden, auch wie z. B. ein Vossischer Ritterstamm einen Fuchs mit bäumendem, ein anderer mit hangendem Schweif im Schilde führe, unverächtliche Kenntnisse gewann. Noch hatte ich Zutritt in das Haus eines lateinischen Burgemeisters, der den Terenz liebte, des verständigen Apothekers, des mir unvergeßlichen Rectors, und beider

ehrwürdigen Prediger; auch führte mich mein Vater zu benachbarten Landpredigern, Pächtern und Gutsherren, mit welchen er in Geschäften und freundschaftlichen Verhältnissen stand.

Kaum hatte ich in der Klippschule das lustige Abeab mit seinen abwechselnden Tonfällen, die wir scharf bezeichneten, mir eingeprägt, und nach kurzem Buchstabieren im Zusammenlesen den kleinen Katechismus erreicht, als der grauhaarige Schulmeister mir meines fertigen Gedächtnisses wegen den obersten Siz anwies. Die aufgegebenen Glaubenslehren und Sprüche, für den kindlichen Begrif ausgewählt und erklärt, die Gebete in schönen Reimen, ja lange Festlieder von Luther und Paul Gerhard, überlas ich ein paarmal, flisterte für mich die Probe mit zudeckender Hand, und erbot mich zum Aufsagen.

Einst fragte ich: Wo geschah das, Mutter? Ich kroch mit einem Stück Kuchen eine Hausschwelle hinab; da kamen Enten, und packerten um mich; ich fing an zu schreien; die Leute gegenüber auf der Scheuntenne lachten, und endlich rettete mich einer. — Das hat dir geträumt, Junge. — Wo war denn das? Wir fuhren in ein Wasser, worauf der Mond schien; du schrieest; der Vater sprang aus, hielt den Wagen, und reichte mich einem bärtigen Packjuden, der mich über den Steg trug. — Jezt besann sich die Mutter, daß beides im Spätsommer 1752 vor meinem zweiten Jahre geschehen war. Aus gleicher oder noch früherer

Zeit denke ich, wie man mit silbernen Löffeln an einem Bande mir vorläutete, wie ich auf einem Tisch im Hemde den Umstehenden entgegen wankte, und wie sanft ich in der Wiege, die erst gegen den November 1752 einer Schwester geräumt ward, unter dem Gesange der Mutter einschlief.

So sehr der Schulmeister mein Gedächtniß lobte, so unzufrieden war er mit meinem träumerischen Wesen, welches er Dusselei nannte. Denn wo es etwas zu gaffen gab (und die Heerstraße von Penzlin war lebhaft), da vergaß ich das Weitergehn. Häufig also ward ich Verspäteter von dem Lehrer mit dem biblischen Ausruf empfangen: Da kommt der Träumer her! Gewiß hat er schon wieder die Gassensteine und die Ziegel auf den Gassen gezählt! Ich sollte durch Kränkung der Ehre gebessert werden, und mußte unter bitteren Thränen mich untenan sezen. Was halfs? Einige Tage machte die Demütigung mich zum Lernen unlustig; bald bei einer neuen Aufgabe: Schelm der lezte! zischelte ich zu den Schadenfrohen, sagte meinen Gesang her, und rückte hinauf. Noch von dem Rector, dessen Schule ich etwa im achten Jahre zu besuchen anfing, ward ich einmal Philosophus bewillkommt, und behielt den Spottnamen eine Zeit lang. Zu meinem Glücke blieb doch Eine philosophische Abspurigkeit unbemerkt. An einem herbstlichen Montage war ich in der Morgendämmerung mit einem der schwarzen Sonntagsstrümpfe zur Schule geschlendert, und bald

erblickte ich den Gräuel unter dem Tisch. Geschwinde bog ich den schwarzen Fuß unter die Bank nach der Wand, bis wir ein wenig ins Freie durften. Da drängte ich mich im dichtesten Schwarm hinaus, rannte linksum, und traf eine Reihe Kornwagen, durch welche ich mit ängstlicher Vorsicht mich zu Hause stahl.

Aber wie war mir einsam träumenden so innig wohl, wenn in unserem Wiesengarten ich rücklings an einem Baum gestreckt aufschauete, und, die heitere Höhe wie unter mir sehend, mit kindlichem Geist vom Erdrande hinabstieg, dort in der blauen Tiefe den Mond und die Sterne zu erwarten! Und ach unter der Mühlbrücke, wenn nach geöfnetem Schuzbrett ich in das durchrauschende Wasser mein Angelrohr stellte, an welchem zur anderen Wand den Blick richtend, ich in sanftem Schwindel stroman nach den Inseln holdseliger Seenixen zu schweben mir einbildete! Oder wenn ich für mich nachsann, wie das, was Baum sei, auch Arbor genannt werden könne! Auch wenn mir eine Erklärung zu glücken schien; wie einst, da ich geschwänzte Froschjungen suchte, und der Pfuhl mit spielenden Farben aufgor, mir das Wunder durch eine unter der Erde hinfahrende Kanonenkugel verursacht dünkte.

Denn von Kindheit auf regte sich in mir eine unersättliche Wißbegierde. Ich beachtete die mannigfaltigen Arbeiten des kunstreichen Oheims, und alle mir zugänglichen Werkstätten; und wo man nachpfu-

schen konnte, da ward keine Schwiele, kein Schnitt in die Hand geachtet. Als ich einst bei dem Nachbar Nagelschmied, das Spalten der Eisenbarren zu sehn, hinter einem Gesellen stand, legte plözlich der Meister die glühende Stange auf den Amboß, und der entsez- liche Hammer sausete mir dicht am Ohre vorbei. Ein schneeweißer, mehr als hundertjähriger Mann, der gern mit uns Kindern an der Sonne saß, verjüngte sich bei meinen Nachfragen, und erzählte, wie nach dem dreißigjährigen Kriege man die Spur eines Dorfs im aufgeschossenen Walde gesucht, und sich nothdürftig wieder angebaut habe, wie der große Komet als eine Zornruthe so weit durch den Himmel gereicht, wie dann die Moskowiter und die Tatern gewirtschaftet, und wie vor dem Brande das alte Penzlin ausgesehn. Auch die Preußen des siebenjährigen Kriegs hatten an meiner Neugier und an den Märschen, die ich auf dem Klavier klimperte, ihre Lust, und machten mir einen Musketierzopf. Stets aber, so oft es die Stunde gab, wurden Eltern und Oheim mit Fragen behelliget. Mutter, was ist eine Hure? fragte ich einmal, und begrif nicht, warum ich Gelbschnabel gescholten ward. Der Oheim, als wir des Abends auf der Bank an der Thür die heimkehrenden Arbeiter und Heerden betrach- teten, hatte mir eben die fallenden Sterne und Lufter- scheinungen erklärt; ich wollte mehr wissen, und hörte beschämt, ein Narr könne mehr fragen, als zehn Kluge antworten.

Von den Gefahren des kindischen Vorwizes noch ein paar Beispiele, um die Aufsicht zu schärfen. Bei der Reinigung unseres Ziehbrunnens sah ich erstaunt, wie ein Mann über das Geländer stieg, und mit dem Schöpfeimer in die dunkle Tiefe gelassen ward. Mehrmals nachher, wenn ich unbemerkt war, folgte ich dem Drang, auch überzusteigen; dann inwendig am verwitterten Geländer mich haltend, schauete ich lange mit ahndender Sehnsucht hinab in das grauliche Geheimniß. Eines Nachmittags lockte ich die Spielkameraden in einen Kahn am Ufer des Mühlenteiches, und stieß ab. Nahe dem Stromwasser schwamm durch die Seelilien ein Frosch vorbei; wir haschten alle nach der Seite gelehnt, der Kahn schlug um, und mit Mühe entkamen wir. Eine bekannte Taglöhnerin hängte mir die Kleider an den Heerd, während ich im Bette mich erquickte; aber noch feucht mußte ich sie wieder anziehn, und in der Dämmerung zu Hause schleichen, wo ich hinter dem Ofen an der durchdringenden Wärme der Branntweinsblase mich trocknete.

Man kann denken, wie ich, sobald mir in Büchern einiger Verstand dämmerte, mit Wut alles lesbare verschlang. Ich schwärmte in den Abentheuern des Robinson Crusoe, dem ich gegen die Wilden mit meiner Schlüsselkanone beizustehn träumte, in den Schicksalen der Insel Felsenburg, der Banise, der Haimonskinder, und ähnlicher Volksbücher. Wenn der Vorrath ausging, kehrte ich immer zu unserer Haus=

bibel mit Hasischen Erklärungen zurück; vorzüglich zu den Geschichten, den Psalmen, dem Hohenliede und den Sittensprüchen. So ward ich frühe vertraut mit der edleren Sprache des Alterthums, die, als ich nachher in Übersezungen sie ungesucht anwandte, mancher für Neuerung nahm, oder für Nachäffung griechischer Eigenheiten. Noch im Jahr 1797 rühmte ein alter Töpfer, wie ich sinniger Knabe bei ihm die Bücher durchnascht, und auch seinen Sohn angesteckt habe, wie der Sohn hierauf als geschickter und erfindsamer Töpfer in der Fremde sich beliebt gemacht, und jezt ein berühmter Ofenkünstler in einer Hauptstadt sei; dann mir auf die Achsel klopfend: Es freut einen doch, sagte er, wenn aus Penzlin auch was gutes kommt. Zum Andenken schickte er mir einige von meines Vaters Birnbaum gepfropfte Stämmchen, die ich samt vielem Theueren in Eutin zurückließ. Durch jene unbändige Lesesucht hatte ich mir in kurzem das Gesicht verderbt. Ich las in der Dämmerung, im Mondschein, hinter dem Ofen vom Licht entfernt; und keiner verbot oder warnte. Denn man bemerkte an mir so klare und scharfsichtige Augen, daß ich manchmal von den Mitschülern mit Anspielungen auf meinen Namensgenossen Reineke gekränkt wurde. Plözlich, als ich an dem Sonnenweiser, der uns gegenüber hing, die Stunde sehn wollte, mußte ich Kurzsichtiger mich darunter stellen.

Aus diesem unruhigen Triebe nach Beschäftigung

erkläre ich mir auch meine Lust am Rechnen, die im Jünglingsalter völlig erlosch. Wie konnte ich zum Voraus mich freun auf die seligen Genüsse der Zifferntafel! Ein kurzweiliger Hufschmied vom Lande, der auch gern rechnete, und von meinen Fortschritten gehört hatte, versuchte mich zuweilen mit schwierigen Aufgaben, und brachte mir zur Belohnung leckeres Backwerk aus Neubrandenburg. Ein preußischer Soldat, der in Hamburg Kaufdiener gewesen war, vermehrte meine Kenntnisse durch allerlei Vortheile und ein geschriebenes Rechenbuch. Meinen Mitrechner außer der Schule, den Lehrling eines Kaufmanns, zog ich, durch Hülfe eines Buchs aus dem Trödel, in die Algebra hinein; es unterblieb, weil der Rector die Anstrengung abrieth.

Eine ganz neue Welt öfnete sich mir, als ich mit den feineren Knaben Penzlins und einigen Kostgängern des Rectors Latein lernte, und endlich durch Äsops Fabeln in den Cornelius, den Julius Cäsar, und Cicero's Briefe vordrang. Ich bewunderte den prächtigen Klang, die Bestimmtheit der Umendungen und Fügungen, die Kürze und Zierlichkeit des Ausdrucks, und, was der geistreiche Lehrer als sehr wichtig empfahl, die freie und den Begriffen folgende Wortstellung. Ähnliche Kraft der Kürze und der Stellung trachtete ich in schriftlichen Verdeutschungen, wenn nicht Wort für Wort, durch andere Redensarten zu erreichen, und ward auf die vielfachen Wendungen

unserer Sprache aufmerksam. Die Eigenthümlichkeiten der römischen hielt mein glückliches Gedächtniß so fest, daß, wenn ich aus dem Deutschen übersezte, vor schmählichem Unlatein mich ein dunkles Gefühl sicherte, und zum ächtrömischen Ausdrucke mir wenigstens die Fährte wies. Wenn auch das Aufspüren mühsam war, weil mein altes aus Tutenpapier gerettetes Wörterbuch einen unbrauchbaren deutschlateinischen Anzeiger hatte; je beschwerlicher die Jagd, desto lebhafter die Freude des Fangs, desto gestärkter der Mut zu beharrlicher Selbstthätigkeit. Und welche Belohnung war ein freundliches Zunicken des Lehrers, der sein Lob nicht vergeudete, oder bei Schulbesuchen der auszeichnende Beifall der Prediger, besonders des ansehnlichen Hauptpastors gleichsam bewundernbes Ei ei! in gemilderter Baßstimme. Mein lezter lateinischer Aufsaz aus Penzlin, den ich noch aufbewahre, ist um nichts schlechter, als der lezte nach drei Jahren in Neubrandenburg geschriebene. Dies, mein redlicher Lehrer Struck, habe ich dir selbst noch im Jahr 1799 gesagt.

Durch gütige Behandlung zu Hause und in der Schule ward, wie mein Fleiß, auch meine Ehrliebe genährt. Einmal etwa im neunten Jahre bekam ich von dem Lehrer aus Versehn einen Schlag. Wir sollten lateinische Wörter auffagen, und es haperte. Der Rector mit dem Lineal in der Hand ward ärgerlich, und fragte das schuldige Wort hastig die Reihe hinab. Keine Antwort? Klaps! Ich antwortete;

aber das Lineal war im Schwung, und traf dennoch. Holla! sagte der gute Mann, und sein voreiliges Holz mir reichend, fügte er freundlich hinzu: Gieb mir den Schlag wieder! Jezt barg ich mein Gesicht, und Wehmut überwältigte mich.

Zu Hause ging es mir schlimmer, während mein Vater als Geißel der Stadt für eine unerschwingliche Kriegsfoderung über ein Jahr von 1759 bis 1760 in Stettin bleiben mußte, und mein Oheim der Wirtschaft vorstand. Bei starkem Frost wagten sich die Sperlinge vom Hofe zu den Malzkufen auf der Hausflur; eine auflaurende Magd schloß die Thür, und ganze Schaaren wurden gehascht und für den Tiegel gerupft. Aus Mitleid hatte ich eines Tags Gerste in den Schnee gestreut. Der Oheim rief mich hinaus; und als ich die That frei bekannte, ward mir die Lehre, mich an Gottes Gabe nicht zu versündigen, nachdrücklich eingebläut. Bei allen Schlägen hatte der verstockte Junge nicht einmal geweint! klagte er meiner Mutter, die gleichwol den armen Schelm zu bedauern schien. Ein lauter Ausbruch des Schmerzes war stets meiner Natur entgegen. Nach des Vaters Wegführung, da Mutter und Schwester jammerten, ward mir Fühllosigkeit vorgeworfen, bis ich gestand, daß, wenn der Schnuck (das Schluchzen) nicht stehn wollte, ich hinter den Brunnen liefe, mich satt zu weinen.

Aber auch die Mutter hielt es für Pflicht, meinen

unbiegsamen Troz auf Ehre und vermeintes Recht in des Vaters Abwesenheit durch Strenge zu bändigen. Wenn sie zu gröberen Handdiensten in Haus und Garten mich von den Büchern rief, zeigte ich so wenig Geschick als Neigung. Heringe und Gewürz aus dem Kram zu holen, gefiel mir nicht, vermutlich weil kein Schüler in Lange's lateinischen Gesprächen so etwas that; einst hatte ich sogar, um solcher Sendungen los zu werden, den gekauften Syrup auf dem Rückwege meist aufgetunkt. In des Tanzmeisters erster Stunde ward meiner gelacht; ich kam nicht wieder. Das Drechseln bei dem Oheim begann ich mit großer Lust; ein Schlag seiner Müze verleidete mir's völlig. Natürlich bekam ich Kalmäuser, ich Eigensinn, manchen schnöden Verweis, manchen Puf; indeß meine Schwester, ein schönes munteres Kind, durch Gefälligkeit sich einschmeichelte. An einem Sonntage, da der Oheim in der Kirche war, las uns beiden die Mutter eine Predigt aus dem Herzensspiegel, und besorgte dazwischen das Mittagsmahl. Gleich hatten wir unfrommen Kinder Streit, und Schwesterchen lief hinaus zu klagen, ich hätte ihr ein schiefes Maul gemacht. Die Mutter kam eiferig mit dem Stock, und rief während der Züchtigung: Weißt du nicht, was geschrieben steht; du sollst deinem Nächsten keinen bösen Leumund machen? Mutter, sagte ich auflachend, Leumund heißt ja was anderes. Was denn? fragte sie;

und da ich erklärt hatte, lachte sie gutmütig mit, und der Herzensspiegel ward zugeklappt.

Nicht so spaßhaft lief eine andere Züchtigung ab. Ein widerlicher Jude, der lange Daniel genannt, trank auf die Gurkenkost eine Flasche Bier, und ich war allein bei ihm. Du Johann! rief er (mein Hausname war Hanning oder Hannichen, Fremde betitelten mich Musjö und Er): du Johann! kauderte der Schacherer, schpiel ämohl uf; hier hoscht 'n Schill'ng! — Ich war gegen Besuchende nicht spröde mit meinen Klavierstückchen; aber: Für Geld spiele ich nicht, Jude! war die Antwort. Der Jude verklagte mich, und die Mutter befahl. Meine Entschuldigung fand kein Gehör, weil Daniel ein täglicher Kunde war; ich sollte durchaus spielen, und — spielte nicht. Eine Ohrfeige klatschte, daß das hämische Hebräergesicht schmunzelte: ich spielte nicht. Die Mutter lief, einen Stock zu holen, während der Jude durch hohngrinzende Ermahnung mich noch mehr stachelte. Jezt drohte der Stock über mir: ich blieb unbewegt, und Schläge hagelten herab. So ging es geraume Zeit; neue Weigerung, neue Schläge. Genug! sagte der Jude, und bot mir den Schilling für ein andermal. Behalt dein schäbiges Geld, Mauschel! rief ich; und fort wütete der Stock, bis der Arm müde war. Mit gestriemtem Rücken lag ich einige Tage krank; die Mutter grämte sich, und bewies mir seitdem schonende Zärtlichkeit. Nennt mich, was ihr wollt, Schwäzer der gleißneri-

schen, nicht deutsch zu benennenden Humanität; noch heute könnte ich dem Daniel die langen Beine entzwei schlagen.

Meine Mitschüler waren mir hold, weil ich keiner Ehrenbezeugung mich überhob, und bereit war zu jeder Gefälligkeit. Des Rectors gemäßigtes Lob hatte mich an Bescheidenheit gewöhnt. Als einst mein Vater einem Besuchenden meine Schreibbücher und Ausarbeitungen zeigte, und dieser mir seine Verwunderung bewies, ging ich beschämt seitwärts: etwas, das erst im Werden ist, dachte ich, sollte der liebe Vater doch nicht einer spottenden Höflichkeit aussezen. Den Jugendfreunden fertigte ich nach Grundsäzen die prallesten Bälle mit Farben des Regenbogens, die wirksamsten Knallbüchsen und Sprizen, die klangvollsten Weidenflöten und Haselschalmein, die kräftigsten Schnarrpfeifen aus Rohr, in welche wir Abends, wie unsere Thurmbläser, auf einem Holzschober die Melodie: Nun ruhen alle Wälder, hineinsummten. In und außer der Schule, bei Aufsäzen des bürgerlichen Verkehrs, bei Briefen in Gellerts Ton, bei schwereren Exempeln aus Valentin Heinz, bei Übersezungen, bei jeder Verlegenheit in Ernst und Schimpf war ich treuer Rathgeber und Gehülf.

Ein alter Hauptmann hatte vor seinem Häuschen nahe der Burg eine Wiese, die uns zum Ballspiel wie geschaffen dünkte. Die Erlaubnis ward geweigert; denn er hatte gehört, wir nennten ihn Hauptmann

von Kapernaum. Was gilt's? sagte ich: eben als Hauptmann von Kapernaum begrüße ich ihn, und er thut's. Man erklärte mich für unklug. Ich schrieb einen Brief ungefähr dieses Inhaltes: „Hochwohlgeborner, gnädiger Herr Hauptmann von Kapernaum! „Denn so nennen wir Sie mit innigster Verehrung, „weil seiner Tugenden wegen Ihr ruhmvolles Vorbild „von den Ältesten seines Ortes selbst dem Heilande „zum Segenswunder empfohlen ward. Er ist sein „werth, sprachen sie; denn er hat unser Volk lieb, „und die Schule hat er uns erbaut: Luc. 7, 5. Wir, „wir Söhne des Volks, das Sie lieb haben, wir Zöglinge der Schule, deren Wohl Ihnen am Herzen „liegt, wir flehn zu Ihnen in kindlichem Vertrauen. „Von Fleiß erschöpft, müssen wir durch Bewegung „uns stärken zu neuem Fleiß. Vergönnen Sie uns, „gnädiger Herr, auf ihrer anmutigen Wiese für ein „Stündchen ein unschuldiges Ballspiel, das unter Ihren Augen noch unschuldiger sein wird. So werden „Sie durch Beförderung des Fleißes und der Sittlichkeit als wohlthätigen Erbauer unserer Schule sich „verherlichen, ein würdiger Nachfolger des Hauptmanns von Kapernaum!" — Dieser zierlich mit Fracturtiteln geschriebene Brief ward durch einen jüngeren, der Gefahr unkundigen Mitschüler dem Hauptmann, der mit einem Begleiter auf der Wiese ging, überreicht, indeß wir anderen hinter einer benachbarten Stallthüre lauschten. Der Hauptmann las dem Be-

gleiter lachend vor, und war guter Laune genug, den gewünschten Ballplaz, so lange das Gras nicht zu hoch wäre, zu bewilligen.

Soll ich von dir auch reden, Sohn Levi's, und dem Possen, der dich falschen Angeber zur Ruhe brachte? Schimschon, mit dem Spiznamen Schimmel, durch mancherlei Unbill verhaßt, rechnete in der Privatstunde, indeß ich als Unterlehrer (der einst in des Rectors Abwesenheit nach seiner Anweisung die Schule verwaltete) mit den Kameraden Grammatik trieb. Ich gab auf, **Mucor rancidus**, der stinkende Schimmel; und nie ward mit solchem Feuer, mit solcher Begeisterung declinirt. Schimschons Unruhe stieg bei jeder Umbeugung; als aber in den Vocativ, **o Mucor rancide**, o du stinkender Schimmel, feierlich der ganze Chor einfiel, lief er wie toll zum Rector in die Wohnstube. Ich folgte, den Ausbruch unseres Unwillens zu verantworten. Der Rector mit erzwungenem Ernste gab mir einen gelinden Verweis. Schimschon versprach Besserung, und ward entschimmelt.

Diese und ähnliche Bestrebungen für unseren Schulstaat wurden mit thätigem Wohlwollen belohnt. Einer brachte zum Geschenk ein Buch feineres Papier, ein anderer ein Gebund Federn, der die Tasche voll Obst, jener ein niedliches Kofferchen von Papp, mit silberblumigem Leder überdeckt, worin ich meine Sparpfennige verwahrte. Und wehe dem rohen Buben, der mich mit Hand oder Zunge zu beleidigen sich vermaß!

Im siebenjährigen Kriege, so hart er das Schwerinische Land drückte, wurden von Friedrichs Thaten auch wir Schulknaben entflammt. Alles, was Werth hatte, bildete ein preußisches Heer, zu dessen Anführung ich unter dem Titel, König von Mecklenburg, erhoben ward: Schweden zu sein bequemten sich die Ausgemusterten, durch einige Lehrjungen verstärkt. Kraft meines Königtums lieferte ich Pieken und Weidenschwerter, gekleisterte Müzen mit dem Bellingischen Todtenkopf, und eine gewaltige Papierfahne mit dem Adler prangend, hielt Waffenübungen, ordnete den Angrif. Einst in der Kirche ward der Rector auf dem Hute meines Kriegsobersten ein Papier gewahr; er nahm's, und fand eine Bestallung, die so anfing: Ich Johann Heinrich, von Gottes Gnaden König der Wenden in Mecklenburg. Da mußte ich eine Zeit lang in der Schule hören: Eure Königliche Majestät, geruhen Sie aufzusagen.

Ein denkwürdiger Sieg war erkämpft, die Geschlagenen hatten sich in des Nagelschmieds Werkstätte geworfen, und wir hielten den Ausgang besezt. Unvermutet erschien ihr Verbündeter, der tölpische Lehrjunge, eine glühende Stange gegen uns schwenkend; daß wir vor dem Funkenregen zurückfuhren, und die Feinde sich retteten. Im Zorn dichtete ich ein höhnendes Herausfoderungslied an den Funkensprüher, welches wir ihm am Feierabend vor der Thür sangen; die Gesellen hörten es mit Beifall, und prügelten den

rohen Wicht. Einer davon hat es mir im Jahr 1797 aus dem Gedächtnis wiederholt, mit Bedauern, daß es in meinen Gedichten fehle. Dies war mein zweites; ein früheres hatte ich zum Lobe unserer Kaze Mimi gereimt.

Reime und gemessene Wortbewegungen liebte ich schon von den gelernten Festliedern her; im mecklenburgischen Gesangbuch, und im Porstischen, welches mein Vater aus Berlin mitgebracht, wußte ich das Kräftigste auswendig. Und bei dem sanften Tonfalle der Alexandriner eines Schmolkischen Abendsegens entschlummerte ich Bübchen auf meinem Lager wol eben so behaglich, als, nach Pindars Versicherung, bei Apollons goldener Lyra der Adler auf Zeus Herscherstabe. Bald schmeichelten dem kindlichen Ohre Gellerts Fabeln, die der Rector uns in die Feder sagte, nebst mehreren Liedern von Gleim und Hagedorn in Musikbüchern und der geschriebenen Liedersammlung. Unerschöpflich war der tonkundige Stadtblinde an geistlichen und weltlichen Arien aus alter Zeit, die er den Einladenden mit heftiger Stimme zu der Geige sang. Andere Volkslieder, hochdeutsche sowohl als sassische, hörte ich theils von dienenden Dorfmädchen und lustigen Handwerksburschen aus der Fremde; theils in der Penzlinischen Rockenernte, einer wie Virgils Weinlese schwärmenden Lustbarkeit, wo Mäher und Binderinnen, mit Blumen und Flittergolde geschmückt, Abends auf dem großen Kornwagen jubelnd zum Tanz durch

die Stadt jagten; theils auch an Jahrmärkten von dem willkommenen Liedermann, der zu den anmutigen Tönchen, gedruckt in diesem Jahre, den Kauflustigen die Weise vorsang. Neben mir stand einst ein Schäfer, der bei dem Anblick eines gedruckten Hirtengesangs voll Verwunderung ausrief: Alle Welt, daß man auch solche Schelmstückchen in Gottes Wort sezet! Gedruckt nämlich kannte er nur Bibel und Andachtbücher.

Überhaupt war in allem, was klang oder klappte, ein wohlgeordnetes Zeitmaß meinem Gehör angenehm: wogegen ein wirres Fortschreiten und Stocken des Tons, ein unstätes Geräusch, zumal ein zweckloses, mich beunruhigte. Wie oft hat mich, der bei anhaltendem Tropfenfall, bei dem wiederkehrenden Lerm ausgetriebener Heerden und dem Amtsrufe des Hirten und des Hundes ruhig fortschlummerte, ein unbeständiges Fensterrasseln, ein mutwilliger Belferer, schlaflose Stunden hindurch gepeinigt! Aber mit Lust horchte ich um die Scheunen der Stadt den manchfaltigen Zahlverhältnissen der Tennenschläge; mit Lust immer drängte ich mich zu den Trommeln, und wandelte, gleich der Kriegsschaar, in der getrommelten Bewegung einher; und ward frühe gearbeitet an der Esse des Nagelschmieds, mit welcher Wollust, die ich noch jezt eintauschen möchte, hörte ich im Schlafe das taktmäßige Gepink!

Man hat gesagt, daß der Deutsche nur für seiner altvätrischen Jamben und Trochäen einförmigen

Gang, nicht aber für des homerischen Verses schwungreicheren Tanz, von der Natur gestimmt worden sei. Ich weiß nicht, ob man dem Römer, der statt des alten saturnischen Verses den homerischen einführte, etwas ähnliches gesagt habe. Mir sei es erlaubt, einer Jugenderfahrung zu gedenken. Noch hatte ich nie einen Hexameter gehört, als ein Hausfreund, ein gewesener Landprediger, mich über Tisch fragte, wie das Sprichwort, Fege vor deiner Thüre, auf Lateinisch zu geben sei. Ich antwortete: **Técum hábita, et nóris, quám sit tíbi cúrta supéllex**, die Worte nach der gemeinen Aussprache betonend, wie damals noch berühmte Männer den Vers der Virgile und Horaze vernichteten. Das ist ja ein Hexameter! rief der Freund, und, **Téc' habit' ét norís, quam sit tibi curta supéllex**, sprach er nachdrücklich, indem er kopfnickend den Takt mit der Gabel schlug. Ich wußte weder, was ein Hexameter, noch woher er gebürtig sei; aber als verständliche Naturweise bezauberte er mich, und haftete im Gedächtnis.

Denn der Hexameter, dessen wohlgefügte Bewegung der Grieche erfand, muß unabhängig von der griechischen Sprache gedacht werden. Er ist für sich ein rhythmischer Saz in schönen und bedeutenden Verhältnissen, eine Art Trommelweise, die mit reichem Wechsel der Zeitfüße und Einschnitte einen vielfachen Ausdruck von Anmut und Kraft umfaßt. Ob er in dumpfen Schlägen oder in Klängen sich bewegt, oder

in Menschenstimme; er bleibt, was er ist. Aber gefälliger schwebt er in schönen Lauten, und eindringlicher, wenn wohllautende Rede oder Gesang mit entsprechendem Sinn ihn dem Ohre zugleich und dem Gemüte zuführt. Die griechische Sprache bot ihm die erwünschteste Manchfaltigkeit der Wortfüße, die feinen wechselnden Regungen, die, bei einiger Wahl, mit sangbarem Laute sich anschmiegten; und nächst ihr die verwandte römische. Unter den neueren ist die Deutsche allein fähig, seinen Tanz in bestimmten Wortfüßen aller Art nachzubilden; und auch für den Wohlklang bedarf sie einer nicht sorgfältigeren Auswahl, als selbst die italienische, wenn sie Opergesang tragen soll.

Ich hatte das vierzehnte Jahr vollendet, als mein immer lebhafterer Wunsch, mich der Gelehrsamkeit zu widmen, auf des Rectors herzhaften Rath herzhaft von dem Vater genehmigt ward. Zwar begann unser Wohlstand sich in den Nachwehen des Krieges zu verlieren: der Erwerb stockte, die Auflagen wurden gehäuft. Indeß meinte man, bei der Theologie, worauf es angelegt war, finde sich weniger Bedürfnis, und mehr Aushülfe. Der Oheim versprach hundert Thaler in Gold, die in einem adlichen Gute standen; Papa Wagner wollte nach Vermögen beisteuern; der lateinische Burgemeister hofte sogar, die Stadt sollte sich in mir einen künftigen Rector oder Prediger erziehn. Die Hauptsache, mein Sohn, sagte

der fromme Vater: Gott gab dir die Kräfte und den Trieb wol nicht umsonst; er weiß, wohin und auf welchem Wege er dich führen will. Ich war wie erstaunt über den seligen Beruf, nicht wegen der bevorstehenden Amtswürde so sehr, als weil ich nun mein Leben mit Büchern zubringen durfte; ich konnte nicht essen noch trinken; ich gab verkehrte Antwort. Mein Oheim schenkte mir für die Akademie einen verrosteten Degen mit messingenem Grif; ich machte mich gleich daran ihn zu reinigen, wie ein Preuße mir gesagt, mit Schmergel und Menschenknochen. Als ich Todtengebein holen wollte, ward ich belehrt, daß der wizige Soldat nur Anstrengung eigener Knochen gemeint habe.

Vor der Akademie, dem Berge Gottes, war erst ein Hügel zu übersteigen, die Schule der Vorbereitung in Neubrandenburg. Hier konnten wir doch die Möglichkeit des Durchsezens ungefähr absehn. Denn die Kosten des Unterhalts deckte meist die alte Mildthätigkeit der Einwohner, die nicht nur arme Schüler von Kopf, sondern auch weniger bemittelte, gern einen Tag in der Woche an den Tisch nahmen. Und durch den Zoll, der manchem oft wiederkehrenden, um ein mäßiges Jahrgeld erlassen ward, hatte mein Vater an dem Ort eine ausgebreitete Bekanntschaft. Schulgeld und Miete war erschwinglich; die Schulbücher kauften wir zum Theil alt von abgehenden Schülern und dem gewesenen Landprediger; andere lieh oder schenkte mir unser Freund Knopf, Hauslehrer eines benachbarten

Hauptmanns von Holstein, der auch zwei Söhne nach Neubrandenburg gab. Jener Freund, ein geschickter Klavierspieler, war mehrere Jahre zum Unterricht eines Fräuleins jeden Sonnabend in die Stadt gewandert, und bei uns eingekehrt. Aus Zuneigung, und weil mein Oheim seine Instrumente in Ordnung hielt, hatte er auch mich etwas weiter gebracht. Jezo bestellte er mir noch vier Monate Lehrstunden bei dem Stadtmusikus in Neubrandenburg, vorzüglich zur Erlernung des Generalbasses.

Bei so heiteren Aussichten tröstete ich mich nebenher meines niedlichen Sparkästleins, dessen Segen noch immer anwuchs, daß ich am Ende nicht weniger als funfzehn Thaler in blanken Zweidrittelstücken besaß. Manchen Brief, der seine vier schweren Schillinge abwarf, hatte der gütige Vater mir zugewendet. Manche stattliche Bittschrift für acht Schillinge hatte ich einem dänischen Rittmeister gefertiget: er begnügte sich, die demütigen Anreden der Fractur zu bestimmen; die Einkleidung des Gedankens überließ er, wie er sich ausdrückte, meinem Schulsack. Selbst der lateinische Burgemeister, der ein Recht auf mich hatte, bediente sich gern meiner lesbareren Hand. Einst da er in eigener Angelegenheit sich grade an den Herzog wandte, ward ihm der Ausdruck schwer: Schreibe Er selbst, wie Er's meint, sagte er freundlich. Das Zutrauen rührte mich; und vielleicht trug der ungewöhnliche Ton dazu bei, daß die Gnade bewilligt ward. Sau=

dere Lehrbriefe in den kunstreichsten Zügen auf Pergament zu schnörkeln war ich berühmt, und keinem schien zwei Gulden ein unbilliger Preis. Auch gelang mir's einmal, einem streitliebenden Landedelmann die Abschrift von mehr als dreißig Bogen eines Rechtshandels in vierundzwanzig Stunden mit ungeheuerer Anwaltsklaue zu beschleunigen, und, was weit merkwürdiger war, die Gebühr richtig zu empfangen. Selbst mein Zahlentalent brauchten einige Verwalter, ihrer jährigen Abrechnung Gestalt zu geben; wobei das fehlende Getreide theils durch natürliches Einschwinden, theils durch des lieben Viehs, besonders der Schweine, fast übernatürliche Gefräßigkeit, erklärt wurde.

Meine Hauptsorge war, daß ich an Kenntnissen nicht ganz armselig erschiene in der Neubrandenburgischen Vorakademie. Zuerst also geizte ich, das kleine Spargütchen Latein zu vermehren, indem ich von allen neu eroberten Büchern Steuer und Schoß eintrieb; und noch vor Winters hatte ich des terenzischen Lateins so weit mich bemächtiget, daß mit dem Burgemeister ein ziemliches Gespräch, wie zwischen Chremes und Pamfilus, geführt werden konnte. Dabei ging es mit entschlossenem Mute auf die griechische Grammatik los, ja selbst, nachdem mir der vormalige Prediger die wunderbaren Buchstaben enträzelt hatte, auf die hebräische; obgleich aus den garstigen Kehlhauchen mir etwas knoblauchhaftes entgegen roch, das einer Sprache des Paradieses nicht gemäß schien. Desto

mehr fühlte ich von der griechischen Sprache, dem Urquelle der römischen, mich angezogen, sowohl durch viellautigen Wohlklang, wie der Vortrag des Erasmus ihn ahnden ließ, als durch geistige Biegsamkeit der Wortbildung; und ich rastete nicht, bis ich das ganze Gewimmel der Abbeugungen vom Artikel an bis zu den Formen der Zeitwörter mit hartnäckigem Fleiß in das Gedächtnis gefaßt hatte. Sogar, wenn ich, mir Bewegung zu machen, mit der zierlichen Flinte über Feld wandelte, war stets der treue Weller mein Jagdgenoß. Eines Tages, den Vögeln im Getreide und zugleich den schwierigen Aoristen nachstellend, trug ich das schußfertige Gewehr unter dem Arm, und die Grammatik in der Hand; der gespannte Hahn schnappte, und vor dem Knall flogen die Vögel samt den Aoristen davon. Ein Zeuge meldete es meinem Vater, und ich entsagte der gefährlichen Doppeljagd.

Gegen den Frühling 1766 begleitete mich der Vater nach Neubrandenburg, eine starke Meile von Penzlin, um den gütigen Versprechern eines Freitisches, und dem gepriesenen Rector der Schule, dem Magister Dankert, mich vorzustellen. Leider schwanden die Freitische auf fünf herab, da zwei der eifrigsten Zollfreunde sich mit unvorhergesehenen Hindernissen entschuldigten; und die fünfe beschränkten sich meist auf die Mittagskost. Doch unverzagt! tröstete mich der Vater: die Vorsehung wird helfen! Der ernsthafte Magister, im geschäftlosen Lehnstuhl zur Seite der

gleich ernsthaften Magisterin, milderte sein Antliz uns zu einem fast freundlichen Empfange. So viel stirnwölkende Amtswürde, so viele an allen Wänden hinauf strozende Bücherreihn (die zwar später als alter Schund einer ererbten Pastorbibliothek sich auswiesen), erfüllten mein Herz mit schauernder Bewunderung, wie eines erhabenen Priesters im Heiligtum der Gelehrsamkeit. Ich mußte ihm eine Stelle des Livius dolmetschen. Hm! brummte er gleichsam billigend. Ich erzählte von der griechischen Grammatik. Hm! sprach er, es wird schon gehn! Bald wünschte er uns eine glückliche Zurückkunft, nachdem er den Tag der Schuleröfnung bestimmt hatte.

Der Blumenweg meiner Jugend verlor sich jezt in eine rauhere Dornenbahn. Wenn an den süßen Erinnerungen jener Tage mein Geist etwas zu lange haftete, ihr Gutmütigen verzeiht es.

Er liebt die traute Vaterhütte,
Den Ahorntisch, des Hofes Baum,
Die Nachbarn, und des Völkleins Sitte,
Des heimischen Gefildes Raum.
Er liebt die treuen Schulgenossen,
Der Jugendspiel' harmlose Possen,
Das angestaunte Bilderbuch,
Der Mutter Lied und Sittenspruch.

Neubrandenburg, vom Frühling 1766 bis zum Herbst 1769.

Der Abschiedsmorgen erschien; in herzlichem Gebete empfahl ich mein Beginnen der Leitung Gottes, und verließ, ach mit welchem Gefühle! zuletzt das gewohnte Lager. Aufgepackt ward mein neues Bett, mein Klavier, und der Koffer, der meine Aussteuer an Wäsche und Kleidung, samt den wenigen Büchern und den etwas vermehrten Sparpfennigen, enthielt; auch für den ersten Mangel ein wenig Geräuchertes, etwas Butter und ein großes hausbackenes Brot. Der Vater gab mir den Segen in gefaßtem Ton; die Mutter fuhr mit zur Einrichtung der kleinen Wirtschaft. Als wir durch das schöne Thor in die vornehme Stadt voll unbekannter Häuser und Gesichter einzogen, o wie fremd, wie verloren ich da mich fühlte! und als nun am Abend auch die Mutter mit Thränen wieder zu Wagen stieg, wie vereinsamt in der weiten Welt! Ich unterhielt mich mit meinem Klavier, dem alten Freunde aus Penzlin, streckte mich dann frühe in mein mütterliches Bett; und nachdem ich, wie einst hinter dem Brunnen, mich satt geweint hatte, betete ich zu Gott; und meine Seele ward voll überschwänglicher Ruhe und Heiterkeit.

Am anderen Morgen begrüßte ich meine Wohlthäter, die mich mehr oder weniger freundlich einluden zum versprochnen Tisch. Daß mir noch zwei fehlten,

verschwieg ich schamhaft: welches nachher meine in höherem Sinn edle Wohlthäterin, die Majorin von Oldenburg, des Hauptmanns von Holstein Schwester, *mir strenge* verwies. So schweigen, sagte sie, heißt Gott versuchen; und ich befehle, fügte sie mit einnehmender Würde hinzu, daß Sie in ähnlichem Falle zu mir kommen. Ich versprach Gehorsam, und ward gelobt als wirklich der Fall eintrat. Und solche Mildthätigkeit, wisse man, ward keineswegs aus dem Vollen geschöpft. Ihrer Gesundheit wegen trank sie bei Tische Wein, aber nur ein einziges Glas. Oft habe *ich mit* Verehrung sie angesehn, und zu mir selbst gesagt: Wenn du nicht hier säßest, sie könnte wol zwei trinken.

Zur Einführung mußte ich am folgenden Morgen vor den Schulstunden in des Magisters sogenannter *Studirstube*, mit dem blauen Mantel geschmückt mich stellen; und nachdem ich durch einen Handschlag gehuldigt, wandelte er vor mir einher in den Lehrsaal, wo er auf den drei Bänken der obersten Klasse mit den Worten: Da könnt Ihr euch hinsezen! mir den *untersten* Plaz anwies. Dies anschnarrende Ihr schien dem beklommenen Fremdling ein gar trostloser Empfang; weil das Ihrzen damals nur noch in den *strengsten* Verhältnissen der Dienstbarkeit üblich war, außer welchen selbst der Geringste es für beleidigend, für entehrend hielt, und lieber ein trauliches Du hörte. Nach dem bewillkommenden Ihr ward ein Schüler

allmählich mit Man oder Wir angeredet, bis ihm ein Er zukam. Des feineren Sie genossen nur Adliche, und zwar ohne Vorkost; Bürgerlichen ward es für die Abschiedsstunde gespart.

In der zugluftigen Schulstube, fußkalt von Backstein und ewig bestäubt, waren die zwei oberen Klassen vereint, die, jede drei Bänke einnehmend, zusammen über funfzig Lehrlinge enthielten. Denn die Schule behauptete den herkömmlichen Zulauf, weil weit und breit keine bessere war, und Hühnchen gern in ein volles Nest legen. Dem Raume zwischen den beiden Abtheilungen gegenüber thronte der Magister auf seinem hinter dem Katheder der Redeübungen emporragenden Lehrkatheder, dessen hohltöniger Fußboden oft, Neulingen zum Schreck, unter zornigem Getrampel donnerte. Morgens sieben Uhr begann die Schule mit dem Liede Veni sancte spiritus und Fechts Dogmatik; dann bis zwölf, und vier Tage von zwei bis vier, wurden zumeist lateinische Autoren, vorzüglich leichtere, theils umständlich gedolmetscht, theils frischweg übersezt; zweimal ward Oratorie nach Peucer gelehrt, Logik nach Baumeister, Geografie nach Schatz, Geschichte nach Essig; einmal ward Gelehrtenkenntnis aus Heumann, lateinischer Styl aus Heineccius, und einige Vorstellung aller Religionen aus einem Fragebüchlein geschöpft; einmal gab's Hebräisch, einmal Griechisch aus dem neuen Testament; mitunter würden Ausarbeitungen beurtheilt, oder auf dem Red=

nerstuhl allerlei Töne und Handgeberdungen eingeübt.

Diese achtunddreißig Lehrstunden der Woche verstand damals, da der zweite Lehrer von Alter geschwächt war, der auch schon alternde Magister für sich allein, wie eine gestellte Mühle, in einförmigem Gang abzuklappern. Noch blieb er rüstig genug zu Privatgeklapper, in welchem er auf den Bänken der Studirstube reicheren Knaben die ersten Anfänge vorschrotete. Hatte er dann durch das Halbhundert gestapelte Aufsäze der Schüler mit dem meisternden Kiele sich durchgearbeitet, so war er nach aller Billigkeit befugt, im Angesichte der erheirateten Bücherei sich bei einer Zeitung, einer munteren Kritik von Kloz, einem abspannenden Stadtgespräch mit der Magisterin, auszuruhn. Bald indeß nach meiner Ankunft besezte man die erledigte Lehrstelle mit dem würdigen Cantor, nachmaligen Conrector Bodinus, dem, außer dem Gesange, eine neue Schulordnung in zehn jener Stunden nicht nur Lateinisch, sondern auch etwas Profangriechisch aus Plutarch von der Erziehung, und etwas Naturgeschichte, zu lehren vorschrieb. Zu den Singstunden fügte der tonkundige Mann für die Kirchenmusik noch freiwilligen Unterricht im Violinspielen und Paukenschlagen. Auch für das Französische ward ein Sprachmeister angestellt, der biedere Tielemann, der uns vier Tage von eins bis zwei öffentlich unterwies. Man begreift, daß nach acht dumpfen Lehrstunden

3 *

des Tags die heitere Stunde des Gesangs und der Musik bei unserm Bodinus ein Labsal war.

Da saß ich denn nun das erstemal, ich blaugemänteltes Ihr, andächtig auf die lateinische Hymne und Fechts rechtgläubige Aussprüche horchend. Kaum schlug es acht, als die Thür sich öfnete, und ein Schüler der dritten Klasse in blauem Mantel: Hora octava est audita! mit singendem Ton hereinschrie. Wie fremd mir alles, wie grundgelehrt, und wie feierlich! Nun war die Reihe an Virgil, dessen sechste Ekloge zu erklären ein Genoß meiner Bank aufstand. Er las eine Periode, wie man lateinische Prosa zu lesen pflegt, stellte die Worte nach ihrer grammatischen Abhängigkeit, und verdeutschte sie möglichst gemein; doch sein möglichstes überbot noch der Magister, dem leidenschaftliche Begriffstellung und angemessene Würde des Ausdrucks ein Verstoß gegen die Natürlichkeit, und nur durch Versnoth zu entschuldigen war. Dabei fehlte es nicht an gröblichen Misdeutungen, wie sie damals wol unter besseren Schulmännern im Schwange sein mochten. Zulezt mußte man auch dem Hexameter, als sechsfüßigem Verse, sein Recht anthun; und wenn er nicht kräftig genug auftrat, gab ihm ein begleitender Hall der Trampelbühne den Schwung. Dann ward das Abgefundene in der zweiten Klasse, nicht ohne häufige Verweise, wiederholt, damit es nach dem Schulsprüchlein gehörig verdaut in Saft und Blut überginge.

Sobald der Magister sich zum Frühstück auf ein Viertelstündchen entfernt hatte, ward ich durch freundliche Bewillkommung mehrerer Mitschüler erheitert. Der Magister, sagten sie, habe mich schon im Herbst als einen Autodidaktos angekündigt, aus dem etwas zu machen sei; nur müsse ich ja, riethen sie, was ich von selbst gelernt, im Anfang zurückhalten, und mich fügen in die Wunderlichkeit des alten Brummers. Auch fragte man theilnehmend nach meinen Freitischen. Und seht, noch heute sollte des Vaters Glaube sich bestätigen. Am Nachmittage ward ich von den Eltern eines Mitschülers, und von meines Hauswirts Nachbarin eingeladen.

So weit gehen die von Voß aufgezeichneten Erinnerungen aus seinem Jugendleben, die seinem Willen gemäß dem zweiten Theile der Antisymbolik einverleibt wurden. Ein dort mitgetheilter Zusaz möge ebenfals hier eine Stelle finden.

„Der erste Geistliche in Penzlin, ein ernster, wohlwollender, und viel Gutes wirkender Mann hatte Voß von Kindesalter an lieb, unterhielt sich gerne mit ihm, und freuete sich des Lobes, das ihm sein väterlicher Lehrer immer und überall ertheilte. Jezt sollte der Schüler den Confirmations-Unterricht bei diesem Geistlichen haben. Die Stunden, wo die übrigen Kinder der Stadt unterrichtet wurden, trafen nicht mit

denen zusammen, die Voß beim Schulunterricht entbehren konnte. Der redliche Mann kam mit dem Anerbieten entgegen, ihm allein Stunden zu geben. Dies war um so viel unerwarteter und dankenswerther, da die Eltern arm, also von keiner Belohnung die Rede war. Der beginnende Unterricht fing nach damaliger Sitte mit einem Ihr an; dies ward schon in den ersten Stunden in ein trauliches Du verwandelt, und beide hatten das Gefühl gleicher Freude an diesen Stunden. Von Seiten des Schülers kamen häufig Fragen und Zweifel vor, die den Lehrer in Verwunderung setzten, und sehr oft nicht in der nämlichen Stunde beantwortet wurden. Die Unterhaltung ward täglich zutraulicher, wie zwischen Vater und Sohn, und es entstand die Frage: Mein Sohn, welche Bücher hast du gelesen, die dich auf solche Fragen lenken? Die Antwort, keine! fand nicht gleich Glauben, ward aber bei der Untersuchung richtig befunden. Die Belehrung ging ihren ruhigen Gang fort, bis ans Ende des Unterrichts der Lehrer in einem fast begeisterten Tone ungefähr die Worte über ihn aussprach: Mein Sohn, Gott hat was großes in dich gelegt; bewahre, was er dir anvertraut hat mit Ernst und Treue, und pflege für dein ganzes Leben den Keim, den Gott in dein Herz pflanzte. Du kannst noch hier auf Erden viel gutes stiften. — Dies, sagte Voß der Gattin, habe ich selbst meinem Vater nicht erzählt, weil ich dachte, er könne mich für hoch=

műtig halten. — Am folgenden Tage bei der Einsegnung am Altar hat dieser Ehrwürdige, der bei jedem verweilen, und mit Handauflegen über jeden einen Segen sprechen mußte, noch einen ganz besondern Segen auf Voßens Haupt gelegt, der die ganze Gemeine gerührt hat. Die Worte waren: Er möge dem Glauben seiner Väter getreu bleiben bis ans Ende, und dafür kämpfen."

Neubrandenburg und Ankershagen, bis zum Frühling 1772.

(Von Ernestine Voß.)

Die erste Zeit in Neubrandenburg, wo Voß durch die unfeine Behandlung des Magisters Dankert sehr in Druck lebte, war er sehr niedergeschlagen, weil er keinen um sich hatte, mit dem er traulich hätte reden können. Liebende Theilnahme fehlte ihm überall, und die Sorge für's tägliche Sattwerden drückte als etwas ungewohntes. Im elterlichen Hause war es freilich stets sehr knapp zugemessen; aber Abends hatte die Mutter doch wenigstens immer Kartoffeln mit Salz, und dabei ein trauliches Gespräch. Für die Mittage war gesorgt, aber was die Mutter für die Abende mitgab, war bald verzehrt. Tröstlich blieben immer die Sonnabende, wo oft Penzliner Nachbarn und Freunde zu Markte kamen, und sich freundlich erkun-

digten, wie es ginge, auch wol kleine Vorräthe von der Mutter mitbrachten, und selbst vom eigenen etwas hinzufügten.

Bei seiner Hauswirtin, einer rechtlichen Bürgerfrau, fand er mütterliche Gesinnung. Sie erleichterte, wo sie konnte, durch Rath und That. Eines Abends fand sie ihn bei seinen Büchern im kleinen Stübchen, und das Feuer im Ofen schon erloschen. Da kam gleich der Vorschlag, sich Abends zu ihr zu sezen, wo es ja immer warm sei, und sie allein am Spinnrade size; da könne er ja auch nebenher sein Licht sparen. Dies ward angenommen, und sie, die gerne schwazte, störte ihn nie durch Gespräch.

Ein alter Weißgärber rief ihn einmal von der Gasse herein, führte ihn in sein Zimmer, und schloß die Thür hinter sich zu. Wenn ihm einmal ein Mittagstisch fehle, sagte darauf der alte Mann, so möge er doch zuerst zu ihm kommen, und er war sehr erfreut, als Voß sich bald einen ausbat. Gute derbe Kost fand er immer an dem bestimmten Tage, und eine freundliche alte Hausfrau. Beide ermahnten nur immer, recht langsam zu essen, und nicht dazwischen zu trinken, sonst würde man zu schnell satt. Der Alte erzählte und ließ sich gerne erzählen; also dauerte es oft lange, ehe man vom Tische aufstand. Vor dem Weggehn mußte noch ein Glas Bier getrunken werden. Auch der Schlüssel zum Gärtchen, den der Alte vor der Naschhaftigkeit der Enkel zu verwahren pflegte, ward ihm gegeben, damit

er sich vom Obste selbst wählen könne. Theilnahme und angenehme Unterhaltung fand er außerdem im Hause des alten Stadtmusikus Gabriel, wo ein Bekannter noch einige Monate Klavier-Unterricht für ihn vorausbezahlte, und in der Familie des Apothekers Siemerling, dessen zwei Söhne seine Mitschüler waren. Die älteste Tochter zeigte ihm besonders große Aufmerksamkeit. Da sie durch ihre Brüder wußte, daß er Unterstützung brauchte, so sann sie immer auf Gelegenheit, ihm von ihrem Taschengelde heimlich eine Freude zu machen; und selbst nach Göttingen ließ sie unter angenommenem Namen kleine Gaben an ihn gelangen.

Der Magister fing bald an, gegen besuchende Fremde von den Fähigkeiten und dem guten Betragen des jungen Voß zu reden, ward auch freundlich gegen ihn, aber nie auf eine Art, daß der Schüler Herz zu ihm faßte. Seine Umstände kannte er genau, aber ihn ohne Lohn in die Schule zu nehmen, daran war nicht zu denken. Des Magisters Töchtern mußte er, gegen sehr geringe Bezahlung, wöchentlich sechs Stunden im Rechnen, Rechtschreiben und auf dem Klavier geben; außerdem bei dessen Kostgängern so viel Stunden übernehmen, als irgend möglich war. — Die übrigen Schullehrer gaben ihm den Unterricht unentgeltlich, und waren außerdem noch stets bereit zu kleinen Erleichterungen. Als Voß einmal mehrere Wochen krank lag, besuchte ihn der Con-

rector Bodinus täglich, und sorgte für Erfrischung, Pflege und ärztliche Hülfe.

Die entgegenkommende Freundlichkeit der Mitschüler, deren Liebe und Achtung er sich in hohem Grade zu erwerben wußte, und daß er unter ihnen mehrere fand, die für sich weiter strebten, vermehrte bald seinen Mut. Im Verein mit ihnen strengte er sich auf alle Art an, eigene Kenntnisse in den Nebenstunden zu erweitern. In der Schule lernten sie bloß griechisch beim Lesen des Neuen Testaments, durften sich auch nie merken lassen, daß sie weiter strebten. Also ward weniges zusammengeschossen, wovon sie sich eine bessere Grammatik anschaften, als die in der Schule war; ein kleines griechisches Lexikon erhielten sie vom Apotheker in Penzlin zum Geschenk, der oft alte Büchersammlungen kaufte, um sie zu Tüten zu benuzen, und seinem wißbegierigen jungen Freund schon auf der Penzlinischen Schule das Herumsuchen in solchem Vorrath gestattet hatte. Nur schenken mochte er nicht gern, weil er selbst Söhne hatte, die sich dem Studiren widmen wollten.

Voß stiftete nun eine Gesellschaft, wo sie wöchentlich mehrere Stunden Griechisch und Latein trieben, auch sich mit der deutschen Literatur bekannt zu machen suchten. Gellert und Hagedorn wurden gelesen, und als man einst in einer Zeitung eine Ode von Ramler fand, wurde alles aufgeboten, die gedruckte Sammlung von Ramlers Oden (Berlin

1767 bei C. F. Voß) zu erhalten. Selbst kaufen konnte Voß nicht, aber was ihn so begeisterte, mußte sein Eigenthum sein. Er schrieb sie daher ab, und studirte dabei Inhalt und Versbau. Auch von Klopstock erhielt er manches zum Lesen, und ward sein eifriger Verehrer.

Einiges dichtete Voß zu seiner Aufheiterung, anderes theilte er mit, was sich dann allgemeiner verbreitete, und in der Umgegend von ihm reden machte. Auch eine eigene Logik hatte er für sich und seine Mitschüler ausgearbeitet, und die Insel Felsenburg, die von Kindheit an eins seiner Lieblingsbücher war, fortgesetzt; so auch mehrere horazische Oden übersetzt. Wie oft hat er in späteren Jahren bedauert, daß er dies alles in einer trüben Stunde, wo er sich dem Tode nahe glaubte, dem Feuer übergeben!

Von den Sonntags-Spaziergängen nach einem schönen Walde, der an einem großen See lag, redete Voß oft mit großer Freude. Dahin wurde, was man von deutschen Dichtern sich zu verschaffen wußte, mitgenommen, und erst spät kehrte man zurück, wenn der Mond über den herlichen See aufgegangen war. Einen freien Nachmittag gab der Magister selten; jedoch gelang es zuweilen, wenn Voß im Namen der Anderen in einem Gedicht darum anhielt.

In den Ferien erlaubte er sich selten, seine Eltern zu besuchen, um die Zeit zu eigener Ausbildung nicht zu verlieren, wogegen auch die Eltern keine Einwen-

bung machten, so lieb sie sich unter einander hatten. Von seinem jüngeren Bruder Gustav, der im zehnten Jahre an den Blattern starb, konnte er nie ohne Rührung reden. Dieser lag blind, und sagte, er könne nicht sterben, er müsse seinem Johann noch die Hand geben. Er ward erst ruhig, als ihm dieser Wunsch erfüllt ward, und starb in des Bruders Armen. Von diesem Gustav hat der Rector Struck oft gesagt: In dem ältesten steckt viel, aber in dem kleinen noch viel mehr. —

Voßens Name ward unter dem Landadel bekannt, und daneben, daß es ihm schwer fallen würde, sich Mittel zum Studiren zu schaffen. Herr von Örtzen in Ankershagen, ein reicher Gutsbesizer, zu dem ebenfals das Gerücht gelangt war, daß der junge Voß mehr wisse, als mancher, der auf Akademien gewesen sei, ließ ihn fragen, ob er einige Jahre Hauslehrer seiner Kinder sein wolle. Dies Anerbieten ward mit Freuden ergriffen, da es die Aussicht gab, etwas für die Akademie zurückzulegen, und auch freie Stunden, wiewohl nicht viele, zum Studiren hoffen ließ. Großes Aufsehn machte dieser Antrag überall; doch war beim Herrn von Örtzen der Gedanke herschend, einer, der von der Schule käme, müsse fühlen, daß er noch kein ganzer Mann sei. Also fehlte es an kleinen und großen Demütigungen keinen Tag. Z. B. der vorige Hauslehrer hatte über 100 Thaler Gehalt, freie Wäsche, freies Frühstück, ein

Gardinenbett neben dem des Junkers, der 10 — 12 Jahre alt sein mochte, und Mittags und Abends Wein, den selbst die Kinder bekamen. Dem neuen Lehrer bot man 70, und sei man zufrieden, das nächste Jahr 80 Thaler, Kaffe und Wäsche mußte er selbst halten. Das Gardinenbett neben dem Junker ward weggethan, und eins ohne Vorhänge hingestellt. Der erste Tag seines Aufenthalts daselbst war ein Sonntag: er bekam an diesem Wein, wie alle am Tisch, aber am Montag ward ihm Bier gereicht. Als der Sonntag wieder kam, schenkte der Bediente Wein ein. Voß gab es dem Bedienten zurück, mit dem Bemerken, er tränke keinen Wein; und oft hat er gesagt: Ich habe Wort gehalten, und an diesem Orte der Dienstbarkeit nie welchen getrunken!

Dem Junker war angedeutet worden, der Herr Voß dürfe ihm keine Schläge geben. Der Knabe war gutmütig, und gewann Voß bald lieb, so wie die beiden kleineren, von denen der jüngste erst lesen lernte. Aber träge war der Junker Adolf, und an Folgsamkeit nicht gewöhnt. Der Lehrer suchte alles mit Güte zu erlangen; es wollte aber so nicht gehen, und er ließ den Junker merken, er könne auch andere Mittel versuchen. „Was Sie meinen," sagte der Junker, „weiß ich wohl; aber die Mama hat gesagt, Sie dürften mich nicht schlagen." Der Lehrer stand auf, nahm die kleine Peitsche des Junkers von der Wand, und gab ihm einige Hiebe, wobei der Jun-

ker entsezlich aufschrie. Dabei öfnete er die Stubenthür. Das Wohnzimmer der gnädigen Frau war so nahe, daß das Geschrei ihr Ohr erreichen konnte. Er bekam nun noch einige stärkere Hiebe, mit der Bemerkung: Schrei recht laut, damit es die gnädige Mama hört. Mittags bei Tische und mehrere Tage gab es sehr ernste Gesichter bei der gnädigen Frau, nicht beim gnädigen Herrn, der immer sehr freundlich mit Voß war, aber nie von der Kinderzucht redete.

Wenn benachbarte Edelleute zum Besuch da waren, ward Voß manchmal gebeten, Klavier zu spielen, und etwas vorzulesen. Auch gab man ihm wol die Kinder der Besuchenden mit in die Unterrichtsstunden, begehrte gar noch besondere Stunden auf dem Klavier, ohne je eine freundliche Vergütung dafür anzubieten. Und das waren alle reiche Leute, die wußten, wozu der sich Anstrengende zu sammeln hatte! Wenn die Familie in der Nachbarschaft ähnliche Besuche erwiederte, mußte der Lehrer mit, und auf dieselbe Art seine Dienste in Anspruch nehmen lassen. Der Bruder des Herrn von Örtzen heiratete, und die gnädige Frau bat den Lehrer, in des Junkers Namen ein Hochzeitcarmen, zu machen. Voß übernahm es fröhlich, um zum erstenmale etwas von sich gedruckt zu sehn, und das Gedicht fand großen Beifall. Man bat ihn, die schön gedruckten Exemplare beim Buchbinder am Rande vergolden zu lassen, aber nach seiner Auslage fragte keiner. Der Junker hin=

gegen erhielt vom Onkel einen schönen blanken Doppellouisd'or, den er seinem Lehrer im Triumf vorwies.

Der Bruder des Herrn von Örtzen war Gutsbesizer zu Großen Vielen in der Nachbarschaft, und hatte als Patron der Kirche eine bedeutende Stimme bei der Predigerwahl. Hier war Voß oft, und suchte Zeitvertreib in der Wohnung des alten Predigers, der ihn stets freundlich aufnahm. Als er starb, bewarb sich der Candidat Brückner *) um die erledigte Stelle, und erhielt sie. Voß und Brückner gewannen sich beim ersten Sehen lieb. Beide hatten gleich regen Trieb für Alles, was gut und schön ist; gleicher Eifer ihre Kenntnisse zu erweitern, gleiche Liebe für Poesie. Voß sah in Brückner einen, der hoch über ihm stand, und es ihn nicht merken ließ; er empfand zum erstenmal das Gefühl von Herzensfreundschaft; er fühlte ein neues Leben in sich durch so herzlich erwiederte Theilnahme. Dies gab ihm denn auch die fehlende Heiterkeit wieder, sich mutig in die Gegenwart zu fügen.

Brückner hatte, als Student in Halle, ohne Namen schon einen Band Trauerspiele **) drucken las-

*) Ernst Theodor Johann, geb. 1746 zu Renzka bei Neubrandenburg. Er wurde 1789 Prediger in Neubrandenburg, und starb daselbst 1805.

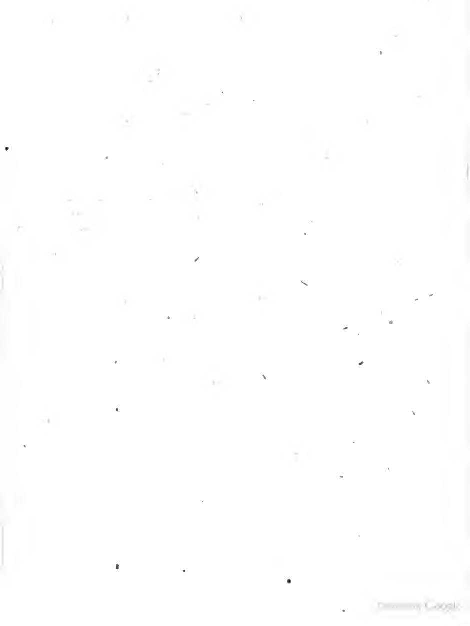
**) „Etwas für die deutsche Schaubühne." — Seine

sen, die Lessings Aufmerksamkeit erregten; er hatte vieles gelesen, was Voß völlig unbekannt war, und besaß auch selbst manche Bücher. Den Namen Shakspeare hörte Voß hier zuerst nennen, und es entstand gleich der lebhafte Wunsch, englisch zu lernen. Nun wurden die Besuche ins Pfarrhaus immer häufiger, und der Austausch der Ideen und Empfindungen immer lebhafter. —

Unter den mancherlei Demütigungen, die Voß bei dem Herrn von Örtzen erfahren mußte, war eine von der Art, daß er an einem Sonnabende Nachmittags zu seinen Eltern ging, um dem Vater bestimmt zu erklären, er wolle den Plaz aufgeben, weil er fühle, er müsse an Leib und Seele zu Grunde gehn. Der Vater hörte ihm theilnehmend zu, und ging anfangs in seine Gefühle mit hinein. Dann stellte er ihm aber mit Ruhe vor, gemeinschaftlich mit ihm zu überlegen, was in diesem Falle aus seinem Lebensplan werden würde, da er ohne Mittel sei, weiter zu kommen! ohne Freunde, die unterstüzen könnten! Dazu überall die, wenn auch ungerechten Vorwürfe, aus Troz eine Lage verlassen zu haben, die wenigstens einige Hülfe zeigte! Beide weinten sich aus; der Sohn gelobte dem Vater auszuharren, und ging den folgenden Morgen beruhigt wieder zurück.

Gedichte (Neubrand. 1803) sind recensirt in der Jen. A. L. Z. 1804. N. 93.

Von dieser drittehalbjährigen Prüfungszeit hat Voß oft geredet, und Gott gedankt, daß der Weg seiner Kinder durchs Leben nicht so rauh begonnen habe, wie der seinige. Aber eben so oft hat er auch dankbar seine Überzeugung ausgedrückt, daß sich auf einem ebneren Wege manches in ihm nicht so entwickelt haben würde, was in späteren Jahren die Grundlage zu festem Mut und Vertrauen gewesen sei. Überhaupt war es eins seiner liebsten Gespräche, auf seinem Lebenspfade die leitende Hand zu entdecken, die uns, wenn auch auf rauhen und unangenehmen Wegen, zu dem führt, was wir später als unser wahres Glück anerkennen. Dann tadelte er sich wol, daß er in früherer Zeit vergebens Kraft angewandt habe, sein Schicksal zu leiten, und unwillig geworden sei, wenn es nicht gelang. Und nichts war ihm angelegentlicher, als diese Überzeugung auch in seinen Söhnen zu befestigen. Als sein Lieblingswunsch, einen derselben im Badischen als Schulmann angestellt zu sehen, fehlschlug, war er der erste, der sich zu fassen wußte, und er sagte: „Seid nur ruhig! Gott hat ihn gewiß zu etwas besserem bestimmt." Nicht lange dauerte es, daß dieses Wort auf eine schöne Weise in Erfüllung ging.

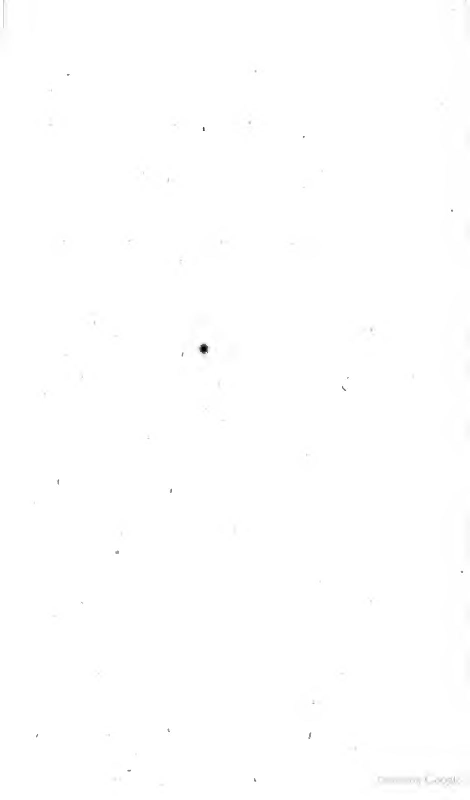


II.

Briefe

zwischen

Voß, Kästner und Boie.



Briefe zwischen Voß, Kästner und Boie.

Voß an Kästner.

Ankershagen, bei Neustreliz, 8. Jul. 1771.

Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, noch weniger die Ehre, Ihnen bekannt zu sein. Erlauben Sie mir, Ihnen eine Beschreibung von mir zu machen. Geboren von Eltern, die außer den Ruhm der Rechtschaffenheit wenig besizen, hab' ich einige Jahre die benachbarte lateinische Schule in Neubrandenburg frequentirt. In meinem achtzehnten Jahre glaubten meine Lehrer, daß ich mit Nuzen die Akademie beziehn könnte; allein meine Glücksumstände verboten es mir. Kurz darauf ward mir die hiesige Informatorstelle bei den Kindern des Herrn Klosterhauptmanns von Örtzen an die Hand gegeben, die mir der einzige Weg zu einem ferneren Fortkommen schien. Ich bin jezt zwei Jahre hier.

Sie haben Ursache, sich zu verwundern, daß ich bei diesen Umständen, die dem Umgange mit den Musen eben nicht allzu günstig sind, es dennoch wage, Ihnen einige von meinen Poesien vorzulegen. Ich fühle bisweilen, besonders wenn ich den Horaz oder Ramler gelesen, eine unwiderstehliche Neigung, Verse zu machen, und ich muß meine Eitelkeit gestehen, daß sie mir anfangs fast beständig gefallen. Allein kaum drei Wochen, so erscheinen sie mir in einer ganz andern Gestalt, so finde ich matte, dunkle und unrichtige Stellen. Ich fange an auszustreichen, und mache es immer ärger. Ich bitte einige Freunde, die einen guten Geschmack haben wollen, um ihre Erinnerungen; aber, ich bin beschämt, alle tadeln mich, daß ich nicht so fließend, wie Schmolkens Abendsegen, schreibe, und rathen mir, mich in Gottscheds kritischer Dichtkunst, als in einem Spiegel, zu besehen.

Vor einiger Zeit kam mir der Musenalmanach von diesem Jahre zu Gesicht, wovon man sagte, daß Sie der Sammler wären. Ich weiß nicht, wie ich auf den Gedanken kam, genug ich entschloß mich alsobald, Sie zum Richter meines Gesanges zu erwählen. Ihre Verdienste und besonders Ihre Einsicht bei Werken des Genies sind zu sehr die Bewunderung Deutschlands, als daß sie hier meines Lobes bedürften: welches Urtheil könnte mehr Gewicht haben? Sie wollen nicht lauter Meisterstücke in Ihrer Sammlung haben, ganz schlechte können Sie nicht. Wo Sie

also einige von meinen Stücken einer Stelle in Ihrem künftigen Musenalmanach würdigen, so wird es mir ein Zeichen sein, daß ich zum wenigsten einigermaßen die Geseze der Kunst erfüllt; und mit welchem Eifer würd' ich mich bestreben, durch würdigere Proben den Beifall solcher Männer, wie Sie sind, zu verdienen! Erblick' ich aber künftig nichts von meiner Arbeit darin, so wird mir dies der schrecklichste Richterspruch sein, und ich verspreche Ihnen, bei der Leier des Apollo! in meinem Leben an keine Ode wieder zu gedenken. Eine nähere Kritik, entweder öffentlich, oder, welches mir vortheilhafter scheint, in einem Privatschreiben, würde wol eine allzu große Ehre für mich sein, ob ich sie gleich von Herzen wünsche. O wenn mir doch der Himmel ein Mittel zeigte, Ihres mündlichen Unterrichts genießen zu können! Wie glücklich würd' ich sein! Aber was beklag' ich mich? Muß der liebenswürdige Thomson nicht gar Dorfschulmeister sein?

Vortreflicher Mann! Verdien' ich mit meinen Versen Ihren Beifall nicht; kann man sich denn durch ein gutes Herz, und durch eine Liebe zn den Wissenschaften, die auch bei der größten Strenge des Schicksals nicht erkalten würde, nicht Ihre Freundschaft erwerben?

Kästner an Voß.

Göttingen, 31. Jul. 1771.

Ob ich gleich nicht der Herausgeber des Musenalmanachs bin, so ist mir doch der Irthum Derer, die Sie so berichtet haben, lieb, weil er mir zu dem Vergnügen verholfen hat, Sie kennen zu lernen. Über Ihre Gedichte wird Ihnen der wahre Herausgeber *) schreiben, und seine Gedanken werden ziemlich die meinigen sein.

Es bringt Ihnen mehr Ehre, wenn die Rechtschaffenheit Ihrer Eltern mit Ursache daran ist, daß Sie die Universität nicht haben besuchen können, als wenn Sie auf einer Universität unrecht erworbenes Gut verschwendeten. Vielleicht können Sie noch mit Ihrem jezigen Untergebenen eine Universität besuchen; es wird aber alsdann wol eine preußische sein müssen.

Die meisten Dichter haben sich nicht in den Umständen befunden, in denen sie sich wünschten, und dieses brachte vielleicht in ihre Gedichte Empfindungen, die sie in einer glücklicheren Lage vielleicht nicht gehabt hätten. Daß nun der Ruhm, ein guter Dichter

---

*) Heinrich Christian Boie gab, anfangs in Verbindung mit Gotter, von 1771 allein den Göttinger Musenalmanach heraus. Kästner hatte das Unternehmen unterstüzt.

zu sein, uns eben für die Härte des Schicksals schadlos hielte, das verlange ich nicht zu sagen. Wenn man sich aber in die Führungen der Vorsicht ergeben lernt, so dankt man ihr für alles, was sie uns dabei zu unserem Troste und unserer Aufmunterung ertheilt, und so hat der Dichter, dem es nicht vollkommen nach Wunsche geht, sein Talent auch anzusehn. Es ist besser, sein Mißvergnügen versingen als vertrinken.

Wie alt sind denn Ihre guten Freunde, die Geschmack haben wollen? In den nächsten dreißig Jahren müssen sie nichts wiziges gelesen haben. Gerade das Gegentheil von manchem unserer jezigen Kunstrichter, die nichts wissen, was vor zwanzig Jahren geschehen ist.

Gottscheds Dichtkunst ist nicht ganz zu verwerfen. Sie kann die gröbsten Fehler vermeiden lehren. Weiter braucht auch das Genie keine Regel.

Schmolkens Abendsegen sind doch leicht das brauchbarste, was er gemacht hat, denn da kann man doch gleich dabei einschlafen. Aber seine Kirchenlieder, die nicht wäßricht, sondern ganz Wasser sind, sollte man aus jedem vernünftigen Gottesdienste verbannen.

Boie an Voß.

Göttingen, 1. August 1771.

Herr Kästner hat mir mit Ihren Poesien eine sehr angenehme Überraschung gemacht, und jezt macht er

mir ein noch größeres Vergnügen, da er verlangt, daß der Herausgeber des Almanachs auch mit dem Dichter über seine dazu bestimmten Stücke sich unterhalten soll. Das Vergnügen, manches aufkeimende oder unbekannte Talent zu entdecken, hält mich für viele Beschwerden und Unannehmlichkeiten schadlos, die mit dieser kleinen Sammlung verknüpft sind. Wenn ich oft eine so angenehme Entdeckung zu machen hätte, als Sie dem Herrn Hofrath Kästner gemacht, so würd' ich in große Versuchung gerathen, stolz zu werden. Der Nation ein neues Genie zu zeigen, ist in meinen Augen ein großes Verdienst, und Sie würden es für keine Schmeichelei halten, wenn ich Ihnen sage, daß ich in Ihren Stücken außerordentlich viel davon finde, wofern Sie mich kennten. Ich will gleich allen Verdacht der Schmeichelei von mir entfernen, wenn ich Ihnen mit eben der Aufrichtigkeit vorerzähle, was mir in Ihren Gedichten noch nicht gefallen hat. Meine Anmerkungen mögen Ihnen zeigen, ob ich ein Recht über diese Sache zu urtheilen habe oder nicht. Würden Sie zuweilen finden, daß ich nicht Unrecht habe, und aus meinen Bemerkungen Gelegenheit nehmen, einige Stellen zu verbessern, so würd' ich glauben, durch diesen Brief unsrer Nation einen größern Dienst, als durch alle eigne Ausarbeitungen geleistet zu haben. Der Kürze, worin ich schreibe, müssen Sie es verzeihen, wenn ich ohne Umschweife gerade zu, und öfters ohne Beweis meine Meinung sage. Das Genie

braucht nicht mehr; es kömmt nur darauf an, ob ich Beruf habe, mich zum Wegweiser des Genies aufzuwerfen. Ohne Stolz und Eigendünkel geschieht es gewiß, darauf können Sie rechnen.

(Hier folgt eine detaillirte Beurtheilung der übersandten Stücke. Dann heißt es zum Schluß:)

Endlich bin ich am Ende meines Tadels, der mir diesmal sehr sauer geworden ist, da ich so viele Schönheiten fand, die mehr als alle die gerügten Fehlerchen aufwiegen können. Ich bitte Sie nur, daß Sie meine Grillen bloß als Anlässe zum eigenen Nachdenken ansehen. Ich bin mir gar sehr bewußt, daß ich selbst größere Irthümer begangen haben kann, indem ich die Ihrigen aufsuchen wollte. Nur bei Werken, die so viel schönes haben, und bei einer Lage, wie die Ihrige, die Ihnen keine kritische Freunde gewährt, konnte ich so fehlersuchend sein. Der Wunsch, etwas beitragen zu können, Sie in eine bessere zu bringen, ist bei mir sehr lebhaft, und ich verspreche Ihnen Eifer und Aufmerksamkeit, wenn Sie glauben, daß ich Ihnen einigermaßen nach Ihren Absichten nützlich sein kann.

Voß an Boie.

Ankershagen, 24. August 1771.

Man kann keine größere Dankbegierde empfinden, als ich gegen den Herrn Hofrath Kästner für das Geschenk empfinde, welches er mir mit Ihrer Freundschaft gemacht hat. Unmöglich kann ich Ihnen das Entzücken beschreiben, womit mich Ihr Brief erfüllt hat. Welche Feinheit des Geschmacks, welche Richtigkeit im Urtheilen! Muß ich nicht stolz werden, wenn ein so kritisches Auge durch die Hülle aller meiner Fehler dennoch Talente zu sehen glaubt?

Dieser Ausspruch eines Kenners und zugleich die mit so vielem Rechte und so vieler Nachsicht geahnten Fehler, die diesem Ausspruche seine völlige Richtigkeit nehmen, mußten mich nothwendig anfeuern, meine Oden mit der größten Aufmerksamkeit wieder durchzugehen, um sie von den Fehlern zu befreien, die mich noch nicht die ganze Freude Ihres Urtheils genießen lassen. Aber werden nicht oft diese Verbesserungen einen neuen Tadel verdienen? Und werd' ich dadurch, daß ich vielleicht Fehler vermieden habe, schon ein Recht bekommen, auf den Beifall der Kenner Anspruch zu machen? Noch gegen die meisten verbesserten Stellen bin ich mistrauisch; verzweifelnd und unwillig warf ich die Feile weg. Ich glaube nicht, daß mich das Beispiel des Herrn Uz rechtfertigen wird,

da er mit so vielen Schönheiten seine Fehler ersezt. Aber kann ich wol von meinen Lesern die Billigkeit erwarten, daß man meinen jezigen Umständen Fehler verzeihen werde, die ich in einer andern Lage vielleicht nie gemacht hätte? Ich hab' indessen doch immer die größte Verbindlichkeit, Ihnen den heißesten Dank für die meinen Gedichten erzeigte Ehre abzustatten, denn ich bin auch mit dem Urtheile zufrieden, wenn man mir nur ein noch unbebauetes Genie zutraut.

Aber was soll ich Ihnen auf das edelmütige Anerbieten, ein Beförderer meines Glücks zu sein, antworten? So sehr ich auch überzeugt bin, daß es Ihnen weder an Eifer noch an Mitteln fehlt mir beförderlich zu sein; so sehr scheu' ich mich doch, Ihnen eine so große Last, als die Fürsorge für mich sein würde, aufzubürden. Ich muß Ihnen mein ganzes Herz entdecken. Ich hatte Ostern die Ehre, dem Herrn Superintendenten Keßler aus Güstrow, bei Gelegenheit einer Introduction in hiesiger Gegend, bekannt zu werden. Er erbot sich, mir auf irgend einer Universität Unterhalt verschaffen zu wollen, da ich mir durch Informiren auf dem Klaviere und im Französischen das übrige verdienen könnte; und rieth mir, künftige Ostern wegzugehen. Ich habe diesen Vorschlag als einen Wink der Vorsehung angesehn, und bin ihm gefolgt. Meine Herschaften haben auch bereits einen andern Informator wieder, und ich bin also gezwungen, Ostern diese Stelle zu verlassen. Ich

darf nicht daran zweifeln, daß der Herr Superintendent sein Wort erfüllen werde; ich darf aber sagen, daß ich unglücklich bin, wofern wider alle Wahrscheinlichkeit der versprochene Unterhalt, nebst der Gelegenheit, nebenher zu informiren, ausbleiben sollte. Alles, was ich von meinem hiesigen Erwerbe entübrigen kann, möchte sich kaum auf sechszig höchstens achtzig Thaler belaufen. Sie wissen's am besten, wie bald diese verflogen sein würden. Ich habe den Herrn Superintendenten einigemal durch Briefe an mich erinnert, aber keine Antwort erhalten. Gestehn Sie's mir jezt, liebster Freund, schreckt Sie die Last nicht ab, die mit meiner Beförderung verknüpft ist? Oder sehen Sie außer der Allmacht Gottes noch Mittel für mein Glück, wenn dies einzige keine Wirkung haben sollte? — —

Boie an Voß.

Göttingen, 10. Oktober 1771.

Die Art, wie Sie meine zu flüchtigen und vielleicht zu tadelsüchtigen Einwürfe wider Ihre Gedichte aufgenommen haben, bestätigt die Idee vollkommen, die ich aus Ihrem Briefe an den Herrn Hofrath Kästner von Ihnen gefaßt habe. Er kündigte mir eine edle, offene Seele an, und nur eine solche kann den Tadel eines Unbekannten so aufnehmen, wie Sie gethan haben.

— — Bin ich aber nicht zu ungerecht gewesen? Es kann sein, aber sicher ich hab' es nicht sein wollen. Einige Strofen und Zeilen stechen in Ihren Gedichten zu sehr hervor, als daß der Freund Ihrer Muse die übrigen ihnen nicht ähnlich wünschen sollte. Bei dem besten Genie hält man so leicht im Anfange tönende Worte, Kühnheiten und dergleichen für die einzigen Schönheiten; sie sind es nie, wenn sie nicht an der rechten Stelle stehen. Das Einfache und Natürliche ist das wahre Schöne; zu diesem führt aber erst Übung und viel Geschmack. Ich würde einem jungen Manne, dessen erste Stücke gleich den kalten und correkten Geschmack befriedigten, nicht viel Genie zutrauen. Lassen Sie sich nicht abschrecken, wenn auch ein Kenner Sie noch schärfer tadeln sollte, als ich gethan habe. Das junge Genie ist glücklich, das früh einen nicht unterdrückenden Tadler findet. Wenn Sie in mir vors erste den Freund zu finden glauben, der im Stande ist, Ihnen einige Fehlerchen zu zeigen, so theilen Sie mir Ihre ferneren Versuche mit, und erwarten Sie von mir allemal ohne Rückhalt das Urtheil meiner Empfindung. Sie werden bald so weit kommen, daß Sie eines so schwachen Stabes nicht mehr brauchen. Dann erfragen Sie das Urtheil feinerer Kenner.

Boie an Voß.

Göttingen, 28. Oktober 1771.

Ihre neuen Stücke gefallen mir im Ganzen noch besser als die ersten, und erheben das Urtheil, das ich damals von Ihnen fällte. Sie sind zu allem fähig, wenn Sie fortfahren, Sprache und Wohlklang zu studiren, und durch mancherlei Versuche die Art auszufinden, in der Sie eigentlich sich auszeichnen können. Sie erlauben mir zu bemerken, daß ich eben nicht wünschte, Sie möchten die Zahl der Nachfolger Gleims und Jacobi's vermehren. Es ist schwer, auf einem Wege, wo schon so viele Blumen gebrochen sind, noch neue zu finden, und ich muß Ihnen mit meinem eigenen Beispiele gestehen, daß man sich an keinem Ton eher sättigt, als an diesem. Auch möcht' ich Sie bitten, etwas größeres zu versuchen. Keiner unserer jungen Dichter läßt sich in Werke ein. Wir schreiben Kleinigkeiten, zuweilen gut und oft vortreflich. Aber wie wenige suchen unsere Literatur mit Werken zu bereichern, quae decies repetita placebunt? Ich weiß wohl, daß dies nicht mit einemmale das Werk des Jünglings ist; aber der Jüngling muß sich dazu bilden, wenn der Mann sie schaffen soll. — Sobald ich wieder an Herrn Ramler schreiben kann, will ich ihm einige Ihrer Versuche mittheilen, und sein Urtheil einholen.

Was meinen Wunsch, Sie hieher zu ziehen, betrift, so kann ich jezt etwas mehr als hoffen. Herr Heyne ist auch Ihr Gönner geworden, und will, mit Herrn Kästner und mir, alles versuchen, Ihre Lage hier wenigstens erträglich zu machen. Kommen Sie immer Ostern, wenn auch Ihre andern Hofnungen Sie verlassen. Sie sollen vors erste schon Hülfe finden, und Zeit und Umstände werden unsere guten Absichten schon fördern. Haben Sie keine ernsthaften Sachen vorräthig? Sonst machen Sie. Senden Sie sie mir. Sie sollen dem Minister gezeigt werden, und Gottlob! wir haben einen, dem Genie und Eifer nichts weniger als gleichgültig sind. Ich getraue mir, Ihnen einen Freitisch versprechen zu können. Wenn Sie vors erste nur einige Unterstüzung von Hause hätten, so wäre mir gar nicht bange. Aber auch ohne die wollen wir schon Rath schaffen. Behelfen werden Sie sich freilich müssen.

Voß an Boie.

Ankershagen, 22. November 1771.

Ich bin so voller Empfindung wegen der Freundschaft, der Sie mich würdigen, daß ich heute ziemlich unordentlich mit Ihnen reden werde. Welchen Dank, mein allerliebster Freund, bin ich Ihnen für Ihre Sorgfalt schuldig! Sie nehmen es auf sich,

mein Schicksal zu mildern. Sie schenken mir das, was ich in meinem Leben nicht für möglich gehalten hätte, das Glück, in Göttingen bei Ihnen zu sein, täglich Ihres Unterrichts genießen zu können. Sie verschaffen mir Freunde, Männer, denen ich mit zitternder Ehrfurcht nahen werde, wenn ich ihnen mündlich meinen Dank abstatten kann. O wär' ich doch diesen Augenblick bei Ihnen! Mit welchem Entzücken wollt' ich Sie umarmen! Sie sind also von der Schwierigkeit, die mit der Fürsorge für mich verknüpft ist, nicht abgeschreckt worden? Welchen edlen Charakter müssen Sie haben! Sie wissen es, wie wenig ich mitzunehmen habe, und wie klein die Hofnung ist, die mir etwas mehr als 60 bis 80 Thaler verspricht. Diese werden die ganze Frucht von den drittehalb Jahren sein, da ich hier eine so merkliche Pause in meinem Studiren habe machen müssen. Man schmeichelt mir hie und da mit Geschenken für gewisse kleine Dienste, die ich einigen adlichen Häusern in der Nachbarschaft geleistet habe. Allein wie ungewiß machen gewisse Umstände diese Geschenkchen selbst bei denen, die sonst ziemliche Großmuth besitzen! Ohne Sie, redlicher Freund, würde ich es mir wol wieder haben müssen gefallen lassen, noch auf ein paar Jahre eine Condition zu suchen.

Ich habe nochmal an den Herrn Superintendenten geschrieben, und ihm das, was Sie für mich zu thun gesonnen wären, gemeldet. Ich hab' ihn zu=

gleich um seinen Rath und um seine Hülfe ersucht, und inständigst um eine kleine Antwort gebeten; aber umsonst. Ohne Zweifel ist er durch wichtigere Geschäfte verhindert worden, an mich zu schreiben. Muß ich nun nicht in Sorge stehn, daß ihn diese wichtigen Geschäfte auch verhindern könnten, sein Versprechen zu erfüllen? —

Ich schicke Ihnen hierbei einige Gedichte, die in einem ernsthafteren Tone geschrieben sind. Ich zweifle, ob sie dieses schon würdig machen wird, dem Minister gezeigt zu werden. Sie urtheilen vielleicht ein wenig zu günstig von meiner Muse, wenn Sie dieselbe schon zu größern Gedichten auffodern. Sie ist wirklich noch zu schwach für diese Art zu dichten. Lassen Sie mich lieber noch eine Zeitlang kleine Landschaften malen, und es so lange aufschieben, mich mit größeren Gemälden zu befassen, bis ich von Ihnen den Pinsel gewisser führen lerne. Sie erzeigen mir zu viel Ehre, wenn Sie mich dem großen Ramler bekannt machen wollen. Der Grieche konnt' an seinen Apoll nicht mit größerer Ehrfurcht denken, als ich an unsern Flakkus. Wenn ihm doch meine Oden ein bischen gefielen!

Boie an Voß.

Göttingen, 19. December 1771.

Wollen Sie mir heute ein kurzes Briefchen zur Antwort auf Ihren lezten, mir sehr angenehmen Brief verzeihen? Ich kann in der That kaum das schreiben, so sehr bin ich von Briefen umlagert, die mich der Almanach schreiben macht, der eben fertig geworden ist. Ich leg' Ihnen, mit meinem besten Dank für Ihren schönen Beitrag, ein Exemplar bei, und wünsche, daß er Ihnen ein wenig gefalle. Sehr haben mir auch Ihre lezten Sachen gefallen. Haben Sie mehr ernsthafte Stücke, so schicken Sie sie mir, und ich will einen Versuch in Hannover machen. Ihre Dankbarkeit sieht mich mit einem Vergrößerungsglase an, liebster Freund; was ich thue, hätte jeder, der nicht schlecht denkt, in meiner Stelle gethan. Sorgen Sie nur nicht, und kommen Sie Ostern zu uns; das übrige soll sich schon geben. Ich dächte doch, ein Superintendent könne nicht viel wichtigeres thun, als der Kirche Männer zuzuziehen, die ihr Ehre machen könnten. Aber die Herren . . . Doch vielleicht thut er noch was. —

Voß an Boie.

Ankershagen, 4. Februar 1772.

Recht sehr dank' ich Ihnen für das angenehme Geschenk, das Sie mir mit dem Almanach gemacht haben. Sie würden lachen, wenn ich Ihnen erzählte, mit welcher genügsamen Miene meine Muse ihr Werkchen gedruckt sahe, und welchen Stolz sie über das Funfzigtheil ihrer Autorschaft empfand. Mein Stück war das erste, was ich aufsuchte, und mehr wie jemals gefiel es mir. Es hat Ihnen auch wirklich so viele Verbesserungen zu danken, daß es, mir wenigstens — unmöglich ganz misfallen kann.

Die drei neuen Stücke, die ich Ihrem Urtheil unterwerfe, bitten um eben die Aufmerksamkeit, die den andern so vortheilhaft gewesen ist. David will mir nicht gefallen. Ich weiß aber nicht, was daran Schuld ist. Es geht mir mit allen meinen Versuchen so, wenn ich sie nach einiger Zeit wieder ansehe. Vielleicht gefallen mir nach vier Wochen die übrigen zwei eben so wenig, und nur das Auge eines Kenners, wie Sie sind, wird die Ursache entdecken.

Wie glücklich bin ich, einen empfindenden Freund gefunden zu haben, der mir meine Fehler mit solcher Aufrichtigkeit zeigt! Nur Ihnen scheint dieses etwas geringes zu sein. Sie führen mich an einen Ort, wo ich nicht allein Fehler ablegen, sondern auch, unter

den Augen der vortreflichsten Gelehrten, Vollkommenheiten erwerben kann. Ihnen allein werd' ich meine künftigen Wissenschaften, wo ich künftig einige besizen werde, zu verdanken haben. Der Herr Superintendent hat endlich geantwortet. Er bedauert, daß er einem jungen Menschen nicht helfen könnte, dem er sonst so recht herzlich gut wäre. Er hätte bei seinem Versprechen, mich zu unterstüzen, an den seligen Herrn Professor Knappe in Halle gedacht, und da der wider sein Vermuthen gestorben wäre, so müßte ich mich mit dem Unbestand aller Dinge trösten. In Göttingen könnte er mir gar nicht dienen. Er kenne dort niemand außer den Herrn Professor Zachariä, und an den möchte er, gewisser Ursachen halber, nicht schreiben. Da liegt also die ganze Hofnung zu Boden, worauf ich so sicher gebaut hatte! Wie würd' ich daran sein, hätte die Vorsehung nicht so sichtbarlich auf eine andere Art für mich gesorgt? Warum mußten Sie sich meiner, den Sie fast gar nicht kannten, zu einer Zeit, da ich von einem ehrwürdigen Manne die Erfüllung seines Versprechens erwartete, so eifrig annehmen? Ich sehe Sie nicht mit einem Vergrößerungsglase an; ich lasse nur mein Herz reden. Bei wie vielen ausposaunten Menschenfreunden hätt' ich ungesucht die Menschenliebe gefunden? Ostern ist nahe. Niemals hat wol jemand ein heißeres Verlangen gehabt, einen Ort, wo es ihm sonst so wohl gefällt, zu verlassen. Aber ich gehe auch nicht, wie

andere, zu fremden und stolzen Leuten: ich werde von redlichen Gönnern und warmen Freunden gerufen; ich soll Kästner und Heyne sehen, und noch mehr lieben, als ich sie schon abwesend geliebt habe.

Sie, mein allerliebster Freund, Sie kann ich nicht mehr lieben, als ich Sie schon jezt liebe. Ihr ganzes liebenswürdiges Herz liegt aufgedeckt vor mir. Keine Empfindung gleicht der, mit welcher ich mich nennen darf

Ihren

dankbaren Freund
Voß.

Boie an Voß.

Göttingen, 4. März 1772.

Meine Antwort, liebster Freund, hat sich länger verzögert, als ichs mir vorgesezt hatte, und auch heute werde ich mir wieder die Zeit zum Schreiben abstehlen müssen. Aber ich sehe Sie ja bald selbst, und Sie sollen es für kein Kompliment halten, wenn ich Sie versichere, daß ich der Stunde mit Verlangen entgegensehe, wo ich Sie umarmen kann. Ich habe große Hofnung, daß Ihre Lage hier nicht ganz unbequem sein wird, wenigstens nicht länger, als höchstens das erste halbe Jahr. Des Freitisches bin

ich noch nicht gewiß *), da sich immer so viele darum bewerben, und da der Stellen nicht übrig viele sind. Aber sorgen Sie ja nicht. Ihr Essen soll Ihnen auf die eine oder die andere Art nicht viel kosten. Einige Stunden können Sie doch wol zum Informiren annehmen, und die will ich Ihnen auch schon schaffen. Kurz, kommen Sie nur, sobald es Ostern wird, und lassen mich für das Übrige sorgen.

Für die überschickten neueren Gedichte dank' ich ergebenst. Sie sind alle Ihrer würdig, wenn gleich die Kritik wider einzelne Stellen und zuweilen wider das Ganze Einwendungen machen könnte. Ich enthalte mich ihrer, weil ich sobald mündlich mich mit Ihnen darüber zu unterhalten hoffen darf. Die Freude nur kann ich Ihnen nicht vorenthalten, daß sowohl Herr Ramler als Herr Gleim, denen ich von Ihren Versuchen gezeigt habe, sich die größesten Hofnungen von Ihnen machen, und daß sogar der erste mir über verschiedene derselben seine Anmerkungen mitzutheilen versprochen hat. Er sagt, daß Sie die Manier Horazens sehr gefaßt haben. Gleimen hat Ihr Gedicht auf den Winter außerordentlich gefallen. **Principibus placuisse viris non ultima laus est.** —

*) Die Zusicherung eines zweijährigen erfolgte am 26. März.

III.

Briefe

an

Brückner.



Briefe
an
Brückner *).

1.

Pyrmont, 24. April 1772.

Lieber Herr Pastor,

Gestern sind wir endlich hier angelangt, und ob ich gleich die Stöße des Frachtwagens und das Streuliegen und alle Unbequemlichkeiten der Reise in allen Gliedern fühle, so kann ich doch nicht umhin, Ihnen einen kleinen Brief zu schreiben. Lassen Sie mich nicht von Ihrer Freundschaft und von meinem lezten Abschiede reden, ich möchte sonst traurig werden, und

*) Eine Auswahl von diesen Briefen mit Anmerkungen des Herausgebers steht im Sophronizon. Neunter Band, Erstes Heft. 1827.

vielleicht, wo mir mein Stolz kein Kompliment macht, auch Sie ein wenig betrüben. Lassen Sie mich lieber etwas von meiner Reise und von meinen Aussichten nach Göttingen reden. In Ankershagen war mein Abschied empfindlicher, als ich es selbst geglaubt hatte. Die gnädige Frau vergoß Thränen, und hätte ich nicht geeilt, so wäre ich vielleicht auch nicht mit trockenen Augen weggekommen. Auf der ganzen Reise habe ich außer Müdigkeit und Schnupfen nichts empfunden. Bei der Durchreise durch Hameln hab' ich mir den berühmten Berg zeigen lassen, wo der Razenfänger die Kinder hineingeführt hat. Der Oberamtmann N. hat mir eine Erklärung dieser merkwürdigen Geschichte gegeben, die ich Ihnen mittheilen muß. Hameln, sagt er, ist von jeher mit Razen gequält worden, denn noch jezo ist eine ungeheure Menge davon. In den Zeiten der christlichen Fabel machte sich ein Razenfänger für einen bestimmten Preis anheischig, die Razen zu vertreiben. Er hielt Wort, blieb aber unbelohnt. Kurz darauf geriethen die Bürger von Hameln und preußisch Minden in eine Fehde. Die Hameler zogen durch einen engen Weg zwischen zween Bergen aus, waren aber so unglücklich, daß sie bis auf zwei alle entweder erschlagen oder gefangen wurden. Hier unterließen die frommen Mönche nicht, den Hamelern dieses Unglück als eine schreckliche Folge Ihres dem Razenfänger nicht gehaltenen Versprechens vorzumalen. Der Vorfall ward daher in ihrem Stadtbuche eine

merkwürdige Epoche, und die Maler bekamen den Einfall, in der Kirche die ganze Geschichte so abzuzeichnen, als wenn der Razenfänger die Hameler hinter sich her in den Berg führte. Dieses Gemälde ist noch vorhanden, und an einem Thore steht die Inschrift: Nach unserer Kinder Ausgang im Jahre u. s. w. Nach einiger Zeit ward durch Vermittelung des Fürsten von Kalenberg Friede gestiftet, und die gefangenen Hameler nahmen durch eine Gegend, die noch heute de Säven Barge heißt, ihren Rückzug. Dies ist die Fabel, daß in Siebenbürgen die Hameler wieder zum Vorschein gekommen sind. Von hier haben wir noch zehn Meilen bis Göttingen, und morgen wollen wir die anfangen. Wenn ich doch nur bald da wäre! Ich bin mit der größten Liebe

Ihr

beständiger Freund und Diener

Voß.

2.

Göttingen, 14. Mai 1772.

Mein allerliebster und bester Freund,

Ich habe es so lange verschoben, von Göttingen Ihnen zu schreiben, bis ich in einer ruhigen Lage wäre. Jezt bin ich's, und mit der größten Eilfertigkeit muß

ich Ihnen meine Freude mittheilen. Es nimmt doch wol so leicht niemand mehr Antheil an meinen Schicksalen, als Sie. Bewundern, verehren, lieben, so sehr man lieben kann, sollen Sie und werden Sie meinen — nein! er will nicht Wohlthäter heißen — meinen redlichen Boie. Mehr konnte kein Vater für mich thun, als er für mich gethan hat. Einen freien Tisch, freie Kollegien, freie Stube, alles hab' ich durch ihn. Die Stube bezahlt er sogar selbst, und das allerwenigste wird jährlich 25 Thaler ausmachen. Den Freitisch bekomme ich zwar erst Michaelis, aber auch bis dahin kann ich so wohlfeil speisen, als es mir an keinem Orte möglich wäre. Ich gebe wöchentlich für den Mittagstisch 16 Groschen. Meine Kollegien sind: Die Dogmatik beim Doctor Miller; die Logik und Metafysik bei Federn; die Universalhistorie bei Gatterern; ein Griechisches bei M. Anker über den Demosthenes, und bei Hofrath Heyne ein öffentliches über den Horaz. Die beiden lezten werd' ich erst anfangen. Im Englischen hat mir der Herr Boie versprochen, selbst Unterricht zu geben. Er ist Hofmeister bei einem jungen Engländer, und hat gewissermaßen alle Engländer, die hier studiren, unter seiner Aufsicht. Auf diese Art hat er die englische Sprache zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß er sie wie seine Muttersprache spricht. Gewiß erwarten Sie eine kleine Beschreibung von diesem vortreflichen Manne. Stellen Sie sich also ein kleines und dabei, jedoch

proportionirt, etwas dickes Männchen, mit einer gleich einnehmenden, freundlichen Miene vor. Seine Blicke verkündigen seinen Wiz, und wenn er spricht, so wird man bezaubert. Alles ist Geist, alles ist Enthusiasmus an ihm; und wofern er selber keiner von den ersten Dichtern ist, so steht er doch fast mit allen schönen Geistern in Deutschland in einer so nahen Verbindung, daß sie ihm eben die Ehrfurcht, die jene besizen, erwerben müssen. Ramler, Denis, Wieland, Gleim, Jacobi, Dusch, Ebert, Lessing, Weiße, und wer kann sie alle nennen, schreiben ihm in den zärtlichsten Ausdrücken. Michaelis, von dem Sie die travestirte Äneïs kennen, vielleicht auch Jacobi, Wieland und Herder, werden ihn mit dem ehesten besuchen, und sich eine Zeitlang bei ihm aufhalten. Klopstock ließ ihm nur noch vor einigen Tagen die verbindlichsten Komplimente machen. Sein Geschmack ist durchaus fein. Nur ein flüchtiger Blick entdeckt ihm jede verborgenste Schönheit und jeden überschminkten Fehler. Er ist einige Zeit in Berlin gewesen, und er gesteht, daß er von dem Herrn Ramler, den er täglich besücht hat, in Absicht des Geschmacks vielen Vortheil geschöpft habe. — Die Emilia Galotti, ein neues Trauerspiel oder Drama von Lessing, kennen Sie vermutlich schon. Hier ist alles voll davon. Man sezt sie noch weit weit über seine Minna von Barnhelm, und glaubt mit ihr allen neueren Stücken ohn' Unterschied trozen zu können. Vermutlich reizt

Sie dieses, vielleicht doch etwas übertriebene Urtheil, sie selbst anzuschaffen. Klopstocks David hab' ich gelesen. Es ist im Tone des Salomo, und es treten auch ein paar Teufel darin auf. Auch das lezte scheint nicht unnatürlich noch lächerlich zu sein, wenn es von einem Klopstock bearbeitet ist. Vier junge Dichter hab' ich sonst noch hier gleich anfangs kennen lernen. Der vornehmste ist der Herr Bürger, der Verfasser von den vortreflichen mit U unterzeichneten Stücken im Musenalmanach: Herr Bacchus, das Dörfchen u. s. w. Ich habe einige ganz unvergleichliche Gedichte von ihm gelesen. Er wird, wie man hoft, Amtmann in der Nachbarschaft werden. Die übrigen heißen Wehrs, Miller (ein Vetter von dem Doctor) und Hölty. Dichter hab' ich sie alle gefunden, mit der Zeit auch Freunde; aber nicht Brückners. Noch immer, auch in den aufgemuntertsten Gesellschaften vermiss' ich meinen lieben, redlichen Pastor. Ich finde nirgends die offene Seele, die zärtliche Miene, die unzurückhaltende, aufrichtige Sprache des Freundes. Mein einziger Boie kann mit meinem Brückner verglichen werden, und er dürfte auch nur fehlen, um mir Göttingen zu einer Wüste zu machen. Kästner ist seit acht Tagen sehr krank gewesen, man hat an seiner Genesung gezweifelt. Vielleicht kann ich Ihnen nächstens einige von seinen noch ungedruckten Sinngedichten mittheilen, die Ihnen gewiß gefallen werden. Wie oft werd' ich noch an die süßen

Augenblicke zurückdenken, die ich bei Ihnen genossen habe. Um Ihretwillen zög' ich noch einmal nach Ankershagen.

Schreiben Sie mir ja recht sehr viel, mein lieber Herr Pastor, und recht sehr oft. Ich umarme Sie, mein Theuerster, und bin voller Empfindung

Ihr

ewiger Freund
Voß.

3.

Göttingen, 17. Jun. 1772.

Mein lieber Herr Pastor,

So lange können Sie mich nach einer kleinen Antwort auf meine Briefe schmachten lassen? Denken Sie mal, von Pyrmont hab' ich Ihnen schon vor acht Wochen, und von Göttingen vor sechs Wochen geschrieben, und noch siz' ich hier melancholisch und düster, weil kein einziges, kein einziges Briefchen aus Mecklenburg kommen will. Ist das die Abrede, daß wir uns wenigstens alle sechs Wochen einmal schreiben wollten? Doch vielleicht ist schon ein Brief unterwegs; vielleicht haben Sie viele Geschäfte gehabt. Vielleicht haben Sie auch manche verlorne Stunde zu einem bessern Vergnügen anwenden können, als Briefe

zu schreiben, denn Ihre Doris muß Ihnen mehr gelten, als zwanzig Freunde. Vielleicht — nein mehr Entschuldigungen kann ich nicht ausspähen. Nur muß ich Ihnen sagen, daß ich noch von niemand Antwort habe, auch von meinen Eltern nicht, und nun sind wir völlig ausgesöhnt. Aber verstehn Sie mich recht, mit dem Beding, daß ein Brief unterwegs ist.

Herr Boie erwartet eben so sehnlich als ich, Ihre Antwort. Ich habe ihm Hoffnung gemacht, daß Sie mir einige kleine Gedichte schicken würden. Sie denken zu demütig von sich, wenn Sie glauben, daß Sie in kleineren Gedichten unglücklich sind. Ich habe Ihre an mich gerichteten Stücke meinen Freunden gezeigt. Alle finden sie vortreflich, außer kleinen Nachlässigkeiten. Ich wünschte, daß Sie besonders das Stück auf den Winter Ach Freund mich friert noch einmal feilten, und an verschiedenen Stellen abkürzten. Es müßte ein schönes Gemälde werden. Und in dem neuen Almanach müssen Sie doch auch erscheinen. Herr Boie hat den Einfall, aus den dreijährigen Almanachs die besten Gedichte auszuwählen, die noch anderwärts ungedruckt sind, und sie mit neuen Stücken vermehrt unter dem Titel Vermischte Gedichte herauszugeben. Ich sähe es gern, wenn auch Sie diese Sammlung mit Ihrem Beitrag beehrten. Hier haben Sie auch Raum für etwas längere Gedichte. Wie, wenn Sie Ihre Idee von Idyllen aus dem Stande der Unschuld ausführ-

ten? In allen unsern Versammlungen wird von Ihnen geredet, und fast jede Unterredung schließt sich mit dem Bedauern, daß Sie funfzig Meilen entfernt sind. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie mit unter der Gesellschaft wären, die mir so manche angenehme Stunde schenkt! Ich muß sie Ihnen doch hernennen: Hölty, ein sehr malerischer Dichter; beide Millers, Vettern des Doctor Miller, und — Minnesänger; Wehrs, mehr Beurtheiler als Dichter; Ewald, ein feuriges Genie, das sich aber zu seinem Unglück von dem windigen Riedel verführen lassen, ungefeilte Oden herauszugeben; Cramer, ein Sohn des berühmten Cramer, von dem Sie die Ode auf Bernstorfs Tod kennen, ein Kopf, der ungemein viel verspricht; Esmarch, ein bloßer Dilettant, der aber die Alten sehr vertraut kennt, und der mit mir jezt, für den Unterricht im Französischen, den Pindar liest; und Seebach, den Sie in Vielen haben kennen lernen. Wir versammeln uns nach der Reihe bei einem, gemeiniglich Sonntags Nachmittags. Die Producte eines jeden werden vorgezeigt und beurtheilt, und Boie, den ich bald vergessen hätte, verbessert. Bürger hat die Nachtfeier der Venus aus dem Catull übersezt, und man glaubt, daß er sein Original noch übertroffen. Ramler hat sie sich unter die Lieder der Deutschen als einen Anhang ausgebeten, und sie wird noch besonders gedruckt. Bürger arbeitet jezt an einer Übersezung des Homer, und jedermann verspricht sich viel

gutes davon. Wieland hat ihm zu Ehren seine erste Critik, eine Vertheidigung des Dörfchen, das ein Zeitungsschreiber angegriffen hatte, gemacht; und Gleim hat ihn, wie er hier war, malen lassen, um ihn in sein Dichtercabinet aufzustellen. Nun glaub' ich, verdient' ich doch wol ein Kompliment, daß ich mich einen Freund dieses Mannes nennen darf. Allein ich habe noch mehr Freunde erlangt, sollen Sie wissen. Noch mehr? Ja, und zwar den Herrn von Knebel in Potsdam, einen Vertrauten Ramlers, der ihn seinen zweiten Kleist zu nennen pflegt. Er hat mir eine vortheilhafte Condition in Potsdam angeboten, und Schade, daß ich erst selbst lernen muß. Boie hat ihm meine Versuche geschickt. Er urtheilt sehr günstig davon, und schreibt, daß Ramler, dem er sie gezeigt, sehr mit mir zufrieden wäre. Ramler hat gegen Boie meine Ode an den Pfeifenkopf vertheidigt. Das bewog mich auf eine Verbesserung zu denken, die ich Ihnen hierbei sende. Jezt hat sie das Glück auch Boie zu gefallen, und unsre Gesellschaft hat sie auch gebilligt. Ich werde Ihnen nächstens für Ihre Gedichte auch noch einige neuere Stücke senden. Ich habe unter andern einige Oden aus dem Horaz übersezt. Auch erhalten Sie vielleicht eine aus dem Pindar von mir übersezte Ode. Ich lese mich nicht warm, siedend heiß les' ich mich bei ihm, wenn ich ihn mit Esmarch in Gesellschaft studire. Er ist schwer, aber so schwer lange nicht, als man ihn glaubt.

Wie meine Lage hier beschaffen ist, deucht mich, wissen Sie schon. Freie Wohnung, Freitisch auf Michaelis, freie Collegia hab' ich. Sie werden's wol schwerlich glauben, daß ich demungeachtet seit Ostern schon funfzig Rthaler nur für Kleinigkeiten ausgegeben habe. Ich meine die erste Einrichtung, hie und da ein unvermeidliches Trinkgeld, und einige geringe Kleidungsstücke, nebst dem Abendessen. So sehr ich mich hierin einschränken möchte, so gebrauche ich doch nur für Butter und Brot ein zwanzig Rthaler jährlich. Zweihundert Rthaler sind sonst das wenigste, was ein hier studirender Theolog nothwendig haben muß. Mit Informiren erwirbt man sich kaum Taschengeld. Nur im Französischen, wo man mehrere in einer Stunde haben kann, verlohnt es sich der Mühe, und ich hoffe auch Gelegenheit zu finden. Es soll gelegentlich um weitere Hülfe für mich angesucht werden, und künftig Jahr soll ich ins philologische Seminarium, welches jährlich funfzig Rthaler einbringt.

Leben Sie wohl, mein lieber Herr Pastor!

4.

Göttingen, 2. September 1772.

Sie können sich nicht vorstellen, mein liebster Herr Pastor, wie mich diesmal nach Ihren Briefen verlangt hat. Mehr als acht lange Wochen erwartete ich sie,

und freute mich auf jeden Posttag. Endlich erschien ein Brief, der mich in Entzücken sezte. Sie sind doch ein recht lieber Mann! Auch funfzig Meilen entfernt, lieben Sie einen Freund, der sich noch bloß durch ein gutes Herz empfehlen kann, und lieben ihn so, daß nur Ihre vortrefliche Liebste den Vorrang behält. —

Sie wollen etwas von Herrn Boie lesen? In den Almanachen sind die mit B. unterzeichneten, und etliche andere von ihm. Lieder und kleine Einfälle sind sein Fach. Er denkt selber sehr demütig von seinen Arbeiten; ich halte sie aber in ihrer Art, besonders die in dem neuen Almanach, für vortreflich. Ich schicke Ihnen einige noch ungedruckte, nebst Beilagen von einigen hiesigen jungen Dichtern. Hölty ist ganz so, wie er sich in seinen Gedichten malt. Dem Ansehn nach glaubt man in ihm wenig Wiz, gar keine Munterkeit zu entdecken. Er sizt in Gesellschaft in Gedanken, die Augen unbeweglich zur Erde geheftet, und hört nicht, was man redet. Das ist aber ein gutes Zeichen; man lasse ihn! Des andern Tages belohnt er uns für dieses Schweigen durch ein vortrefliches Gedicht. Zu einer andern Zeit ist er ziemlich aufgeräumt, und ich hab' ihn lustig gesehn. Aber alles hat doch so einen besonderen Anstrich mit seiner Lustigkeit. Haben Sie den Lebenslauf des Lafontaine gelesen? Recht so ist er! Wie vieles haben wir von diesem vortreflichen Kopfe noch zu erwarten! Mit der grösten Empfindung verbindet er das edelste Herz, und

eine nicht gemeine Belesenheit in Dichtern. Er liest sie in griechischer, lateinischer, französischer, englischer und italienischer Sprache. In der leztern genieße ich jezt seinen Unterricht. — Miller ist einer meiner besten Freunde geworden. Ganz für die Tugend und für eine einnehmende und bezaubernde Zärtlichkeit ist er geschaffen. Lesen Sie im neuen Almanach das Bauernlied, das L. unterzeichnet ist, und sagen Sie mir, was Sie dabei gefühlt haben. Ich ward in einer aufgeräumten Gesellschaft traurig, wie es vorgelesen ward. — Von unserm unvergleichlichen Bürger werden Sie bezaubernde Lieder im neuen Almanach finden. Ein feuriges Genie! Alles was ich jezt empfinde, werden Sie bei Lesung dieser allerliebsten Stücke fühlen. Ich hab' ihn seit einiger Zeit nicht gesprochen, sonst hätt' ich Ihnen auch von ihm Handschriften mitgeschickt. Doch auf ein andermal. Von Cramern schick' ich Ihnen auch noch etwas. Viel Gefühl hat er, aber zu viele Nahrung aus Klopstock, und — darf ich's sagen? — noch ein bischen zu sehr Selbstgefühl. Doch vielleicht ist das lezte bei einem Genie nicht tadelnswürdig. Er ist noch in einer schielenden Vorstellung von lyrischer Unordnung, und entschuldigt damit fast alle Unschicklichkeiten, die er begeht. Ich glaube in einem wirklich lyrischen Geiste muß die größte Unordnung doch Ordnung haben. Die Seele selbst, und ihre ganze Einbildung, ist nun schon einmal in das Ungewöhnliche, in das Stürmende, in das

Pythische hineingestimmt. Sie geht jezt ihren natürlichen Gang, der aber freilich dem Profanen immer unbegreiflich und wunderbar aussieht, weil seine Seele eine andere Art zu denken hat. Bei Einer Materie ist nur Ein wahrer Plan möglich; glücklich der Dichter, der diesen trift! — Noch einen glücklichen Kopf hätte ich bald vergessen Ihnen bekannt zu machen. Er heißt Hahn, aus dem Zweibrückischen gebürtig. Einige Gedichte, die ihn uns bekannt machten, waren freilich voller ausschweifender Verzuckungen; aber sie verriethen Genie. Einige Zeit nachher machte er das vortrefliche Stück an Miller, das in dem neuen Almanach unter dem Buchstaben H. stehen wird. Es ist wahres, kein nachgemachtes Klopstockisches Feuer darin. Er ist ein Feind aller Gallier, die unser deutsches Vaterland mit ihren Sitten verderbten. Haben wir schon lyrische Dichter von der Art, wie wir uns den Alcäus vorstellen, die in dem höchsten Tone der Dichtkunst das Laster antasten, und die Tugend unsterblich machten? Klopstocks Oden sind göttlich. Aber könnte man sich nicht noch zwischen Klopstock und Ramler hineinschieben? Griechenland hatte wenigstens neun lyrische Dichter. Jeder hatte sein eignes, und ist unsterblich. Wir haben erst, — doch sagen Sie's mir, wie viel wir haben. Knebel ist vielleicht in zwanzig Jahren unter den Vorfechtern unserer Barden. Die Wollust im 72er Almanach ist von ihm. Ramler nennt ihn seinen zweiten Kleist. Wie

viel sagt dieser Lobspruch! Was würd' uns Kleist jetzt sein, wenn er lebte? Er, dessen Versuche die Bewunderung der Nachwelt verdienen. Was werden wir Beide in zwanzig Jahren sein? Wollen nicht auch wir den Ruhm der Deutschen vermehren? O, mein Liebster, welche Wollust, wenn wir uns alsdann im Tempel des Ruhms, der zugleich Tempel der Tugend ist, einander umarmen können; beide noch unentschieden, in welcher Dichtungsart wir dereinst den Enkeln glänzen werden! Arbeiten Sie, arbeiten Sie jede Minute an dem Monumente, das Jahrhunderte dauren soll. — Von Wehrs hab' ich Ihnen schon gesagt, wie mich deucht. Er hat Geschmack, aber nicht Feuer genug, den Flug des Gesanges zu wagen. Seine Versuche sind matt. Neulich war hier ein Grenadier aus Cassel, der bloß durch die Natur gelehrt, Verse, bisweilen sehr gut, macht. Er hatte von uns gehört, und war, bloß um Boien und uns kennen zu lernen, fünf Meilen gegangen. Ich hätt' es Ihnen wünschen mögen, einen Zuschauer abzugeben, mit welcher Geberde dieser Mann einen jeden von uns anstaunte, wie er horchte, wie er bisweilen in einen Ausruf ausbrach, der sein ganzes Herz und die Flamme, die darin wütete, verrieth. Drei Tage hielt er sich bei uns auf. Er hat nachher ganz Cassel von uns vollposaunt. Er heißt Dick. Kästner und Gleim haben ihm ihre Werke geschenkt, und der Landgraf will ihn jetzt studiren lassen. Wenn doch solche Erschei-

nungen oft kämen! — Von Kästners Sinngedichten urtheilen Sie recht. So liebreich sonst der Mann im Umgange ist, und so edel seine Denkungsart, so viele Feinde macht er sich durch seine Satiren. Wegen des Epigramms auf B—s Gemalin und H—s Fysik hat ihn H. in Hannover verklagt. Kästner bekommt Befehl, Abbitte zu thun, und thut's auf folgende Art. Er geht ganz frühe zu H., da er weiß, daß er noch im Bette liegt. Er läßt sich durch den Bedienten melden, folgt ihm aber sogleich ins Schlafzimmer nach. „Um Vergebung, um Vergebung," sagt er, als er H. im Bette sieht, und geht schnell wieder zur Thür hinaus. Einige unter seinen Sinngedichten sind aber doch unübertreflich, wie z. B. die meisten aus den Almanachen, und besonders das auf M. Mendelssohn:

> Ein neuer Dionys rief von der Seine Strande
> Sofistenschwärme her für seinen Unterricht;
> Ein Plato lebt' in seinem Lande,
> und diesen kannt' er nicht.

Welche Stärke, welch ein edler Unwillen ist in diesen wenigen Zeilen. Folgendes hat er unter sein, von Tischbein für Gleims Musentempel gemaltes Bildniß geschrieben:

> Treu, unverschönert malt hier Tischbein mein Gesicht.
> So malt Gleim seinen König nicht.

Wieland ist Hofmeister des Prinzen von Weimar mit einem Gehalte von 2000 Rthl. geworden. Sein

goldener Spiegel verläßt das Schlüpfrige schon sehr. Es ist eine Erdichtung zur Belehrung der Prinzen und Staatsmänner, und ist ungemein reizend geschrieben. Vielleicht wirft er sich noch in eine ganz neue Dichtungsart hinein, ob er gleich, wie er Boien schreibt, bei seiner neuen Stelle für die Muse wenig Zeit übrig behalten wird.

Sagen Sie mir doch, wie Ihnen meine Uebersezung der horazischen Ode gefällt? Ich habe noch vier fertig, aber sie sind noch alle mit so viel Fehlern besät, die ich noch nicht herausbringen kann, daß ich sie Ihnen noch nicht schicken mag.

Den 20. September. Von meinen Freunden hab' ich vielmal zu grüßen; sie sind alle auch Ihre Freunde. Ach, den 12. September, mein liebster Freund, da hätten Sie hier sein sollen. Die beiden Millers, Hahn, Hölty, Wehrs und ich gingen noch des Abends nach einem nahgelegenen Dorfe. Der Abend war außerordentlich heiter, und der Mond voll. Wir überließen uns ganz den Empfindungen der schönen Natur. Wir aßen in einer Bauerhütte eine Milch, und begaben uns darauf ins freie Feld. Hier fanden wir einen kleinen Eichengrund, und sogleich fiel uns allen ein, den Bund der Freundschaft unter diesen heiligen Bäumen zu schwören. Wir umkränzten die Hüte mit Eichenlaub, legten sie unter den Baum, faßten uns alle bei den Händen, tanzten so um den eingeschlossenen Stamm herum, — riefen den Mond und die

Sterne zu Zeugen unseres Bundes an, und versprachen uns eine ewige Freundschaft. Dann verbündeten wir uns, die größte Aufrichtigkeit in unsern Urtheilen gegen einander zu beobachten, und zu diesem Endzwecke die schon gewöhnliche Versammlung noch genauer und feierlicher zu halten. Ich ward durchs Loos zum Ältesten erwählt. Jeder soll Gedichte auf diesen Abend machen, und ihn jährlich begehn. Nächstens sag' ich Ihnen mehr davon. Leben Sie wohl.

5.

Göttingen, den 26. October 1772.

Damit Sie doch recht sehen, wie lieb ich Sie habe, will ich Ihnen wieder einen Brief schreiben, ehe ich noch eine Antwort auf den vorigen habe. Der Almanach ist fertig geworden. Nun wird Dieterich, sobald sie eingebunden sind, etliche nach Neubrandenburg schikken. Die Gelegenheit muß nicht versäumt werden. Was machen Sie denn, mein lieber Herr Pastor? Und was macht Ihre Doris? Hab' ich meinen Endzweck erreicht, Ihnen mit meinem vorigen Briefe eine kleine Freude zu machen? Ja, ein wenig, nicht ein wenig, recht sehr müssen Sie sich gefreut haben; und wenn Sie auch noch so sehr Ihre häßliche Kolik und der mürrische Hypochonder gequält hat, Sie müssen doch ein wenig aufgeräumt geworden sein. Meine

Freunde glühen alle für Sie, und man betrachtet Sie nicht anders, als wenn Sie mit von unserm unter der Eiche beschwornen Bunde wären, und nächstens sollen Sie auch feierlich aufgenommen werden. Der Schwur, Religion, Tugend, Empfindung und reinen unschuldigen Wiz zu verbreiten, wird Ihnen nicht Mühe kosten, und der Gesellschaft haben Sie sich nicht zu schämen. Der Endzweck unserer näheren Verbindung, durch wechselseitige Kritiken einander aufzuhelfen und zu ermuntern, kann bei Ihnen schriftlich erhalten werden; denn schriftlich thun wir's sogar unter uns, um freimüthiger und richtiger zu urtheilen.

Viele kleine Dichteranekdötchen hab' ich jezo gesammelt; Sie sind der Mann, dem man sie, ohne roth zu werden, ins Ohr raunen darf. Einige Tage vor seiner Abreise nöthigte Ewald den ganzen hiesigen *Parnaß*, auch Bürger von Gelinhausen, zum Abschiedsschmause. Das war nun eine Dichtergesellschaft, und wir zechten auch alle, wie Anakreon und Flaccus; Boie, unser Werdomar, oben im Lehnstuhle, und zu beiden Seiten der Tafel, mit Eichenlaube bekränzt, die *Bardenschüler*. Gesundheiten wurden auch getrunken. Erstlich Klopstocks! Boie nahm das Glas, stand auf, und rief: Klopstock. Jeder folgte ihm, nannte den *großen* Namen, und nach einem heiligen Stillschweigen trank er. Nun Ramlers! Nicht voll so feierlich; Lessings, Gleims, Geßners, Gerstenbergs, Uzens, Weißens u. s. w. und nun mein allerliebster bester Brück-

ner mit seiner Doris. Ein heiliger Schauer muß Sie den Augenblick ergriffen haben, wie der ganze Chor, Hahn, die Miller mit ihrer männlichen deutschen Kehle, Boie und Bürger mit Silberstimmen, und Hölty und ich mit den übrigen (meine Stimme kennen Sie) das feurige: Lebe! ausriefen. Jemand nannte Wieland, mich deucht Bürger war's. Man stand mit vollen Gläsern auf, und — Es sterbe der Sittenverderber Wieland, es sterbe Voltair! u. s. w.

Den 3. November. Das Gedicht an den Engländer André *) ist aus vollem Herzen gekommen. Er war gleich lange mit mir hier, der liebenswürdigste und edelste Jüngling, und einer meiner besten Freunde. Als Lieutenant ward er unvermuthet zurückgefodert, weil sein Regiment nach Amerika geht. Den 1. November frühe mußte er schon gehen, und Freitags Abend erfuhr ich's erst. Ich war bei Boie allein. Da hätten Sie doch wol ein Gedicht gemacht, sagte Boie, wenn Sie's eher gewußt hätten. Ich antwortete, daß es vielleicht noch geschehn könnte. Er lachte. Darauf ging ich zu Hölty, und fand eben Hahn bei ihm. Ich that den Vorschlag, auf ein nahgelegenes Gartenhaus zu gehn, den Kaffe dort zu trinken, und jeder ein Gedicht zu machen. Es ward angenommen, und um halb neun gingen wir aus. Erst machten wir uns recht vergnügt, und darauf ging jeder für sich

*) Abgedruckt in den sämtlichen Gedichten.

in verschiedenen Gängen, und dichtete beim Scheine des Mondes. Um sieben Uhr Morgens kehrten wir zurück mit Beute beladen, und machten unserem Boie, der noch seinen Kaffe trank, eine herzliche Freude. Mein Gedicht an André gefiel, und ward gleich nach Dieterich geschickt.

Den Abend gab Rodney, ein Sohn des berühmten Admirals, in einem Gasthause den Abschiedsschmaus. Es war Niemand da, als Engländer, weil sonst die Gesellschaft allzu stark geworden wäre, und folglich ich auch nicht. Boie nahm die Gedichte mit, und erregte damit eine allgemeine Freude. Gleich darauf kam ein Bedienter, und nöthigte mich, die Nacht mit den Engländern zuzubringen. Der Parnaß war eben den Nachmittag bei mir; ich ließ sie auf meiner Stube, und ging nach dem Könige von Preußen. In meinem Leben bin ich nicht stolzer gewesen, als wie mir die Engländer alle entgegenkamen, und mich umarmten. André vorzüglich drückte mich an seine Brust, und sagte: Sie sind ein braver Mann; Sie lieben Ihr Vaterland! Bis um Mitternacht champagnerten und burgunderten wir, und nun gingen wir mit Musik aus, Ständchen zu bringen. Bei dem Ständchen hingen sich viele Freunde von André noch an uns, und vier, worunter Graf Wallersdorf, gingen mit uns. Nun mußte noch ein Landesvater gemacht werden; der erste für mich. In einer halben Stunde hatt' ich Grafen und Freiherrn und meinen Boie zu Brüdern.

Den lezten hätten Sie sehen sollen, mit dem behuteten Schwerte in einer, und dem Hute in der andern Hand, wie er sein: Landesvater hersang. Er konnte nicht Melodie halten, und ich sang mit ihm. Glock drei schlichen wir beide uns weg, und schliefen bis halb sieben, wo uns die Herrn Brüder aufweckten, weil André reisen wollte. Er nahm mit Thränen Abschied von mir, und ich hab' ihm versprechen müssen, daß, wenn er mir eine verschafte, ich in England eine Stelle annehmen wolle. Auf die Liebe eines vernünftigen und rechtschaffenen Engländers kann man doch wol ein wenig stolz sein? Beim Trunke mußte jeder seine Geliebte zum Hochleben nennen. Ich armer Schelm, der nun zum Unglück keine hatte, rathen Sie mal, welche ich nannte? Adelheid Kamann fiel mir zuerst bei, und Adelheid Kamann erscholl dreimal in das Geklingel der Gläser.

Ich muß Ihnen auch erzählen, daß Gotter einige Tage hier gewesen, und ich also den vortreflichen Epistelsänger auch als einen braven Mann, und als meinen Freund kennen gelernt. Er kam auch in unsere Dichterversammlung des Sonnabends.

Doch ich mag Ihnen von unserer Versammlung noch gar nichts rechtes gesagt haben. Alle Sonnabend um vier Uhr kommen wir (Sie kennen uns ja schon) bei einem zusammen. Klopstocks Oden und Ramlers lyrische Gedichte, und ein in schwarz=vergoldetes Leder gebundenes Buch mit weißem Papier in Briefformat,

liegen auf dem Tisch. Sobald wir alle da sind, liest einer eine Ode aus Klopstock oder Ramler her, und man urtheilt alsdann über die Schönheiten und Wendungen derselben, und über die Declamation des Vorlesers. Dann wird Kaffe getrunken, und dabei, was man die Woche etwa gemacht, hergelesen und darüber gesprochen. Dann nimmt es einer, dem's aufgetragen wird, mit nach Hause, und schreibt eine Kritik darüber, die des anderen Sonnabends vorgelesen wird. Das obige schwarze Buch heißt das Bundesbuch, und soll eine Sammlung von den Gedichten unsers Bundes werden, die einstweilen durchgehends gebilligt sind. Noch steht nichts darin, weil die Gesänge, die jeder auf das Bündnis unter der Eiche gemacht, anfangen sollen, aber nach meinem Gefühl noch nicht eingeschrieben werden können. Nächstens schick' ich Ihnen einige davon. Jezt feilt noch ein jeder daran. Auch Sie, wehrtester Freund; auch du, künftiger Bundesbruder und deutscher Biedermann, mußt einen Gesang auf dieses edle Bündnis singen und einschreiben lassen.

Klopstock hat mich zuerst durch sein Beispiel überzeugt, daß eine Ode, die ihren Gegenstand aus der gegenwärtigen Welt nimt, gar keine Mythologie, oder nur die allerzudringlichste haben muß. Auch das übertriebene Ausmalen jedes Bildes hat er mir abgewöhnt. Kurz, als Theolog und Prediger Ihre Bibel, als Dichter Ihren Klopstock! — Künftigen Ostern kommen die lezten Gesänge des Messias heraus. Die Grafen

Stolberg, die vor kurzem gekommen und Klopstocks Freunde sind, haben mir einige Stellen daraus vorgesagt, die ganz göttlich schön sind. Professor Feder, der vorher nicht sonderlich auf ihn hielt, hat ihn diese Ferien in Hamburg kennen gelernt, und ist nun ganz voll von Klopstock. Auch in den kleinsten Handlungen soll sich der große Mann zeigen. Mit dem Ruhm des größten Dichters verbindet er den des biederherzigsten Deutschen, des feinsten Weltmanns, des fröhlichsten Gesellschafters, des scharfsinnigsten Filosofen, des dankbarsten Sohns, und des feurigsten Christen. In Hamburg hat er eine Lesegesellschaft, meist von Frauenzimmern, errichtet. Sie kommen alle Abende zusammen, und die Dame, die eben präsidirt (eine Dame ist's immer), sucht die Gedichte aus, die hergelesen werden sollen. Die Vorleser sind ein paar Gymnasiasten, die erst Klopstock in der Declamation übt. Als Feder da gewesen, sind der erste Gesang des Musarion, etwas aus Kleists Frühling, und einige Oden von Klopstock vorgelesen worden. —

Forkel liest diesen Winter ein Collegium über die theoretische Musik, welches ich mit höre. Er hat eine ungemeine Stärke auf dem Klavier, und dabei eine tiefe Einsicht in das Wesen der Musik und in ihre Beschaffenheit bei den Alten. Er studirte anfangs Jura, hat sich aber nachher völlig auf die Musik und Sprachen gelegt. Alle Mittewochen von 8 — 10 wird im Winterauditorio ein groß Concert gehalten,

welches jedem 10 Rthaler kommt. Boie hat mir's frei verschaft. Hier werden nun die vortreflichsten Stücke aufgeführt. Forkel hat mich ermuntert, Cantaten zu machen, die er für dieses Concert componiren könnte, und ich lese jezt zu diesem Endzwecke die Italiener mit Hölty. Ich schicke Ihnen vielleicht bald eine Probe von diesen neuen Versuchen. —

Nun müssen Sie doch auch von meinen Veränderungen hören. Den Freitisch hab' ich jezt erhalten, und zwar eben da, wo ich vorher für mein Geld speiste. Delikate Mischereien gehn freilich nicht vor, aber sonst ist der Tisch so gut, daß ich ihn mir Zeitlebens nicht besser wünsche. Zu gleicher Zeit erhielt ich auch den Eintritt ins filologische Seminar. Dies besteht aus neun Studirenden, die sich unter Heynens Aufsicht in der Filologie durch Expliciren alter Autoren und durch eigene Ausarbeitungen üben. Man bekommt für diese Übung jährlich funfzig Rthaler Kassengeld; man muß aber auch, wenns verlangt wird, eine Bedienung hier im Lande annehmen. Informationen geb' ich einem Engländer im Deutschen vermittelst des Französischen, und noch vier andern Studenten, worunter Esmarch und Hölty sind, im Französischen. Zwei bezahlen mir freilich nur. Bei Hölty lern' ich italienisch dafür, und lese auch zuweilen englisch mit ihm, weil Boie nicht allemal Zeit hat. Zuweilen lasse ich mir auch von den Engländern etwas vorlesen. Auf dem Klavier hab' ich Informationen ausgeschlagen, theils weil

7*

ich nicht Stunden genug habe, theils weil es zu verdrießlich und unbelohnend ist. Meine Collegia sind die Dogmatik, ein Exegetikum über die historischen Bücher des Alten Testamentes, Pindar und Horaz, und die Theorie der Musik, wohin ich auch die zwei Stunden des Seminars rechnen muß. Pindar wird hier recht sauber wieder abgedruckt. Das wäre ja wol alles, was ich von mir schreiben kann.

Den 8. November. Gestern hab' ich Ihren vortreflichen Brief erhalten, an dem ich mich gar nicht satt lesen kann. Das ist schön, daß ich den nun noch gleich beantworten kann. Komm noch-mal-her, du schöner Brief, daß ich dich noch einmal lese. Willkommen mein kleines Magdalenchen! Drei Monate bist du schon alt, du kannst also schon lächeln; lächle doch dem besten Freunde deines Väterchens. Hier hast du, was ich noch den selben Abend, da ich deine Ankunft erfuhr, gesungen habe. Bei Boie war eben der Bund versammelt, denn es war Sonnabend, und Ihr Brief ward vorgelesen mit Ihren Gedichten. Wie wir um sieben Uhr weggingen, flüsterte mir Boie ins Ohr, die Grafen Stolberg würden um neun Uhr ihn besuchen; ich sollte auch kommen. Ich ging nach meiner Stube, fühlte aber Begeisterung, und wollte anfangen zu schreiben, als Hahn hereintrat. Kurz, er fühlte auch so was, und wir entschlossen uns, Hölty abzufodern, und wieder zu Dorf zu gehen, um die

Nacht hindurch Verse zu machen. Ich sagt' es Boie; der nahm mich lächelnd beim Arm, und schob mich zur Thür hinaus, und gab mir seinen Segen. Und so wanderten wir drei bei Mondschein nach Wehnde, und da dichteten wir um die Wette. Sagen Sie mir, gefällt Ihnen die Methode? Ich denke, sie soll in unsern Lebensbeschreibungen noch mal erzählt werden.

Den 15. November. Die Geschichte Ihres Herzens, die Sie mir da erzählen, ist sehr interessant für mich. In jeder kleinsten Bewegung erkenn' ich meinen Brückner, und finde ihn immer liebenswürdiger. Sie haben Recht, man kann durchaus kein guter Dichter werden, wo man nicht häufig solche Beobachtungen anstellt. Ein Charakter mag sein, welcher er wolle, nur nicht boshaft; er sei melancholisch, er sei sanguinisch, er sei wütend, er sei schläfrig; er gefällt, wenn er gut gezeichnet ist; dahingegen selbst die Tugend, die Tugend, die sonst die Schönheit eines an sich guten Gemäldes noch so sehr erhöht, alsdann keinen Eindruck macht, wenn sie ein Pfuscher verhunzt. Natur, ja die ist Dichtkunst, und einzig Dichtkunst, da eine leere Fraseologie mit allem ihrem farbigten Schimmer, wie eine Seifenblase, verschwindet. Man empfinde nur ganz, und sage dann seine Empfindung auch in Hans Sachsens Sprache, es wird mehr Eindruck machen, als alle prächtigen Päane einiger lächerlichen Nachahmer unsres großen Ramlers und Klop-

stocks. — Ihre Anmerkung *) über: Eine Rose gebrochen u. s. w. gefällt mir; aber mir scheint doch, als ob man Lessing nicht einmal so entschuldigen darf, wie Sie thun, sondern daß, verglichen mit Odoardo's ganzem Charakter, der durchgehends Heroismus ist, und mit der Sprache dieses Drama's, das überall ein wenig über die Sprache der Natur erhaben ist, und sein mußte, diese Stelle ganz gut Statt findet. Ich weiß nicht, war's Vorurtheil für Lessing, oder war's Mangel des guten Geschmacks, als ich sie zuerst las, hat sie mir ungemein gefallen; ich glaubte, so etwas kalterhabenes darin zu finden, und ganz nach der Natur die Situation des Odoardo, dessen Schmerz, über die

*) Brückners Anmerkung lautete: „In der lezten Scene sagt Odoardo seiner Tochter nach: Eine Rose gebrochen, ehe sie der Sturm entblättert. Dieser Einfall ist sonst den da herschenden Empfindungen nach viel zu künstlich, und hat zu sehr die Miene des Wizes, als daß er völlig die Miene der Wahrheit hätte. In dem Munde der Emilie geht er noch wol an; aber bei dem Alten war er mir so unangenehm, wie die schale Tragödie am Ende. Aber nun bemerke ich, daß der Vater diese Worte der Emilie nachsagt. Da find' ich den leibhaftigen Vater. Das ist die Natur, die uns das heiligt, was von den Geliebten gesagt wird. Diese Worte waren ihm theuer, weil sie Emilie gesagt hatte, und besonders in dieser Verfassung. Vielleicht dichte ich hier Lessingen eine Schönheit an, an die er nicht gedacht hat."

Traurigkeit erhaben, eben so reden muß, als wenn er gar nicht Schmerz wäre. Aber was zanke ich mit Ihnen, was auf dem Theater schön ist, da Sie es studirt haben, und ich gar nicht? Ich schicke Ihnen wieder einige Recensionen, wo man Ihrem theatralischen Genie völlig Gerechtigkeit widerfahren läßt. Denn das haben Sie doch wirklich. Kenntnis der Vorstellung, und Reichhaltung und Genauigkeit der Charaktere lassen sich freilich, wie Sie sagen, in Großen Vielen nicht höher studiren. Aber wenn Sie nun — in Vielen werden Sie doch nicht bleiben — auch hierzu Gelegenheit bekommen sollten, so möcht' ich wissen, was Ihr Mistrauen gegen Ihre künftigen Versuche für Grund hätte. Ich hoffe den Zeitpunkt noch zu erleben, wo mehr rechtschaffene Geistliche durch ihr Beispiel das Vorurtheil schwächen werden. Bei den meisten ist es wol Fehler des Unterrichts in der Jugend, und schiefe Vorstellung von dem Wesen des Schauspiels, wobei sie sich immer einen Hanswurst und schmuzige Anspielungen als unzertrennlich vorstellen, bei vielen Hypochonder, bei etlichen Heuchelei. Die lezten sind die gefährlichsten gewesen, scheinen's aber immer weniger zu werden, da selbst Göze *) allgemein verhaßt ist. — Die Göttingische Recension ist vielleicht von

*) Ein durch Lessings Antigöze bekannter streitbarer Orthodox seiner Zeit.

Kästner, oder auch von Haller, der dann und wann die schönen Wissenschaften beurtheilt.

Boie will eigentlich gar nicht Dichter sein. Urtheilen Sie aus den Stücken im Almanach, ob er's nicht in seiner Sfäre ist. Es sind freilich meist Übersezungen, aber man übersetze nur so, und ich will gerne einige unserer Originale im Stamme Teuts dafür hingeben.

Hölty ist für sanfte Empfindungen geschaffen; stärkere verunglücken ihm. Auch Allegorie gebraucht er zu oft, und das leidige Ding verdirbt so oft den schönsten Gesang. Seine Tobackspfeife ist niedlich. Ich hatte einmal mit meinem Pfeifenkopf den ganzen Parnaß beinah zu Tobackssängern gemacht. Ewald hat auch dieses edle Kraut besungen, und macht sogar zum Tobacksgott — wen denken Sie? — den Apoll! Die Menschen sterben häufig an der Pest, Apoll erbarmt sich ihrer, läßt Toback wachsen, und die armen Sterblichen müssen ihn lecken oder kauen, und siehe, sie genesen. —

Miller reimt leicht, empfindet, und spricht seine Empfindung aus. Sein Herz ist in seinen Liedern. Die Minnesänger studirt er fleißig, und wird im Minnesang, wie ich glaube, besser als Bürger. Aber dessen Danklied! Ach was gäb' ich darum, wenn ich's gemacht hätte!

Von Cramer hab' ich Sie vielmal zu grüßen.

Er schickt Ihnen etwas zur Beurtheilung, und bittet Sie, ihn zum Freund anzunehmen.

Ich freue mich, daß Ihnen meine lezten Gedichte nicht misfallen. Ich habe noch fünf Übersezungen aus Horaz, sie sind aber noch alle zu uncorrect, als daß ich sie Ihnen schicken kann. Es ist viel Arbeit dabei, und der Dank bleibt aus. Es giebt Stellen, wo eine Übertragung aller Schönheiten unmöglich ist; entweder man muß umschreiben, und dann geht der Nachdruck verloren, oder man muß etwas Preis geben; wie ich bei der mächtigen Cypria, den zögernden Schrecken gethan habe. Für Ihre Veränderung, rüchtiger statt gräulichen Fels, bin ich Ihnen verbunden. Sie gefällt mir, und sei mein. Meine Ode an den Mai mag gute Stellen haben. Aber sie interessirt nicht, und ich kann verwerfen.

Pindars Ode gefällt vielleicht nur in meiner Übersezung nicht, und dann ist sie auch bloß der Kürze wegen gewählt. Ich glaube, daß Horaz mit Recht furchtsam war. Seine beiden Oden **Bacchum in remotis** und **Quo me Bacche rapis** ausgenommen, vielleicht auch noch **Qualem ministrum** — hat er nichts so lyrisches gemacht, als Pindar. Eine kühlere und regelmäßigere Begeisterung ist ihm eigen; er geht gerade aufgerichtet in Cadencen dahin, Pindar fliegt vornübergebogen mit wehenden Haaren zum Ziele. Und doch haben wir nur den schlechteren Theil von Pindar übrig; Gelegenheitsgedichte, die mit Geld be-

lohnt wurden; auf Helden, die bisweilen nicht mehr Verdienst hatten, als unsre breitschultrigen Mühlknechte; bei Gelegenheiten, die durch tausend Wendungen schon ausgesungen waren; unter dem Zwange, daß darnach getanzt werden mußte. Da konnte wahrlich nur Pindar vortreflich bleiben; jeder andere wäre gescheitert.

Nun, drei halbe Bogen sind voll, und noch hab' ich Ihnen nicht alles geschrieben. Man kann gar das Ende nicht finden, wenn man mit Ihnen plaudert. Lassen Sie uns nun über Ihre Gedichte sprechen. Ich habe sie im Bunde vorgelesen, und was darüber geurtheilt ward, und was ich hinzu urtheile, will ich zusammenfassen, und dabei die Miene annehmen, als wenn alles von mir wäre. An Herr Voß, als er verlangte, daß ich singen sollte *). Wenn ich die Überschrift sittsam bescheiden verändert, so ge-

---

*) Das Gedicht heißt:

Wär' Friede nur in meinen Gebeinen,
Mein Geist, so wie mein Mut;
So glühte Davids Glut
In meinem Busen; erscheinen
Der bösen Welt würd' ich, wie der Komet,
Der mit dem Flammenschwert Salem bedräute,
Der Rache Tag den Mördern profezeite,
In blut'ger Majestät.
In meinem Liede spräche Gott,
Wie er aus Wolken spricht,
Wenn auf des Sturmes Fittig fähret sein Gericht

fällt mir der Plan. Sonst müssen die beiden lezten Verse weg. Die ganze Ausführung ist originell. Sie haben eine eigene Art, die Sprache der heiligen Schrift

---

Und Sodoms Schwefeltod.
Kennst du dies Jammerthal,
Wo Wut und Arglist mit verfluchten Spielen
In Kummer-Labyrinthen wühlen,
Kennst du der Tugend Qual?
Kannst du es sehn, daß unsre Welt
In gier'gen Klauen Satan hält?
Wer bist du, der dies sieht,
Und nicht vom Zorne Gottes glüht?
Bis Gottes Hand aus Wolken niederschlüge,
Zu retten sein Gebiet,
Stürmt' ich den Himmel durch mein Lied,
Und sänge dann des Herren Kriege,
Und sänge dann der Gottheit Siege,
Entsezlich tönte mein Gesang
Voll Donnerton und Waffenklang.
Aus ihren Tiefen brächt' ich das verzagte Weinen
Der Tugend auf zu Jehovah!
Ich spräche: Komm! und rette, Herr, die Deinen;
So wäre Rettung da!
Ach aber sieh in meinen Gebeinen
Ein gleiches Jammerthal!
Ich kämpfen mit der Welt und ihren Lastergeschwadern?
Hier schäumt ein Krieg in meinen eignen Adern,
Der Geist ist matt, das Leben Qual.
Sing, starker Freund, und donnre du;
Ich murmle schwach dazu.

zu reden, und doch weder klopstockisch, noch was anders zu sein. Erscheinen — Komet. Ich weiß nicht, woran es liegt, daß diese Stelle zum Lachen bewegt. Die Idee ist's nicht, es muß also in den Worten stecken. Sagen Sie's edler. Satan mit der Welt in gier'gen Klauen? Ich sehe diesen mächtigen Engel nicht gerne, wie ihn der Aberglaube malt mit Hörnern, Pferdefüßen und Klauen. Wir wollen diese Vorstellung immer den Italiänern lassen, die einen schönen Busen mit einem frischen Käse vergleichen. Wir wollen ihn uns wie Milton und Klopstock gedenken. Er wird edler und schrecklicher. Auch als fernere Allegorie möcht' ich das Bild nicht beibehalten. — Kann man sich Gottes Strafgerichte als Kriege vorstellen? Doch ja! Aber wo des Herren Kriege, das in der Bibel in einem andern Sinne steht, nur recht gebraucht ist. — Warum soll der starke Freund eben donnern; und wenn er nun donnert, was soll das Murmeln dabei? Da der Schall des Donners eigentlich sein Fürchterliches nicht ausmacht, so seh' ich nicht, was ein solches Donnerduett für sonderliche Wirkung thun könnte. Und das Murmeln hat auch so was unedles an sich. — Das waren die Sachen; nun ein wenig über die Kleinigkeiten, die den Versbau angehn. Ihr Metrum schickt sich wol nicht für die Ode. Es hat zu sehr das Ansehn der Bequemlichkeit, die den Leser aufbringt, und zu Schönheiten der Harmonie ist es bei weitem nicht so geschickt, als ein griechisches, oder

ganz freies. Durch die Unordnung der Verse nehmen Sie die Miene der Begeisterung an, da widerspricht aber gleich der Reim, daß es so nicht gleich aus der Seele geströmt ist. Blut'gen, gier'gen u. dergl. muß nicht ohne die dringendste Noth gebraucht werden. Jĕhŏvăh ist vielleicht (?) nach dem Hebräischen richtig; aber Jĕhōvăh ist schon Sprachgebrauch u. s. w.

Über die Plane Ihrer Gedichte kann ich Ihnen nichts sagen; Herr Boie wird es thun. Ich würde, nach meinen Grundsäzen, bitten, keine komischen Heldengedichte zu machen, und vielleicht brächte ich durch meine Bitte Deutschland um ein schönes Stück. Warum wollen Sie Ihrem Gedichte über die Ewigkeit kein Metrum geben? Etwa das vierfüßige männliche Jambische? Doch das müssen Sie verstehen. Weil durch die komische Oper in der Musik und in der theatralischen Poesie so vieles verdorben ist, und Zachariä's komische Heldengedichte doch das unauslöschliche Vergnügen einer Messiade oder eines Tod Abels lange nicht verschaffen, so bin ich gegen das Komische überhaupt wol ein wenig zu viel eingenommen, zumal wenn ich zu gleicher Zeit an den Werth des Deutschen und seinen Charakter denke.

Zu Münters Bekanntschaft kann ich Ihnen Glück wünschen. Seine Bekehrungsgeschichte *) ist hier von allen Kathedern angepriesen worden. Über

*) Des unglücklichen dänischen Ministers Struensee.

seine Predigten habe ich nicht reden hören; soviel kann ich aber schließen, daß sie Leß und Millern nicht als Predigten gefallen müssen. Sie haben beide den Grundsaz, daß Predigten freundschaftliche Unterredungen mit Zuhörern, die größtentheils unwissend sind, und daß sie also im Stile des Umgangs geschrieben sein müssen. Aus diesem Gesichtspunkte muß man nun freilich Müntern nicht beurtheilen. Von seinen Kantaten und Liedern weiß ich gar nichts.

Wochenschrift? Herr Boie wird nächstens mit dem Rector Funk ein Magazin für junge Frauenzimmer anlegen, das sehr gut werden kann. Nur filosofische Abhandlungen, wenn sie's nämlich zu sehr sind, passen wol nicht in den Plan.

Von meinem Gedichte an André muß ich Ihnen noch erzählen, daß es allgemeinen Beifall bei Kästnern, Heynen, Federn und vielen Frauenzimmern und andern erhalten hat. Feder umarmte mich auf öffentlichem Concerte für mein schönes Gedicht, wie er sagte, und sezte hinzu, daß es ihn von vielen Gedichten am meisten gerührt hätte.

Daß Sie die Epopee nebst der Bühne lieb haben, gefällt mir sehr. Wir haben auch wirklich der kleineren Gedichte schon so viel, daß man mit neuen Versuchen darin fast gar nicht bemerkt wird, wo sie nicht ganz vortreflich sind, das heißt, wo sie nicht das Gepräge des Originals haben. Und jene Felder liegen noch so wüste unter uns. Ich bin auch fest entschlos-

sen, wenn mir Apollo seine Gnade ferner läßt, auf neue Ebentheuer auszugehen. An der Prinzessinn Kantata will ich die erste Don-Quischotische Ritterthat ausüben, und sie von den abscheulichen Drachen der Mythologie zu befreien suchen. Wo es mir nur nicht so geht, wie es immer dem spanischen Ebentheurer erging.

Ja, der Bund dieser Freundschaft sei ewig. Ich finde niemand, den ich mehr als Sie lieben könnte, und Ihrer Liebe ist mein Herz würdig. „Dein Herz ist deutsch und deutsch mein Herz! Es liebt dich, wiss' es ganz." So singt Hahn seinem Miller, und so ich meinem Brückner. Ihr Bund der Natur? Wer ist der? Kann er noch fester binden, als der Bund der Freundschaft?

Machen Sie Ihrer Frau Liebsten — doch ich vergess' mich! Ich bin ja selbst in Ihrem Großvaterstuhle. Erlauben Sie also, daß ich Ihrer Frau Liebsten — ein Mäulchen gebe. Gute Freunde haben alles gemein. Und nun Sie, ehrwürdige Mutter der vortreflichen Doris! Denn ich muß mich empfehlen. Komm her, kleines Magdalenchen *)! Ein paar Herzensküsse noch! Jezt freuen Sie sich, ich stehe auf vom Großvaterstuhl, wo ich Sie beinahe zu Tode geplaudert habe. Doch mir fällt noch was bei, daß ich

*) Brückners neugebornes Töchterchen.

ein Lied Ihnen noch nicht vorgesagt habe. Sezen Sie sich also nur noch so lange nieder. Es ist nicht lang:

An — — ein Ideal.

Mit freundlichem Gesichte
Verlangest du Gedichte,
Und lächelst dann so schön,
Und lobst die Liederchen.

Wenn nun durch dich getrieben,
Von Küssen und von Lieben
Die kleinen Liederchen
Des Dichters plauderten:

Sprich, würd' auch dann dein Mündchen
So lächeln, holdes Kindchen,
Den kleinen Liederchen,
Und sagen: das war schön?

So, nun weiß ich wahrlich nichts mehr, als daß ich Sie bitte, hübsch gesund zu werden, und mir die versprochenen Centner von Gedichten zu schicken. Gehaben Sie sich wohl, und schreiben Sie mir bald.

6.

Göttingen, 6. December 1772.

Mein liebster Brückner,

Ich kann meine Freude nicht so lange bei mir behalten, bis ich eine Antwort auf den lezten Brief habe; ich muß, ich muß sie Ihnen vorher mittheilen. Die

Grafen Stolberg — aus dem vorigen Briefe kennen Sie sie etwas — ach! welche Leute sind das! Es ist an sich ungewöhnlich, Leute von mittelmäßigem Geschmacke nur unter den französirenden Großen und Landsassen zu finden; aber Leute von der feinsten Empfindung, dem edelsten Herzen, voll Vaterland und Gott, den vortreflichsten Talenten zur Dichtkunst, und — ohne den kleinen Stolz — kurz! Leute, die Klopstock schäzt und liebt, in diesem Stande zu finden, das ist ein großer Fund, denk' ich! Und den hab' ich gemacht! Ohne Umschweife, lesen Sie nur dies Gedicht des einen:

Die Freiheit.

Freiheit! der Höfling kennt den Gedanken nicht.
Sklave! die Kette rasselt im Silberton!
Gebeugt das Knie, gebeugt die Seele,
Reicht er dem Joche den feigen Nacken.

Mir ein erhabner, schauergebährender
Wonnegedanke! Freiheit, ich fühle dich!
Das ganze Herz, von dir erfüllet,
Strömt in voller Empfindung über!

Nektar der Seele! Helden entflammtest du,
Welchen die Nachwelt jedes Erstaunen weiht:
Du stärktest sie! In Sklavenhänden
Rostet der Stahl, wird entnervt der Bogen.

Wer für die Freiheit, wer für das Vaterland
Hebt seine Rechte, schimmert in Schlachten, wie
Luna, dein Silber! Der Gefahren
Trübt ihm nicht Eine die heitre Stirne.

Namen, mir festlich, wie ein Triumfgesang,
Kato, Tell, Brutus, Dion, Timoleon!
Im Herzen deß, dem freie Seele
Gott gab, mit Flammenschrift eingegraben!

Nun? was sagen Sie zu einem deutschen Grafen, der so ein Gedicht singt? Nicht die Härten, die Empfindungen dieses Stücks sehen Sie an. Und sein Bruder singt ebenso. Gestern war der Bund bei Boie versammelt, und sie waren auch gegenwärtig. Miller, Hahn und ich hatten was gemacht, das wir vorlesen wollten. Aber da führte der Henker Cramern daher, der nicht zum Bunde gehört, und auch den Enthusiasmus des Deutschen nicht ganz mitfühlen kann. Es verzögerte sich also bis sieben Uhr. Da foderte Boie feierlich mein Gedicht, um es in einem andern Zimmer dem zweiten Stolberg, der die Freiheit gemacht hat, vorzulesen. Er wußt' es schon vorher, daß ich's auf ihn gemacht hätte. Hier haben Sie's:

An Teuthart *).

Schlag' lauter deine Saiten an,
Du Sohn des Vaterlands!
Und sing' dem Britten Troz, und Hohn
Dem Gallier!

---

*) Vergleiche sämtliche Gedichte. Ausgabe von 1802. Erster Band. S. 26.

Viel sind der Enkel Hermanns noch,
Sind bieder, edel, gut,
Und unsers hohen Stolzes werth,
Werth unsers Bunds!

Hast du's gehört, wie heiß, wie laut
Er Freiheit! Freiheit! rief?
Wie feil die goldne Fessel ihm
Des Höflings klirrt?

O sag's dem Britten an, sag's an
Dem schielen Gallier,
Wie Stolberg Freiheit! rief; wie ihm
Die Fessel klirrt!

Sag's allen ihren Sängern kühn
Wer Freiheit! Freiheit! rief,
Und allen ihren Feldherrn kühn,
Wer Freiheit! rief.

Ach! Nah' ich mich dem edlen Mann?
Ich zittr'! Umarm' ich ihn,
Den Freiheitsrufer? Ich? den Mann,
Den Klopstock liebt?

Ich thu's, und sag's umarmend ihm,
Nicht fein, nach Franzenbrauch,
Nein, frei und deutsch: Dich liebt mein Herz,
Und ist dein werth!

Sie kamen beide zurück, und Stolberg war ganz stille. Endlich bracht' ich Cramern glücklich weg. Er fragte mich, ob nicht bald hergelesen würde. Ich ant-

wortete, die heutigen Stücke wären bloß Geheimnisse für den Bund; sie könnten also nicht öffentlich hergelesen werden. „Sind doch die Grafen da?“ — „Ja, die werden künftig aufgenommen, und eben die geht's an.“ — „So muß ich mich ja wol empfehlen.“ — „Ei, machen Sie keinen Spaß, es war nur Scherz.“ — „Ja, ich hab' auch noch was zu thun.“ — „Nun, dann ist's ein anders.“ — „Ich empfehle mich Ihnen,“ rief er: „Ich empfehle mich Ihnen,“ war das freudige Echo, und ein lautes Händeklatschen darauf. — Nun kam der Graf auf mich zu, und umarmte mich, und da schlossen wir mit einem Handschlage den Bund ewiger Freundschaft. Boie sagt mir, daß er, während daß er es ihm vorgelesen, geweint habe. O wie belohnt, mein trauter Brückner, wie belohnt die Liebe eines Edlen! Beide Grafen haben um die Aufnahme in den Bund angehalten, und nächstens soll es feierlich geschehn. Und denn erfährt's Klopstock! Ich weiß, daß er's billigen wird. — Seine Hermansschlacht liest er mal, noch ehe sie gedruckt war, den Grafen in einem Walde vor. Ich weiß nicht mehr bei welcher Stelle, fängt der jüngre an zu weinen, und drückt schweigend und voll freudigen Grimms dem Barden die Hand. Jüngling, antwortet der Unsterbliche, der in der Hize des Vorlesens war, dies Lob reizt mich mehr, als Deutschlands Lob, und weint auch. O sähen Sie mal diese theuren Jünglinge, daß Sie

eben die Freude empfänden! Doch mein Brückner muß ihnen nicht unbekannt bleiben. In Deutschland sind die Deutschen so dünn gesät, daß es nöthig ist, daß sich diese Wenigen kennen lernen.

Im Feuer, worin ich bin, darf ich wol ein bischen stolz sein. Ich will's also auf den Bund sein, der ohne mich nicht entstanden wäre. Vor mir hat Bürger, zwar viel Gutes, aber auch viel Schaden gestiftet. Sein Geschmack war zu einseitig und zu weichlich. Hahn ward nicht geachtet, Hölty durfte nur Gedichte der Liebe bringen, und selbst Boiens Geschmack war zu französisch. Seit ich hier bin, ist die festeste Freundschaft geknüpft. Hahn, der feurige Hahn, darf frei singen, Hölty auch, und Boie ist so deutsch, so glühend deutsch, daß es Klopstock nicht mehr sein kann. Mehr darf ich nicht sagen. Gleim spricht mit Enthusiasmus vom Almanach, und besonders von uns. Claudius auch. Und Klopstock hat in einer Gesellschaft gesagt, daß Göttingen voll junger Patrioten wäre. Ramler hat über den Almanach noch nicht geschrieben. Der 74ger soll gleich nach Weihnachten angefangen werden, und der Bund soll eine sorgfältige Kritik über jedes Stück machen.

Hier haben Sie noch eine Schnurre an Miller, die vorigen Sonnabend vorgelesen ward, und worauf Miller gestern eine Antwort brachte.

An Miller,

den Liederdichter aus Ulm *).

Mein allerliebster Miller,
Wer hat dich Ton und Triller
So silberrein gelehrt,
Daß nur auf dich die Schöne,
Und nimmer auf die Töne
Des armen Bruders hört?

Wenn du von Küssen singest,
Dann zauberst du und bringest
Dem Mädchen bis ans Herz.
Sie fängt sich an zu fächeln,
Und spricht mit süßem Lächeln:
Das war ein feiner Scherz.

Doch wenn der Obotrite
Sich noch so sehr bemühte
Um gleiche Liederchen;
So spricht das Mädchen, schimpfend,
Die kleine Nase rümpfend:
Das kann ich nicht verstehn.

O lehre mich Belinden
Doch endlich überwinden,
Die unerbittlich ist.
Sie soll mit zwanzig Küssen
Dich einst bezahlen müssen;
Doch wenn du sittsam bist.

---

*) Vgl. Sämtl. Gedichte. Ausg. v. 1802. 2r B. S. 22.

Antwort: An Voß,

den Obotriten.

Mich, Johann Martin Miller,
Hat Liederton und Triller
Mama Natur gelehrt.
Ihr dank' ich es vor allen,
Wenn mich mit Wohlgefallen
Ein liebes Mädchen hört.

Doch leugn' ich auch mit nichten,
Daß manches Lied zu dichten
Mich Cypris unterwies.
Sie und den kleinen Knaben
Muß man zu Freunden haben;
Dann trillert man erst süß.

Drum wenn der Obotrite
Sich noch so sehr bemühte
Zu singen ohne sie!
So kann ich doch nicht hehlen,
Er wird umsonst sich quälen,
Und Mädchen fängt er nie.

Inzwischen muß ich's loben,
Daß er mich so erhoben
In schönen Versen hat.
Wird mir einst Dafne günstig,
So küss' ihr Mund ihn brünstig,
Zum Dank an meiner Statt!

Hier haben Sie noch ein Vaterlandslied, das in der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend entstand, und mir von jedem Bundesbruder einen Kuß verdient hat. In der unseligen Briefsammlung des seligen Klotz steht einer von Weiße, der mich zu dem Zorn brachte. Der Wizling, denn Dichter ist er nicht, sagt darin, daß er in seiner Bibliothek der schönen Wissenschaften darum Klopstock nicht frei beurtheilen möchte, weil er sein Freund wäre. Will der Maulwurf den Adler tadeln, daß sein Flug zur Sonne nicht nach der Regel sei?

Mein Vaterland *).

An Stolberg.

Was flogst du, Stolz des Deutschen, zur Sternenhöh?
Und blickst hohnlächelnd nieder auf alles Volk,
Vom Aufgang bis zum Niedergange,
Welchem du König' und Feldherrn sandtest?

Hörst du der Sklavenkette Gerassel nicht,
Die uns der Franke (Fluch dir, o Mönch, der ihn
Den Großen pries!) um unsern Nacken
Schlang, als mit triefendem Stahl der Wütrich

In unsre Heimat stürzte, die Druden vor
Der Irmensäule würget', und Wittekind,
Statt Wodan! seinen Wurmstichbildern
Rüche der Opfer und Gold zu weihn zwang?

Verderben brütend laurte schon dazumal
Roms Gözenpriester! Ha, der Bezwinger kroch

---

*) Vergl. Sämtl. Gedichte. Dritter Band S. 8.

Zu seinem Stuhl, und schenkt', o Hermann!
Deine Cherusker dem Welttyrannen!

Gab ihm den Bannstral, welcher, in Nacht gehüllt,
Hinweg die ganze Wissenschaft blizt'! und ach!
Almosen *) wurden Karl der Barden
Lieder, die bluten den Römer hießen!

O weine, Stolberg! Weine! Sie rasselt noch
Des Franken Kette! Wenige konnte nur
Selbst Luther, Klopstock selbst, ein Heiland,
Von dem belastenden Joch erretten.

Und weh' mir! Schande röthet mein Angesicht!
Ich log dem edlern Britten, der von uns schied!
Längst schwand der Rest auch, jener Tugend,
Welche der Nachen des Angeln führte!

Nach Wollust schnaubt der lodernde Jüngling jezt,
Der Mann nach Gold! Im dämmernden Myrtenhain
Lustwandeln frecher Mädchen Chöre,
Schmachtend in Galliens geilen Tönen.

O dichtet ihnen, Sänger Germaniens,
Ein neues Buhllied, singet den Horchenden
Des Rosenbetts geheime Zauber,
Oder das Taumelgelag der Reben!

Ein lautes Händeklatschen erwartet euch! —
Ihr wollt nicht? Weiht der Tugend das goldne Spiel?
Ha! flieht, und sucht im kalten Norden
Eurem verkannten Gesange Hörer!

---

*) Karl befahl im Testamente, seine Sammlung Bardengesänge zu verkaufen, und das Geld den Armen zu geben.

Vertilgt auf ewig seist du, o Schauernacht,
Wo ich vor Gott der Tugend die Harfe schwur!
Vertilgt, ihr Thränen, die ich einsam
An den unsterblichen Malen weinte!

Der mit des Serafs Stimme, Messias, dich
Den Söhnen Teuts sang; siehe! den lohnt der Spott
Des ungeschlachten Volks, den lohnt das
Schimpfliche Schonen des Afterfreundes!

Gefällt Ihnen Zorn in einer Ode? Wir Deutsche haben noch gar wenige in dieser Art, und ich halte sie für so reich und für so würdig, da wir uns an den vielen Tändeleien seit Abrahams Zeiten her schon so müde gehört und gesungen haben.

7.

Göttingen, 24. Febr. 1773.

Allerliebster Mann!

Den vorigen Brief hätt' ich ein wenig eher beantworten sollen. Geschäfte, des Seminariums auch mit, und die Zögerung wegen deiner Gedichte, die jeder Bundesbruder haben wollte, ist Schuld an dem Aufschub. Also ist Brückner jezt unser Bundesbruder! Es kann nicht anders sein, der Bund muß einmal Deutschlands Vortheil stiften, mit dem Eifer,

der alle seine Glieder beseelt, und mit dem würdigen Zuwachs, den er erhält. Die Grafen Stolberg wurden gleich nachher aufgenommen. O das sind ganz vortrefliche Leute! So voller Feuer, Tugend und Deutschland, daß Eifersucht bei einem entsteht. Ich habe ihnen deinen Brief gezeigt, und mit der größten Freundschaft umarmen sie ihren Bundesbruder und den Dichter der Unschuldsidyllen. Sie haben jezt beide ihre juristischen Collegia aufgegeben, und lesen — den Homer für sich. Nicht wahr? ein neues Fänomen. Sie haben für sich selber im Homer lesen gelernt, und durch Hülfe bloß der Grammatik und des Lexikons versteht jezt der ältere über 300 Verse in der Ilias, und der jüngere eben so viele in der Odyssee. Ihr Hofmeister Clausewitz ist recht so, wie er bei den Stolbergen sein muß. Mit der übrigen Biederkeit verbindet er das feinste Gefühl, das sehr oft mein Wegweiser ist.

Mit Anfang des Frühlings sind wir Willens, eine Bundesstube irgendwo auf dem Lande zu miethen, wo wir unsere Sonnabendsversammlung halten wollen. Und den zweiten Juli (Heilig sei dir dieser Tag! Klopstock ward an ihm geboren!) wollen wir so feiern, wie ein deutscher Bund das Fest eines der größten Deutschen, mit Hermann, Luther und Leibnitz, feiern muß. Ach! mein liebster Brückner, wärst du bei uns, um Antheil an unserm Glück zu neh-

men! Ich fühle jezt, daß Himmelsfreuden ohne leibliche Glückseligkeit sein können. Keine Seligkeit übertrift die, welche man in der Umarmung eines Freundes findet, und in der wechselsweisen Ermunterung zu großen Thaten, und in dem Bewußtsein, daß man seiner Rechtschaffenheit halber geliebt wird. Du warst mein erster Freund! Mein ganzes vorhergehendes Leben hab' ich nicht gelebt. Hier in Göttingen hab' ich ihrer viele gefunden. Dank sei der Vorsehung, die mich in das Ankershagensche Diensthaus geführt, um mich glücklich zu machen; denn sonst hätte ich vielleicht weder dich noch meine übrigen Freunde kennen gelernt. Die Grafen haben Klopstock etwas von uns geschrieben, und, uns zu erfreuen, hat Klopstock seinem Buchhändler geschrieben, uns die Bogen seiner neuen Gesänge des Messias gleich nach dem Drucke zu schicken, die dann der Deutscheste am ersten lesen soll. Da wirds aber Streit geben! —

Ich kann das in den neuen Gesängen nicht finden, daß sie schlechter als die ersten sind; ich fühle in allen den Schöpfer Klopstock, den seelenerhebenden Dichter. Vielleicht hat bei den ersten Gesängen das ungewöhnlichere die stärkere Bewegung verursacht. Bei den lezten muß man sorgfältiger deklamiren, wenn man die ganze Wirkung fühlen will. Ein Gesez, das auch bei seinen meisten Oden gilt, die man sonst gar nicht empfindet, und, wenn sie gut abgesungen werden, gött=

lich fühlt. Überhaupt ist Klopstock der lebendigste Dichter, der je gewesen, und sachte liest man ihn gar nicht recht.

André hat mir aus Hanau, wo er noch ist, geschrieben, und aufs neue für das Gedicht gedankt. Es soll dort am Hofe Beifall finden. Bei den Engländern bin ich überhaupt sehr geliebt, und ich schäze diese Nation mehr als die stolzniederträchtigen Römer. Die französische Nation im Ganzen hass' ich, mit jedem deutschen Patrioten. Aber dies hindert mich nicht, einzelne große Männer, die sie gewiß haben, hochzuschäzen und zu lieben.

Über den Saffischen Vers, mein Liebster? Nun ja, auch meine Meinung gefällt meinem Brückner, wenn sie aufrichtig herausgesagt wird. Saffo, die ihn erfunden, hat nie oder selten, das heißt, ohne daran zu denken, den horazischen Abschnitt. Ramler sagt, daß Horaz diesen erfand, um dem Sylbenmaße mehr Festigkeit und allgemeinere Anwendlichkeit auf alle Gegenstände zu geben. Lies aber nur eine etwas lange Ode im Horaz, ob du nicht eine gewisse Monotonie am Ende fühlst, die den Vers eklicht macht. Und warum wollen wir ihn wider seine Natur zu höheren Gegenständen, als schmelzenden Empfindungen umschaffen? Haben wir nicht den Alcäischen, die mancherlei Art Choriamben, nicht im Deutschen die herrlichen kurzen Jamben? Und unter den unerträglichen Fesseln, die uns der horazische Safficus auferlegt, ist's

fast unmöglich, durchgehends stark und wahr zu bleiben. Behalten wir also den Sassischen Vers für weiche Empfindungen, und machen ihn nach der Sasso Vorbild. Auch so ist er noch von allen der schwerste, wenn er harmonisch sein soll.

Cramer ist auf sein Anhalten in den Bund aufgenommen. Er hat ein Gedicht an Bürger gemacht, das ich für sein bestes halte. Weil er sich Mühe gegeben, viele außerordentliche Reime darin zu gebrauchen, so verfiel ich auf die Grille, ein Gedicht an ihn in lauter bisher ungebrauchten Reimen zu machen. Boie gefiel es, und half Reime mit suchen. Daraus ist das Gedicht von Cramer (die schwergereimte Ode) *) entstanden, der, wie er sagt, sich mehr darüber freut, als wenn Klopstock eins an ihn gemacht. Aber im Ernst, ungewöhnliche Reime thun bisweilen eine herrliche Wirkung, so wie die Sonne und Wonne bisweilen alles verderben. Ich glaube sogar, daß man einige von meinen versuchten Arten in ganz ernsthaften Stücken mit Vortheil gebrauchen könnte. Die ewigen Reime, die sich auf ein stumpfes E enden, verursachen Überdruß. Und wie wenige haben wir auf ich und ung. Laß uns immerhin zusammengesezte Reime, gleich den Engländern, gebrauchen. Ein ge-

---

*) Vergl. Sämtliche Gedichte. Ausgabe von 1802. Vierter Band. S. 105.



übtes Ohr wird die rechte Stelle wohl ausspähn, wo sie statt finden. —

Ich habe von Cramers Vater den Anfang eines langen Gedichtes auf Bernstorf gelesen, der ganz vortreflich ist. So schmackloses Deutsch er vordem hatte, so kräftig ist seine Sprache jezt. Hierin hat der liebe Gellert auch noch viel verdorben, dessen französisches Deutsch so lange für schön gehalten ward. Und deshalb ist es nur recht gut, daß Unzer und Mauvillon in ihren Briefen ihn ein wenig angegriffen, ob mir gleich die Art misfällt.

Die meisten Kunstrichter sind eine wahre Landplage für Deutschland. Jeder unbärtige Jüngling, der nie die geringste Empfindung von poetischem Feuer gehabt, untersteht sich das Genie vor Gericht zu fodern. Die Frankfurter gelehrte Zeitung mit dem Wandsbecker Boten, war bisher die einzige, die vernünftig war, aber auch die ist jezt in schlechte Hände gefallen. Da ist nur ein Schirach, U. M. u. H. und andere saubre Herrn, die ungescheut einen Klopstock, einen Ramler, einen Gerstenberg und Lessing antasten.

Meine prosaische Aufwallung gegen W. war zu heftig, allein Niederträchtigkeit bringt mich allemal weit mehr auf, als die gröbste Begegnung, wenn sie nur von Herzen kommt. Gegen Klopstock ist er aber doch wol nur ein Wizling. Mich deucht, mit kaltem Blute sag' ichs jezt. Seine Verdienste kenn' ich.

Aber er ist doch einer von denen, die Deutschland am ersten missen können, eben so wie den chamäleontischen Wieland, der auch als Genie betrachtet, Erstaunen erweckt, aber nicht deutsch ist.

Ich bin nicht einerlei Meinung mit dir, daß es ein Fehler ist, wenn man eine Ode nicht gleich das erstemal versteht. Die Art der Ode, das Große, Heftige, Unordentliche, Abgebrochene, das doch alles in der Natur gegründet ist, widerstreitet schon. Ein anderes ist's bei sanftern Gedichten. Wenn die Dunkelheit nur nicht in der Sache, sondern in dem Übermaße der Begeisterung liegt, so kann sie bald aufgelöst werden, und desto größer ist dann das Vergnügen. Überhaupt warum sollte die Poesie, diese Schazkammer der Sprache und erhabener Gedanken, nicht auch ein Studium verdienen? In den griechischen Schulen erklärte man die Dichter. Bei uns will man ihnen bloß den Nachtisch einräumen.

Es ist wahr, Ode, Psalm, Dithyrambe, auch Lied, ist im Grunde einerlei. Nur mancherlei Gemüthsbewegung auf mancherlei Art ausgedrückt. Alle haben indeß Affekten zu schildern und zu erregen. Und wie mancherlei ist nicht die Ode in ihren Arten! Von der Höhe der Pindarischen und Klopstockischen bis zur Saffischen und Anakreontischen!

Vom Pindar send' ich dir wieder einige Proben. Nur muß ich bitten, ja keine Horazische Ode mit feinem, abgezirkeltem Plan zu erwarten. Pindars Ge=

sänge sind einzig in ihrer Art, können auch nicht nachgeahmt werden, weil solche Gelegenheiten uns ganz und gar fehlen. Das waren noch Dichterzeiten, da der Dichter in Olympia oder Delfi vor der Versammlung Griechenlands selbst seine Lieder mit dem gesamten Chor absang, und damit den Tanz und Leyerklang vereinte! Ein ordentlicher Plan würde hiebei schlecht gestanden haben. Die erste Pythische Ode hab' ich Heynen gezeigt. Er war ganz außerordentlich zufrieden damit, ja er sagte gar, daß keine Sprache der deutschen in Übersezungen nachkommen könnte. Allein hieraus kann ich zu meiner Beruhigung doch nichts weiter schließen, als daß ich treu übersezt habe. Ob mein Deutsch aber das für uns sei, was Pindars Griechisch für sein Vaterland war, ob in gleichem Verhalte die Kühnheiten, die ungewöhnlicheren Worte, die kurzen Säze, ob eben der Periodenschwung, eben die Ideenordnung in meiner Übersezung sei; das — versteht Heyne nicht. Aus dem Lateinischen ins Griechische übersezt, oder umgekehrt, da kann er urtheilen. Boie wollte anfangs diese Übersezung drucken lassen und Heyne dediciren. Aber fürs erste finde ich so was niedriges in einer Dedication, die hier vielleicht Anlaß zur Mutmaßung geben möchte, daß ich unter Heynens Aufsicht übersezt hätte; und dann möcht' ich auch nicht gern mit unreifen Werken mich zur Schau ausstellen. Ich habe also durch Boie diese beiden Gesänge und noch einen langen

Olympischen, nämlich den zweiten, an Herder gesandt, der sein Urtheil darüber sagen soll. Findet er meine Übersezungsart gut, so denk' ich mit Gottes Hülfe den ganzen Pindar wenigstens in zehn Jahren zu übersezen. Nach meiner jezigen Einsicht ist es möglich, ihn eben so verständlich, auch eben so stark und kühn im Deutschen zu liefern, als er im Griechischen ist. Auch die Sprache müßte ungemein dabei gewinnen. Ich studire deswegen die Minnesänger und Luthers Schriften, um die alte Nerve wieder zu bekommen, die die deutsche Sprache ehedem hatte, und durch das verwünschte Latein und Französisch ganz wieder verloren hat. Fast alle Stammwörter sind untergegangen. Durch eine Pindarische Übersezung müßten sich die meisten, wenigstens die besten wieder herstellen lassen. — Noch ein Project! Miller, Hölty und ich lesen jezt die alten Deutschen auch mit Rücksicht auf ein allgemeines Wörterbuch für Deutschland, worin alle Wörter, veralterte und unveralterte, so weit es sich thun läßt, aus ihrer ersten Quelle abgeleitet, und ihre immer veränderten Bedeutungen angezeigt, auch mit den noch übrigen Wörtern im Englischen, Plattdeutschen und Schwäbischen verglichen werden sollen. Für einen wäre dies gar kein Werk, denn alle bisherigen der Art sind höchst unvollständig. Vielleicht lernt einer von uns Holländisch und Dänisch zu eben diesem Endzweck.

Man hat im Englischen so vortrefliche alte Bal=

laden aus dem funfzehnten Jahrhundert. Sollten in Mecklenburg nicht noch einige von unsern alten sich erhalten haben? Wo ich nicht irre, hab' ich bisweilen solche alte Abentheuer absingen hören. Bemühe dich doch ja um alle Gassenhauer, und wenn du was gutes findest, so theil's mit. — Noch eins. Unter den Bauern mußt du Gelegenheit haben, oft altmecklenburgische Wörter und Redensarten zu hören. Die sollten billig alle gesammelt werden. In hundert Jahren ist alles von dem weichen Hochdeutsch verdrängt. Dieser Dialekt muß allerdings der herschende bleiben, ich werde mir aber im geringsten kein Gewissen machen, aus jedem andern Dialekte die kernhaftesten Wörter anzunehmen. Ich habe Humphry Klinkers Reisen, aus dem Englischen in Hamburg übersezt, gelesen; ein vortreflicher und lehrreicher Roman, wo nicht wahre Geschichte zum Grunde liegt. Der Übersezer muß ein herlicher Mann sein; man glaubt ein Original zu lesen; und doch bringt er aus dem Hamburgischen Sprachgebrauch eine ganze Menge kräftiger Wörter an. Unter vorsichtigen Händen müßte hiebei die Sprache ungemein gewinnen.

Das Gedicht an Barth *) sang ich den Abend, als ich ganz berauscht von der Kunst dieses Virtuosen aus dem Concert kam. Boie hatte es ihm angezeigt,

*) Vergl. Lyrische Gedichte. Ausgabe 1802. Erster Band. S. 38.

und, von dem Grafen Witgenstein überredet, drucken lassen.

Bürger arbeitet jezt sehr fleißig an seiner Überse- zung der Ilias in fünffüßigen Jamben. Was ich davon gesehn, war sehr schön, obgleich die Harmonie des Hexameters verloren war. Er und Miller und Hölty werden vermutlich bald ihre besten Minnelieder zusammen drucken lassen. Es ist viel alte Sprache darin, und ich denke, sie werden Einfluß haben.

Aber sollt' es nicht möglich sein, dich hieher zu ziehen? Hier sind jezt einige Predigerstellen vakant, und Heyne hat Boie gefragt, ob er niemand wüßte, mit dem sie gut wieder besezt würden. Er hat dich vorgeschlagen. Vielleicht will es Gott, daß Göttingen unser Aller Sammelplaz sei. Der älteste Miller kann durch seinen Onkel auch hier bleiben, und Hölty ist Hannoveraner. Und ich? Wenn mein Brückner nur hier wäre, so wüßte ich wohl, wo ich bliebe, bis ich weiter gefodert werde. Ich lege mich einzig auf alte Literatur und Sprachen. Künftig will ich theologische Collegia gar nicht mehr hören. Zum Prediger hat mich Gott nicht bestimmt, sonst hätt' er mir keine schwere Zunge und mehr Lust dazu gegeben. Ich bin bisher meiner Neigung gefolgt, und gut gefah- ren; es wird ja künftig nicht mein Verderb sein. Ein mäßiges Gehalt wird ja wol einmal am Kloster Ber- gen, oder am Karolino, oder in Berlin zu finden sein. Wenn ich nur nicht mit Arbeiten überhäuft

bin, so kann ich auf andere Art Gott und dem Vaterlande dienen.

Wär's nicht billig, daß sich unsre Poesie nicht nur durch Worte, sondern auch durch Construction weit von der Prosa entferne? Wie macht's der Grieche, Römer, Italiener, und sogar das Franzmännchen? Klopstock und Ramler haben angefangen; man kann viel weiter gehn, ohne die Grundveste der Sprache zu erschüttern. —

Wenn wir dich noch diesen Sommer hier in der Bundesversammlung hätten! Ich liebe dich, nächst Gott, mit Deutschland.

8.

Göttingen, 7. März 1773.

Fröhliche Botschaft, liebster Brückner! Ich habe den Messias gelesen. Gestern in der Bundesversammlung ward er vorgelesen. Hemmerde hat ihn auf Klopstocks Befehl uns schicken müssen, eh' er mal ganz gedruckt war. O welch' ein Mann ist Klopstock! Ein Profet, ein Engel Gottes kann nicht mehr die Seelen durchboren, als unser Klopstock! Von Erstaunen zu Erstaunen reißt der sechszehnte Gesang, und der nächste zerschmelzt in himmlisches Entzücken. — — Herder schreibt Boie, daß der Sprachebändiger

auch ehestens eine deutsche Grammatik herausgeben will. Eine Grammatik von Klopstock, was verspricht die! Das Gerücht geht hier, der Kaiser habe ihn nach Wien berufen. Wo er in Hamburg bleibt, so will ihn künftigen Sommer der ganze Bund besuchen. Von allen jezt Lebenden ist er ohne Zweifel der größte. Wüßt' er nicht schon von uns, so möchten wir uns ihm schwerlich entdecken. Aber unsre Absicht muß ihm wenigstens gefallen. Wir wollen ihm nächstens ein Buch mit den besten unserer Gedichte schicken. Ich werde ihm von meinem lieben Brückner auch einige einschreiben.

Blum will die Äneis hexametriren. Das wird was werden! In seinen lyrischen Gedichten, die vor zwei Jahren herauskamen, und von dem ehrwürdigen Publikum gelobt wurden, stehn Hexameter, die dem Ohre des gemeinen Haufens wohlklingend lauten, weil sie richtig abgemessen sind. Außer Klopstock wüßt' ich niemand, der sie gut gemacht hätte, außer Ramler in der Rede am Geburtstage des Königs. Selbst Denis in der Übersezung Ossians hat sie schlecht. Es gehört ein gar zu feines und geübtes Ohr dazu, unter der fast unendlichen Mannigfaltigkeit, deren der Hexameter in der deutschen Sprache fähig ist, immer die Art hervorzuziehen, die für die Materie paßt. — —

Vermutlich miethen wir diesen Sommer ein Gartenhaus zu unsrer Versammlung. Da wird es sich

in heitern Sommernächten schöne Oden singen lassen. Mir besonders ist die Nacht vorzüglich günstig. Es kommt kein Schlaf in meine Augen, bis ich vollends fertig bin, und auch dann schlummr' ich nur, und arbeite träumend an meiner Ode fort.

Von Herder hab' ich eine Antwort. Er ist mit Sprache und Wohllaut ganz zufrieden, vermißt aber Pindars Sprache im Klangbau und Sylbenbau. Ich studire jezt das alte griechische Sylbenmaß, um zu sehen, wie ich daran bin. In demselben Sylbenmaße halt' ich's bei der Länge der Pindarischen Strofe für unmöglich, gut zu übersezen. Der griechische Vers scheint bisweilen nur für diese Stellung der Wörter, für diese Sache, für diese Mischung von Laut- und Stummbuchstaben vortreflich. Wie kann ich dies alles übertragen? Aber nähern kann man den deutschen freien Vers dem Klange des Urbildes; und dies mag Herder auch verstehen.

Den 28. März. Wir haben auch schon den achtzehnten und neunzehnten Gesang vom Messias geschickt bekommen. In allen die lebendige Kraft des göttlichen Dichters! Ich wünschte, daß du sie erst gelesen hättest. Meiner Empfindung nach übertreffen — nein! ich sage wol zu viel, weil sie mir neuer sind — gleich sind sie wenigstens allen vorhergehenden. Daß die Gesänge vom sechsten bis zum zehnten die schlechtesten sind, fühl' ich noch nicht. Aber es wäre wunderlich von mir, wenn ich mit Gewalt verlangte,

du solltest es auch nicht fühlen. Es kann sein, daß ich sie mit Vorurtheil gelesen habe. Ich will mir bei dem nächsten Wiederdurchlesen genaue Rechenschaft zu geben suchen, in welchem Grade mich jeder Gesang rührt, und warum. Ich mag vielleicht überhaupt ein wenig zu entscheidend und geradezu bei gewissen Dingen, urtheilen. Sag mir's, wenn du dieses merkst. Über Klopstock müssen wir noch viel sprechen.

Deutsche Oden ins Französische? Es wird ein Mittelding von Deutsch und Französisch. Ein Gelehrter, der vor dem gemeinen Volke predigt, dem man's aber wohl anhört, daß seine Zunge auch die Gelehrten ergözen kann. Wenn sie mittelmäßig ist, wie fast alle sind, so wird der Deutsche ganz metamorfosirt. Alles Starke kommt weg. Man macht keine Einschiebsel der Deutlichkeit halber. Man tauscht die Metafern um; denn in Frankreich haben die Metafern eine geschlossene Gesellschaft u. s. w.

Den 18. April. Vorige Woche sind die Grafen Stolberg nach Altona zu ihrer Mutter gereist. Wir haben ihnen ein Buch voll Gedichte geschrieben, das sie Klopstock bringen, und der soll jezt urtheilen, wer Genius hat, und wer nicht. Ich habe bei der Gelegenheit die Ode an Klopstock *) gemacht, die ich

*) Vergl. Lyrische Gedichte. Ausg. v. 1802. Erster Bd. S. 50.



dir mitschicke. In vierzehn Tagen höchstens haben wir schriftliche oder mündliche Antwort. Wir vermuthen das erste, obgleich Klopstock nicht gerne schreibt.

Ich habe ein paar Bogen von Wielands Merkur gesehn. Sie enthielten eine sehr vernünftige Recension über einige Stücke des vorigen Almanachs. Unter diesen war mein Winter *), an dem sie den Schwulst, die Menge Beiwörter und die ohne Absicht lange Beschreibung des Winters tadeln, den Gedanken des Ausgangs aber billigen. Ich unterschreibe die ganze Recension, und seze noch hinzu, daß die zu sklavische Nachahmung des Horaz sich für keinen Deutschen schickt, und hiemit ist die ganze Ode verworfen.

Ich wünsche, daß dir mein Minnelied **) gefalle. Ich weiß sonst wohl, daß ich eigentlich kein Liederdichter werden kann. Dies war aber ein plözlicher Einfall, da mich die allerliebsten Minnelieder des von der Vogelweide und des von Lichtenstein entzündeten. Ich denke, die Versart soll doch ein wenig harmonischer sein, wie Schmids Nachtigall. Wenigstens endigen sich meine daktylischen Reime doch nicht alle auf das verwünschte e. Die ungewöhnlichen Wörter sind alle minnesingerisch, ausgenommen sonnigen, wonnigen, und ründchen, welche ich gewagt habe. Ich

---

*) Vergl. die Umarbeitung in den Sämtl. Gedichten. Ausg. v. 1825. Dritter Bd. S. 3.

**) Lyr. Gedichte. Zweiter Bd. S. 24.

denke noch mehr Minnelieder zu machen, und in jedem was neues zu wagen, denn ich möchte die Sprache gar zu gern ein wenig zärtlicher haben. Die Minnelieder sind ein wahres Schazhaus von deutscher Sprache und origineller Empfindung, und man kann sie leicht verstehn lernen. Die alte schwäbische Sprache ist fast dieselbe mit der plattdeutschen, nur dem Dialekte nach verschieden. Die Obersächsische ist wirklich die schlechteste Sprache. Ich lese gewiß kein neues Gedicht dreimal, ausgenommen von Kleist, Geßner, Ramler, Gerstenbergs Ugolino, und Vater Klopstock. Aus den übrigen allen ist nichts zu lernen. Dafür die lieben Alten und Doctor Luthers Sprache studirt, so kann man Originalsprache bekommen.

Gellert ist ein guter, ein unterhaltender und belehrender Schriftsteller. Aber den Ruhm, den er bei seinen Zeitgenossen verdiente, verdient er jezt in dem Grade nicht mehr. Ich glaube noch immer, daß es gefährlich sei, seine Prosa für ein Muster der Schreibart auszugeben. Denn französisch Deutsch kann unmöglich gut deutsch sein. Dies soll kein Wortspiel sein. Eine Sprache muß aus sich selber gebildet werden.

Über meinen Entschluß, die Theologie fahren zu lassen, schreib' mir nichts, mir abzurathen. Er ist schon gefaßt, und ich glaube mit Überlegung.

Ein Prediger konnt' und wollt' ich nicht werden. Wozu denn die düstern Wissenschaften? Ich kann ja

unterdeß die Alten lesen, und die les' ich mit Vergnügen. Man muß, deucht mich, auch hierin einem inneren Triebe folgen, und die mich kennen, werden bezeugen, daß ich nie Lust zur Theologie hatte. Ich wählte sie bloß, weil ich keine andere Wissenschaft kannte, und weil es thöricht würde gelassen haben, nach der Akademie zu gehen, ohne zu wissen, warum. Ich denke mit Gottes Hülfe durch die Filologie und die neueren Sprachen ein brauchbares Mitglied des gelehrten Wesens zu werden. Hierüber bitt' ich mir deinen Rath aus.

Eh' ich ein Amt bekomme, kann ich in Göttingen oder irgendwo anders als Informator bleiben, und werde dabei Zeit haben, auch meine Liebe zur Poesie und zur altdeutschen Literatur, die man doch auch nicht als Spielwerk ansehen sollte, zu befriedigen. Wie viel hab' ich nicht schon der Poesie zu verdanken! Es wäre Schande für mich, wenn ich mich nicht äußerst bemühte, meinem Vaterlande würdiger und nüzlicher zu dichten. Doch dies beruht auf Klopstocks Ausspruch.

Im Italienischen bin ich so weit, daß ich fast alles verstehe. Im Englischen les' ich den Ossian; und wenn ich hierin noch weiter bin, will ich Spanisch für mich selber lernen. Griechisch versteh' ich auch schon ziemlich. Homer und Pindar hab' ich beinah durchgelesen; und durch Hülfe eines Lexikons versteh' ich alles. Künftigen Sommer liest Heyne einige

Tragödien des Äschylus, Sofokles und Euripides, und die Nemäischen Gesänge Pindars. Köhler wird etwas aus dem Aristofanes lesen, wenn es dazu kömmt. Die Mathematik bei Kästner und vielleicht über die Wahrheit der christlichen Religion werd' ich bei Leß hören.

9.

Göttingen, 18. Jun. 1773.

Aus den beigelegten gedruckten Anzeigen wirst du sehen, warum ich heute eilen muß. Boie hat dich Klopstocken als einen gewissen Collecteur *) genannt, und es wird dir auch wol gelingen, eine Anzahl Subscribenten zusammenzubringen. Du hast viele Bekannte, und dies ist allgemeine Sache der Gelehrten. — Dies ist ein Werk, woran die ganze Nation Antheil nehmen sollte, und das der ganzen Nation Ehre oder ewige Schande bringen wird.

Auf unsern Brief hat Klopstock noch nicht schriftlich antworten können, weil ihm der Subscriptionsplan zu viele Correspondenz gemacht hat, und er sich Zeit nehmen will, über unsere Gedichte weitläuftig zu

*) S. das Vorwort zu der deutschen Gelehrtenrepublik.

reden. Im Ganzen, hat er uns sagen lassen, wär' er recht sehr mit uns zufrieden. Er hat einem jeden einen Kuß durch die Grafen geschickt, und einen Posttag darauf die heilige Muse, ein Kupfer von Preisler, das wir aufhängen sollen. Noch hat er uns zusammen den vierten Band des Messias auf Schreibpapier geschenkt.

Die Theologie, liebster Brückner, will ich nur in sofern nicht studiren, als sie ein eigentlicher Theolog gebraucht. Veränderung des Studirens ist das nicht, meine Neigung war immer dieselbe. Ich denke, so viel ich als Christ gebrauche, kann ich ohne dogmatische, polemische oder gar symbolische Collegia lernen; und beim Lehrstande in Gymnasien ist die theologische Wissenschaft nicht nothwendig. Ja, wer Director oder Professor der Theologie werden will, das geb' ich zu. Die Moral will ich hören, wenn sie gelesen wird, aber bloß als Christ. Exegetische Collegia über die Profeten und Psalmen, auch über das hohe Lied, möcht' ich auch als Dichter gerne hören, wenn ich Zeit dazu hätte. Wenn's auf Erlangung eines Amtes ankommt, so werden mir bei meinen Neigungen und Umständen, die Sprachen, die Geschichte, die Mathematik und Filosofie (soll ich die schönen Wissenschaften mitrechnen? Studium verlangen sie wenigstens) weit eher dazu verhelfen, als Theologie. Und was sind die Theologen für unruhige Leute, wenn einer selbst denken will! Ein Prediger hat's gut, er

kann und muß Moral lehren. Aber wer förmliche Theologie vortragen soll, wie vieles muß der behaupten, was er als Papagei auswendig gelernt hat, und was ihm selbst lächerlich vorkommt, um nur sein Amt zu behalten. Dies ist es, was ich dir antworten kann. Und wenn ich auch nichts darauf zu antworten hätte, so fehlt mir doch die Lust. Prediger möcht' ich werden, aber das kann ich nicht. —

Gotters Dichtungsart! Ist Briefton und witzige Liedergalanterie je fähig gewesen, das Herz zu rühren? Sagt man: Jene göttliche Epistel, jene unsterbliche Galanterie, wie man von einer Ode der Saffo, oder einem Litthauischen Mädchenliebe sagt? Wozu denn Nachahmung der Franzosen? Ich will schwören, daß in 300 Jahren Wieland, Jakobi und Gleim-Anakreon (nicht Gleim-Tyrtäus) vergessen sind.

Deine Urtheile unterschreib' ich fast alle. Nur dem Stücke auf Barth ist die Ewigkeit zu viel. Das an Klopstock halt' ich für meine beste Ode, im Ganzen. Daß dieser und jener Gedanke — nicht andere Richtung, die muß er gleich in der ersten Begeisterung bekommen — sondern anschließendere Sprache, und die Sprache anderswo harmonischer, origineller, kurz noch simpler (denn dichterische Simplicität ist alles in allem) sein müßte, weiß ich. Aber Empfindung und Einheit — (Nicht jene horazische, die will ich nicht; sondern die sich um Einen Gegenstand bald im Affecte der Trauer, bald der Freude, bald der Hof-

nung, bald der tiefsten Verzweifelung und Wehmut dreht; so denkt die Seele, und so muß der Odendichter singen!) sind doch darin, und das ist ja die Hauptsache. Ich wollte mein eignes Urtheil für Eigenliebe halten, aber andre sagen eben das.

Ich habe mich eine Zeitlang nicht so recht befunden. Jezt bin ich aber wieder so frisch als deine niedlichste Idylle.

Aber, lieber Brückner, ja alte Gassenlieder mit Geschichten gesammelt! Einzelner Stellen entsinne ich mich z. B. eine Zauberin flieht vor einem Zauberer, und ruft dabei: Hinne my Nacht, und vór my Dag, dat keen Minsch my seen mag! Der Zauberer eilt mit Stiefeln hinter ihr her, worin jeglicher Schritt sieben Meilen ist.

Dich grüßen die Brüder des Bundes. Sie haben alle die Federn gespizt, und die Dintenfässer frisch gefüllt. Nimm dich in Acht!

Den 2. Juli ist Klopstock 49 Jahr alt. Diesen Tag feiern sonst die Hannoveraner nicht, weil die Marienfeste abgeschaft sind. Aber der Bund wird ihn mit der größten Feierlichkeit begehn. Thu' du desgleichen. Ich lasse mir ein neu Kleid machen, das ich nicht eher anziehen will, als diesen Tag.

10.

Göttingen, 4. August 1773.

Die Subscription ist Schuld, daß Klopstock dem Bunde noch nicht förmlich geantwortet hat. Er schreibt nur immer Zettelchen voll abgestoßner Säze an Boie über den Fortgang der Collectur. Aber grüßen läßt er den Hain jedesmal, und hat sich auch wegen des Briefes schon dreimal gemahnt. Seinen Geburtstag feierten wir herlich. Gleich nach Mittag kamen wir auf Hahns Stube, die die größte ist (es regnete den Tag) zusammen. Eine lange Tafel war gedeckt, und mit Blumen geschmückt. Oben stand ein Lehnstuhl ledig, für Klopstock, mit Rosen und Levkojen bestreut, und auf ihm Klopstocks sämtliche Werke. Unter dem Stuhl lag Wielands Idris zerrissen. Jezt las Cramer aus den Triumfgesängen, und Hahn etliche sich auf Deutschland beziehende Oden von Klopstock vor. Und darauf tranken wir Kaffe; die Fidibus waren aus Wielands Schriften gemacht. Boie, der nicht raucht, mußte doch auch einen anzünden, und auf den zerrissenen Idris stampfen. Hernach tranken wir in Rheinwein Klopstocks Gesundheit, Luthers Andenken, Hermanns Andenken, des Bunds Gesundheit, dann Eberts, Goethens (den kennst du wol noch nicht?), Herders u. s. w. Klopstocks Ode der Rheinwein ward vorgelesen, und noch einige andere. Nun

war das Gespräch warm. Wir sprachen von Freiheit, die Hüte auf dem Kopf, von Deutschland, von Tugendgesang, und du kannst denken, wie. Dann aßen wir, punschten, und zulezt verbrannten wir Wielands Idris und Bildnis. Klopstock, er mag's gehört oder vermutet haben, hat geschrieben, wir sollten ihm eine Beschreibung des Tags schicken.

Diese Michaelis gehn nun die Grafen Stolberg, Esmarch und vielleicht auch Hölty weg. Ein trauriger Abschied! Doch ich mag nicht daran denken.

Zur Erquickung deiner Seele schick' ich dir ein Büchlein, betitelt Göz von Berlichingen. Wenn du mir sagst, wie's dir gefällt, sollst du wissen, wer's gemacht hat. Die paar fliegenden Blätter von deutscher Art und Kunst schaffe dir ja an; es steht manches güldene Sprüchlein darin.

Meine Anmerkungen über deine Idyllen sagen mir selbst nicht alles, was ich sagen möchte, oder sagen's nicht auf die rechte Art. Wo ich zu grade urtheile, da denke dir in Parenthesis ein Mich deucht, oder dergleichen, welches ich, Raum und Zeit zu ersparen, ausließ.

Boie schickt dir eine Nachricht vom Wandsbecker Boten. Sieh zu, daß du diese herliche Zeitung dort einführst. Claudius schreibt sie.

11.

Göttingen, 17. Oktober 1773.

Schönborn kam auf der Reise nach Algier, wo er dänischer Consulsekretair wird, hier durch, und hielt sich uns zu Liebe einige Tage hier auf. Er ist ein ganz vortreflicher Mann, ein großes Genie und Klopstocks Freund. Dich kennt er schon aus deinen Briefen an Klopstock, wie er sagte. Deine Idyllen gefallen ihm ungemein. Er hat hier ein Gedicht auf die Freiheit gemacht, welches er von Frankfurt schicken will. Dann sollst du's auch haben. Zu Boie hat er gesagt, der Bund würde in einigen Jahren auf Deutschlands Parnaß Revolution machen. Unsre Grundsäze sind völlig die seinigen. Das weißt du nicht, daß Klopstock sich aus eigener Bewegung erboten hat, eine Vorrede zu dem künftigen Bundesbuche, wenn wir zusammen drucken lassen, zu machen. Wir sagen oft, daß du und Bruder Miller das Bundesbuch allgemein gelesen machen werden. Hahn, Stolberg der jüngere, und ich werden für wenigere sein. Hölty prunkt noch zu viel. Der ältere Stolberg ist mehr für die wehmütige Empfindung. Ich will mich doch auch bemühen, mehr elegisches zu machen.

Schönborn hab' ich mit Miller und Cramer bis Cassel begleitet, und bei der Gelegenheit den Winterkasten, ein erstaunliches Werk, aber zugleich ein lä-

cherliches für den kleinen Fürsten, die schöne Aue, und die Menagerie voll Elefanten, Büffel, Rennthiere, Leoparden u. s. w., endlich drei Auftritte von einer französischen Operette auf dem Schlosse Weißenstein (mehr konnt' ich nicht ausdauern), und eine herliche Illumination mit angesehen. Wie klein war mir der Hof!

Das Metrum in deinen Gedichten ist meistens sehr glücklich. Allein 1) läufst du nicht zu oft über? Die Strofe ist ein Maß, und, wie Herder sagt, ein Tanz von Tönen, wo jeder Ton sich an den anderen schließt, und zu Ende eilt. Ein Ruhepunkt muß also immer da sein. Nur die Materie selbst, wenn sie entweder zu ausströmend ist, als daß sie Eine Strofe faßte, oder wenn sie in ihren Theilen just die Bewegung hat, daß in ihrer Mitte die Seele einen kleinen Ruhepunkt verlangt, aber plözlich getäuscht wieder in den Wirbel hineingerissen wird, kann ein solches Überspringen nothwendig machen. 2) Hast du in dem Period Rundung genug? Hast du die Wortfüße sorgsam an einander gereiht? Hast du auf die Vokale gesehn? Jede einzelne Bewegung ist vortreflich bei dir. Aber ebenso, wie auf einem temperirten Klavier jeder Ton ein paar Striche von seiner scharfen Reinigkeit verlieren muß, um ein Gleichmaß unter allen Tönen zu erhalten; so muß in dem Metro die Stimmung jedes einzelnen Sazes auch von der Harmonie des Ganzen abhängen.

Wenn ich meine Anmerkungen entschuldige, so ist das keinesweges eine falsche Bescheidenheit, sondern eine volle Überzeugung meines Herzens, daß ich's besser hätte machen müssen. Man fühlt oft nur ein dunkles Widerstreben wider dies und jenes, man will's entwickeln, und sagt am Ende die Sache schief oder verwirrt. Dies weiß ich gewiß, ist oft der Fehler meiner Anmerkungen, und es ist Freundschaft von dir, wenn du das Wahre heraussuchst, und das Übrige vergiebst. So mein' ich's aufrichtig.

Deine Idyllen im Almanach gefallen überall, so weit ich gehört habe. Es war nicht Zeit da, dich wegen der kleinen Änderungen zu befragen. Sie sind von mir, und dem Bunde und Boien scheinen sie ganz im Tone des Ganzen zu sein. Du sagst vielleicht anders.

Mein Gedicht an die Franzosen macht viel Aufsehens. In Hannover, doch nur unter den Höflingen, und hier, doch nur unter den Stuzern, nimt man's sehr übel, daß ein junger Mensch sich's herausnimt, eine ganze Nation anzuschnauzen. Wie? und Warum? das wittert keiner von den Herrn. Wenige möchten auch mal die Ode verstehn, wenn sie darum befragt würden. Ich mache mich schon auf den Zorn der Journalisten gefaßt. Mit Klopstocks Beifall kann ich die ganze Welt verachten. Unrecht hab' ich niemand gethan. Und die Wahrheit muß den Deutschfranzosen misfallen.

Diesen Winter lernen wir spanisch bei einem neuangekommenen Sprachmeister. Italienisch und Englisch versteh' ich schon ziemlich.

Der Ritter Gluck in Wien hat einige Oden von Klopstock ganz herlich componirt. Zwei stehn im Almanach. Klopstock hat uns die übrigen auch geschickt. Endlich bekommen wir lyrische Componisten. Freilich kann bisher nur der einzige Klopstock componirt werden. Ramler versteht keine Versharmonie; Periodenharmonie hat er. Klopstocks Sylbenmaß mit einfachen Tönen ausgedruckt, ist schon ein musikalisches Thema. O wäre ich einmal bei dir! Ich wollte sie dir vorspielen. Gluck componirt auch die Bardengesänge der Hermannsschlacht. Er will neue Hörner dazu erfinden. Alles Italienische soll weg aus der Musik; er will eine haben, die unserer Sprache, unserm Charakter und Klima angemessen ist. In den alten Kirchenmelodien ist oft der Hauptton seiner Idee. Wie rühren die zuweilen! Wie stark wirkte die alte griechische und nordische Musik, die gewiß simpel war, wofern die Nachrichten von König Erich und Alexander wahr sind.

Hast du an deutsche Idyllen gedacht? Ein Bauer, der auf dem Winfelde pflügt, und einem Reisenden von Varus und Hermann erzählt, sollte der nicht so reichen Stoff geben, als **Tityrus recubans sub tegmine fagi**? Bei Pyrmont wies mir ein Bauerjunge den Arminsberg, und erzählte mir vieles von dem

alten Ritter: „Wie er oben ein festes Schloß gehabt hätte, wie sein Pferd verkehrt beschlagen gewesen wäre, damit seine Feinde, die Römer, nicht wissen könnten, ob er herauf oder herabgeritten sei; dann wie ein Kloster da wäre erbaut worden, mit hübschen Nonnen. Aber der Küster im Dorfe hätte ein altes Buch, da stünde das alles ausführlich beschrieben; den sollten wir fragen, wenn wir Zeit hätten; er erzählt's den Sonntag unter der großen Eiche im Dorfe allen Junggesellen." Der Junge müßte doch sehr in einer deutschen Idylle gefallen. Und ein alter Soldat, der mit vor den Franzosen bei Roßbach gewesen wäre, u. dergl. m. Es kann an vaterländischen Situationen nicht fehlen, und du bist der Mann, der sie nuzen kann.

Du verwirfst das Schimpfen durchaus. Ich denke, mit Einschränkung. Bloß gescholten, und geradezu an den Sünder selbst, fruchtet freilich nichts; aber voll Sachen, im Enthusiasmus eines edlen Unwillens, und in Rücksicht auf die Leser, die man warnen will; warum sollte ich da den stärksten Ausdruck fahren lassen; wenn er noch dazu der eigentlichste und dichterischste ist? Überhaupt muß Unterschied unter Schimpfwörtern an sich, und in Absicht auf die Stelle, wo sie stehn, gemacht werden. Das niedrigste Wort kann oft, nicht immer, an dieser Stelle, edel, ja erhaben werden. Zürnt nicht oft die heilige Schrift mit Schimpfwörtern?

Alte Sprache? Die sollst du aus den Minne-

sängern, und aus Vater Luther lernen! Jene hast du nun wol schon. Beigehendes Lied hat doch wol alte Sprache genug. Ich hab' es noch im Frühlinge zum Spaß gemacht. Claudius hat es in den Wandsbecker Boten gerückt.

Klopstock besserte einige meiner Oden. Allein du machst mich schamroth durch deine Folgerung. Ein großer Dichter muß mehr außerordentliches an sich haben, als ich von mir weiß. Ich finde mich, außer in den sehr seltnen Stunden der Begeisterung, gerade wie einen andern Menschen. Von allen Sachen, die ich geschmiedet habe, möchten nur 4 — 5 der Erhaltung werth sein. Klopstock war achtzehn Jahr alt, wie er die Messiade anfing; da ist der große Dichter. Hättst du mir ein Genie zu einem künftigen großen Dichter zugeeignet, so hättst du eben das gesagt, was mir zu gewissen Stunden mein Stolz sagt, woran ich aber zu andern Stunden ziemlich zweifle, wenn ich ein glänzendes Ziel in der Ferne sehe, das ich noch immer nicht erreichen kann. Ich umarme dich indessen für dein Urtheil, ich weiß, du meinst es so aufrichtig, als ich daran zweifle.

Leb' wohl, mein braver deutscher Freund. Grüße dein ganzes Haus.

12.

Göttingen, im November 1773.

Für mich ist der Herbst der fruchtbarste Liedermonat; Thomson sagt in seinem Herbst, daß er's für ihn auch gewesen. Ich schicke dir von neuem vier Gedichte, groß und klein, Oden und Elegieen. Sie sind alle aus dem Mollton, denn wie mein Instrument einmal gestimmt ist, bleibt es eine ziemliche Weile stehen. Aber so ganz, ganz in der fernsten Tiefe meiner Seele hör' ich wieder etwas kochen, das wol nicht im weichen Tone Yoou anschleichen wird.

Hölty erhält sich hier noch diesen Winter mit englischen Informationen, im Frühling muß er weg. Hahn studirt jezt nichts als Filosofie, Historie und Poesie. Er will untüchtig zu einem Advokaten sein, damit man ihn nicht dazu zwingen kann. Ich erwarte viel von seiner Hermanniade. Bürger sucht sich jezt näher mit uns zu verbinden.

Meine Stunden sind diesen Winter: 1) Ein Collegium bei Heyne, fünfmal, über die römische Literatur. 2) Zweimal bei demselben über den Culex, das er lateinisch liest. 3) Zweimal Seminarium, wo wir den Schild des Hesiod lateinisch erklären, und abwechselnd über Abhandlungen disputiren. 4) Zweimal bei Gatterer über den Tacitus. 5) Viermal spanische Stunde, die französisch gelesen wird. Einen Prosaisten

verstehn wir (Hölty, Hahn und ich) schon ziemlich, wir plappern auch schon etwas spanisch. 6) Geb' ich fünfmal eine französische Stunde an Studenten. Die übrige Zeit wend' ich zum Griechisch, Englisch und Italienischlesen an.

Was du von der wenigen Fantasie in meinen Gedichten sagst, ist richtig. Ich will mal versuchen, was mein Geist kann. Das an André denk' ich, muß erst umgearbeitet werden, eh' es bleiben kann.

Vierzig Subscribenten? Brav! Brav! Ich wäre mit zwanzig zufrieden gewesen. Klopstock weiß bis jezt an dreitausend. Ich gönnte doch dem lieben Vater, daß er auch etwas Belohnung für seine Mühe hätte. Denn es geht ihm bisweilen nur schlecht, weil er noch eine alte Mutter unterhalten muß.

Cramer will ein Heldengedicht auf den Brutus machen. Folgende Schnurre gab ich ihm ex tempore zur Antwort. Ein Wortspiel:

Brutiadem finges? Finxit Wielandius olim,
Bruti Amadis bruto carmine scorta canens.

13.

Göttingen, 14. Dec. 1773.

Gleich zuerst mußt du dich mit mir freuen, daß Hahn, der schon künftigen Ostern nach Hause kom-

men sollte, durch einen Brief, wie die Königsode, sich noch längere Frist von seinem Vater errungen hat. Hölty und Cramer gehn aber ohne Aufschub. Der liebe Miller bleibt noch ein Jahr wenigstens hier. —

Wir haben zusammen zwei Bogen Neujahrswünsche gemacht, und uns zwei Dukaten damit verdient. Nun wollen wir übersezen, und für das Geld zu Klopstock reisen. Ich will ein spanisches Buch übersezen, Hölty Italienisch, Miller Englisch, Hahn auch, und der jüngere Miller Französisch. Das soll gehn. Die neueren Engländer sind doch wahrlich so unnatürlich und schlendern dabei so gleichförmig fort, selbst Young nicht ausgenommen. Wer kann die ewigen Antithesen anhören? Sag' er seine Gedanken in einer filosofischen Abhandlung, er wird eben so sehr rühren. Warum ruft er sie durch die Trompete, und macht sie dadurch unverständlich?

Ich habe aus dem Jonischen Sylbenmaße, worin Horaz sein Miserarum est geschrieben, für die deutsche Sprache ein neues Metrum zu machen versucht. Die zweite von den langen Sylben braucht nur schwebend zu sein, oder mittellang. Z. B. Ēdĕl ist hinten ganz kurz; mutig ist etwas schwebender, Ahndung noch schwebender. Und selbst bei unsern Spondeen ist die lezte Sylbe nicht völlig so lang, wie die erste. Es war aber im Griechischen und Lateinischen eben so. Eine Sylbe hatte den Accent, und

die andre schwebte. Klopstock hat ein andres Jonisches Sylbenmaß oder vielmehr ein Päonisches. Es ist aber auch aus der Ode Miserarum nachgeahmt, Horaz hatt's vom Alcäus. Die Glucksche Composition, die dem Klopstockschen Metrum nicht völlig anpaßt, brachte mich darauf, dieses zu versuchen.

Ich war einmal Willens zu versuchen, ob sich nicht Horazens Saffisches Sylbenmaß völlig übertragen ließe. Z. B.:

Wen das Schicksāl hāßt, dem erscheint sein Mädchen
Nur im Trǟumbild; fliēht! Er erwacht voll Schwērmūt.
Trüber Mōndglānz fliēßt ins Gemach, und traurig
Schwirret das Heimchen.

Ich glaube aber, der Zwang ist größer, als die Wirkung. Vielleicht, wenn man den Abschnitt mit Sorgfalt verlegte (wo? wie? muß erst das Ohr abhören, und zwar mitten in der Empfindung); könnte man mit weniger Einschränkung noch mehr Wirkung hervorbringen. Aber die schwebende Sylbe im zweiten Fuß halte ich für nothwendig. Sonst eilt der Vers zu sehr, und der folgende Daktyl oder der noch schnellere Anapäst will ein Gegengewicht.

14.

Göttingen, 6. März 1774.

Komm her, mein liebster Bundesbruder, und umarme mich. Boie hat einen Brief von Klopstock an den Bund mitgebracht. Hier ist die Abschrift. Der größte Dichter, der erste Deutsche, von denen die leben, der frömmste Mann, will Antheil haben an dem Bunde der Jünglinge. Alsdann will er Gerstenberg, Schönborn, Goethe und einige andere, die deutsch sind, einladen, und mit vereinten Kräften wollen wir den Strom des Lasters und der Sklaverei aufzuhalten suchen. Zwölf sollen den inneren Bund ausmachen. Jeder nimmt einen Sohn an, der ihm nach seinem Tode folgt; sonst wählen die Elfe. Mehr wissen wir selbst noch nicht. Der vierzehnte Morgen in der Republik klärt wol das übrige auf. — Gerstenberg wundert sich, wie Deutschland nach Göttingen gekommen ist. Die Grafen schreiben, daß er viel von uns erwartet. Schande über uns, wenn wir seine Erwartung nicht erfüllen. Aber Gott wird uns helfen, denn Freiheit und Tugend ist unsre Losung.

Hahn bleibt noch hier, und studirt Filosofie neben der Dichtkunst; mein lieber getreuer Bruder! Wir lesen den Pindar jezt zusammen, und werden diesen Sommer noch mehr Griechen studiren. Das

sind und bleiben doch die einzigen Lehrer der Poesie, wo außer Mutter Natur welche sind.

Ich habe seitdem nur zwei Oden gemacht. Eine ist für die Hälfte des Bundes zu dunkel, daher will ich sie umarbeiten, wenn ich kann. Die andere gefällt mir nicht. Vielleicht also künftig schick' ich sie dir.

Goethe hat schon eine zweite Auflage seines Göz machen müssen. Hast du seinen Prolog zu Bahrdts Übersezung des N. T. gelesen? Er hat noch welche für Wieland und Jakobi liegen, die er auch bei Gelegenheit will drucken lassen.

Ohne Einwilligung des Bundes darf künftig niemand von uns etwas drucken lassen. Klopstock selbst will sich diesem Gesez unterwerfen.

Hahns Vater, Regierungsrath in Zweibrücken, ist ganz enthusiastisch für den Bund. Er hatte ihm mit unsrer Einwilligung etwas davon geschrieben, und ihn auch dadurch bewogen, ihn nicht zum Juristen zu machen.

15.

Hamburg, Sonnabend vor Ostern 2. April 1774.

Ich wollte dir in meinem lezten Briefe nichts von meiner nahen Reise nach Hamburg sagen, um dich von hier aus zu überraschen. Seit Dienstag bin ich

hier, und genieße der seligsten Tage meines Lebens. Man wird dir aus Göttingen meinen Brief schicken, daher nichts von dem ersten Anblick Klopstocks, weil ich ohnehin in der größten Eile schreibe. Ich bin alle Tage, und fast von Morgen bis zu Mitternacht bei diesem großen Manne, der mich seiner vollkommenen Vertraulichkeit würdigt. Nur eine Nacht mit dem folgenden halben Tage bin ich bei Claudius in Wandsbeck gewesen. Während er und seine Frau communicirten, trug er mir auf, unterdeß sein Kind zu wiegen, und etwas für den Boten zu machen. Beides hab' ich erfüllt. Aus der Idee, Gotters Amöna zu ändern, entstand ein neues Lied. Du wirst es im Boten finden. Meine Absicht war anfangs, schon heute nach Flensburg zu reisen, und auf dem Rückwege länger hier zu bleiben; aber Klopstock will, daß ich noch vorher ein Concert am Sonntage nach Ostern anhören soll, in welchem seine Nichte, die Fr. von Winthem singen wird. Sie hat mir zu Gefallen schon einigemal gesungen; man wird bezaubert, wenn man sie hört. Vielleicht hab' ich noch das Glück, Graf Leopold hier zu sehen. Hamburg gefällt mir so sehr, daß ich wünschte, hier bleiben zu können. Klopstock hat sich auch merken lassen, daß er es gern sähe; er hat mich gefragt, ob ich nicht hier eine Informatorstelle annehmen wollte. Was kann seliger sein, als täglich den Umgang eines solchen Mannes zu genießen? Seine Republik ist bis auf einige

Subscribentenbogen fertig; er hat mir die lezten Bogen zu lesen gegeben. Es steht was außerordentlich kühnes darin, seine Sache mit dem Kaiser. Du weißt, daß er in der Zuschrift der Hermannsschlacht den Kaiser wegen etwas rühmte, das bald geschehn würde, und bis jezt noch nicht geschehn ist. Klopstock läßt sich auf dem Landtage hierüber befragen, und zeigt zu seiner Entschuldigung den ganzen Briefwechsel mit den Ministern des Kaisers vor. Auf dem lezten Bogen kommt eine Schaar von Jünglingen vor, die unser Bund ist. Ich zitterte, als ich sie las. Klopstock sah mich lächelnd an, und sagte: Ich wünschte, daß Sie das, was Sie jezt lesen, in der Gesellschaft gehört hätten. Er hat mir noch Fragmente zum zweiten Theile vorgelesen, die wichtige Abhandlungen über unsre alte Sprache enthalten, und das neue Bardiet: Hermann und die Fürsten. Dieses ist über zwei Drittel fertig, und noch weit rührender als Hermannsschlacht. Hermann, der Befreier seines Vaterlandes, geneidet, gehaßt, und an der Vertilgung der Legionen Cäcina's gehindert! und immer der große Hermann! Außerdem hat er mir noch von einem neuen Plane zu Hermanns Tod gesagt. Man kann sich keine vollkommnere Deklamation denken, als Klopstocks. Er hat vieles mit mir vom deutschen Rhythmus gesprochen, worüber er nächstens ein Buch will drucken lassen. Er hört gern Einwürfe. Von unsern Dichtern ist ihm keiner widriger als Weiße. Er sagt, daß er keinen Funken vom Genius

hätte, und nur ein neuer Hofmannswaldau wäre. Wielands Genie schätzt er, ist aber desto unzufriedener, daß er immer nachahmt. Freilich müßt' er sich dann wol entschließen, weniger drucken zu lassen, aber das wäre ja auch keine Schande. Über Jakobi lacht er. Mit Goethen ist er ungemein zufrieden, nur wünscht er weniger ausländische Worte in seiner Sprache. Ich habe sehr interessante Geschichten aus Klopstocks Jugend gehört. Er hat mir einen ganzen Nachmittag auf dem Baumhause erzählt: unter andern, wie er bei Gleim sich oft mit Ramler über die Gottschedianer lustig gemacht. Der Nimrod hätte immer auf dem Tisch gelegen, und Ramler hätte vorlesen müssen. Er sprach auch von der Entstehung der Hermannsschlacht, seiner Oden, und der neuen Ausgabe des Messias. Von der Oper spricht er wie wir, sie muß nur singen, wo was sangbares ist. Ich sagte ihm, daß ich Hermannsschlacht für die einzige Oper hielte. Er lächelte. Meinen Sie das? Ich hab's auch gewollt. — Wir übersahen da zugleich die ganze Stadt und den Hafen voller Schiffe, und rauchten oben in der Luft eine Pfeife Knaster bei einem Glase englisch Bier. Mit deinen Idyllen ist er sehr zufrieden. Er läßt dich um die Abschrift einiger bitten, er wollte sie gerne für die Kinder der Frau von Winthem haben. — Heute hat mich der Kapellmeister Bach zum Mittage gebeten. Ich habe ihn einmal besucht, und das Glück gehabt, ihm zu gefallen, weil ich, wie er meint, ein deutscher

Patriot bin. Er ist stolz, ein Deutscher zu sein; denn sie haben die einzige, eigentliche, ernsthafte Musik. Er will gern einen musikalischen Dichter aus mir haben; einige Gedanken, die ich ihm über die gewöhnliche Einrichtung der Singpoesie sagte, gefielen ihm. Heute Nachmittag läßt er Ramlers Auferstehung, neu componirt, aufführen.

Osternsonntag. Ich brach den Brief gestern ab, weil ich noch zu Bode wollte. Er gefällt mir sehr; so ein treuherziger, offner, deutscher Mann. Um elf ging ich zu Bach, wo ich den Doctor Unzer mit seiner Frau, der Dichterin, vorfand. Sie affektirt sonst Kälte gegen die Poesie, sie wußte aber doch das Gespräch auf die Härten des Neudeutschen, wie sie Klopstocks Sprache nannte, zu lenken. Ich behauptete dagegen, daß Klopstock die weichste Sprache hätte; und sie schwieg am Ende, vielleicht aus Höflichkeit, still. Bach hat eine Tochter und einen Sohn, die beide nicht musikalisch sind. Er hört lieber die deutsche Musik loben, als seine. Etwas hat er mir auf einem Fortepiano vorgespielt, das wie Zauberei klang; er will mir aber nach dem Feste einen ganzen Abend auf seinem Silbermannischen Klavier vorspielen. Gestern Nachmittag nahm mich Bach mit aufs Chor, wo er seine neue Auferstehung aufführte. Er hat sie herlich componirt. Nachher ging die ganze Gesellschaft nach der Rabe, einem Lustort vor Hamburg, wo wir Kaffe tranken und Kegel spielten. Bach erzählte vieles von

Berlin und seinem Vater Sebastian. Den Abend bis halb ein war ich bei Klopstock, wo ich den jungen Doctor Unzer kennen lernte. — Es kostet mir hier wenig, daher brauch' ich nicht zu eilen. Wenn ich auch nur in der Mitte der Collegien wieder nach Göttingen komme! Ich habe schon erfahren, daß man in den Collegien nicht den Schaz selbst gräbt, sondern nur den Gebrauch der Schaufel und die Gebetsformeln hermurmeln lernt. Wenn du mir gleich antwortest, kann mich dein Brief in Flensburg treffen. Dieser Tage will ich nach Altona, um Dusch, Ehlers u. s. w. kennen zu lernen, und das Grab von Klopstocks Frau zu sehn.

16.

Flensburg, 10. Mai 1774.

Daß ich dir diesen Brief noch aus Flensburg schreiben würde, vermuthete ich in Hamburg nicht. Meine Absicht war nur 14 Tage hier zu bleiben, und übermorgen bin ich schon fünf Wochen hier. Die Ursache wird dir nicht angenehm sein. Einige Tage vor dem bestimmten Tage ging ich mit der Mamsell Boie und noch einem Mädchen spazieren. Wir bekamen noch mehr Gesellschaft, und gingen aufs Feld. Ich hatte mich einige Zeit schon nicht recht wohl befunden, war aber den Tag sehr aufgeräumt. Abends kehrten wir

etwas erhizt nach Hause zurück. Ich ging mit Esmarch, der meinetwegen hereingekommen war, nach unsrer Schlafstube. Ernestine Boie brachte mir noch eine Pfeife Toback, und ging zu Bette. Kaum hatte ich fünf Züge gethan, so röchelte mir's in der Brust, und gleich darauf spie ich Blut. Ich ließ mich des andern Tags zur Ader, und der Doctor versicherte mir, es hätte weiter nichts zu bedeuten. Allein des Abends stellte sich das Blutspeien von neuem ein, und weit stärker als vorher. In der Nacht hatt' ich's noch zweimal, und des Morgens wieder. Ich ward hierauf von neuem zur Ader gelassen, und verlor so viel Blut, daß ich von einer Ohnmacht in die andere sank, und man an meinem Leben verzweifelte. Gegen Abend war mein wenig übriges Blut in so starker Wallung, daß der Arzt, wie ich hernach erfahren, einen Blutsturz befürchtete, der mich ohne alle Rettung würde getödtet haben. Allein das verhütete Gott, und seit der Zeit beßre ich mich mit jedem Tage. Esmarch schrieb die Nachricht von meiner Krankheit an Klopstock und Hahn, der nach mir gleichen Entschluß gefaßt hatte, Klopstock zu besuchen. Freitag darauf kam Hahn, mich lebendig oder todt noch einmal zu sehen, fand mich aber schon in der Besserung. Ich bin nun noch bis künftigen Montag oder Donnerstag hier, und werde dann nach Hamburg zurückreisen. Klopstock seh' ich noch, weil er erst zu Anfang des Junius nach Kopenhagen reist, und vielleicht auch noch Friedrich

Stolberg, der seine Schwester abholt. Gestern ward auch Esmarch von seinem Vater zurückgefodert, der liebe Esmarch! Die Ursache von meiner Krankheit soll Vollblütigkeit und zu große Verdünnung des Bluts sein. Vollblütigkeit befürchtete ich nun gar nicht, da ich mich nicht lange vor meiner Reise erst zur Ader gelassen. Ohne diesen Zufall wäre ich vielleicht mit Klopstock und der Gräfin Stolberg nach Kopenhagen gereist. Die Reise sollte ich frei haben. Klopstock dringt sehr darauf, ich soll gar nicht nach Göttingen zurück. Er will mir eine Condition in Hamburg verschaffen, bei der ich Zeit und Freiheit übrig behalte. Wo ich noch wieder nach Göttingen gehe, so thu' ich's bloß Boiens halber. Boiens Bruder wird diesen Sommer mein Stubengesell. Ich werde hier als einer von der Familie angesehn. Der alte Boie ist einer der würdigsten Männer, die ich kenne. Nach Klopstock kenne ich keinen würdigeren. Seine Frau gleicht ihm ganz. Und die Söhne und Töchter sind alle ein Beweis, daß Gott die vernünftigste und wärmste Ehe habe segnen wollen. Solche Liebe zwischen Eltern und Kindern, und solche Eintracht unter den Kindern hab' ich noch nie gesehn. Man glaubt in einer paradiesischen Welt zu sein, so vortrefliche Leute sind's. Wie gnädig war mir Gott, daß er mir meine Krankheit noch hier zusandte! Stell' Dir vor, wenn ich sie unterwegs in einem Wirtshause bekommen hätte. Das wäre ein wahres Unglück gewesen.

Jezt thut es mir so sonderlichen Schaden nicht. Collegia wollt' ich diesen Sommer ohnedies nicht hören, und auf dieser Reise lern' ich mehr, als ich unterdeß aus Büchern hätte lernen können. Der Herr Pastor hat eine vortrefliche Bibliothek, und weil er etwas krank ist, so hat er nichts liebers, als daß man ihn besucht, und sich zeigen läßt. Und wenn ich nun wirklich schreibe, so kommt das liebe Mädchen, und fragt mich so freundlich, ob ich nicht bald fertig wäre; und dann kann ich nicht weiter schreiben. Sie hat mir aufgetragen, dich und deine Frau vielmal zu grüßen. Ich soll zum Thee kommen. Ich umarme dich mit Bundestreue.

17.

Lübeck, 29. Mai 1774.

Dein Brief vom zweiten Mai war trauriges Inhalts, mein Liebster; du wirst den meinigen ungefähr zu gleicher Zeit erhalten haben. Auch mir ging der Todesengel sehr nahe vorbei; mein Blut troff von seinem Schwert. Wie würden wir beide erstaunt sein, wenn wir uns so unvermutet unter den Palmen Gottes begegnet wären! Doch Gott gebot, und beide schaun wir, wie vom Traum erweckt, auf der Frühlingserde umher, erblicken uns, und rufen einander: Heil dir,

Bruder! Zum Hosanna der Heerschaar rief dich, zum heiligen Tanze Siona's der Bote! — —

Seit meinem lezten Briefe hab' ich mich immer gebessert. Pfingstdienstag reiste ich aus Flensburg, eine Schwester von der Pastorin Boie begleitete mich bis Ahrensböck, zwei Meilen von hier. Es gefällt mir hier sonst recht gut. Der Superintendent Cramer hat mich sehr freundlich aufgenommen, und ein Vetter von Boie, Haberkorn, thut alles mögliche, mir Lübeck angenehm zu machen. Ich habe guten Mut, da ich schon achtzehn Meilen glücklich zurückgelegt habe. Cramer spricht sehr ehrenhaft vom Bunde. Ich habe ihm von jedem insbesondere erzählen müssen; vieles wußt' er von Klopstock schon. — Eben komme ich vom Lübeckischen Rathhause. Der alte Audienzsaal ist mit gothischem Schnizwerke geziert, dunkel, und mit Steinen gepflastert; darin saßen die alten Bürgermeister auf alten breternen Bänken, und beschlossen Krieg und Frieden. Der neue Audienzsaal ist schön getäfelt, von einem Italiäner ausgemalt und vergoldet. Hier sizen die neuen Herrn Consules auf sammtnen Canapees, und gaffen zuweilen die Fahnen an, die ihre Väter eroberten. Ich habe nur den ersten, altdeutschen, mit Ehrfurcht betreten. — Ich denke meinen Rückweg über Braunschweig zu nehmen. Eben erfahr' ich, daß der ältere Stolberg jezt in Hamburg ist. Gottlob! so sprech' ich doch einen von den lieben Grafen. Wenn ich an Flensburg recht stark denke, so kann' ich noch

weinen. Solche Leute giebt's nirgends. Der alte Boie ist nach Klopstock der vollkommenste Mann. Lauter Redlichkeit, Offenherzigkeit, Freiheit; und in seinem Hause die Freundlichkeit selber. Ich kenne deinen Vater nicht, aber so stell' ich mir ihn vor. Die Mutter lieb' ich eben so sehr, als meine eigene; du weißt, wie sehr ich diese liebe, und wie sehr sie's verdient. Die Kinder — O Brückner, könntest du Ernestine einmal sehen, du würdest den Stof zu einer Unschuldsidylle von ihr nehmen. Sie hat mir aufgetragen, dich zu grüßen, und bittet sich deine Freundschaft aus. Sie verdient sie. Und diese vortreflichen Leute lieben mich, als wenn ich zu ihnen gehörte. Lebe wohl, liebster Bundesbruder. Erinnere dich, daß Klopstock unter uns ist.

18.

Hamburg, 13. Juni 1774.

Heut' bin ich vierzehn Tage hier, liebster Brückner, und schreibe diesen Brief bei Klopstock, der in seinem Lehnstuhl sizt, und über die deutsche Grammatik nachdenkt. Ich hätte dir schon eher geschrieben, wenn's mir nicht verboten wäre, viel zu schreiben. Doctor Hensler hat mir von neuem Medizin gegeben, und eine strenge Diät vorgeschrieben; wobei er mir eine

vollkommene Gesundheit wieder zu verschaffen verspricht. Mein Übel soll vom Hypochonder herkommen, ungeachtet ich von keinem Hypochonder gewußt. Etwas vom Stiche, der jedoch nur beginnender Schmerz ist, fühl' ich zu Zeiten in der Brust, und kann nur sehr langsam gehn. Aber ich habe jezt weit mehr Mut, als ich in Lübeck hatte, und bin heiter. Ich sehe meine Krankheit als eine Schickung Gottes an, die zu meinem Besten dient. Mein Gewissen ist frei, daß ich sie mir nicht zugezogen habe, und soll auch wegen der künftigen Schonung frei bleiben. Auch D. Mumsen, einer meiner hiesigen Freunde, macht mir die beste Hofnung, wenn ich mich schonen werde. Was machst du denn, mein Lieber? Acht Tage soll ich noch hier bleiben, und dann mit der Postkutsche, die des Nachts ruht, abreisen. Ich schlafe bloß in meinem Logis, und bin den ganzen Tag bei Klopstock. Er reist erst mit dem Ende dieses Monats nach Kopenhagen. Schreib' ihm dahin von deiner Gesundheit; ihn verlangt danach. In Flensburg sind sie auch sehr besorgt um dich. Ernestine Boie fragt in jedem Briefe, ob ich nichts von dir weiß. Aus Göttingen wird man dir geschrieben haben. Miller hat mich um meine Stimme gefragt, ob Leisewiz soll in den Bund aufgenommen werden. Er glaubt, ich könne auch für dich stimmen. Wenn du aber selbst deine Stimme giebst, so ist's doch besser. Leisewiz ist mit Hölty schon lange umgegangen, der ihn immer als einen vortreflichen Mann ge=

kannt hat. Vorigen Winter bat er H., ihn mit uns bekannt zu machen, und seit der Zeit ist unsre Achtung und Liebe zu ihm täglich größer geworden. Er hat das beste Herz, und eine Seele voll Freiheit und Vaterland. Sein Genie für die Satire ist sehr groß, und dabei schreibt er eine schöne Prosa. Als Geschichtschreiber wird er noch einmal glänzen. Er hat sich vorgenommen, den dreißigjährigen Krieg zu beschreiben. Klopstock will lieber, daß er die lezten Schlesischen Kriege (die er selbst vordem hat beschreiben wollen, wenn einer alles könnte) dafür wählen möchte, um so viel mehr, da Leisewiz Geld genug hat, die dazu nöthigen Reisen anzustellen. Auf unser Wort hat Klopstock seine Stimme für die Aufnahme gegeben, und ich hoffe, du wirst es auch. Schreib' so bald als möglich nach Göttingen; denn der 2te Juli sollte der Tag dieser Feier sein. Ebert ist mit seiner Frau hier. Es ist mir um so angenehmer, ihn hier kennen zu lernen, da ich jezt nicht über Braunschweig reisen werde. Goethe hat eine Farce wider Wieland drucken lassen, seine Alceste (als Poesie) betreffend. Ich habe sie noch nicht gelesen. Aber seinen Hofmeister kenne ich, eine Komödie, eben so empörerisch gegen das Regulbuch, als Göz von Berlichingen, und eben so nackte Natur. Klopstock ist sehr damit zufrieden. Ich war den Sonnabend bei Claudius, der mich des Abends zu Wagen zurückbegleitete. Er ist sehr vergnügt auf seinem Dorfe, wenn er nur weniger Noth litte. Klop=

stock hat mir die Veränderungen der ersten zehn Gesänge des Messias gezeigt. Sie betreffen bloß den Ausdruck, Sylbenmaß und Vers, selten den Sinn. Seine Oden will er auch verbessert, mit Hinzufügung der verworfenen, die er auch ausbessern wird, herausgeben.

19.

Göttingen, 4. Juli 1774.

Seit vorgestern bin ich schon acht Tage hier, und noch so ziemlich gesund. Denn ob ich gleich drei Nächte unterwegs geruht habe, ist doch die Bewegung ein wenig zu heftig für meine Lunge gewesen. Auf Anrathen Henslers hab' ich mich Professor Richtern anvertraut. Ich bin die vorige Woche zweimal zur Ader gelassen, und jezo scheint's, daß mein Blut anfängt ruhig zu werden. Herzklopfen und Engbrüstigkeit, bisweilen ein Stich in der rechten Brust, war das einzige, was mich seit dem Blutspeien beunruhigte. Alle machen mir Hofnung, daß auch dieses bald werde gehoben werden. Heut' hab' ich den Selterser Brunnen angefangen, und darf noch wenig lesen und schreiben. Vorgestern ward Klopstocks Geburtstag ohne mich gefeiert, weil ich weder ausgehn, noch auf meiner Stube den Dampf einer Versammlung leiden durfte.

Leisewiz ist aufgenommen. Alle Stimmen waren für ihn, und so glaubten wir deine voraussezen zu können. Ich hoffe, daß du mit unserm Verfahren, das dein Recht im geringsten nicht einschränken sollte, zufrieden sein wirst. Du kanntest Leisewiz ohnedies nicht, und mußtest dich, wie Klopstock, auf uns verlassen, die wir ihn ganz des deutschen, großen Bundes, von dem Klopstock im lezten Morgen der Republik spricht, würdig fanden. Leisewiz grüßt dich als Bundesbruder. Wir erwarten mit der größten Sehnsucht einen Brief von dir, denn wir zittern noch für deine Gesundheit. In Hamburg sind Friedrich Stolberg, Hahn und ich Freimaurer geworden. Schönborn hatte uns vorgeschlagen, und wir wurden gesucht. Die Grundsäze des Bundes leiden nichts dabei. Es versteht sich, daß diese Nachricht geheim bleibt. Ich wünschte dich auch hier als meinen Bruder zu sehen. Klopstock freut sich, daß wir's geworden sind. Schicke Boien doch etwas zum Almanach. Mir Armen ist auch sogar das Dichten verboten. Klopstock fragte mich: Wollen wir unser Bundesbuch nicht bald herausgeben? Er will die Subscription besorgen. Wer Geist hat zu dichten, der dichte, damit wir ehrenhaft vor unserm Volk erscheinen.

20.

Göttingen, 11. Juli 1774.

Dein Brief hat uns viele Freude gemacht, weil er uns deine völlige Genesung meldete. Mit mir ist es noch nicht so ganz richtig. Ich speie noch alle Morgen etwas röthliches aus, was Richter für Schleim hält, das mit Blut aus der Leber vermischt ist, denn meine Leber soll verstopft sein. Ich habe in Ankershagen einmal nach einer starken Ärgerniß ein Fieber bekommen, wobei das Weiße in den Augen gelblich ward. Seit der Zeit habe ich des Morgens beständig einen bittern Geschmack gehabt, und auch oft mehr oder weniger röthlichen Schleim aufgebracht. Ich habe nach der Zeit weniger darauf geachtet, weil ich mich sonst recht gut befand. Richter findet hier die erste Spur meiner Krankheit. Ich gebrauche noch den Brunnen, und hoffe gute Wirkung. Mit meiner völligen Genesung aber kann es noch immer bis Michaelis dauern. Ich bin sonst ziemlich munter, außer daß mir die Zeit sehr lang wird, denn das Studiren ist mir untersagt. Doch unsre Freunde besuchen mich oft, und der junge Boie ist mir auch ein großer Trost. Der ältere Boie ist heute nach Spaa abgereist; ich habe unterdessen den Almanach zu besorgen. Du mußt mir ja bald deine Beiträge schicken. Eine Klopstockische Ode macht den Anfang. Von mir denk' ich die schwergereimte Ode (fast ganz umgeschaffen), die Tobacksode (doch sehr

verändert), einige Oden an Selma (wenn sie's erlauben will) und das an André (wenn mir der Medicus Erlaubnis zu feilen geben wird) drucken zu lassen. — Von Flensburg sollst du ein andermal mehr hören. Schreib' den andern nichts davon. Denn es weiß noch niemand als Hahn und die Boie's darum. — Leisewiz und der ganze Bund grüßt dich. Meine Eltern müssen nicht wissen, daß ich noch zuweilen krank bin, besonders meine Mutter nicht.

21.

Göttingen, 15. August 1774.

Klopstock hat einen Ruf von dem Markgrafen zu Baden, als Hofrath mit einem Gehalte von 900 Gulden erhalten, und mit dem Bedinge, daß er zuweilen seine Freunde besuchen dürfe, angenommen. Die dänische Pension behält er, wenigstens fürs erste, dabei. Denn einige Dänen haben sich's schon merken lassen, daß jezt, nach Vollendung des Messias die Absicht der Pension wegfiele! Im Reiche sollen 900 Gulden fast so viel bedeuten, als hier 900 Thl. Klopstock hat geschrieben, daß er seinen Weg über Göttingen nehmen, einige Tage bei uns incognito bleiben, und nur am Tage seiner Abreise Feder und Heyne besuchen wollte. Wir erwarten jeden Posttag näheren Bescheid. Welche Freude, liebster Brückner! O könntest du auch hier

sein! Eine große Freude vor einer größen Traurigkeit. Michaelis bleibt niemand vom Bunde hier außer Boie, und vielleicht Hölty. Miller geht auf ein halb Jahr nach Leipzig, dann zurück nach Ulm; sein Vetter nach Wezlar; Leisewiz nach Hanover; Hahn nach Zweibrücken. Vorher soll noch eine regelmäßige Correspondenz des Bundes, verschieden von der freundschaftlichen, festgesezt werden. Klopstock arbeitet auch an einem Plane für den Bund, wovon der lezte Morgen in der Republik etwas enthält. Wenn er hier ist, wird vieles abgeredet werden. Ich schrieb dir einmal, Leisewiz wäre kein Dichter; das weiß ich jezt besser. Er arbeitet an einem Trauerspiele, wovon die fertigen Scenen vortreflich sind. Es ist mir überaus angenehm, daß auch dieses Fach jezt im Bunde besezt ist. Der Bund muß in Deutschland oben an stehn. Mit Klopstock können wir's. Hätt' ich nur erst meine Gesundheit völlig wieder, daß ich mit nach dem Kranze laufen könnte! Doch weit ist's nicht mehr, so darf ich. Ich wende doppelte Sorgfalt auf meine Gesundheit, weil mein Tod viele Freunde betrüben würde; für mich würd' ich gleichgültiger sein. Ich besize Briefe von Ernestine an Esmarch, die gar nicht mit dem ruhigen Tone übereinstimmen, worin sie mir über völlige Ergebung in den Willen Gottes schrieb. Wenn die Labyrinthe, die mich nach Flensburg führten, keinen Ausgang haben, so ist keine Fürsehung! Dies ist nicht Verzweifelung, dies ist fester Muth! Ich hab'

Ernestinen geliebt, eh' ich sie gesehn. In den Almanach wird ein Gedicht kommen, die Frucht einer sehr melancholischen Winternacht, das ich nicht eher im Bunde bekannt machen wollte, eh' ich wußte, ob Ahndung auch täuschte. Ich liebe unaussprechlich, bisweilen bis zur finstern Traurigkeit, aber auch bis zur höchsten Wonne, wenn mich der Gedanke recht lebhaft überfällt: Das Mädchen liebt dich wieder! Und Gott befahl euch beiden Liebe! Wenn ich hier noch zwei Jahre bestehn kann (ich hoff' es), so fang' ich diesen Michaelis an, Jura zu studiren, um mehr als einen Grund zu Planen zu haben. Da dies aber auch nicht geschehn könnte, so sprich zu keinem davon, bis — Ei! es darf ja überhaupt keiner wissen. Klopstock, Ebert und Cramer, auch die Grafen, kann ich doch mit zu meinen Planen rechnen? Cramer ist Kanzler in Kiel geworden, mit 2500 Thaler Gehalt. Dein Gedicht der Trost ist gut, aber der Gegenstand ist des Gesangs unwürdig. Man übergehe sie mit dem stolzen Kaltsinne des Stillschweigens, die Schwachen und Wizlinge! Im zweiten Theile der Republik wird ihrer auch noch einmal gedacht werden. Hier thut das Buch so vortrefliche Wirkung, daß fast alle Professoren dawider schrein, weil fast alle, von mehr als Einer Seite, getroffen sind, Zachariä, Miller und ein Prediger vertheidigen es mit eben so vieler Lebhaftigkeit. Der zweite Theil wird die Leute noch grimmiger machen. Da kömmt gar eine Polizeiordnung ge-

gen die Spaßvogelein der Professoren, und Michaelis wird nicht undeutlich angedeutet. — Was Klopstock mit dem Kaiser hat, steht alles in dem Buche, wenn du's nur vergleichst. Der Kaiser versprach Unterstützung der Wissenschaften, verlangte die Zuschrift vor Hermannsschlacht, und daß Klopstock von seinem Versprechen darin reden sollte. Er schwieg nachher still, und Klopstock erschien vor dieser Rechtfertigung als ein Schmeichler, der seinem Mäcen edle Absichten Schuld gab. Es heißt hier, man wäre in Berlin sehr ungnädig auf Klopstocks Kühnheit; aber was wollen sie ihm thun? Jeder Schritt vorwärts würde sie lächerlich machen; das Vergangene muß wieder gut gemacht werden. Ich möchte wissen, ob die G. R. unter den verbotenen Büchern steht. Der lezte Almanach hat die Ehre. — Goethe hat sich, vor einem neuen Trauerspiel Clavigo, genannt. Es war auch nöthig; den Verfasser des Göz verkennt man ganz. Ein neues Lustspiel, der Hofmeister, das nicht von ihm sein soll, wäre seiner würdiger. Der Feldgesang im Almanach ist von Schönborn. J.; L. M.; E. R.; Frl. v. A.; L.; ist beständig Miller. T. Hölty.

22.

Göttingen, 17. November 1774.

Michaelis war unser Klopstock hier. Hahn und die Miller holten ihn von Einbeck in einer Miethkutsche. Weil es, aller Vorsicht ungeachtet, ausgekommen war, schrieb mir Klopstock, daß ich mit Hölty und Boiens Bruder nach Bovenden, eine halbe Meile von hier, kommen sollte, um da den Tag mit uns zuzubringen, bloß die Nacht in Göttingen zu schlafen, und des Morgens gleich weiter zu fahren. Das war ein Tag, den ich dir mitgewünscht hätte. Wir aßen ländlich und so vertraut wie Landleute, und den schönen hellen Nachmittag waren wir im Garten. Den Brief des Markgrafen zeigte er uns auch. Er war sehr freundschaftlich geschrieben. Der Markgraf sagt unter andern: „Freiheit ist das edelste, was ein Mensch haben kann. Die sollen Sie bei mir finden. Ich bin begierig, den Dichter der Religion und des Vaterlandes bei mir zu sehen.“ Er trug mir da auf, ihn bei dir zu entschuldigen, daß er noch nicht geantwortet hätte. In der Dämmerung kamen wir mit unserm großen Gast nach Göttingen, und logirten ihn auf Boiens Zimmer. Sein Vorsaz, gleich des andern Tages weiter zu fahren, ward vereitelt; in ganz Göttingen waren weder Post= noch Miethpferde zu bekommen, weil die Leute das schöne Wetter zum Einfahren des Heus nuzten. Klopstock blieb also den Montag dazu, be=

suchte niemand, und wies alle ab, die sich melden ließen. Wir saßen den ganzen Tag um ihn herum, und Er erzählte.

Mit dem Bunde hat er große Dinge im Sinn, sein Plan ist aber noch nicht völlig bestimmt. Von seinen Freunden schlägt er Resewiz und Schönborn vor. Alles was wir schreiben, muß strenge nach diesem Zweck, nach Geschmack und Moral geprüft werden, eh' es erscheinen darf. Er selbst unterwirft sich dem Urtheil des Bundes. Zwei Drittheile von den Stimmen entscheiden. Er will durchaus nicht mehr als Eine Stimme haben, und zwar, auf unser Bitten, die lezte. Nebenabsichten sind — die Vertilgung des verzärtelten Geschmacks, ferner der Dichtkunst mehr Würde gegen andre Wissenschaften zu verschaffen, manches Gözenbild, das der Pöbel anbetet, z. B. einen Heyne, Weiße, Ringulf u. s. w. zu zertrümmern, die Schemel der Ausrufer, wenn sie zu sehr und zu unverschämt schreien, umzustürzen u. s. w. —

Klopstock reiste Dienstag früh mit Hahn und den beiden Miller nach Cassel, wo sie Leisewiz, den eine nothwendige Reise dahin abgehalten hatte, Klopstock hier zu sehen, erwartete. Klopstock war da ebenfals incognito, und versäumte noch einen Posttag. Sonnabend kamen die Brüder zurück, und am Montage reiste Leisewiz, ohne von jemand Abschied zu nehmen, heimlich nach Hanover. Das war der erste Schmerz! Am Freitage folgte der Dichter Miller, der nach Leip-

zig ging; Hölty begleitete ihn: Sein Vetter ging den Tag darauf als Ulmischer Subdelegationssecretär nach Wezlar. Boie hat keinen mehr gesehn. Er kam die folgende Woche von seiner Reise durch Holland zurück, und hat Goethen, Merk, die beiden Jacobi, Madam la Roche u. s. w. gesprochen. Da er Ostern mit seinem Engländer eine Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien machen soll, übergab er mir den Almanach, und rieth mir, ihn auf Subscription zu drukken. Er geht jezt so stark in einigen Gegenden, daß Dietrich nach Hamburg allein 700 Stück schicken muß. Ich kann also sehr gut davon leben, bis ich ein Amt bekomme. Den Vorsaz, ein Jurist zu werden, hält Boie für unrathsam, und er läßt sich auch nicht ausführen. Die 150 Thl., die Dietrich für den Almanach geben würde, wenn ich hier bliebe, sind sehr unsicher, und nicht hinlänglich. Ich gehe also Ostern nach Hamburg, oder vielmehr nach Wandsbeck, und Bode druckt den Almanach. Ich wähle Hamburg, weil das Verschicken da leichter ist, und weil ich Flensburg näher bin; sonst könnt' ich auch Leipzig oder Frankfurt am Main wählen. Die äußere Einrichtung des Almanachs bleibt; nur besser Papier, schönere Kupfer und wohlfeileren Preis, oder wenn der nicht verringert werden soll, noch ein schönes Kupfer von einem Dichter, von der Hand eines Preisler, Bause oder Meil. Die innere Einrichtung wird dadurch glänzender, daß ich beständig gewisse Mitarbeiter nennen

kann. Das Publikum kann also sicher sein, daß ihm keine Stücke, die unter das Mittelmäßige gehn, werden aufgetischt werden. Ich erwarte nur Klopstocks Antwort, den ich wegen des Projects, und ob ich ihn unter den Mitarbeitern nennen darf, gefragt habe. Goethe, Lenz, Bürger, Herder, Claudius, Müller in Zweibrücken, haben mir, außer dem Bunde, die Erlaubnis gegeben Du wirst doch nichts dawider haben? Den alten Cramer will ich auch bitten. Gewisse Componisten hab' ich an Bach in Hamburg, Reichardt und Weiß. An Gluck will ich schreiben. Mumsen hat mir versprochen, daß er und einige andre Brüder mir einen Vorschuß von 500 Thl. ausmachen wollen.

Vielleicht geh' ich schon gleich nach der Ankündigung von hier, denn Collegia hör' ich doch nicht, und Griechen und Engländer (die jezt mein Hauptstudium sind) kann ich auch in Hamburg haben. Dazu kommt, daß wir hier von den Professoren außerordentlich gehaßt werden, weil wir Klopstocks Freunde sind, und niemand die verlangte Cour machen. Man erzählt die lächerlichsten Geschichten von uns, von Eichenkränzen, die wir beständig trügen, von einem Ochsenberge, (ich kenn' ihn nicht), wo wir nach Art der Hexen nächtliche Zusammenkünfte halten sollen, 400 an der Zahl, alle in Ziegenfellen gekleidet, und mit großen Krügen versehn, woraus wir Bier trinken, und solche Alfanzereien mehr, die dem Professorwize Ehre machen. Noch ein Pröbchen von ihrer Spaßvogelei über Klopstock. In

einem ihrer Kränzchen sagte jemand: Klopstock hätte sich nur darum in der Bardei (Boiens Wohnung, eine Anspielung auf Schnurrbardei, dem Aufenthalte der Universitätsjäger) versteckt, weil er besorgt hätte, es möchte ihm mancher den Thaler, warum er ihn geprellt hätte *), mit dem Stock wieder ausklopfen. Die ganze hochgelahrte Anwesenheit lachte Beifall.

Hölty geht mit mir, und will sich vom Übersezen ernähren. Wir übersezen diesen Winter zusammen die besten Stücke aus den englischen Wochenschriften, dem Connoisseur, Idler, Rambler, World für den Buchhändler Weygand in Leipzig. Ich übersetze auch Alemberts Schrift von den Gelehrten und Großen, welche in der Gelehrten-Republik ein Denkmal bekommen hat. Auf den Almanach zurückzukommen. Der Titel: Poetische Blumenlese gehört Dietrich. Welchen soll ich dafür wählen? Und würde es dem Verkauf schaden, wenn ich mit dem neuen Titel auch das Format ein wenig größer machte? Für die Kupferstecher und für die Compositionen wäre dies vortheilhaft. Nun mußt du aber doppelt fleißig sein, mein Liebster. Deine Stücke gefallen vorzüglich; ich muß also viele davon haben. Im Bunde ist lange Stillstand gewesen. Fr. Stolberg arbeitet an Freiheitsgesängen aus dem 21sten Jahrhundert, ein treflicher Dichter. Hahn

---

*) Durch das Subscribiren auf die Gelehrten-Republik.

will, sobald er völlig in Ruhe ist, deutsche Erzählungen machen. Hölty und Miller brüten noch. Dein Voß hat vorgestern zum erstenmal wieder gesungen.

Ich war eben mit Hölty von Hahns Begleitung zurückgekommen. Der Conrector in Münden *) beherbergte uns zwei Nächte, so lange Hahn auf die Post warten mußte; ein sehr guter Mann, und besondrer Patron des Bundes. Seine Tochter versteht den Klopstock besser als ein Gelehrter. Du wirst überhaupt finden, daß ein guter natürlicher Verstand, ohne Schulgelehrsamkeit, weit eher in die feinen Schönheiten des Dichters, selbst in's Sylbenmaß, dringt, als der mit fremden Ideen, oft Wörtern ausgestopfte Kathederverstand. Vor vierzehn Tagen waren wir eine ganze Woche daselbst. Die Gegend ist selbst im Herbst und Winter herlich: Berge mit Wäldern, und am Zusammenfluß zweier Flüsse die Stadt. Daß meine Gesundheit schon sehr gut wieder sein muß, kannst du aus diesen Reisen schließen. Ich gehe auch schon eine halbe Meile von der Stadt, und ziemlich stark. Bloß nach Tische hab' ich große Hize, doch ohne Beängstigung, auch wenn ich zu viel lese oder schreibe. Eben jezt glüht mir's im Gesicht. Ich will also etwas aufhören. —

Von der Deutlichkeit eines Dichters verweis' ich dich auf das, was Klopstock in der Republik

*) Von Einem.

sagt *). Der Dichter, der nur Eine große Seele, die wieder wirken kann, stark rührt, thut mehr, als der,

---

*) Brückner hatte geschrieben:

Ich muß hier einen Einfall wiederholen, von dem schon in einem meiner vorigen Briefe steht. Ist's nicht des Dichters Pflicht, sich alle mögliche Mühe zu geben, für die meisten Leser verständlich und leicht zu sein? Verstehen uns nur wenige, so lesen uns wenige und noch wenigere haben Vortheil davon. Also ist und bleibt die Frucht unsrer Mühe immer sehr klein. Es ist freilich ein großer Gedanke, nur für die wenigen größern Seelen zu dichten; aber er hat bei seinem Stolze das menschenliebende, herablassende, leutselige nicht, was jeder Gedanke eines edlen Dichters haben sollte. Ich lebe kurze Zeit; was hilft mir das Lob von etwa zwanzig vorzüglichen Geistern, denen ich vielleicht nichts nüze? Aber die dankbaren Thränen vieler hunderte, die den Dichter verstehen, lieben, von ihm lernen, durch ihn gebildet, glücklich, und vielleicht gar Gott angenehmer werden, das verlohnt der Mühe, um sich der Dichtkunst zu weihen. Laß uns immerhin kleiner sein, wenn wir nur nüzlicher sind; das ist eigentlich allein wahre Größe. Wo ich mit dem allen hin will? Die Poesie scheint jezt einen Gang nehmen zu wollen, da sie sich dem Horizonte der meisten, die sonst noch lesen mochten, entziehen wird. Insbesondre verstehen dich, mein Lieber, nur sehr wenige. Deine Eltern mögen immer so gern deine Stücke lesen hören, aber sie haben weiter kein Vergnügen, als daß ihr Sohn es gemacht hat, und sie es mir auf mein Wort glauben, daß es schön ist. Wäre es zu klein, für solche Seelen zu dich-

der den ganzen Mittelstand in eine dumme Andacht einschläfert. Man gebe dem Gedanken das simpelste Kleid, die deutlichste S p r a c h e, sonst verdient man den Vorwurf des Unnatürlichen, des Schwulstes. Aber soll man desfals den höheren G e d a n k e n selbst, so wahr, so groß er auch ist, fahren lassen, weil ihm, troz aller Simplicität seines Ausdrucks, die Gedanken des gemeinen Haufens nicht folgen können? Das sei ferne! Nach deinen Grundsäzen ist Gellert, ist Schmolke mehr als Klopstock, denn beide werden mehr gelesen und verstanden. Und wahrlich Gellert (als D i c h t e r betrachtet) ist nicht viel mehr, als Schmolke. Was sind seine geistlichen Lieder, als compilirte Sprüche? Geht die Rührung je weiter, als sie die gewöhnlichste Postille verschaft? Ich tadle Gellert nicht; er ist für s e i n e Leser nüzlich, vortreflich. Aber ich tadle die, die ihm einen höheren Rang des Genies anweisen, als er sich selbst, t r o z a l l e r s e i n e r E i t e l k e i t, angemaßt hat. Er wollte ja nur Paul Gerhard werden. Seine Lehrgedichte — willst du die Gedichte nennen? Selbst unter den Lehrgedichten stehn sie auf der niedrigsten Stufe. Seine Fabeln — wer

---

ten, die alles edle der Menschheit, der Religion und des bürgerlichen Wohlverhaltens haben, und denen es nur an einigen sonst unnöthigen Kenntnissen fehlt, die sie aber haben müssen, um dich und mehrere, die eben so sind, zu verstehen? überlege das. —

hat Äsop und Phädrus einem Homer, Pindar, Virgil nur von ferne an die Seite gesezt? Lafontaine wird als ein Genie der erstern Größe gepriesen, aber unter den Franzosen, und von Franzosen. Seine Comödien, seine Briefe, seine Prosa! — Ach laß mich; ich will ja gerne dem Volk seinen Gözen lassen, nur verlange nicht, daß ich selbst niederfallen soll. Gellert war ein guter, frommer Mann; ein guter Schriftsteller für Zeiten, wo Gottsched alles war; und durchaus kein Dichter. Du verwechselst einmal die leichte Schreibart und die schöne mit einander. Gellert schreibt leicht, aber nicht schön. Er nimt von unsrer starken Sprache nur den kleinen Theil von Worten, die man gebraucht, ein französisches Buch (nicht zu übersezen) zu parafrasiren; nähert sich dem Ton der Gesellschaft, der durchaus nichts taugt, wo der Schriftsteller nicht eben das im Sinn hat, diesen, wie jede andre Sache aus der Natur um uns, nachzuahmen; nimt leicht zu fassende Gegenstände, und gießt dann sein ewiges unausstehliches Wassergeschwäz in solchem Überflusse darüber, daß die dumme Eitelkeit, die doch auch gern viel und schnell verstehn oder lesen will, vollkommen befriedigt wird. Glaub' nicht, daß ich hizig schreibe. Ich versichere dir, daß ich für Gellerts wahre Verdienste eben die Hochachtung habe, die du nur immer haben kannst. Aber mein Urtheil ist das Urtheil des Bundes und Klopstocks. Geßner ist so leicht, als Gellert, und doch ein Dichter, ein großer Dichter! Kleist, Gerstenberg,

Miller, Gleim, du selbst, seid ja jedem verständlich, wenn ihr den Inhalt darnach wählt. Was thut denn das zum Genie? Und ich habe schon vorhin gesagt, ein gesunder Menschenverstand ohne Vorurtheile ist offener, als die Schulgelehrsamkeit. Klopstocks Oden sind doch unter den vorgeblich schweren gewiß das schwerste, und Ernestine, die wenig gelesen hat, verstand sie beim ersten lesen alle, bis auf die vom Sylbenmaß und andere, wo ihr der Inhalt fremd war. Die Mamsell von Einem hat viele auswendig behalten. Ramlers Oden sind schwer, denn sie erfodern alle Schulgelehrsamkeit; und doch macht man nur Klopstock den Vorwurf, weil ihn vor zwanzig Jahren Gottsched gemacht hat.

In Schönborns Heldgesang vermissest du den christlichen Geist? Was verstehst du darunter? Unsre Religion verbietet uns doch nicht, dem Wütrich, der uns das Blut aussaugt, den Schädel zu spalten, wenn hiedurch ein Volk gerettet wird? Freiheit ist das erste Gut der Schöpfung! Hinz und Kunz über die Sonne —? Das Dingelchen enthält mehr, als du gesehn hast. Stell' dir ein paar Professores über die deutsche Republik zankend vor, und es wird dir baß behagen.

Kennst du Werther, den Hofmeister, Menoza, Clavigo? Sonst kauf', wenn du Geld hast, und lies! — Hahn läßt dich noch vielmal grüßen. Der Abschied ward mir sehr sauer. Hahns Seele war doch

am meisten für die meinige. Er hat mir versprochen, zu uns nach Wandsbeck zu kommen, wenn er sich dort durch Übersezen ernähren kann.

Ich umarme dich mit der brüderlichsten Liebe.

23.

Göttingen, 12. Februar 1775.

Du kannst mir jezt nicht böse sein, liebster Bruder, wenn ich ein wenig unordentlich mit meinen Briefen bin. Der Almanach macht mir mehr Schererei, als ich voraussehn konnte.

Ob ich nach Wandsbeck oder nach Hamburg gehe, ist noch ungewiß. In Wandsbeck wär's am angenehmsten und gesundesten. Da müßten wir aber eine eigene Wirtschaft führen, wir beiden Barden, denn Claudius kann uns nicht in die Kost nehmen, und sonst ist da keiner. Aber eine eigene Wirtschaft, das wirft der Almanach anfangs nicht ab, und Hölty, der bloß seine Übersezungsfäuste hat, kann sich noch weniger darauf einlassen.

Mein Alembert ist gedruckt, und jezt übersez' ich tapfer an Blackwells Untersuchung über den Homer, um ihn noch vor Ostern fertig zu haben. Ich habe diesen Sommer und Winter nichts, als diesen Verdienst, und wenn ich Blackwell fertig habe, behalt'

ich noch vierzig Rthaler Schulden, für die ich diesen Sommer noch ein Buch übersezen muß.

Du hast mich nicht verstanden, wenn du meinen Brief über Gellert für hizig gehalten hast; ich denke beständig, mit der ruhigsten Seele, so. Über Klopstock und darüber, daß wir, wir wenigen Recht haben, und wenn auch alles gelehrte Vieh und alle ungelehrten Schafe, die ihrem Leithammel nachkriechen, gegen uns aufblökten, sprechen wir in Vielen. Die Stimme der Natur ist für uns, und unser Gefühl! Ist doch dies der stärkste von den Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele, warum nicht auch des Verdienstes? Du bist noch zu furchtsam, wo du bescheiden zu sein glaubst. Die Büttel veracht' ich von Herzen; selbst ihr Tadel macht mir nicht einmal Freude.

24.

Göttingen, den 20. März 1775.

Da hast du einen Brief von dem herlichsten Mädchen, das jemals die Sonne gesehn hat. Du liebst doch deinen Freund? Zittre vor Freuden, daß ich von diesem Mädchen geliebt, so von ganzer Seele geliebt werde! Du stelltest dir ein solches Mädchen nur in Träumen der Dichtkunst vor, sagst du? Du mußt besser träumen können, als ich. Das reizendste Ideal,

das mein Geist in den heiligsten Stunden der Weihe sah, ist nur ein Schatten von den Vollkommenheiten, die ich in Ernestinen fand. Denk' nicht, daß der Liebhaber spricht. Selbst im Taumel der Liebe giebt es kühlere Augenblicke, wo man urtheilen kann. Aber Urtheil und Empfindung bleibt Eins, und strömt gleich stark in dem Flammenmeere der Liebe. Klopstock sagt von seiner Cidli: „Sie konnte mit Portia sagen, Es schmerzt nicht!" Ernestine kann's auch. Wie oft hat sie mich Kleinmütigen durch ihre Standhaftigkeit und durch ihr Vertrauen auf Gottes Fügung beschämt! Wie oft hat sie mich an den Tod erinnert, und mich mit ihrer ewigen, ungehinderten Liebe jenseit des Grabes aufgerichtet! Wie sorgfältig hat sie mir ihre Thränen verborgen, sie, die meinetwegen ihre Röthe verloren, tiefsinnig geworden, und eine Ohnmacht gehabt hat! Lange hinterher erfuhr ich dies erst, und daß dies ihr größter Kummer wäre, daß ich, ohne sie, vielleicht glücklich und zufrieden hätte leben können. Und bei so außerordentlicher Seele, so ganz Natur und Grazientanz, und selbst so unbekannt mit dem, was sie hat, und was, still wie die Gottheit, allmächtig unsre Seelen zur Höhe des Serafs emporhebt! Ach Brückner, wenn ich auch früher stürbe, ehe wir unzertrennlich verbunden würden, ich wäre doch einer der seligsten Liebenden gewesen. Eine Thräne um sie ist mehr werth, als alles, was die Welt sonst hat! Ach und ihre Thränen um mich! — Die Zeit, wann ich

sie wieder sehe, liegt ganz in der Nacht der Ungewißheit. Gott wird mir ja winken, wenn's Zeit ist, denn er wacht für uns.

Ob wir dich besuchen können, hängt noch von Umständen ab. Ich muß noch vor Ostern nach Hamburg, um die Kalendersachen in Ordnung zu bringen, denn ehr kann ich die Ankündigung des Almanachs nicht machen. Hölty muß vorher nach Hause, weil sein Vater gestorben ist. Miller wird so früh nach Göttingen kommen, daß wir ihn noch hier sehen. Den Montag in der Osterwoche reis' ich von hier, über Braunschweig, um Ebert zu besuchen, und die andern hochgeehrten Herrn kennen zu lernen. Hölty bekommt vermutlich eine Condition in Hamburg, und ich werde bei Claudius mein Schäferleben beginnen. Wenn's mit dem Almanach gut geht, so bin ich geborgen. Zwei bis dreihundert Thaler sind mir indessen wol gewiß. Die Herrn Mecklenburger werden ja auch fleißig subscribiren, weil ihn ihr Landsmann herausgiebt, und weil was Mecklenburgisches darin vorkommt. Ich habe noch eine Idylle gemacht, die zum Gegenstand einen mecklenburgischen Baron hat, der seine Bauern frei gegeben. Ich bringe sie dir mit, oder schicke sie aus Hamburg. Ich denke zuweilen so stolz, daß ich durch diese Gedichte Nuzen stiften könnte. Welch ein Lohn, wenn ich etwas zur Befreiung der armen Leibeigenen beigetragen hätte! Ich habe vieles über die Idylle mit dir zu reden. Theo=

krit hat mich zuerst auf die eigentliche Bestimmung dieser Dichtungsart aufmerksam gemacht. Man sieht bei ihm nichts von idealischer Welt und verfeinerten Schäfern. Er hat sicilische Natur und sicilische Schäfer, die oft so pöbelhaft sprechen, wie unsre Bauern. Der Römer, Nachahmer in der Idylle sowohl als im Heldengedicht, stahl die besten Stellen, sezte sie nach seiner Fantasie zusammen, mischte etwas von italienischen Sitten und Umständen hinzu, und so entstand ein Ungeheuer, das nirgends zu Hause gehört. Er nannt' es Ekloge, vom Auslesen, Excerpiren der besten oder füglichsten Stellen. Die Spanier und Italiener fanden ihre Welt noch weniger dichterisch, und zogen mit ihrer bukolischen Muse nach Arkadien, einem Lande, wo sich vermutlich der Gesang und die Einfalt länger als anderswo erhalten hatte. Geßner folgte diesen, und malte Schweizernatur mit arkadischen, oder besser idealischen, das heißt chimärischen, Einwohnern. Was giebst du mir, wenn ich dir zeige, daß er nur da vortreflich ist, wo er wirkliche Natur hat. Deine Idyllen borgen auch nur Nebenzierathen, bloße Ausschmückungen der Scene, aus der Unschuldswelt, können nicht mehr. Ich glaube, man findet fast in allen Dichtungsarten zu reformiren, wenn man ihrem Ursprung und Endzweck nachspürt, und dann die allmähliche Entstehung der jezigen Form auftreibt. Was braucht's schöner Natur! Der Schotte Ossian ist ein größerer Dichter, als der Jonier Homer. Und

Batteux ist ein Narr. Doch das für die mündliche Besprechung. Ich sammle zu einer künftigen Ausgabe von Bion und Moschus, bei welcher Gelegenheit ich mich über diese Materie herauslassen werde.

Hölty hat Blut und Eiter gespien, und ist in größerer Gefahr als ich, ob er gleich herum geht. Ich umarme dich.

25.

Wandsbeck am Himmelfahrtstage 1775.

Gleich nach der Grafen Abreise, die ich vierzehn Tage lang genossen habe, zog Miller ganz zu mir nach Wandsbeck, um den ewigen Schmausereien und Lustbarkeiten zu entgehen, und die schöne Natur hier zu genießen. Wandsbeck hat außerordentlich viel angenehmes, besonders ist der Lustwald des Baron Schimmelmann das schönste Gehölz, das ich kenne. Wir sind den ganzen Tag bei Bruder Claudius, und liegen gewöhnlich bei seiner Gartenlaube auf einem Rasenstück im Schatten, und hören den Kukuk und die Nachtigall. Seine Frau liegt mit ihrer kleinen Tochter im Arm neben uns, mit losgebundenen Haaren, und als Schäferin gekleidet. So trinken wir Kaffee oder Thee, rauchen ein Pfeifchen dabei, und schwazen, oder dichten etwas gesellschaftliches für den Boten, oder machen Projecte, mich troz aller Hindernisse nach Flens-

burg zu bringen. Wir haben diesen Frühling unzählige Lustbarkeiten gehabt. Für mich aber war keine schöner, als eine Elbfahrt *) mit Ehlers nach Nienstädten, einem Dorfe eine Meile hinter Altona, wo uns Klopstock, Hensler, D. Unzer d. j. u. s. w. nachkamen. Wir waren den ganzen Nachmittag in einem Garten, der aus lauter Lindenalleen und Lauben besteht, wo ganze Banden Nachtigallen sangen, und übersahen die Elbe, so weit das Auge reichen konnte, mit fliegenden Schiffen bedeckt. Des Abends fuhren wir auf der Elbe zurück. Angenehmer hab' ich wenig Abende zugebracht. Der Mond schien so hell am Himmel, und goß einen ganzen Bach von Stralen über den stillerwartenden Fluß aus. Die Winde seufzten leis' im Segel, als wenn sie sagten: Ach das ist schön. Und wir Leute, wir sangen alles, was wir wußten, daß es von beiden Ufern erhallte, und alle Najaden lüstern wurden. Ich war den Tag sehr heiter, denn ich hatte einen schönen Brief von Ernestine bekommen, und ein Halsband, das sie gewöhnlich bei ihrem weißen Kleide zu tragen pflegt.

Die Nachricht vom Musenalmanach hast du wol schon in den Zeitungen gelesen. Ich lasse 2500

---

*) Diese Fahrt gab Veranlassung zu dem früher beliebten Rundgesange auf dem Wasser. Vergl. Musenalmanach für 1777. S. 157. und Lyrische Gedichte. Ausg. v. 1802. Bd. IV. S. 46.

Exemplare drucken, weil ich die Subscribentenliste nicht mehr abwarten kann. Die Subscription macht mir viele Mühe, weil ich fast an alle Collecteure schreiben muß. Es ist aber auch das erste Jahr. So schlecht kann's doch nicht gehn, daß ich nicht dabei leben könnte.

Klopstock wird nun bald nach Kopenhagen reisen. Sein deutsches Mädchen hat er, mit Hülfe der Frau Windham, ins Plattdeutsche übersezt: Ik bin 'ne dütsche Deeren! und so kommt's vielleicht in den M. A. Ein benachbarter Dorfschulmeister läßt es nach seiner eigenen Composition seine Schuljungen singen, wenn sie recht fleißig gewesen sind.

Hölty ist sehr schlecht. Zimmermann hat ihm indeß noch Hofnung gegeben, und wenn er kann, will er mich wenigstens auf einige Wochen besuchen. Hahn ist wieder in Göttingen, und studirt Theologie.

Mit meiner Gesundheit steht's noch immer auf altem Fuße. Wenn nur keine Schwindsucht daraus wird. Hensler sagt zwar, daß ich dafür sicher sei, wenn ich fortführe Diät zu halten. Wenn ich so frühe sterben sollte, wüßte ich nicht, warum mich Gott so wunderbar mit Ernestine vereinigt hätte. Aber es giebt ja noch Ein Leben, und Seelen, die sich hier lieben, werden sich wieder finden. Ich kann dir indeß nicht leugnen, daß mich die Todesgedanken oft sehr niederschlagen, und daß ich schon oft den tollen Wunsch gehabt habe, daß mich Ernestine nicht wie-

der lieben möchte. Der Frühling erinnert mich so oft an voriges Jahr, und so leicht ich sonst etwas vergesse, weiß ich fast von jedem Tage etwas merkwürdiges, das meine Seele in Wolken der Schwermut hüllt. Claudius und seine Frau sind mein Trost. Ich kann dir die Leute nicht genug rühmen: sie gehören mit in deine Unschuldswelt. Wenn du meinen Eltern den Brief vorliest, so laß das von der Krankheit aus! Sie möchten sich sonst die Sache gefährlicher vorstellen, als sie ist.

26.

Flensburg, 23. Juni 1776.

Diesen Brief hast du einzig Ernestinen zu danken, denn ohne sie hättest du wenigstens noch einige Wochen warten müssen. Ich bin so sehr mit dem Almanach und meiner Übersezung der Apologie, wozu ich hier die besten Hülfsmittel finde, beschäftigt, daß ich wenig Zeit übrig behalte. Den Almanach hat endlich Bohn für 400 Rthaler gekauft, und heute schicke ich ihm Manuscript und die Ankündigung. Wenn er dies Jahr seinen Vortheil dabei findet, so will er ihn auf immer behalten. Gottlob, nun krieg' ich mehr Zeit und Freiheit, nun soll mich nichts abhalten, dich auf den Herbst zu besuchen.

Mir fehlt noch ein kleines Viertel an meiner Apologie, dann hoff' ich fertig zu sein. Es kommen nicht wenig filologische Anmerkungen hinzu, weil der Plato noch so wenig bearbeitet ist. Die Schrift ist ein Muster von hoher, edler, tief eindringender Beredtsamkeit. Leb' wohl, und grüße dein Haus.

27.

Wandsbeck, 12. August 1776.

Ich bin nun — o ich mag nicht nachrechnen — einige Wochen aus Flensburg zurück, ganz einsam, und vermeide Claudius Haus, und mich selbst. Die meiste Zeit bring' ich mit Hin- und Herlaufen nach Hamburg, und Briefschreiben an Ernestinen hin. In Nebenstunden hab' ich meine Apologie ausgepuzt, die, wie ich glaube, sich neben andern Übersezungen wohl wird zeigen können. Klopstock will sie nun noch einmal durchsehn, eh' ich sie wegschicke. Er kommt heute hier, wenn er kann, um meine Badestelle zu probiren. Wir baden uns jezt alle Tage. Vielleicht kommen Lessing und Eschenburg, die beide in Hamburg sind, auch mit, wenn ihnen die empfindsamen Weiber nur Friede lassen. Lessing hat einen Blick, wie ich noch nie gesehn habe, in seinen blauen Augen, einen rechten Geierblick.

In deinen Unschuldsibyllen hätte ich lieber weniger Filosofie oder Theologie, und mehr menschliche Leidenschaft. Verstehst du mich nicht? Alle die Raffinements wirken nichts auf den Leser.

Wat ist doch vör en quadlich Ding ist verändert, und in eine plattdeutsche Idylle verwebt. Den Hamburgern wird das Ding behagen. Ich habe neulich auf dem Gartenhause eines Kaufmanns, der große Gesellschaft hatte, die Probe gemacht.

Du mußt den Homer studiren, und den Staub, der noch an deinen Adlerschwingen klebt, in seinen lauteren Strömen abspülen. Lehren und Theoreien helfen da zu nichts. Man versteht sich nicht.

Wenn doch der Patriarch käme! Meine Wirtin hat sich recht auf eine Ehrenmahlzeit geschickt, und so was will man denn nicht gern umsonst gethan haben.

28.

Wandsbeck, 4. November 1776.

Ich habe mit meiner Antwort gezögert, weil ich noch immer selbst zu kommen vorhatte. Aber nun ist's entschieden, daß ich diesen Winter nicht kann. Alle meine Freunde rathen mir, nach Kiel zu gehn, und mir da durch Privatstunden den Weg zu einem Professorat in Kiel, oder zum Ruf nach einer anderen Universität zu

bahnen. Meine Übersezung aus Plato gefällt sehr, und Klopstock will, daß ich so alle Autoren, worüber ich lesen werde, übersetze, und auch auf die Art meinen gelehrten Ruf ausbreite. Es fehlt mir hier in Hamburg gänzlich an griechischen Büchern, denn die Bibliothek beim Johanneo ist in Unordnung, und auch daher wäre Kiel zu wählen, wenn ich auch nur bloß schreiben wollte.

9.

Flensburg, 1. Mai 1777.

Gestern Abend bekam ich deinen traurigen Brief, mein bester Brückner, und ich antworte heute, weil ich ohnehin geantwortet hätte. Guten Morgen in der Frühstunde, und festen frohen Mut, und Zuversicht zu dem guten Geiste, der so lange geschaltet, und uns durch so manches unbegreifliche in süßes Erstaunen gesezt hat. Dieser Brief trift dich gewiß ruhiger, als dich dein lezter verließ; du bist ja mein treuer, frommer Priester, und es wird ja bei dir nicht so sein, wir's bei manchen Ärzten ist, die selbst desto weniger Zutraun zu ihrer Kunst haben, je mehr sie sie bei andern versuchen können, eben darum, weil sie ihnen zu geläufig ist, und der Mensch das Außerordentliche liebt. Ich habe nur einen schwachen Begrif von der Elternliebe zu ganz kleinen Kindern, einen, den ich

mir aus diesen und jenen kleinen Eindrücken zusammenseze. Wozu also mein Trost! Ich würde dich nur mit bekannten Gemeinsprüchen quälen. Aber herzlichen Antheil nehmen wir hier alle an deinem Schmerze. Ich hatte gesagt, daß ich die Heftigkeit deines Schmerzes nicht begreifen könnte. Mein Gott, was werd' ich noch lernen müssen, wenn Gott für mich einmal eben solche Züchtigung nothwendig finden sollte!

Der Almanach steht jezt auf so festem Fuße, und ich habe so gute Hofnungen, bald befördert zu werden, daß mir Klopstock, Boie und alle meine Freunde theils rathen, theils beistimmen, daß ich Ernestine auf meine 400 Thaler für den Almanach und den Nebenverdienst bei griechischen Übersezungen heirathen mag. Diesen Sommer ist gewiß die Hochzeit. Dann ziehe ich nach Wandsbeck, wo wir ein halb Jahr bei meinem Wirte wohnen, und dann eine eigene Wirtschaft anfangen.

Lavater hat uns zu Kirchenliedern aufgefodert, und Pfenniger hat mir noch besonders geschrieben. Ich glaubte, wir hätten Kirchenlieder genug, und nur keine Geistliche, die sie einführten.

Deine Predigten sind sehr simpel; hin und wieder hast du eine rednerische Figur, als eine Anafora, Epifora, und wie die Dinger alle heißen, angebracht, die ich lieber wegwünschte. Stärke und Lebhaftigkeit ist ganz etwas andres. Auch sage lieber, durch Chri-

stum, Jesu Leiden, in einer Predigt. Der Dichter kann hier mehr thun, aber der Volkslehrer muß strenge beim Sprachgebrauche, selbst beim fehlerhaften bleiben.

Du klagst über Mangel an Gelehrsamkeit. Was meinst du für Gelehrsamkeit? Ich dächte, zum guten Leben brauchte es des Zeuges nicht viel. Claudius wäre da der Mann, dir die wahre Weisheit einzuschärfen. Eben weil du nicht gelehrt bist, sollst du eine Postille schreiben, und die Leute sich der Natur und ihres Schöpfers freuen lehren.

30.

Wandsbeck, 18. März 1778.

Weg, mein lieber Homer, mit all deinem Geschlepp von Erklärern, Verdrehern, Herolden und Schergen; ich will ein paar Worte mit meinem hypochondrischen Brückner reden. Für deinen lezten Brief danke ich dir doppelt, weil du troz deiner Krankheit so viel geschrieben hast; aber die Hälfte des Danks ist ein Verweis, daß du deiner Krankheit so trozest. Schone dich, Lieber, damit wir uns noch oft besuchen, und Gottes schöne Natur genießen können. Nun kommt der Frühling, und bald kommst du, und trinkst mit mir und Ernestine vor meiner Thür

auf der Rasenbank unter den hohen Eichen Kaffee, und hörst die zwölf ersten Gesänge der Odyssee, oder noch lieber die Nachtigall, die uns von Wendemut zusingt. — Hast du von den Fragmenten gegen die Bibel gehört oder gelesen, die Lessing aus der wolfenbüttelschen Bibliothek herausgegeben? Göze hat sich ex officio dagegen expectorirt, und nun packt ihn Lessing (der seinem Schriftsteller in einigen Einwürfen Recht, in den Folgerungen aber Unrecht giebt, und gleichwohl von Göze als ein Religionsspötter angegriffen ist) mit seiner ganzen Lessingheit an, und wird ihn wahrscheinlich zerreiben. Das erste Stück: Eine Parabel, ist heraus, und macht gewaltigen Lerm.

31.

Otterndorf, 28. Juni 1779.

Dein Brief, lieber Bruder, hat mir keine angenehme Nachricht gebracht. Wir zählten schon die Tage, da meine Mutter kommen müßte, und freuten uns zum Voraus, wie sie den kleinen Jungen von dem Arme seiner Mutter reißen, und das vollblühende Leben und die Freundlichkeit ihres Enkels mit innigen Küssen in sich saugen würde. Und nun wieder aufgeschoben, und solche Ursache des Aufschubs. Meine arme Schwester! Was sagt dein Bruder? Kann sie sterben?

und hat sie einen zuverlässigen Arzt? Schreib' mir doch bald, du Lieber, du Einziger in meinem Vaterlande, das nicht mehr mein ist, und es nie wieder werden wird! Und du bist auch wieder krank? O hier auf der Welt ist kein Wohlsein, keine Ruhe! Arme Wanderer in der Wüste sind wir, umringt von Räubern, und umweht vom Triebsande, glücklich genug, wenn wir eine Quelle finden, unsern Durst zu löschen; und doch suchen wir unsre Kamele zu beladen, und wissen nicht, daß wir sie vielleicht am Abend aufschneiden müssen, um ein wenig Labsal in ihren Kaldaunen zu finden.

Du mußt nicht zu sehr gehorchen, wenn man zu sehr befiehlt. Glaube mir, Bruder, das Schonen und Ausdemwegegehn bringt nicht so weit, als das: Frisch drauf los und Zugeschlagen, wenn was in den Weg tritt.

32.

Eutin, 26. März 1783.

Wir sind nun schon, ich weiß nicht wie lange, für einander todt, mein lieber alter Brückner. Laß uns das nicht wieder thun. Ich denke noch immer, du hast unsern Brief nicht bekommen, oder auch deiner ist verloren. Denn krank — das wolle Gott nicht.

Und kaltsinnig? — Weg mit dem bösen Gedanken! Wenn dich äußere Dinge unlustig gemacht haben, so wünsche ich, daß sie nicht von der Art sein, als was uns indeß getroffen hat. Ich habe gefühlt, was es sei, ein Kind zu verlieren, und das erste, den Theilnehmer alles Guten und Bösen, was ich mit meiner Ernestine erlebt habe! Er ruht jezt in einer Kapelle, um diesen Frühling der Erstling des neuen Kirchhofs vor der Stadt zu werden, auf dem Sandhügel des kleinen waldbewachsenen Sees, an welchem ich auch einst zu ruhen wünsche. Dies ist jezt mein liebster Spaziergang. Wir wohnen nun schon eine geraume Zeit im Rathhause, wo wir doch wenigstens Luft schöpfen können. Die Stuben sind alle dreizehn Fuß hoch, und wenn die Sonne scheint, kann ich vor Licht nicht lesen. Auch gehn mir zu viele Menschen vorbei. Kurz, ich wohne nun so, daß ich nicht klagen kann; und sehne mich doch nach dem eigenen Hause, das für mich gebaut oder gekauft werden soll. Dann hoffe ich, wird wieder Ruhe bei mir einkehren. Ernestine hat auch schon das Rathhaus mit einem neuen Fieberanfall eingeweiht. Ostern wollen wir nach Flensburg reisen. Ich hoffe, der Frühling, die Bewegung und die Freude, ihre alte Mutter wieder zu sehn, soll sie gesund machen. Ich weiß nicht, ob ich's dir schon gemeldet, daß ich einen Ruf an Trapps Stelle nach Halle, als Professor der Pädagogik mit 400 Rthaler und zugleich als Professor der Filologie, aber ohne

Gehalt, gehabt habe. Fast zu gleicher Zeit wollte mich Gleim mit Gewalt zum Rector an der Domschule in Halberstadt machen, wo Ernestine verpflichtet wäre, wenigstens vierundzwanzig Kostgänger zu halten: Struensee hat ihrer sechzig gehabt: und mit solcher Gastwirtschaft konnte man's denn auf tausend Thaler bringen. Ich denke, daß Eutin wol der Ort meines Bleibens sein wird. Ich habe viele Arbeit, aber doch Brot, und Achtung, und Freiheit in der Schule zu machen, was mir gefällt. Der Graf Holmer, unser Minister, hat mich ganz von der Geistlichkeit getrennt, und bisher ist man hier außerordentlich mit dem neuen weltlichen Rector, der nie schwarz geht, und keiner Leiche folgt, zufrieden. Ich sollte auch einen Consistorialassessortitel haben; aber ich verbat ihn, weil er für meinen Namen zu lang sei; im Ernst aber, weil ich dann sehr oft bei Hofe hätte hofiren müssen, welches nun auf meinem Wollen beruht. Stolberg verläßt diesen Herbst Eutin, und wird Landvogt im Herzogthum Oldenburg. Das wird noch eine harte Trennung sein. Ich gehe damit um, daß der Herzog mir sein Haus verkaufen soll. Es hat eine reizende Lage, einen schönen Garten, und sehr viele Bequemlichkeiten: und vor allen, Stolberg hat darin gewohnt. Alles vergeht, lieber Brückner! Genießen, was da ist, und ruhig die Zukunft erwarten, ist Weisheit. Dies Jahr höre ich nun auch die Nachtigall, und sehe Wälder aufgrünen, und Bäche,

und Berge und Thäler. Das wird meinen sinkenden Geist wieder heben. Wollen wir unsre Flügel zugleich wieder versuchen? Grüße alle Deinigen, und schreib' uns bald, du Alter.

33.

Eutin, 20. Juni 1784.

Wir haben uns lange nicht gesprochen, lieber Bruder, künftig desto öfter. Hier hast du meine Hand. Ich habe mir eine schwarze Tafel in meiner Stube aufgehängt, worauf ich meine Sünden anschreibe, damit sie mir keine Ruhe lassen, bis ich sie getilgt habe. Du hast auch manchmal eine nöthig, meine ich; schaffe dir nur immer eine an, und schreib' zuerst darauf: Antwort an Voß auf seinen und Ernestinens Brief vom 20. Juni, nebst den versprochenen Abschriften der Gedichte. Und dann strebe auch dahin, daß du die Ermahnung bald auslöschen könnest. Du Lieber bist so nahe am Rande des Lebens gewesen. Mich schaudert, wenn ich's bedenke, daß ich dich während meiner stummen Unthätigkeit hätte verlieren können, dich meinen ältesten, lautersten Freund! Gottlob, daß der Todesengel noch einmal vorübergegangen ist. Du mußt noch lange unter uns bleiben, und Gutes thun, und die Freude der Deinigen und deiner Freunde sein.

Ich habe diesen Frühling ernsthaft überlegt, ob ich nicht einmal eine Reise nach Vielen, Rheinsberg (wo der Kapellmeister Schulz ist) und Berlin, um Mendelsohn zu sehn, machen könnte; aber meine Fessel reicht nicht so weit. Ich springe, wie ein Hund an der Kette, und lege mich winselnd wieder in mein Schauer. Endlich hoffe ich doch in Eutin die Ruhe wieder zu finden, die mich seit dem Herbste 1781 verlassen hat. Ich wohne, so gut ich's kaum zu wünschen hofte; und die edle Gesundheit kehrt wieder bei uns ein. Du mußt ja das schöne Eutin sehn, und ich die fette Pfarrei, wo Brückner wieder auflebt. Da wollen wir eine neue Laube anlegen, und Bäume pflegen, und deine Studirstube durch Gespräche, wie einst in Vielen (ach die schönen Zeiten!) durch Schäkern und Zusammenarbeiten einweihn, damit Brückner, wenn wir wieder abgereist sind, viele Erinnerungen von uns behalte. In Eutin beschließe ich wahrscheinlich meine Lebenszeit. Zweiunddreißig Stunden die Woche ist viel Arbeit, und dann ohne Freund zu sein, ist hart. Aber wo finde ich's besser, wo das Gute, das ich hier habe? Ein Schulmann ist allenthalben ein Geplagter; wenige haben's so gut, wie ich; ein Professor ist weit schlechter daran.

Dein Sinngedicht auf den König gefällt mir darum nicht ganz, weil Christ für guter Mann gebraucht ist. Mich deucht, die Sprache muß aufhören; sonst kommen wir immer unvermerkt zu dem un=

seligen Begriffe zurück, daß nur ein Christ vollkommen gut sein könne, und ein anderer höchstens so mitgehe. Gut handeln ist schlechterdings die einzige Religion; und die wahren Antriebe, gut zu handeln, finden sich, wenn wir nicht frömmelnd sofistisiren *)

---

*) Eine merkwürdige Probe solcher frömmelnder Sofisterei enthalten die Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik (Juli 1827. N. 137.), in einer Recension von Carove's Werk über alleinseligmachende Kirche, von Marheineke. Dort heißt es unter andern:

„Ein Organ dieser unchristlichen Lehre (nämlich, daß man in jeder Kirche selig werden könne, die nach der rationalistischen, begriflosen Weisheit unserer Tage die völlige Unbestimmtheit uud Wahrheitslosigkeit, ja die Religionslosigkeit selber ist) fand die Plattheit des Tages an Voß, der in seiner Luise nach mancherlei Verhandlungen in dem Vorsaal des Himmels zulezt das Lied anstimmen läßt: Wir glauben All' an einen Gott, und dieses ehrwürdige Kirchenlied in dieser Weise so schmählich misbraucht. In diesem Sinne gebraucht, stände das Lied nur dem anderen nach:

Der Jude, Christ und Hottentot,
Die glauben All' an einen Gott,

und der eigentliche Sinn desselben wäre somit nicht nur die nothwendige Gleichgültigkeit gegen die christliche, sondern auch gegen alle und jede, wenigstens mehr als subjective, gegen alle und jede objective Religion."
Daß nun auch Lessing wegen der drei Ringe im Na=

wollen, in unserer Glaubenslehre nur in so fern, als sie Lehre der gesunden Vernunft ist. Der Märtyrer Justin meinte es gut genug, da er alle rechtschaffenen Heiden für Christen hielt; aber würde er's einem Platoniker verziehn haben, wenn der alle rechtschaffenen Christen Platoniker genannt hätte *)?

than unter diesen Platten, Wahrheitslosen und Religionslosen seinen Plaz einzunehmen habe, scheint sich, obschon es nicht ausdrücklich gesagt wird, wol von selber zu verstehen.

*) Die späteren Briefe an Brückner, meistens von der Gattin Hand, haben sich nicht erhalten. Voß und Brückner sahen sich noch einigemal in Eutin und Neubrandenburg (1796, 1797 und 1799), wie aus den Briefen an Gleim erhellen wird.

IV.

Briefe

an

Ernestine Boie.

Briefe
an
Ernestine Boie *).

Göttingen, 16. Mai 1773.

Liebes Ernestinchen.

Wundern Sie sich nicht, daß ich gleich bei der ersten Anrede so vertraut thue; ein Dichter, wenn er auch noch ein Lehrling ist, muß sprechen, was er denkt, und so sind Sie mein liebes Ernestinchen. Wär' ich

*) In Boie's Briefen aus Göttingen an seine Schwester Margarethe, älteste Tochter des Probstes Johann Friedrich Boie in Flensburg, kam auch der Name Voß, als eines talentvollen und liebenswürdigen Jünglings vor, so wie die ganze Erzählung, wie er mit ihm bekannt geworden, und das Glück gehabt hätte, für sein Fortkommen zu wirken. Auch Esmarch, der von seinem achten Jahr als ein Mitglied

ein dichterischer Stuzer, mit andern Worten, ein empfindsamer Dichter, auf deutsch, ein Jakobi, oder nach Erklärung des theuren Herrn Magister Sebaldus, ein Säugling; so würden Sie schwerlich ohne ein: Holde Grazie, oder Meine Göttin, davon gekommen sein. Vielleicht, um doch auch etwas neues zu sagen, hätt' ich diese Formel noch so verändert: Hochedelgeborne Grazie, oder Mademoiselle Göttin. Das wäre doch recht empfindsam gewesen. Danken Sie dem Himmel, daß ich menschlich rede. Ein wenig allzu vertraut läßt es vielleicht. Aber wozu die Umwege? Wir müs-

---

der Boie'schen Familie zu betrachten war, und durch Boie Voß in Göttingen kennen gelernt hatte, nannte in seinen Briefen den Namen Voß mit Lob und Liebe. Beide sprachen oft gegen ihn mit Wärme von der Boie'schen Familie, schilderten jedes Mitglied derselben, und zeigten ihm auch wol Briefe. Die der ältesten Schwester zogen Voß sehr an, und er bat um Erlaubnis, einen Brief an sie einlegen zu dürfen. Der Brief machte ihr eine große Freude, im elterlichen Hause die nämliche; aber ihr Gemahl, der Buchhändler Jessen, fühlte anders. Nun ließ sie Voß bitten, an die zweite Schwester zu schreiben, weil es ihr schmerzlich sei, einem, der sich freundlich genähert, unfreundlich scheinen zu müssen. Esmarch dagegen schilderte die dritte Schwester, Ernestine, als die der Aufmerksamkeit würdigere; ihre Briefe an E. schienen sein Urtheil zu bestätigen. Die Folge war, daß Voß anfangs an beide Schwestern schrieb, dann allein an Ernestine.

sen doch noch bekannter werden, und dann ist die beste Art, frei seine Gedanken zu sagen. Wenn ich Ihnen Rath geben darf, so machen Sie gleich in Ihrer Antwort, denn antworten wollen Sie doch, den Anfang auf eine gleiche Art. Nennen Sie mich, Lieber Voß, oder Lieber Johann, oder lieber — wie Sie wollen, wenn nur **lieber** dabei steht. Die Verkleinerungswörter möchten bei meinem Namen wol nicht gut angehn. Denn guter Engel! Liebes Vößchen, das klingt wol nicht zum besten. Doch wie Sie's gut finden. Sein Sie versichert, daß ich nicht böse werden kann.

Aber zum Henker, was mach' ich da! Ich schreibe das erstemal an ein Mädchen, und zwar an ein junges, schönes, muthwilliges Mädchen. Ich sollte meine Dreistigkeit entschuldigen, ich sollte sagen, daß ich meine Gesundheit verlieren würde, wenn ich Schmachtender länger schwiege, ich sollte ein paar Träume erdichten, die mich dazu verleitet hätten; auf eine feine Art sollte ich Ihnen alles vorplaudern, was Ihnen alle Morgen Ihr Spiegel vorplaudert, eine Lobrede auf blaue, helle Augen, Wangen der Morgenröthe, Rosenlippen, und was weiß ich alles; endlich sollte ich Ihnen in ein paar Verselchen so etwas vorkrähen, was man Liebe nennt, und ganz höflich um eine geneigte Antwort anhalten. Von allem thu' ich nichts. Ich weiß, Sie werden dennoch meinen Brief nicht übel nehmen, Sie werden ihn beantworten.

Um Ihnen gleich ein Pröbchen von meiner

freundschaftlichen Offenherzigkeit zu geben (ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß der Zweck meines Briefes ist, Sie zu meiner Freundin zu machen), will ich Ihnen eine wichtige Entdeckung machen; Sie müssen sie aber nicht misbrauchen. Ich bin in meinem Leben nicht verliebt gewesen, und habe mir auch fest vorgenommen, es in meinem Leben nicht zu werden. Ein untrüglicher Beweis davon ist, daß ich noch gar keine verliebte Gedichte gemacht habe. Die paar Minnelieder, die ich Ihnen mitschicke, widerlegen mich nicht. Ich habe sie beide im Namen meines Ururältervaters gemacht; denn von dem sagt die Chronik, daß er sich einmal in ein Mädchen verliebt habe, die blaue Augen hatte. Mein Gelübde habe ich bis jezt so fest gehalten, daß mir gar nicht einmal die Versuchung angekommen ist, es zu brechen. Nur ein einzigesmal, auch dies will ich Ihnen entdecken, hab' ich ein klägliches Lied gemacht, worin ich meine Sehnsucht nach Liebe nicht undeutlich zu verstehn gab; allein der Fehler ist schon wieder gut gemacht. Das Gedicht ist verbrannt, und ich bereue mein Vergehn aufrichtig. Wenn ich einmal nach Flensburg kommen sollte, so möcht' ich Sie unmaßgeblich ersuchen, binnen der Zeit stets einen Schleier zu tragen; denn Herr M. sagt, daß mir sonst mein Gelübde sehr schwer werden würde. Hier in Göttingen brauchts keine Schleier.

Diese Woche wird Ihr Herr Schwager Jessen uns besuchen. Ich freue mich ganz ungemein. Da

soll der liebe Mann was zu erzählen kriegen. Nach allem, nach allem will ich ihn fragen; wenn Sie aufstehn, wenn Sie Thee trinken, wenn Sie spazieren gehn, was Sie gewöhnlich tragen, was Sie lesen; ob Sie auch bisweilen meine Gedichte lesen, ob Sie auch auf Ihren Spaziergängen dann und wann von mir sprechen, ob Sie gutes von mir sprechen, ob Sie wirklich wünschen, daß ich einmal nach Flensburg kommen soll. Wird er mir aber auch alles sagen? Und wenn er nun in Hinsicht meiner so etwas sagte, was nicht allzu behaglich wäre; ha! da wär' ich Frägler bezahlt! In vier Wochen schrieb ich Ihnen keinen Brief wieder. Und Elegieen, jämmerliche Elegieen würde ich herstöhnen, und Berg und Thal um Mitleid anrufen.

Klopstocks Abhandlung vom Sylbenmaße hat Ihr Herr Schwager in Verlag genommen, und sie soll vielleicht hier gedruckt werden. Sagen Sie mir, haben Sie die neuen Gesänge des Messias schon gelesen? Welch ein vortreflicher Ausgang des vortreflichsten aller menschlichen Gedichte! Erhabener und simpler kann nichts gedacht werden. Sie haben vielleicht schon gehört, daß Klopstock eine prosaische Schrift auf Pränumeration will drucken lassen. Wenn doch Deutschland bei dieser Gelegenheit den Schandflecken ein wenig abwüsche, daß ein König von Dänemark den größten deutschen Dichter belohnen mußte! Aber eine von Wielands Schriften würde vielleicht mehr Subscribenten finden.

Millers Minnelieder werden Ihnen gefallen, das weiß ich. Wollen Sie auch mehr Mädchengedichte von ihm? Ich glaube, wenn bisweilen ein Mädchen ihre Empfindungen niederschriebe, es würden solche Gedichte, wie mein Miller macht. Aber es ist auch kein Wunder, der Mensch ist verliebt gewesen, und ist es vielleicht noch, und sein Mädchen mag wol wenig von der falschen Bescheidenheit gewußt haben, die man in unsern Tagen Ehrbarkeit heißt.

Sind Sie bei dem schönen Frühlingswetter viel spazieren gewesen? Wie gerne möcht' ich Sie nur einmal begleitet haben! Wenn ich mit Esmarch spazieren gehe, muß er immer von Ihnen erzählen, und bisweilen vergess' ich darüber, daß die Nachtigall singt. Wenn Ihr jüngster Bruder hierher kommt, den will ich auch recht ausfragen. Vielleicht hol' ich ihn Ostern ab.

Wollen Sie mir recht viel und zwar bald wieder schreiben, liebes Ernestinchen? Ja, Sie lächeln, Sie wollen es. Nun, so nehm' ich diesmal Abschied von Ihnen. Grüßen Sie Ihre lieben Eltern und Frau Schwester. Wenn ich bei Ihnen wäre, wollte ich Ihnen, wenn Sie sie nicht wegzögen, die Hand küssen; aber es schriftlich zu thun, die Kunst versteh' ich nicht. Also, ganz simpel, leben Sie wohl!

Göttingen, 16. Juni 1773.

Gut, mein liebes Ernestinchen; wir sind also recht ein paar Leute für einander. Ich gefalle Ihnen mit meinem ehrlichen Gradezu, und Sie sagen einem, so ganz ungesucht, so viel niedliche Dinge, daß einem das Herz dabei klopft. Wie entzückend ist die Stelle, wo Sie mir erlauben, nur immerhin den Namen Ernestinchen zu gebrauchen, wenn ich Ihnen nur gut wäre! Wie fein sagen Sie's mir, daß es Thorheit ist, sich nicht zu verlieben! Kleine Sofistin, wer hat Sie den Kunstgrif gelehrt, das Gegentheil von dem zu sagen, was man sagen will? Äußerlich stellen Sie sich, als wenn die Verachtung des schönen Geschlechts gar kein Verbrechen wäre, und doch schäm' ich mich in die Seele hinein, wenn ich Ihren Brief lese. Wie schön zanken Sie nicht mit mir, daß ich meine Sächelchen, ohne zu bestimmen an wen, geschickt habe! Wie vortreflich — doch ich müßte Ihren ganzen Brief durchgehn, wenn ich alles vortrefliche Ihnen vorrühmen wollte; und vielleicht liefen Sie mitten im Lobe davon, und schimpften mich einen Schmeichler. Also nur kurz und gut, Sie wollen mein liebes Ernestinchen sein, und das sollen Sie bleiben. Stellen Sie sich hiebei Jemand vor, der Ihnen recht herzlich Ihre Hand drückt.

So weit war ich gestern Abend, als der jüngste

Graf Stolberg kam. Gleich hinterher kam auch Hahn, und wir drei gingen bis Mitternacht in meiner Stube ohne Licht herum, und sprachen von Deutschland, Klopstock, Freiheit, großen Thaten, und von Rache gegen Wieland, der das Gefühl der Unschuld nicht achtet. Es stand eben ein Gewitter am Himmel, und Bliz und Donner machte unser ohnedies schon heftiges Gespräch so wütend und zugleich so feierlich ernsthaft, daß wir in dem Augenblick ich weiß nicht welcher großen Handlung fähig gewesen wären.

Klopstocks Geburtstag ist den 2. Juli. Dann wollen wir dem großen Sänger des Messias und Deutschlands ein Jubelfest feiern. O meine lieben deutschen Freundinnen, wollen Sie an diesem Tage auch nicht an den unsterblichen Mann denken, der unsere Anbetung verdiente, wenn wir nicht Christen wären? Ich will und muß ihn sehen, und mit Zittern umarmen, und wenn ich auch zu Fuße nach Hamburg gehn sollte. Was brauchts denn viel zu dieser Reise? Es können's ja andere Leute aushalten, nichts wie trocken Brot auf dem Wege zu essen, warum ich nicht? Michaelis oder gewiß Ostern mach' ich mich mit Bruder Hahn auf den Weg, und wandere zu ihm.

Kleists Angedenken hab' ich auch diesen Frühling einen schönen Nachmittag gewidmet. Ich ging mit Hölty (denn die übrigen hatten noch Collegia) um 3 Uhr nach einem nahen Dorfe, Kleists Frühling in der Tasche. Wir aßen erst im Wirtshause eine Schaale

dicke Milch, und wollten uns nun im Garten unter einem blühenden Baum hinlegen. Aber der Garten war nur klein, und mit weißer Leinwand bedeckt. Was machen wir, lieber Hölty? — Wir wollen oben in der Stube lesen. — Nein, das thu' ich nicht. — Was denn? — Komm nur! — Er folgte mir, ich führte ihn nach dem Pfarrhause. Die Hunde begrüßten uns, und sogleich kuckte etwas aus dem Fenster, das ein Kopfzeug auf hatte, und einem Mädchen von etlichen zwanzig Jahren ähnlich sah. Ich ging darauf zu, Hölty blieb stehn. „Sind der Herr Pastor zu Hause," fragte ich das Etwas, und sah dabei so demütig und zugleich so freundlich aus, wie ich bei Ihnen thun würde, wenn ich Sie um einen Kuß bäte. — Nein, versezte das Etwas, mein Bruder ist ausgegangen. — Ich hätte nur eine kleine Bitte an ihn, sprach ich weiter, die Sie mir auch gewähren können. Wir wollten ein wenig lesen; wollten Sie uns nicht Ihren Garten dazu erlauben? — O ja, ganz gerne, dort ist er. — Wir neigten uns, und gingen in den Garten, sezten uns da in eine Laube, die aus Apfelbaum und Hollunder geflochten war, und Hölty las den Frühling vor, indeß ich in einer nachlässigen Lage eine Pfeife Toback rauchte. Rund um uns war alles Frühling. Die Nachtigall sang, die Tauben girrten, die Hühner lockten, von ferne ließ sich eine Schaar Knaben auf Weidenflöten hören, und die Apfelblüten regneten so auf uns herab, daß Hölty sie von dem

Buche wegblasen mußte. Wie wir fertig waren, lagerten wir uns noch eine Stunde unter einem blühenden Baume, und beobachteten die kleinen Würmer, die im fetten Grase herumschwärmten. Hierauf bedankten wir uns gegen das Etwas mit dem Kopfzeuge, aßen ein Butterbrot in der Schenke, und gingen nun im Wehn der Abendkühle wieder nach Göttingen.

Ich freue mich, daß Sie den Messias lesen. Sie werden gewiß keinen Ausleger nöthig haben.

Sie wollen mich gerne sehen? Jezt kann ich keine Schwierigkeiten mehr finden, ich muß wol nach Flensburg. Aber sehn Sie mich ja auch recht freundlich an, wenn ich komme. Wenn ich mir nur ein freundliches Gesicht von Ihnen in Gedanken vorstelle, so bricht mir schon das Herz.

Nun, liebes Ernestinchen, bleiben Sie mir immer so gut, wie Sie jezt sind; oder können Sie's noch etwas mehr werden? desto besser! Schreiben Sie ja recht viel.

Göttingen, 18. September 1773.

Da haben Sie alles, was ich Ihnen bei diesem traurigen Verhängnisse zum Troste sagen konnte. Die Muse hat wenig Antheil daran, es ist alles aus dem Herzen gekommen. Boie hat für gut befunden, in einigen Exemplaren Ihren Namen drucken zu lassen. Mir dürfen Sie also keine Vorwürfe darüber machen.

In den übrigen heißt die Überschrift bloß: Elegie an zwei Schwestern, und statt Boie in der Mitte steht B**. Nie hab' ich ein Gedicht *) mit mehr Antheil gemacht. Wie selig bin ich, wenn über ihm noch dereinst die Thränen der späten Erinnerung fließen. Thränen der Erinnerung sind voll himmlischer Wollust für den, der sie weint, und die höchste Belohnung für den, der sie erregen konnte.

Der zwölfte September wird mir auch noch oft Thränen kosten. Er war der Trennungstag von den Grafen Stolberg und ihrem vortreflichen Hofmeister Clauswitz. Den Sonnabend waren wir bei Ihrem Bruder versammelt. Esmarch und Closen waren dabei. Der ganze Nachmittag und der Abend waren noch so ziemlich heiter, bisweilen etwas stiller als gewöhnlich; einigen sah man geheime Thränen des Herzens an. Dies sind die bittersten, Ernestinchen; bitterer als die über die Wange strömen. Des jüngsten Grafen Gesicht war fürchterlich. Er wollte heiter sein, und jede Miene, jeder Ausdruck war Melancholie. Wir sprachen indeß noch vieles von unserm künftigen Briefwechsel, von jedes vermutlicher Bestimmung, von

*) Die Elegie: Die entschlafene Margaretha. S. Lyr. Gedichte, Ausgabe von 1802. Bd. I. S. 60. „Sie war," heißt es in der Anmerkung „Boie's älteste Schwester, des Vaters innigste Freundin, und „den jüngeren Schwestern mütterliche Freundin."

Mitteln, wie wir einmal wieder zusammen kommen könnten, und dergleichen bittersüße Gespräche mehr. Unser Trost war noch immer der folgende Abend; aber bloß die Nacht blieb ihnen und uns übrig. Wir waren schon um 10 Uhr auf meiner Stube versammelt, und warteten. Ich wurde genöthigt, auf dem Klavier zu spielen. Vielleicht verschafte die Musik den andern einige Linderung, mir selbst, der jeden schmelzenden Affekt ganz annehmen mußte, um ihn wieder auszudrücken, schlug sie nur tiefere Wunden. Es war schon Mitternacht, als die Stolberge kamen. Aber die schrecklichen 3 Stunden, die wir noch in der Nacht zusammen waren, wer kann die beschreiben? Jeder wollte den andern aufheitern, und daraus entstand eine solche Mischung von Trauer und verstellter Freude, die dem Unsinn nahe kam. Der älteste Miller und Hahn (von mir weiß ich's nicht) fanden in jedem Worte etwas komisches, man lachte, und die Thräne stand im Auge. Wir hatten Punsch machen lassen, denn die Nacht war kalt. Jezt wollten wir durch Gesang die Traurigkeit zerstreun; wir wählten Millers Abschiedslied auf Esmarchs Abreise, das wir auf die Grafen verändert hatten. Ihr Bruder konnt's nicht aushalten, und ging unter dem Vorwande von Kopfweh zu Bette, hat auch nachher nicht Abschied genommen. Hier war nun alle Verstellung, alles Zurückhalten vergebens; die Thränen strömten, und die Stimmen blieben nach und nach aus. Millers deutsches Trinklied

machte uns darauf ein wenig ruhiger, und dann ward noch ein Trinklied von mir gesungen. Das Gespräch fing wieder an. Wir fragten zehnmal gefragte Dinge, wir schwuren uns ewige Freundschaft, umarmten uns, gaben Aufträge an Klopstock. Jezt schlug es 3 Uhr. Nun wollten wir den Schmerz nicht länger verhalten, wir suchten uns wehmütiger zu machen, und sangen von neuem das Abschiedslied, und sangen's mit Mühe zu Ende. Es ward ein lautes Weinen —. Nach einer fürchterlichen Stille stand Clauswitz auf: Nun, meine Kinder, es ist Zeit! — Ich flog auf ihn zu, und weiß nicht mehr, was ich that. Miller riß den Grafen ans Fenster, und zeigte ihm einen Stern. — Ich kann nicht mehr, liebes Ernestinchen; die Thränen kommen von neuem. — Wie ich Clauswitz losließ, waren die Grafen weg. Einige waren mit ihnen die Treppe hinuntergelaufen. Sie hatten sich aber losgerissen. Wir blieben auf meiner Stube. Es war die schrecklichste Nacht, die ich erlebt habe. Den Vormittag schliefen wir, ich sehr unruhig. Den Nachmittag waren wir auf Esmarchs Garten, und spielten Kegel. Jedem standen noch Thränen im Auge. Die ganze Woche sind wir melancholisch; und nächsten Montag geht Esmarch. Ach, Ernestinchen, der Tod einer Schwester kann nicht trauriger sein, als der Abschied von Freunden, die man vielleicht nicht wiedersieht.

Den 19. Dies ist der lezte Tag, daß ich meinen lieben Esmarch habe. Er ist eben von mir weg=

gegangen; ich hab' ihm meine Thränen verborgen. Diesen Nachmittag wird er bei mir sein. Wenn ich nur ruhig bliebe! Aber ich fürchte, ich fürchte, ich bin wieder zu weichherzig. Treiben Sie doch Ihren Bruder an, daß er Sie künftigen Ostern besucht. Dann wollen wir uns einander sehn und kennen lernen. Dann soll Esmarch auch da sein, und wir wollen ganz Freund sein. Hätt' ich diese Hofnung nicht, so hielt' ich's gar nicht aus. Ach warum müssen denn die besten Freunde so unwiederbringlich getrennt werden! In 14 Tagen sehn Sie ihn. Sprechen Sie viel mit ihm. Sprechen Sie auch von mir. Vielleicht wein' ich in eben der Stunde, da Sie von mir sprechen.

Göttingen, im November 1773.

Ich las eben in Thomsons Herbst, als mir Ihr Bruder mit einer lächelnden Miene Ihren Brief brachte. Noch voll von Thomsons Begeisterung, und, noch mehr, von Ihrem schönen Briefe begeistert, machte ich denselben Tag diese Ode:

An Selma.

Spräche Hesperus nach, Selma, wie oft er mich
Am gedämpften Klavier trocknen die Augen sah,
  Wenn von Händel und Hasse
  Mir wehmütiger Trost erklang;

O du schontest fürwahr deines bekümmerten
Freundes, bärgst mir den Wunsch, welcher um mich, um mich!
In den Irren des Tiefsinns
Dir den zitternden Busen hob.

Ist gleich redlich mein Herz, schwingt sich empor mein Geist
Zu dem stralenden Kranz edler Unsterblichkeit;
Dennoch bin ich nicht deines
Wunsches, beste der Mädchen, werth!

Dir zur Seit', im Gedüft blühender Schatten dort,
Jede Schöne des Mai's, mit dem verschönernden,
Selbst durch Selma verschönten,
Kleist, zu athmen, verbeut mein Loos!

Wie der Saiten Musik vor dem beseelteren
Ach! der Sängerin schweigt; schwiege mir Lied und Lenz,
Wenn dein rosiger Mund mir
Spräche himmlischen Harfenlaut!

Trit mit jenem Gesicht, wenn du den heitern Blick
In dein Innerstes senkst, vor den Allmächtigen:
Bald erfüllt sind die Träume,
Die dorthin mich beflügelten.

An dem röthlichen Baum, wo du im Abendglanz
Filomelen behorchst, und an die Schwester denkst,
Steht urplözlich dein Bruder,
Und ein Fremder an seiner Hand.

Selma! wenn dir alsdann schnelle Vergessenheit
Deiner leichteren Tracht, wenn dir der Wange Glut,
Und des klopfenden Herzens
Ahnung sagte, daß ich es sei!

Sagen Sie mir, liebes Ernestinchen, wie Ihnen das Gedicht gefällt; und wenn es Ihnen gefällt, so loben Sie mich ein wenig: ich mag mich gar zu gerne von Ihnen loben hören. Dies werden Sie doch nicht für ein Compliment halten? Es ist schlimm, daß man sich gegen solche Vorwürfe nicht gut vertheidigen kann, ohne von neuem den Schein eines Complimentenmachers anzunehmen. Aber desto behutsamer müßte man auch sein, jemanden solche Vorwürfe zu machen. Wenn Sie wüßten, wie ich von vielen Briefen unsrer berühmtesten Briefsteller, als Briefen, denke, wie sehr ich den guten natürlichen Ausdruck den geblümten feingedrechselten Artigkeiten vorziehe, wie unnachahmlich schön mir die nachlässige Spötterei eines Frauenzimmers, die im Grunde feines Lob ist, und ein Löbchen, das mit schalkhaftem Tadel gewürzt ist, wie unnachahmlich schön mir die unschuldige Herzenssprache, der vertrauliche Ton des Umgangs, kurz, ein Brief von Ernestinchen scheinen muß: so würden Sie mir das Recht nicht absprechen können, eben so gerade heraus meine Meinung hierüber zu sagen, als ich sie über etwas, das mir nicht gefällt, sagen würde.

Sie wünschen mich kennen zu lernen? Dank, Ernestinchen, das ist ein schöner Wunsch! Er wird auch einmal erfüllt werden. Für meine Elegie danken Sie mir nicht. Es ist ja kein Verdienst dabei, wenn man seine eigenen Empfindungen sagt, und diese Em=

pfindungen mußte ich haben, sobald ich Ihre selige Schwester und Ihre Familie kannte.

Für den schönen Beutel, liebes Mädchen, dank' ich Ihnen recht sehr. Ich habe ihn sauber in Papier gewickelt, und sehe alle Morgen das niedliche Gewebe meiner Freundin an. Jacobi würde sagen, das Gewebe der jüngsten Grazie; er würde auch einen leibhaften französischen Cottillon von kleinen Amorbuben durch die seidnen Maschen hindurch getanzt sehen, aber ich sehe leider so scharf nicht; ich sehe nichts, als das niedliche Gewebe meiner Freundin, aufs höchste noch bisweilen die kleinen Finger, wie sie mit der Arbeit beschäftigt waren. Aber dann werd' ich nur traurig.

Göttingen, 12. December 1773.

Morgen reist Ihr Bruder in die weite Welt hinein; dafür hätt' er lieber mit mir zu Ihnen reisen sollen. Nicht wahr? das wäre weit vernünftiger gewesen. Wir wollten recht vergnügt am Hochzeittage Ihrer Schwester gewesen sein. Sie sollten Ihre Lust an meiner Freude gehabt haben! Aber jezt kann ich leider nur in einem Hochzeitcarmen erscheinen, und auch nicht einmal am Freitage; sondern erst einige Tage nachher. Gefällt Ihnen der Ton in dem Gedichte? — Ernestinchen! Kommen Sie einmal her, und flüstern mir ins Ohr, in welchem Ton ich einst Ihr

15*

Hochzeitgedicht machen soll? Ich glaube, daß Sie mehr für das Aufgeräumte, als für das Ernsthafte sind. Ist's nicht so?

Hier haben Sie das Gedicht, das ich vorigesmal nicht Zeit hatte abzuschreiben. Sie müssen aber erst wissen, daß der Ritter Gluck die Ode an Klopstock: Willkommen, o silberner Mond! ganz himmlisch componirt hat.

Im Mondschein.

Freundlicher Mond, du gießest milden Schimmer
Auf mein goldnes Klavier, und winkest lächelnd
Mit des seelenschmelzenden Gluck: Willkommen!
Dich zu begrüßen.

Aber mir sagt der ahndungsvolle Seufzer,
Daß mit Thränen der Sehnsucht meine Selma
Jezt dich anblicke: freundlicher Mond, ich kann dich
Jezt nicht begrüßen.

Ich habe noch ein verliebtes Gedicht gemacht, nicht weil ich verliebt bin, sondern um mich im ionischen Sylbenmaße, wozu verliebte Gedanken sich am besten schicken, zu üben. Wollen Sie's auch haben? Doch junge Mädchen sollen ja so was gerne hören, sagt man. Hören Sie also, junges Mädchen! Stellen Sie sich einen jungen Menschen vor, der ein Mädchen liebt, das er nie gesehn, ein Ideal; und nun beim Gesange der Nachtigall in einer einsamen Laube folgende herzbrechende Worte zur Laute singt:

An die Nachtigall.

Ist es Mitleid, Filomela, daß dein Lied
Aus dem Maiduft, den der Fruchtbaum dir umwölkt,
Melancholisch, wie ein Grablied,
Durch die Dämmrung sich ergießt?

Wie ein Traum schwebt in der Dämmrung die Gestalt
Paradieshell, die das Schicksal mir verbirgt,
Und mein Ohr lauscht nach dem Seufzer,
Der so athmend ihr entbebt.

O mein Seraf, wo voll Tiefsinn den Gesang
Filomela's in dem Maiduft sie behorcht,
Da erschein' ihr in der Dämmrung,
Wie dein Freund, bleich und bethränt.

Wenn es Ihnen gefällt, so will ich mehr dergleichen Lieder machen, vielleicht noch einmal eine ganze Cantate. Aber Aufmunterung muß ich haben, sonst falle ich gleich wieder in den menschenfeindlichen Ton. Und keine Aufmunterung würde mehr bei mir wirken, als die Ihrige.

Göttingen, 12. Januar 1774.

Nun, mein herzliebes Ernestinchen, Sie sind recht ein braves Mädchen! Vorgestern einen Brief, und gestern schon wieder einen (hinter einem Briefe von Esmarch); und beidesmal solche herzliche Briefe, daß man sich nicht satt daran lesen kann. Dafür soll Ihnen

Esmarch in meinem Namen die Hand küssen, die so artig geschrieben hat. Dies werden Sie doch nicht wieder für Schmeichelei halten, Mädchen? Glauben Sie mir, ich höre gerne die Wahrheit, und wenn Ihre Beschuldigung mich getroffen hätte, würd' ich's ohne Umstände gestanden haben. Aber so sehr Sie Unrecht haben, sollen Sie durchaus für kein Verbrechen Abbitte thun, das Ihnen so schön kleidet. Auch ein verdientes Lob, und ein so kleines Lob, aus einem so unbedeutenden Munde, — für eine Schmeichelei zu halten; das kann nur Ernestinchen. Wenige möchten so bescheiden sein. Und nun wollen wir auf immer hiervon schweigen.

Meine Briefe halten Sie von Ihrer Arbeit ab? Ist das wahr? Wie viel könnt' ich mir darauf einbilden! Daß ich an dem Nachmittage, wo ich Briefe von meinen Freunden und Freundinnen bekomme, in kein Collegium gehe, das ist nicht wunderbar. Daß ich, wenn ich so glücklich bin, einen von Ihnen zu bekommen, fast den ganzen Nachmittag die Stube auf und abgehe, und nur bisweilen ein zärtliches Stück von Gluck oder Bach auf dem Klavier dazwischen spiele; ist auch ganz begreiflich. Aber daß Sie Ihr Nähzeug über meinen Brief aus den Händen legen, und etliche Stunden nicht weiter daran denken; dies muß ich bloß dem Kopfweh zuschreiben, das Sie leider zu gleicher Zeit empfunden haben. Und wenn nun mein Brief sogar dies Kopfweh vermehrt hätte: armer,

unglücklicher Brief, wie tief fällst du von der Höhe deines Stolzes herunter!

So gefällt Ihnen der ernsthafte Ton meines Hochzeitsgedichts? — Esmarch hat mir nie gesagt, daß Sie ein kleines tändelndes Püppchen wären; und wenn er's gesagt hätte, so würd' ich's ihm nie geglaubt haben, sobald ich Ihre Briefe gelesen. Ich wollte nur, daß Sie recht grausam dafür mit ihm umgehn sollten, und dies zur Strafe seiner Faulheit. Doch jezt bin ich ihm wieder völlig gut, und ich war's schon, eh' ich seinen Brief einmal aufgebrochen hatte. Die zürnende Freundschaft ist eine sehr heftige Liebe, und wer mir bei jeder Sache gleichgültig bleibt, der sei mein Freund nicht. Man hat mir gesagt, daß es in der Liebe fast eben so wäre: die sich am feurigsten liebten, zankten am ersten mit einander. Wo das ist, lieber Gott, wie werd' ich einmal zanken, wofern ich jemals verliebt werde! Ich meine nicht den Liebeszank, wodurch sich die Russen ihren Weibern anpreisen; denn der ist nur für die barbarischen Russen; aber, die Art des Ausbruchs abgerechnet, kann doch diese Behandlung im Grunde heftige Liebe sein. Und eine Prügelsuppe ist einem russischen Frauenzimmer um nichts unangenehmer, als einem deutschen Frauenzimmer ein Zankbrief; oder einem deutschen Jüngling, wenn sein Mädchen ihm unwillig die Hand entzieht, die er gerne küssen möchte. Was halten Sie von mir, daß ich Ihnen solch närrisches Zeug vorschwaze?

Die Hofnung, im Frühling Sie zu besuchen, ist nun dahin. Nach Hamburg geh' ich vielleicht noch mit Miller und Hahn, um Klopstock zu besuchen. Nach Ostern reist er nach Kopenhagen, und ich will und muß ihn noch in diesem Leben sehen. Aber Ihre vortreflichen Eltern, Ihre Schwester und Sie soll ich nicht kennen lernen? Nun gut! Mit dem Schicksale läßt sich nicht streiten, und ich bin schon gewohnt, unter ihm zu leiden.

Boie hat alle meine neueren Gedichte mitgenommen. Melden Sie mir, welche Ihnen gefallen, so will ich sie Ihnen abschreiben, wenn er wieder zu Hause ist. Ich werde schwerlich sobald wieder etwas machen. Mit vieler Mühe erreicht man endlich eine mäßige Höhe in der Dichtkunst, und zugleich seine Belehrung, finstre Stunden. Ein wenig Aufsehn in der Welt zu machen, wenn dies mein Endzweck wäre, müßt' ich einen ganz anderen Weg einschlagen. Aber ich bin zu stolz, mich zum Pöbel zu erniedrigen. Was ich singe, müsse mein eignes Herz befriedigen, sonst sei das Zujauchzen des Volks, und das Freudengeschrei der Hölle mein Lohn! — Für die Abschrift meines Gedichts an die kleine Brücknern dank' ich Ihnen!, ich hatt's verloren. Wie bin ich erschrocken, was für alberne Gedanken ich damals für Poesie hielt. In einem Jahr denk' ich vielleicht von meinen neuen Gedichten ebenso; daher will ich sie ins künftige einschlie-

ßen, wenn ich nicht umhin kann, bisweilen die Leier wieder in die Hand zu nehmen.

Ich weiß nicht, warum mich die Stelle in Ihrem Briefe, wo Sie den einsamen Nachmittag beschreiben, als Sie beim Kaffee meine Briefe gelesen, so besonders gerührt hat. Mich deuchte, ich saß mitten unter Ihnen, ich sah den kleinen Theetisch, den warmen Ofen, Sie, wie Sie Kaffee einschenkten, ich sah alles. Sie haben auch recensirt, sagen Sie? Nun denn, was? Auch mich? Soll ich's nicht wissen?

Mein Klavierspielen hat Ihnen Esmarch gerühmt? Das Klavier ist mein treuester Gefährte in der Schwermut, und daher mag ich vielleicht mit einigem Affecte spielen; aber singen thu' ich schlecht. Indessen Klopstocks Oden von Gluck componirt sollten Ihnen doch wol gefallen, wenn ich sie Ihnen gleich vorsänge.

Für Ihren schönen Neujahrswunsch dank' ich Ihnen. Sie irrten nicht, daß Sie unter meine größten Freuden diejenige zählten, Sie zu besuchen. Aber dieser Wunsch wird, wie viele andre, wol Wunsch bleiben. Ihnen wünsch' ich nichts; die jungen Herrchen werden ja für mich mitgewünscht haben.

Grüßen Sie Ihre lieben Eltern und Rudolf. Ostern ist vor der Thür; dann sehen wir uns, ob ich ihn gleich nicht abhole. Die fatalen Projecte! In meinem Leben will ich keine wieder machen, die ich nicht sogleich ausführen kann. Man grämt sich nur, wenn

sie scheitern, desto heftiger. Von Göttingen aus besuch' ich Sie schwerlich; und wo führt mich dann der Himmel hin? Leben Sie wohl.

Göttingen, 31. Januar 1774.

Die Art, wie Sie Ihre Briefe schreiben, gefällt mir so sehr, daß ich Ihnen nachahmen muß. Sie schreiben nicht nur deshalb so unterhaltend, weil Sie schreiben, sondern auch, weil Sie in so verschiedenen Stunden, in so verschiedenen Lagen des Herzens schreiben. Dies will ich hinführo auch thun. Sie werden freilich längere Briefe durchzulesen haben, und hin und wieder auch Geschwäz, denn zu Zeiten schwaz' ich gar gerne; aber ich will, Sie sollen mich ganz, mit allen meinen Fehlern kennen lernen; und ehe Sie mir diese Geflissenheit ausdrücklich verbieten, werd' ich nicht aufhören, Sie mit allen meinen Launen bekannt zu machen. Es giebt Stunden, wo ich gerne alles hingäbe, wenn ich mein Ernestinchen nur eine kurze Zeit sprechen könnte. Diese Stunden sollen der Fortsezung meines Briefes gewidmet sein.

Vorgestern schickte mir Ihr Bruder aus Hamburg Ihren Brief. Um 3 Uhr sollt' ich zu Cramer kommen. Ich kam, wie es bald 4 war. Immer fing ich Ihren Brief von vorne an, und immer fand ich was neues, woran ich mich labte. Bei der gewöhnlichen Vorlesung des Messias war ich unachtsam. Hahn

las den 5ten Gesang vor, und ich hatte einige der erhabensten Stellen überhört. Miller fragte mich, warum ich so still wäre. Ich verwunderte mich, denn ich glaubte, ich hätte viel gesprochen.

Mit meinem Wirte Frankenfeldt stehe ich mich überaus wohl. Er ist ein sehr guter Mann. Sagen Sie Rudolf, daß wir diesen Sommer noch manchen Nachmittag bei ihm in seinem Garten werden zubringen müssen. Er hat eine schöne Laube darin, und diesen Winter hat er auch einen Brunnen graben lassen, damit man sich draußen Kaffee machen könne. Raucht Ihr Bruder? Sonst wird ihn Herr Frankenfeldt wol zulehren. Das schöne Project, daß ich ihn abholen wollte, ist zu Wasser geworden. Und Michaelis muß ich vielleicht von Göttingen, denn alsdann geht mein Freitisch und Seminarium zu Ende. Ich will an die Stolbergs schreiben, daß sie mir eine Informatorstelle in Kopenhagen verschaffen. Werd' ich denn jemals das Glück haben, Sie zu sehn? Und doch können Sie mir Vorwürfe machen, Ernestinchen, daß ich nicht mit Ihrem Bruder gekommen bin. Konnt' ich's? Dem Lahmen macht man keine Vorwürfe, man bedaurt ihn. Ich habe auf diesen Umstand eine Ode gemacht, die ich Ihnen aber nicht schicken kann. Sie ist in trüben Mitternachtsstunden gemacht, und würde Sie traurig machen. Und gewisse Schwachheiten muß man auch vor seinen besten Freunden verhehlen, damit man nicht lächerlich werde.

Auch Sie sind bisweilen traurig? Ein so aufgeräumtes Mädchen traurig? und vor dem 18. Jahr Todesgedanken? Sie todt! Das ist ein Gedanke, dem meine Seele erliegt! Wenn ich nun endlich einmal nach Flensburg kommen könnte, schon von ferne die Kirchthürme sähe, dann voll der seligsten Träumereien, immer näher und näher, und nun in Ihr Haus eilte, und Ernestinchen nicht fände, und Ihr Grab sähe, Gott! — Um des Himmels willen, warum bringen Sie mir so was in den Kopf?

Den 1. Februar. Ich habe gestern gebeten, daß Sie mir keine Vorwürfe darüber machen sollten, daß ich nicht mit gekommen bin. Ich Thor! Machen Sie mir immerhin Vorwürfe. Das ist mir ein Beweis, daß Ihnen mein Ausbleiben nicht ganz gleichgültig ist. Welch angenehmer Gedanke!

Ihren lieben Vater bedaur' ich von ganzem Herzen. Wie sehr müssen solche Kinder bei dem Leiden eines solchen Vaters empfinden! Aber werden Sie nicht allzu traurig, liebes Mädchen. Sie sind in den Händen eines gütigen, weisen Gottes. Er wird Sie gewiß nicht verlassen.

Sie fragen mich, ob ich Ihr Freund bleiben wollte? Ich frage mich oft beschämt, ob ich der Freundschaft eines so vortreflichen Mädchens auch würdig sei. Es ist Gütigkeit von Ihnen, wenn Sie Geduld mit meinen Schwachheiten haben. — O Ernestine, ich kenne Ihre ganze schöne Seele. Wie

sollt' es mir möglich sein, Sie jemals weniger zu schäzen und zu verehren? Ich habe wenige Freunde, aber ich müßte mein Wesen verlieren, eh' ich mit einem Freunde brechen könnte. Freundschaft ist heilig! Gott gebot sie, als er zwei ähnliche Seelen erschuf. Wehe dem, der sie nicht zur Ewigkeit mitbringt! Wehe mir, wofern einst die Thräne, die mir jezt im Auge steht, wider mich zeugt.

Den 3. Februar. Guten Morgen, Ernestinchen! Ich wollte, daß Sie in diesem Augenblick so aufgeräumt wären wie ich. Die liebe Sonne scheint auf meinen Schreibtisch. Ich kann die Gardinen nicht herunter nehmen, ob es mich gleich ein wenig blendet. Heida! nun gehn wir dem Frühlinge mit starken Schritten entgegen. Dann pflück' ich Blumen, und denke bei der ersten an Ernestinchen! Dann les' ich Kleists Frühling unter einem blühenden Apfelbaum! Dann hör' ich die liebe Nachtigall! O wie schön, wie schön! freun Sie sich, Ernestinchen? — Wo ist meine Pfeife? Ich muß eine mit Sonnenfeuer ausrauchen. Eine neue Pfeife, die noch keine Flamme des Heerds entheiligt hat. — — Sie brennt! So schön hat mir in drei Monaten keine Pfeife geschmeckt! Ja, es hilft nichts, Sie müssen meinen ganzen Ungestüm anhören. Wenn sich die Natur verschönert, dann bin ich nicht zu halten. Miller und ich, wir haben die besten Stuben. Wir sehen die Sonne und den Mond. Geht Ihre Stube auch gegen Süden? Dann

freuen Sie sich auch anjezt, und denken vielleicht bei Ihrer Freude auch an mich! Aber jezt sind Sie wol nicht auf Ihrer Stube. Es ist halb neun; jezt trinken Sie unten Ihren Kaffee. O ich sehe Sie am Kaffeetische. Eben jezt schenken Sie ein. Unser lieber Vater (verzeihn Sie, daß ich ihn so nenne) raucht mit eben so vielem Vergnügen wie ich. Rudolf sizt bei Ihnen. Er spricht zwar nichts, aber seine Miene sagt: Ach! ein schöner Tag! Nun kömmt der Frühling bald. Dann reis' ich nach Göttingen, und umarme meinen Voß. — —

Den 10. Februar. Vorgestern kam Ihr Bruder *) wieder, und gab mir Ihren lieben Brief vom 2. Februar. Wer kann nun noch unlustig sein? Am 2. Februar schrieb ich auch einen Theil meines Briefes. Ich bin immer geneigt, solches Ungefähr in Sympathie zu verwandeln.

Ihr Bruder macht mir von neuem Hofnung, daß ich Ostern nach Hamburg und vielleicht nach Flensburg reisen könnte. Vielleicht sehe ich Sie also Ostern mit Hahn.

Danken Sie Ihrem lieben Vater für die mir geschickte Traurede. Ich habe sie mit wahrer Rührung gelesen. Es gehörte Stärke des Geistes dazu, sie zu halten.

---

*) Der älteste Bruder Heinrich Christian. Er war in Hamburg und Flensburg gewesen.

Göttingen, 20. Februar 1774.

Was mir heute widerfährt, das widerfährt mir ein ganzes Jahr, so sagte mir meine Wirtin, die Frau Frankenfeldt, als ich ihr verkündigte, heute wäre mein Geburtstag. Ob die Profezeiung Grund hat, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß mir heute Freude widerfahren soll. Ich schreibe heute an meine lieben Flensburger Freunde, und an solchen Briefen pflegt man sich aufgeräumt zu schreiben. Wenn ich die stille Heiterkeit, die ich jezo, da ich an Sie schreibe, empfinde, ein ganzes Jahr lang empfinden sollte, so wäre dies das glücklichste Jahr meines Lebens. Und ich hoffe, es soll's werden. Ostern seh' ich ja Klopstock und Sie, und Esmarch u. s. w. Machen Sie nur immer ein Zimmer leer, wo Esmarch und ich schlafen sollen. Ob ich Hahn mitbringe, ist noch ungewiß. O Klopstock, edler, großer, urdeutscher Mann! In sechs Wochen hab' ich dein Antliz gesehn, und Heil mir! dich umarmen dürfen! Dann ruht dein Segen auf mir, daß, wenn deinen Staub der weinende Enkel mit seiner durch dich tugendhafteren Braut besucht, mein Gesang die heiligen Thränen aufsammle, und zum ewigen Zeugnisse auf den Altar Gottes hinstelle. Dann wird das Gebein der Satansopfer erbeben, und Deutschland von neuem Deutschland, eine Wohnung der Redlichen sein! Machen Sie nur, daß Esmarch in Flensburg nichts zu predigen hat, damit wir ihn

ganz genießen können. Ganzer acht bis vierzehn Tage wollen wir uns dann einander freuen, und singen, und springen und spazieren gehn. Alles, was man im Frühlinge empfindet, wollen wir empfinden, und Gott danken, der uns ein Herz zur Empfindung gegeben. Da lesen wir Kleists Frühling zusammen. Aber

Wie der Saiten Musik vor dem beseelteren
Ach der Sängerin schweigt, schweigt mir sein Lied vom Lenz,
Wenn dein rosiger Mund mir
Spricht serafischen Harfenton.

Da will ich Ihre ganze schöne Seele kennen lernen, und, wenn ich Deutschlands Töchtern einmal das Muster eines deutschen Mädchens singen werd', sollen Sie mein Muster sein, und die Ewigkeit wird mich hören. Vergeben Sie's mir, wenn meine zu laute Empfindung wieder den Schein eines Compliments annimmt. Ich schweige um Ihre Bescheidenheit zu schonen *).

Lübeck, 28. Mai 1774.

Hier siz' ich denn nun endlich, wie ein Einsiedler in meiner Celle, habe mich nur eben von meinem Lager aufgerichtet, und weil ich ein Dintenfaß vor mir sehe,

*) Über den Aufenthalt in Flensburg, wo wiederholtes Blutspeien Voß dem Tode nahe brachte, vergl. den Brief an Brückner vom 10. Mai 1774, welcher oben S. 162 fgg. sich findet.

entschließe ich mich aus langer Weile und Verdruß, auch vielleicht aus anderen Ursachen, einen Brief an mein liebes Ernestinchen anzufangen. Nach Flensburg stehn noch alle meine Gedanken; auch in Gesellschaft, und wenn ich mit anderen spreche, träumt mein Herz seinen süßen Flensburger Traum fort. Ich weiß mich nicht zu entsinnen, daß ich je so weichherzig gewesen bin. Der Abschied ist mir noch immer so lebhaft, daß ich, wenn ich ihm in der Einsamkeit nachdenke, heiße Thränen vergießen muß. Mitten aus einer Familie, die man so sehr liebt, und der man so vieles schuldig ist, an einen ganz fremden Ort gerissen zu werden, wo man niemand hat, mit dem man von seinen Geliebten sprechen kann, wo man die Regeln der Welt und der Klugheit, die dort überflüssig waren, wieder hervorsuchen, wo man die meiste Zeit einsam und seiner Schwermut überlassen in einem Gasthofe lauren muß; das ist mein Schicksal! Sagen Sie, ob ich nicht zu bedauren bin. — — Gestern Morgen kam ich hier in einem ziemlichen Regen an. Indeß war doch nur mein rechter Arm durchnäßt, weil man mir in Ahrensböck einen schönen Regenmantel mitgegeben. Meine Brust ist noch so ziemlich, obgleich nicht so gut, als in Flensburg; denn mein Athem ist kürzer. Vermutlich kömmt das vom feuchten Wetter. Wenn es sich morgen aufklärt, denk' ich nach Hamburg abzureisen. Der Steinweg wird etwas beschwer-

lich sein. Die Sonne scheint eben so abendlich schön auf dem Dache; Gott wird mir ja morgen gutes Wetter geben. Diesen Brief nehm' ich nun selbst nach Hamburg mit; dann mag er allein zu meinem lieben Ernestinchen gehn. Vielleicht denken Sie eben jezt an mich. Haben Sie auch noch ein wenig um mich geweint? Wenn Sie mich nun wieder fragten, ob ich dieses wünschte? so wüßt' ich nicht, was ich antworten sollte. Denn traurig möcht' ich Sie doch nicht wünschen. Ach, ich habe gelernt, was Traurigkeit ist!

Hamburg, 30. Mai. Gestern kam ich von Lübeck, den beschwerlichsten Weg, den man sich denken kann. Ich empfinde indeß keinen Schaden in der Brust. Eben erhalte ich Ihren Brief. Freude! Freude über Freude! Ich konnte meine Thränen vor Klopstock nicht bergen. Den Gruß hab' ich bestellt. Er dankte mit seiner himmlischlächelnden Miene, und gab mir auf, Sie wieder zu grüßen. Ich schreibe diesen Gruß mit Klopstocks Feder, Papier und Dinte. Liebe Frau Mutter, wie dank' ich Ihnen, daß Sie mich Ihren Sohn nennen! Bleiben Sie mir doch ja immer recht gut. Sie zu kränken, scheint mir schon jezo eine Sünde wider das vierte Gebot. Will mich der Herr Pastor nicht auch Sohn nennen? Ich bleibe noch über 8 Tage hier. Cramern sprach ich auch noch, aber der ältere Graf Stolberg ist nicht gekom=

men. Ja! so täuscht man uns. Bei Mumsen bin ich gewesen. Ein braver Mann! Leben Sie wohl, alle, alle.

Hamburg, 5. Juni 1774.

Ich bin mit Cramer bei Ebeling und Bach gewesen. Weil mir das Gehn sauer wird, ließ ich ihn allein zu Ebert gehn, und habe nun einige Zeit, an mein liebes Mädchen zu schreiben. Ich bin jezt sehr heiter; daß ich's ganz sei, ist noch nicht zu fodern. Wenn Sie mir ins künftige wieder sagen, daß Sie eine vortrefliche Mutter haben, so werd' ich Ihnen antworten, daß ich zwei habe: eine, die mir das Leben und den Keim der Tugend gab, und die andere, die mir das Leben, das mir eine Last zu werden anfing, von neuem angenehm machte, und, wie jene, mich durch ihr Beispiel zur Standhaftigkeit ermuntert. Ich weiß nicht, ob ich eine mehr lieben kann, als die andre. Ja, Ernestine, wir sind glücklich, recht glücklich, daß wir solche Eltern haben. Die kindlichste Ehrerbietung und Liebe sind nur eine sehr schwache Vergeltung dessen, was sie für uns gethan haben, und noch thun. Wer anders als Gott, der die Herzen erforscht, kennt ganz das Herz einer Mutter, das, voll von der Flamme der zärtlichsten Liebe, mit zweifelnder Bekümmernis für die Zukunft ihrer Kinder sorgt; und wer anders kann ein

solches Herz ganz belohnen? Lassen Sie uns hinsinken vor diesem Gott, und anbeten!

Ich werde noch die künftige ganze Woche hier bleiben. Hensler und Mumsen haben mir beide dazu gerathen. Sie versprechen mir übrigens eine vollkommne Gesundheit, wenn ich Diät halte. Seit Ihrem lezten Briefe bin ich viel heitrer, als ich sonst war, und kann schon, ohne daß ich mich vor Thränen zu fürchten habe, von Flensburg reden. Klopstock bedauert es recht, daß er nicht über Flensburg gehen kann. Er würde sonst gewiß in Ihrem Hause sich Quartier ausbitten, weil er den Vater genauer zu kennen wünscht.

Ist Esmarch schon da? Lassen Sie ihn doch ja schreiben. Mir wird es noch sauer, viel zu sizen. Ich habe sogar den Grafen noch nicht geschrieben.

Nun geh' in Frieden, lieber Brief; du bist glücklich, denn morgen Abend hat dich die in Händen, die mein schlafender und wachender Traum ist.

Hamburg, 12. Juni 1774.

Es ist heute sehr schönes Wetter, und der Garten, in welchem ich seit anderthalb Stunden auf und nieder gegangen bin, ist zwar nur klein, doch etwas größer als Ihr Garten, und hat eine schöne dichte Lindenallee, voll Kühlung und Melancholie. Indeß ich hierin wanderte, war mein Geist in dem Garten, den

mir meine Erneſtine ſo oft zum Paradieſe gemacht hat, wenn ſie an meiner zitternden Hand durch die wankenden Blumenbeete ſchwebte, oder in der ſchattigen Laube mir zur Seite ſaß, und ihr ſchönes liebenswürdiges Herz ſich in jedem Blicke, in jeder Miene, in jedem Laute der ſüßen Sprache ſpiegelte. Ich bin heute wieder einſam. Klopſtock iſt mit Ebert auf ein Gartenhaus genöthigt; D. Mumſen iſt auch auf dem Lande. Und zu den übrigen Bekannten fühl' ich jezt keine ſonderliche Neigung zu gehn. Aber traurig bin ich deshalb doch nicht. Meine Schwermut iſt ſo ſehr mit Heiterkeit vermiſcht, daß ſie zu einer ſehr angenehmen Empfindung wird. Wenn's ein wenig zu düſter in meiner Seele wird, ſo nehm' ich Ihre Briefe und leſe, und denke zwiſchen dem Leſen, ſo lange, daß ich endlich mit inniger Herzensluſt an alle Scenen zurückdenken kann, wo ich bei Ihnen der ſeligſte Sterbliche war. Das hab' ich auch jezt gethan, und nun ſollten Sie einmal ſehen, wie heiter mein Geſicht iſt.

Vorgeſtern war ich mit Bode und Cramer bei Claudius in Wandsbeck, und blieb die Nacht daſelbſt. Wir gingen in dem kleinen Holze ſpazieren, wo es überaus angenehm iſt. Die Nachtigallen ſangen wunderſchön. Wir lagerten uns im Graſe, und hörten ihnen eine halbe Stunde zu. Claudius ward von der Nachtigall gerührt, und erzählte mir ſeine Geſchichte mit ſeiner Frau. Er hat ein vortreflſches Herz, und verdiente glücklicher zu ſein. Seine Frau iſt wirklich

sehr artig, und sie lieben sich beide aufs äußerste. Aber heirathen hätt' er noch nicht sollen. Die Zeitung (der Wandsbecker Bothe) trägt nicht so viel, daß eine Familie davon leben kann. Indeß ist Claudius immer zufrieden und munter, und seine Frau auch. Wechselsweise wiegen sie ihre Tochter, oder tragen sie auf dem Arme herum. Ich habe mich gewundert, wie schön der Bothe Wiegenlieder singen kann. — Nun fühl' ich, daß ich ein wenig aufstehn muß, um meiner Lunge zu schonen. Was meinen Sie, wenn ich wieder etwas im Garten spazierte? Die Sonne scheint so hell auf dem Dache. —

Ihr lieber Vater will auch mein Vater sein? Der liebe brave Mann! Alles, was ich von Dankbarkeit reden könnte, ist viel zu wenig für das, was ich Ihrem Hause schuldig bin. Ich muß schweigen und handeln. Aber wo kann ich so handeln, daß mein ganzes dankbares Herz sichtbar wird?

Den Flensburgern muß ich freilich wol ein wenig ausschweifend in der Freundschaft scheinen; es thäte mir leid, wenn ich's ihnen nicht schiene. Man hat alle Versuchung, auf sein Herz stolz zu werden, wenn man sich mit Leuten vergleicht, die nur durch Eigennuz beseelt werden: aber wie demütig wird man wieder, wenn man auf der andern Seite daran denkt, was man noch für eine Höhe vor sich hat, die man erreichen sollte, und — könnte! Und wer weiß, ob eben der, so auf den Eigennüzigen herabsieht, nicht aus

Eigennuz der Freundschaft nachstrebt? Welche Belohnung kann reicher und süßer sein, als die die Freundschaft ihren Jüngern giebt? Und wenn nun gar die göttliche Liebe den Kranz für den Diener der Freundschaft windet!

Wenn Ch—i die Republik gut gefunden hat, so ist mir das ein neuer Beweis, daß Leute, die bloß ihren schlichten Menschenverstand gebrauchen, oft die Eindrücke des Schönen leichter annehmen, als die, welche vorher aus den dicken Regulbüchern gelernt haben, was Schön ist. In Göttingen misfällt sie fast allgemein. Die Professores schrein in Collegiis dawider. Ich vermuthe aber, daß im zweiten Theile die Strafe kommen wird. Wenn ich mit Klopstock allein bin, sprechen wir fast beständig über die deutsche Grammatik, woran er sehr stark denkt. Es ist kein Wunder, daß er so tief in die Geheimnisse der Sprache steigt. Er kann Einen Punkt einen ganzen Tag vor Augen behalten.

Nachmittags. Hier siz' ich im Gartenhause, beschattet von den Blättern der Rebe, die vor den Fenstern ihre grüne Dämmerung verbreitet. Hier hab' ich eben meine frohe Mahlzeit gehalten, bin darauf die Allee ein paarmal auf und nieder gegangen, und will Ihnen jezt noch sagen, wie vergnügt ich heute bin. Ich ging um zehn Uhr zu Klopstock, und traf da einen jungen Componisten, Namens Reichardt, der Klopstock, Bach und Ebeling kennen zu lernen, hieher gekommen

war. Klopstock foderte mich auf, mit zu Ebeling und Bach zu gehen. Ich willigte drein. Unterdeß er dem Herrn Reichardt das schöne Gemälde der Angelika zeigte, brachte man mir Ihren Brief. Sie können denken, wie ich vor Freuden erschrak. Ich wollte ihn noch zu Ende lesen, als die andern mit ihrer Betrachtung schon fertig waren. Wir gingen zu Ebeling. Er führte uns in seinen Garten, und da schlich ich mich bald in eine Laube, und trank mit starken Zügen den Becher der Seligkeit. Von da gingen wir zu Bach. Es ward natürlich von lauter Musik gesprochen, und Bach bat Klopstock, doch auch etwas für seine Kunst bei dem großen Josef zu thun. Es ist ein Vergnügen, zwei Männer beisammen zu sehn, denen die Ewigkeit an der Stirn geschrieben steht.

Unsere lieben Eltern umarmen Sie in meinem Namen, und danken Sie ihnen für die zärtliche Sorge um mich. Ich will das Beste thun, meine Gesundheit völlig wieder herzustellen; und sie ist schon auf gutem Wege. Wenn man nur ein gut Gewissen und einen frohen Sinn hat, so wird der Körper auch bald frisch und munter. Dank sei dir, lieber Gott, für die Freude, die du mir heute gesandt hast, und für das Mädchen, durch welches du sie mir gesandt hast. Wenn sie im rothen Scheine des Abends, unter den Blumen des Frühlings, zu dir ihre geheimen Seufzer und Thränen schickt; so lächelst du selbst voll Huld und Wohlgefallen herab. Wie kann's denn

Sünde sein, ein solches Mädchen zu lieben, sie unaussprechlich zu lieben?

Sorgen Sie ja dafür, daß unser Vater während seiner Brunnenkur recht heiter sei. Ich wollte, daß ich bei ihm sein könnte, und dann so munter wäre, um Munterkeit mitzutheilen. Ich muß aufhören, meine Traute. Leben Sie recht wohl.

Hamburg, 16. Juni 1774.

Heute hab ich einen Brief von Boie bekommen. Ihn verlangt nach meiner Zurückkunft, und mich nicht weniger. Ich wünschte, daß mir Hensler erlauben möchte zu reisen; wenn er nicht morgen hereinkommt, so schreib' ich an ihn.

Bei dieser Hize ist mir der Athem ziemlich kurz, und der Stich merklicher. Ich gebrauche tapfer meine Medicin, entschlage mich aller Lustbarkeiten, wo etwas Bewegung nöthig ist, und size zu Hause oder auf Klopstocks Stube. Dann ist mein Zeitvertreib, daß ich Ihre Briefe durchlese, oder über mein Glück, daß ich Ernestinchen gefunden habe, nachdenke, und Gott danke, oder schreibe. Wenn ich das nicht mehr kann, so nehm' ich ein Buch und blättre darin; aber bald find' ich eine Stelle, die mich zu meinem Lieblingsgedanken zurückführt. Das sind wirklich recht selige Stunden! Etwas wehmütig werd' ich zwar immer

zulezt, aber um die rauschendste Freude gäb' ich diese selige Wehmut nicht. Das, was mich bisher eigentlich traurig machte, ist gehoben, und ich kann mit Heiterkeit an das Vergangene, mit Ruhe und Zuversicht an die Zukunft denken; denn Gott führt unser Schicksal, Gott! die Allmacht! und die Liebe! Ich wünschte, daß ich Ihnen einige Umstände aus meinem Leben, wodurch ich bin, was ich bin, erzählen könnte; Sie würden mit mir ausrufen: Es geschieht nichts ohne Ursache, so klein es auch anfangs scheint!

Den 18ten. Ich denke doch fast den ganzen Tag an Sie. Alles, was ich seh' und höre, muß Beziehung auf Sie haben. Wenn ich aufstehe und schlafen gehe, ist mein erster Gedanke ein Dank zu Gott für seinen Schuz, und für das Mädchen, das er mich hat kennen lassen. Und dann ist mir so wohl, als wenn ich einem Freunde mein Herz ausgeschüttet hätte. Der Freigeist ist schon gestraft genug, daß er die Süßigkeit, mit Gott vertraut zu reden, nie geschmeckt hat.

Eben sagt mir Hensler, ich könnte morgen reisen, und schreibt mir die nöthigen Regeln vor. Also ist dies der lezte Brief aus Hamburg. Leben Sie wohl. Bald bin ich funfzig Meilen von Ihnen entfernt, aber zwanzig sind so gut als funfzig, wenn man sich doch nicht sieht. Grüßen Sie Ihre liebe Eltern und alle Freunde.

Den 21sten. Heute Morgen war Ebert hier, mich noch einmal zu sehn. Er las ein Frag-



ment von einer Epistel an Klopstock vor, die sehr gut werden kann. Ebert ist einer von denen, die Klopstock warm fühlen, und frei sagen, was sie fühlen. Die meisten, die sich ihm nachschwingen können, macht der Neid oder eine andere niedrige Leidenschaft engbrüstig. Es ist doch Schande für die Menschheit, daß das Verdienst, auch wenn's erkannt wird, unbelohnt bleibt.

Ich bin im Begriffe zu Wasser zu gehn. —

Göttingen, 3. Juli 1774.

Heute bin ich hier zum erstenmal recht froh gewesen, und habe dabei das Gefühl der Gesundheit recht lebhaft empfunden. Das Ausbleiben Ihres Briefes, der an Dietrich gerathen war, machte mir viele traurige Stunden, und das Schütteln des Wagens hatte mein Blut wieder etwas in Gährung gebracht, so daß ich zweimal zu Ader lassen, und Pulver und Mixturen einnehmen mußte. Alle, die mich sehen, betheuern, daß ich heute recht gesund aussehe, und daß meine Augen wieder glänzen. Liebes, bestes Mädchen, was können Sie nicht!

Gestern war Klopstocks Geburtstag. Ich konnt' ihn nicht feiern, weil ich nicht von der Stube gehn durfte, und überlasse also Rudolfen die Beschreibung davon. Zwischen den Thränen hab' ich wol an Klop=

stock gedacht, aber nach Flensburg eilten gleich meine Gedanken zurück.

Ob man sich hier bei meiner Ankunft gefreut habe? Das können Sie denken, denn ich bin so glücklich, wahre Freunde zu haben. Sonnabend Mittag kam ich erst an; denn ich war drei Nächte unterwegs. Frankenfeldt aß eben mit seiner Familie, als ich hereintrat. Alle freuten sich so sehr, daß keiner mehr essen wollte. Ihre beiden Brüder *) waren hierauf die ersten, die ich sah. Dann kamen Miller, Hölty, Hahn und Closen. Den Nachmittag war Bund bei Miller, und ich ging auch dahin; sprach aber nicht viel, um mich zu schonen. —

Jezt bin ich, Gott sei Dank, in Ruhe; mein Gemüt ist heiter; ich habe an Richter einen geschickten Medicus, und bin auf dem besten Wege zur völligen Gesundheit.

Der Hofmeister soll nicht von Goethe, sondern von einem seiner Freunde, Namens Lenz, sein. Die Ähnlichkeit mit Göz von Berlichingen ist so groß, daß selbst Klopstock getäuscht ward. Das Stück ist vortreflich.

In diesen Tagen reist Boie nach Spaa ab; ich besorge unterdessen den Almanach. Da ich wenig le-

*) Der jünge Boie, Christian Rudolf, studirte seit Ostern 1774 in Göttingen.

sen darf, ist mir dieses kein unangenehmer Zeitvertreib, wenn ich nur mehr Materialien hätte.

Gott hat uns gewiß nicht zu unserem Unglück einander kennen lassen. Wir waren weit genug von einander entfernt, und kannten uns gar nicht. Schon die Art unsrer Bekanntschaft führt was wunderbares bei sich. Ich traue dem Vater seiner Geschöpfe. Die Wege seiner Fürsicht sind verschlungen und dunkel, aber sie führen zum Ziele, das die Allgüte gesteckt hat.

Göttingen, 3. August 1774.

Ich habe sonst immer geglaubt, man hätte viel romanhaftes in die Beschreibung der Liebe hineingebracht, da man sogar von ihr sagt, daß sie das Herz bessere; aber wie natürlich, wie nothwendig, seh' ich jezo das Band zwischen Liebe und Tugend, wenn jene anders den Namen Liebe verdient! Wahrlich die Liebe ist das edelste Geschenk, das Gott dem Menschen auf Erden gab. Ohne sie würden wir unter der Schwere des Elends erliegen; mit ihr trozen wir dem Unglück und der Verwesung, wandeln mit ihr zu der krystallenen Quelle der Seligkeit, und singen unserm Gott, dem Vater der Liebe. Aber wehe dem Menschen, der ihre heiligen Geseze beleidigt! Alles Glück der Erden kann seinem Gewissen die Stille der Selbstzufriedenheit nicht wieder schenken! O meine liebe Ernestine,

wie glücklich sind wir, daß wir uns gefunden haben! Gott hat uns gewiß für einander bestimmt! Und so sollen mir denn alle Seufzer, alle Thränen willkommen sein, die die Liebe nothwendig mit sich führt. Ich weiß, es ist nichts umsonst. Alles ist ein Streben, ein Hinseufzen zu einem Glücke, das gewiß uns dereinst auf ewig verbinden wird!

Michaelis werde ich genug Abschiedsthränen weinen müssen. Ich will mich indessen so sehr mäßigen, als mir möglich sein wird. Hahn, Hölty, Leisewiz und beide Miller gehn weg. Closen ist der einzige, der bleibt. Dann werd' ich fast gar keinen Umgang haben, wo nicht der Himmel mir ein paar neue Freunde schenkt. Bekannte hab' ich noch genug; aber Sie wissen, wie einem ist, wenn man nicht zuweilen sein Herz ausschütten kann.

Göttingen, 8. August 1774.

Wenn Sie mir öfters solche Briefe schreiben, als die gestrigen waren, so werden Sie mich bald völlig gesund schreiben. Es ist nicht bloßes Vergessen der Krankheit, es ist eine völlige Genesung, die ich an den glücklichen Tagen fühle, wo ich einen Brief von Ihnen bekomme, bestes deutsches Mädchen! Sie durften mich nicht erst bitten, am 7. August, den 33sten Hochzeitstag meiner lieben Eltern mitzufeiern. Ich be-

redete Hahn, daß er sein Essen bringen ließ, um an unsrer Freude Theil zu nehmen. Der Arzt rühmte mein heiteres Gesicht, und erlaubte mir auf meine Anfrage, zum erstenmal nach einem Vierteljahr ein Glas Rheinwein zu trinken. Wir drei, Hahn, Rudolf und ich, aßen recht vergnügt zusammen. Hahn las Klopstocks Ode, der Rheinwein, und nun tranken wir erst unserer vortreflichen Eltern Gesundheit mit zusammengestoßenen Gläsern. Nie hab' ich Gott freudiger gedankt, als für die Gnade, die er vor 30 Jahren auch mir bestimmte; denn ohne diesen feierlichen Tag hätt' ich meine Ernestine nicht lieben können. Darauf tranken wir deine Gesundheit; dann — sei nicht stolz! — Klopstocks, dann des Bundes, dann aller Bundesfreunde in Flensburg, Hamburg, Zweibrücken, Ulm, Mecklenburg u. s. w. Wir wurden recht vergnügt und offenherzig. Ich dachte eine Zeitlang den Gedanken nach, wenn ich jezt wieder in mein voriges ödes Leben könnte zurückgezaubert werden, ob ich bei den sorgenfreiesten Umständen und der festesten Gesundheit wol so glücklich sein könnte, als jezt, da ich von dir geliebt werde. Das lauteste Nein brach heraus, und ich schenkte mir (ich fühlte, daß ich des Doctors Erlaubnis nicht brauchte) das zweite Glas ein. Der Wein brachte mich von neuem zum Nachdenken, was ich wählen würde, wenn mir aufgelegt würde, entweder meine Eltern, Freunde, Schwester, Vaterland nie wieder zu sehn, und dich zu besizen, oder je=

nes alles, im Schoße des Glücks und der Ehre, ohne dich? Ich zitterte für die Antwort, denn auf beiden Seiten stand nicht viel weniger als mein Leben; allein mein Herz sprach laut: Der Mensch wird Vater und Mutter verlassen! und ich ward stolz, daß es so sprach. Es war die Stimme der Natur, es war Gottes Stimme, deren Nachhall in meinem Herzen erscholl; und dann ist's so ruhig, so feierlich still darin, wie in Eden, wenn der große Sabbat Gottes gefeiert wird. Glaube fest, unsre Herzen sind für einander bestimmt! Wenn du daran zweifeln kannst, so denke dir mich in Ankershagen, oder, wenn du willst, in Göttingen, und dann die Wege, die mich Gott führte, dich erst schriftlich und darauf von Angesicht kennen zu lernen. Ich habe dich eher geliebt, als ich dich gesehn habe. Bloße Freundschaft bringt den Tiefsinn nicht hervor, der vorigen Winter meine Seele füllte. Meine ganze Reise war Liebe! —

Geßners Daphnis ist vortreflich. Ich hatt' ihn seit etlichen Jahren nicht gelesen, und hörte neulich von Boie, es wäre nicht viel daran. Die naive Sprache der Liebe kennt keiner als Geßner; was gehn mich kleine Flecken an?

Göttingen, 7. Oktober 1774.

Die Zeit ist endlich da, vor der ich so lange gezittert habe. Miller ist bei Hahn, von seinen stummen weinenden Freunden umgeben, und erwartet jeden Augenblick abgerufen zu werden. Ich allein bin zurückgeblieben, um mir nicht durch den zu heftigen Schmerz zu schaden. Gestern Mittag war er zum leztenmale hier. Wir nahmen nicht Abschied, weil wir uns noch zu sehen hoften. Aber er bekam Verhinderung. Welch einen Freund verliere ich! Ich muß weinen — — Eine sehr schwache Hofnung habe ich, ihn künftigen Michaelis noch einmal zu sehen, und dann in diesem Leben nicht wieder. Mein lieber Miller! Hölty begleitet ihn bis Leipzig. Vorige Woche ging Leisewiz, ohne von jemand Abschied zu nehmen. Es war sehr traurig; aber Miller ist länger mein Freund, als Leisewiz, und diesen hab' ich noch immer in der Nähe. Bald wird auch Hahn auf ewig von mir getrennt sein!

Am vorigen Sonntage war ich recht vergnügt. Hölty kam den Nachmittag zu mir. Wir gingen in den kleinen Garten in die Laube, tranken Rheinwein, und — beim Rheinwein muß man Projecte machen! — machten das Project, Ostern nach Flensburg zu reisen. Hölty bleibt diesen Winter noch hier. Dann wollen wir zusammen einige Bücher übersezen, und Neujahrswünsche und Gelegenheitsgedichte machen, daß

wir Reisegeld bekommen. Wollen Sie uns auch haben? Hölty ist begierig, eine so vortrefliche Familie kennen zu lernen, von der Hahn und ich uns nicht satt sprechen können. Was wäre die Wonne des Wiedersehens! Dann sollen Sie Ihren ganz gesunden Voß wiedersehn. Ich bin jezt völlig hergestellt. Kurzer Athem, Herzklopfen und Stich ist verschwunden. Gott sei gelobt; denn Ihrethalben ist mir das Leben noch einmal so werth.

Göttingen, 22. Oktober 1773.

Vorgestern Abend kam endlich unser so sehnlich erwarteter Boie wieder. Rudolf und ich waren schon zu Bette, und Boie mochte uns nicht aufwecken. Am Morgen, wie ich aufstand, rief mir das Mädchen, daß Boie gekommen wäre, aber erst um sieben aufstehn würde. Ich seztе mich ganz geruhig, nein, doch nicht ganz geruhig, aber ich verbarg mich bei meinem Homer, und rauchte eine Pfeife. Rudolf, der nach mir kam, trank seinen Thee, und las. Sollte Boie heut' wol kommen? fing ich an. — Ach was wollt' er, antwortete Rudolf mit einer halb schläfrigen, halb mürrischen Miene. Ich schwieg ganz still, bis es sieben schlug. Kommen Sie, Ihr Bruder ist jezt wol aufgestanden, sagte ich kalt zu ihm, und stieg die Treppe hinauf. Da hätten Sie in seinem Gesichte

Freude und Mistrauen, und Ärgernis, und wieder Freude ringen sehn sollen. Er blieb steif sizen, bis ihm sein Bruder von oben zurief, ob er nicht kommen wollte. Und nun waren's nur drei Sprünge die Treppe herauf, und in Boiens Arm.

Boie geht Weihnachten ganz von hier, und überläßt mir den Almanach, den ich auf Subscription herauszugeben denke. Ich muß nur mit Klopstock über die neue Einrichtung und über die Art der Ankündigung sprechen. Wenn Gott will, so bin ich durch dies kleine Buch der freieste Mann, und kann mit Ruhe einem Amt entgegen sehn.

Gestern kam ein Brief von Miller und Hölty aus Leipzig, daß sie glücklich angelangt sind. Hölty versichert mir, daß alles zur Reise nach Flensburg ausgemacht sei. Wir haben Bücher zum Übersezen und gute Verleger, so daß es Spielwerk ist, das Reisegeld zu verdienen. Klopstock sagte einmal zu mir: Man kann alles, was man will. Sie glauben nicht, wie fröhlich der Gedanke mein Herz macht, der Gedanke eines so nahen Wiedersehns!

Göttingen, 6. November 1774.

Claudius hat mir vorgeschlagen nach Wandsbeck zu ziehn, welches ich vielleicht annehme. Wie vergnügt wollen wir dann beisammen leben! Wie wird unser

Herz von Gesundheit, ländlichen Freuden und Gedichten überströmen! Hier schrumpft es ganz ein. Dann besuche ich Sie so oft es mir gefällt. Anderthalb Tage, und ich bin in Flensburg. Hamburg gefällt mir auch deswegen besonders, weil ich jedes Buch bekommen kann, das ich zum Studiren brauchen werde. In einigen Jahren findet sich dann wol eine Stelle für mich. Wer Lust zur Arbeit hat, dem wird kein Weinberg fehlen. Gott gebraucht jedes Glied in der großen Kette der Wesen, keines ist umsonst da, keine Fähigkeit, keine Seelenkraft erschaffen worden, ungenützt dahinzugleiten. Er wird jedem zu seiner Zeit winken, seine Rolle zu beginnen.

Mich deucht, es ist eben sowohl falsche französische Sitte, die Sprache der Bewunderung und des Entzückens zurückzuhalten, wenn das ganze Herz davon voll ist, als einen Tadel zu verschweigen.

Hahn ist nun auch fort. Das war eine sonderbare Mischung von Freude und Traurigkeit, als es nun gewiß war, daß ich meinen besten Freund, vielleicht auf immer verlieren sollte. Hölty und ich begleiteten ihn bis Münden. Dort weinte ich zulezt an dem Halse meines Getreuen. Gott segne ihn! Wie klein ist nun unser Häuflein geworden! Gestern war ich mit Rudolf und Hölty in Wehnde. Sonst pflegten wir immer selb acht auszuziehen. Als wir durch den Garten gingen, machten mich die Lauben, wo ich sonst mit meinen Lieben zu sizen pflegte, traurig.

Wir werden nie wieder auf einen Haufen beisammen kommen.

Göttingen, 21. December 1774.

Ihren Brief erhielt ich gestern, wie ich eben in Rousseau's neuer Heloise las, daß sich zwei Verliebte trennen mußten. Wie froh machte uns alle die Nachricht von der Besserung unsers würdigsten Vaters! Leben war also der Ausspruch des Ewigen. In einer Schale lagen die Thaten des Frommen, in der andern die Belohnungen des Himmels, und gleich schwebten die Schalen. Aber Thränen stürzten in die Schale des Lohns, Thränen der Gattin, der Kinder, Thränen des Freundes, der ihm Sohn ward, und herabsank die furchtbare Freudenschale, und Leben ging vom Thron aus! O Gott, deine Gnade währet immer und ewiglich! Ich wünschte, daß ich Ihren Brief nur so weit gelesen hätte. Nun ist meine Hofnung, Sie zu sehn, dahin. Hätten Sie mir's eher gesagt, so wäre sie nicht so tief eingewurzelt. Ich liebe Sie wegen dieser Zurückhaltung, denn Sie hatten Mitleiden mit mir, und bedachten nicht, daß der Schmerz desto heftiger sein würde, je länger die falsche Freude gedauert hätte. Wo ist nun mein schöner Erstlingsgedanke, der mit jedem Morgengebete zu Gott aufstieg: Wieder ein Tag näher der Umarmung meiner Auserwähl-

ten! Ich bin von den Gründen unsrer Mutter völlig überzeugt. Meine so schnelle Wiederkunft, ohne andere Ursachen, würde Argwohn erregen. Ob ich gleich glaube, daß wir durch unser Betragen uns jezt eben so wenig verrathen würden, als früher, und daß ich mit mehr Freudigkeit wieder Abschied nehmen könnte, als wie ich, mit der Ungewisheit, ob uns die Liebe würde untersagt werden, und mit einer Gesundheit, die noch die übelgeheilten Narben des Todes trug, mich so weit von Ihnen entfernen mußte. O die schöne Reise nach Wandsbeck, wie gleichgültig ist sie mir jezt!

Sagen Sie mir über meine Gedichte Ihr aufrichtiges Urtheil, das sind Sie mir schuldig. Die natürliche Empfindung gilt mir über alles Regelgeschwäz. Was Ihnen gefällt, muß eine Regel geben, wenn sie noch nicht da ist.

Göttingen, 1. Januar 1775.

Ich bin mit einer feierlichen Heiterkeit aufgestanden, habe alle meine Schicksale im vergangenen Jahr durchdacht, und Gott gedankt, der mich so wunderbar und so gnädig geführt hat; ich habe geweint, und neue heftige Entschlüsse für Tugend und Vaterland gefaßt: was kann ich nun eher thun, als mich mit dir, mein Alles nach Gott und Vaterland, zu unterhalten! Durch

dich, einzig durch dich, ist mir dies stürmische Jahr, mit allen seinen Thränen, mit allen seinen Todesschrecken, ein Sabbat Gottes; und alle Freuden der vorhergehenden Jahre, da ich dich noch nicht kannte, sind Spreu gegen Eine Thräne, die das selige Gefühl deiner Liebe meinem Herzen entpreßte! —

Den 8ten Januar. Gestern kam endlich der so sehnlich gewünschte Brief, und nun sind alle Sorgen wie vom Winde weggeweht. Du hast Recht, man ist noch einmal so fühlbar gegen das Glück, wenn es durch vorhergegangene Traurigkeit gewürzt ist. Dein ganzer froher Mut ist durch deinen Brief in meine Seele geflossen. Gott schenkt uns den besten Vater, die zärtlichste Mutter wird wieder heiter, und die Thränen hören auf zu fließen, die mir wie Feuer in der Seele brannten. Wie sollt' ich mich jezt nicht mit dir freuen? Ich vergesse heut' sogar meine Flensburger Reise; so wahr ist's, daß auch die heftigsten Leidenschaften von dem Gefühl des Gegenwärtigen eine Zeitlang verdunkelt werden können.

Ich kann dir bei dieser Gelegenheit etwas nicht verschweigen, und ich hoffe, du wirst mir Recht geben. Meine Mutter war todtkrank. Ich schrieb ihr mit der äußersten Bewegung, und entdeckte ihr, was sonst nur deine Eltern, und wenige unsrer Freunde wußten. Es hatte mir bisher noch immer unnöthig geschienen, weil ich wußte, daß ich recht handelte. Allein jezt war's mir unmöglich, der Stimme zu widerstehn, die

mir laut wie das Gewissen zurief: du bist deinen Eltern Rechenschaft schuldig.

Wenn ich etwas empfindsam wäre, würd' ich mir das Schicksal deines Kanarienvogels wünschen. Aber recht bedacht, was hülf's mir, im Käficht bei dir zu hangen?

Göttingen, 9. April 1775.

Dies ist der lezte Brief, den ich meiner Ernestine für diesmal aus Göttingen schreibe. Morgen reis' ich, und in acht Tagen bin ich Ihnen dreißig Meilen näher. Wie hab' ich mich gefreut, noch einen Brief von Ihnen hier zu lesen! Ich hatte mir schon allerlei Glossen über die Krankheit unsers vortreflichsten Vaters und über Ihr Kopfweh gemacht; da kam Ihr liebes Briefchen, und alles war wieder ruhig in meinem Kopf.

Am Montage waren wir bei Hölty versammelt, und aßen eben unsern Pfannkuchen zu Abend, als wir nach dem Stern gerufen wurden. Beim Eintreten war ich schon in Jemands Armen, der wie Klopstock lächelte, und wie Klopstock küßte. So angenehm wird man selten überrascht! Miller war schon acht Tage vorher auf meine Bitte gekommen, um noch eine Zeitlang mit mir vergnügt zu sein. Dienstag begleiteten wir, Miller, Ihr Bruder und ich, ihn bis Eimbeck,

wo wir die Nacht bei dem Superintendent Kaiſer, einem von Klopſtocks alten Freunden, hauſeten. Am andern Morgen reiſte er ſchon wieder in Millers Begleitung nach Hamburg ab. In acht Tagen kommen die Grafen dahin, die mit dem Baron von Haugwiz eine Reiſe durch Oberdeutſchland und die Schweiz machen wollen; mit denen will Miller nach Göttingen zurückgehn. Sie ſehen alſo, daß nicht viel Zeit zu verlieren iſt. Ob Hölty morgen ſchon mit mir reiſt, weiß ich nicht, wir hoffen's aber doch beide.

Sie ſollten einmal die Verwirrung in unſrer Stube und in meinem Gehirn ſehn! Viele Dinge in Göttingen ſind mir doch ſo werth geworden, beſonders die Örter, wo ich mit Esmarch zuerſt von Ihnen geſprochen habe. Und meine Freunde lieb' ich doch auch ein wenig, ob mich gleich die Trennung von ihnen Flensburg dreißig Meilen näher bringt. Wer weiß, ob ich Cloſen ſobald wieder ſehe? Ich hab' ihn, beſonders dieſen Winter, ungemein lieb gewonnen. Nun das lezte Lebewohl aus Göttingen.

Harburg, am grünen Donnerstage. Eben bin ich vom Poſtwagen geſtiegen, und obgleich meine Finger noch vor Kälte ſtarren, muß ich Ihnen doch in ein paar Worten meinen Triumf ausdrücken, daß ich Ihnen jezt achtundzwanzig Meilen näher bin. Ich bin vom Montag an beſtändig gefahren, und habe bloß ein paar Stunden in Hannover geruht. Meine Geſundheit muß ſehr feſt ſein, daß ſie ſo viel vertra-

gen kann. Leisewiz habe ich in Hannover gesprochen, und ihn über seine Faulheit im Briefschreiben ausgescholten. An Göttingen mag ich heute nicht denken, um nicht traurig zu werden. Rudolf und Closen begleiteten mich bis Nordheim. Morgen früh geht das Schif nach Hamburg. Da wird mich gewiß keiner erwarten.

Das Wetter ist so hell, wie meine Seele jezt. Ich denke es mir, was das für eine Seligkeit sein muß, die die Liebe übertrift. Mir schwindelt, wenn ich ans Wiedersehn denke, und die Seligkeit kann übertroffen werden, und die wieder, und so ins Unendliche. Wer wollte Gott nicht lieben! Leb' wohl.

Hamburg, am stillen Freitag. Da siz' ich in der Stube der Frau von Windhem, neben mir der jüngere Graf Stolberg, Klopstock oben auf seinem Zimmer, und der ältere Graf mit Miller spazieren. Viel Vernünftiges kann ich Ihnen heute nicht schreiben, ich bin trunken von Seligkeit. Morgen schon lesen Sie dies. Zwanzig Meilen sind doch besser als funfzig, und Trennung und Entfernung sind nicht einerlei. Die Leute hier haben sich alle über meine gesunde Gestalt gewundert, und die Grafen behaupten, ich sähe besser aus, als sie mich je gesehn hätten. Bis Montag über acht Tage bleiben sie noch gewiß hier, und Miller auch. Wir wohnen in Einem Wirtshause, in drei Zimmern neben einander, wo wir von einem zum andern durch Zwischenthüren

gehn können. Wer hätte geglaubt, daß in Hamburg einmal fünf Glieder des Bundes beisammen sein würden?

Liebste Mama — denn Sie lesen doch auch diesen Brief —, hier hoff' ich, recht glücklich zu sein, und mir den Weg zu einer baldigen Beförderung zu bahnen. Denn ohne diese Hofnung kann ich auch nicht glücklich sein. In meinem Kopfe ist's jezt sehr heiter; auch wenn ich wegen Flensburg tiefsinnig bin, verfall' ich nie in Traurigkeit. Ich verlasse mich auf Gott, der mich von Jugend auf, und auch nach Flensburg, sichtbarlich geführt hat; ich folge dem Winke, in welchem Theil seines Weinbergs ich arbeiten soll, und arbeite mit frohem Mut und Gesang. Es muß gut gehn!

Hamburg, 20. April 1775.

Gestern hab' ich nach Göttingen geschrieben. Noch fühl' ich die Trennung von unsern Brüdern nicht stark, weil ich Klopstock, Miller und die Stolberge noch habe; aber in Wandsbeck! — — Ich will mich indessen zwingen, allen Grillen zu entsagen, und die schöne Natur mit Claudius zu genießen. Wir leben hier sehr lustig, alle Tage in der Gesellschaft der besten Leute. Gestern aßen wir bei Professor Büsch zu Abend, und waren außerordentlich vergnügt. Klopstock

erklärte sich laut für einen Bundesgenossen. Am Dienstag aßen wir bei Ehlers, Claudius war auch da. Nach Tische ward das Frühlingslied eines gnädigen Fräuleins im Chor abgesungen. Ich hab' es noch in Göttingen mit Closen und Miller in Gesellschaft gemacht, und gefunden, daß es sich auf die traurige Weißische Melodie zu Millers Bauernliede ganz unvergleichlich paßt. Sie hätten nur hören sollen, wie herrlich Klopstock singen konnte! Nächst ihm that sich Claudius mit seinem Küsterton hervor, und die leise italienische Stimme der Frau von Windhem that auch keine üble Wirkung, besonders bei Butterbrot mit Braten, bei krepiren, geflegelt u. s. w.

Gestern Nachmittag war ich mit den Grafen und Miller bei Bach, der uns eine Stunde lang mit einer ganz himmlischen Musik unterhielt. Er spielte einige neue Klaviersonaten von seiner Arbeit. Für den Almanach hat er mir auch versprochen, Sorge zu tragen.

Die andere Woche werd' ich mich mit Miller nach Wandsbeck begeben, und mein Landleben anfangen. Miller grüßt aufs freundschaftlichste; die Grafen und Klopstock grüßen auch. Im November kommen die Grafen zurück, und wollen Ihrethalb über Flensburg reisen. Wenn die Zeiten dann besser sind, komm' ich mit ihnen.

Wandsbeck, 29. April 1775.

Nun bin ich mit Sack und Pack hier; Miller ist bei mir. Ich schreibe dies auf Claudius Stube, der mit seiner Frau und Miller nach dem Holze gegangen ist, die liebe Nachtigall zu hören. Heute Morgen bin ich wacker im Holze herumgeschlendert. Es gefällt mir hier außerordentlich. Ich hab' eine schöne Wohnung, mit einem sehr angenehmen Gärtchen, das gleichwohl drei Lusthäuser oder Lauben hat. Die eine ist dicht am Bach, und da haben wir heut' Morgen Kaffee getrunken, die Grafen, Claudius, Miller und ich. Mein Wirt, der Chirurgus und Lotto-Collecteur Wilms, ist ein artiger, und nach seiner Art feiner Mann. Claudius kommt wieder. Gute Nacht, mein Ernestinchen! —

Den 2. Mai. Claudius hat uns heute im Bette schon eine Einladung auf Grütze und Carbonade (das höchste Ideal des Tractirens bei ihm) in Knittelversen geschickt. Wir liegen den ganzen Tag im Walde, oder in seinem Garten auf einem Grasstück neben einer Laube von zwei Stockwerken, hören die Nachtigall schlagen, und sprechen gemeiniglich von dir. Claudius ist ein gar vortreflicher Mann, nur Klopstock und Ehlers kommen ihm gleich. Und seine Frau ist, wie er sie verdient. Wenn ich so des Abends bei Sonnenuntergang mit ihnen sitze, und das Herz

sich öfnet; dann fühl' ich's, daß es noch Rechtschaffenheit und Tugend giebt, und feuriger wird der Entschluß, immer besser zu werden.

Mit dem Almanach komme ich jezt ins Gleis. Der Herausgeber des Lauenburger Taschencalenders Berenberg druckt ihn, und läßt dann meinen Almanach seines Privilegiums genießen, welches sich über das ganze hannöverische Land erstreckt. Das Lustigste dabei ist, daß ich durch Berenberg Dietrichen seinen Almanach verbieten kann.

Gerstenberg wird bald nach Lübeck kommen, und sobald er sich etwas eingerichtet hat, uns besuchen. Ich freue mich sehr darauf.

Hölty schreibt mir, daß er, wenn seine Gesundheit zunimt, auch nach Wandsbeck kommen will. Der arme Schelm weiß nicht, daß er die Schwindsucht hat, und wol noch diesen Sommer sterben muß. Ist das nicht traurig? Ich habe ihm gestern einen Trostbrief geschrieben.

Gottlob, daß es sich mit unserm Vater immer mehr bessert! Für Mutter ist mir bisweilen auch bange. Sie warnt mich vor heftigen Affecten, und ich fürchte, daß sie ihr schaden. Ach Gott! erhalte uns doch die vortreflichen Seelen noch lange! Grüß' sie herzlich von mir, der sie eben so feurig liebt, wie ihre übrigen Söhne.

Wandsbeck, 22. Juni 1775.

Ich bin auf eine Art veranlaßt worden, nach Mecklenburg zu reisen *), daß ich's nicht abschlagen könnte, und wenn auch heute die Erlaubnis käme, dich in Flensburg zu besuchen. Troz dem schlechten Wetter sez' ich mich heut' Nachmittag auf die Post, und bin in vier Tagen bei meinem Brückner. In drei Wochen denk' ich wieder hier zu sein. Claudius besorgt so lange den Druck des Almanachs. Ich bin seit einiger Zeit außerordentlich wohl, und die mich sehn, wollen gar nicht glauben, daß mir etwas fehlt. Ich werde auf dem Postwagen viel an dich denken. Gott gebe, daß ich dich gleich nach meiner Rückkunft besuchen könne! Ich muß schließen, und mich reisefertig machen. Lebe wohl, und geleite mich mit deinen Gedanken auf der Reise.

Großen Vielen, 8. Juli 1775.

Dienstag vor acht Tagen kam ich ganz unerwartet bei meinem Brückner an. Ich hatte ihm noch im lezten Briefe geschrieben, ich würde ihn nicht eher be-

---

*) Nämlich, sich zum erledigten Rectorat in Neubrandenburg zu melden.

suchen, bis ich dich gesehn hätte. Er selbst, und noch mehr mein Vater, schrieb mir, wie traurig er hierüber geworden wäre; und da konnte ich mich nicht länger halten, ich nahm die erste Post, und fuhr nach Mecklenburg. Mir war ganz besonders zu Mute, als ich Ankershagen wieder sah, den Ort, wo ich die traurigsten Jahre gelebt habe; aber wie pochte mir das Herz, als ich Großen Vielen immer näher kam, als ich den bekannten Pfarrhof hinauffuhr, und fröhlich vom Wagen sprang, und nach der Studirstube eilte! Brückner ward so überrascht, daß er mich im ersten Augenblick nicht kannte. Seine Frau aber rief mir jauchzend meinen Namen entgegen. Noch denselben Nachmittag ward zu meinen Eltern geschickt, aber nichts von mir erwähnt, und nach einigen Stunden kamen sie beide athemlos gelaufen. Meine Mutter stellte sich vor, daß ich todt sein müßte, weil sie so eilig gerufen würden, und trat mit der ängstlichen Frage herein, ob ich noch lebte? Ja er lebt noch, antwortete Brückner, ich habe einen fröhlichen Brief von ihm! Ich hatte noch kaum Zeit, mich ins Nebenzimmer zu flüchten, damit meine Mutter mich nicht zu schnell sehen möchte. Aber als sie mich nun endlich aufsuchte, und ich hinter den Gardinen hervorsprang, und sie mir um den Hals fiel, und laut weinte, und gar nicht glauben wollte, daß ich's wäre, das ist eine Scene, die nur empfunden werden kann! Und du brauchst auch keine Beschreibung von der

Wonne des Wiedersehns. Die Liebe muß dir schon oft in den heiligen Stunden der Wehmut eine Ahndung davon zugeflüstert haben; und die **Elternliebe** ist nicht viel weniger. Mein Vater hatte in den drei Jahren sehr gealtert, allein den Tag war er ganz jugendlich. Die Nacht und den folgenden Tag blieben sie bei mir. Du besinnst dich wol nicht mehr, ob dir damals die Ohren geklungen haben. Meine Eltern halten's für das größte Glück, so mir indeß begegnet ist, daß ich dich gefunden habe, und segnen dich, als einen Schuzengel ihres Sohns. Meine Mutter sagt, daß sie Ahndung hätte, sie werde dich noch gewiß in diesem Leben umarmen. Den Sonnabend war ich bei meinem gewesenen Patron, Herrn von Örtzen, zu Ankershagen, und ward ungemein höflich empfangen. Es war lustig anzusehn, wie die Mädchen und alte Frauen herbeieilten, und mir die Patschhand gaben. Sonntag ging ich nach Penzlin zu meinen Eltern. Das war eine Freude, alle Scenen meiner Kindheit wiederzusehn, den Garten, wo ich ehedem die schönen Pflaumen abschüttelte, den Anger, wo ich Ball spielte, und den Mühlenteich, wo ich einmal ruderte, und mit dem Kahn umwippte, als ich einen grünen Frosch erhaschen wollte. Mein alter Oheim weinte, als er mich sah; aber reden konnte ich nicht mit ihm, weil er beinah ganz taub ist. Wenn ich auf der Straße ging, kamen alle Nachbarn und Bekannten vor die

Thür, und hießen mich freundlich willkommen, und flüsterten dann unter sich, wie ich weiter ging, über den artigen jungen Menschen, den sie als einen kleinen Jungen gekannt hätten, und der so bescheiden und so gelehrt wäre. Ich ward von verschiedenen zugleich zum Essen genöthigt; aber sie hatten nichts mehr dawider, wie ich ihnen sagte, daß ich lieber bei meinen Eltern bleiben möchte. Über Tisch hatte ich mich mit einem Kreis von alten Schulkameraden zu unterhalten, die aus der ganzen Stadt zusammen strömten. Wie sehr ich geliebt werde, kannst du schon daraus schließen, daß sich in dem Städtchen, das nicht größer als ein starkes Bauerndorf ist, und sich bloß von Ackerbau nährt, neun Subscribenten zum Musenalmanach gefunden haben. Am Mittewochen fuhr ich mit Brückners nach Neubrandenburg, und fand, daß mich die Leute da eben so sehr liebten, als in meiner Vaterstadt. Neubrandenburg ist ungefähr wie Flensburg groß, aber die regelmäßigste Stadt, die ich kenne. Als ich schon wieder wegfahren wollte, erfuhr ich, daß meine Schwester, von der ich gehört hatte, daß sie mit der Hofdame von Genzkow, bei der sie Kammerjungfer ist, nach Strelitz gereist sei, doch in Brandenburg wäre, und eilte wie der Bliz zu ihr. Das gute Ding war sich eher des Himmels Einsturz vermuthen, als solchen Besuch, und konnte vor Freude gar nicht sprechen. Ich habe mich sehr über ihr Be=

tragen gefreut; sie wird von allen wehrt gehalten, und hat nicht die geringste Spur von den Übeln des Hoflebens, wovor mir sonst so bange war.

Claudius schreibt mir, als er mir deinen lezten Brief schickte, daß er ganz von der Zeitung ab wäre, und nun noch nicht wüßte, wohin er sich begeben solle. Der arme Mann! Wenn ich ihm doch helfen könnte! Künftigen Freitag muß ich nun wieder von hier abreisen, weil sonst keiner den Almanach besorgt; und dann bin ich allein in Wandsbeck; das wird mir sehr unangenehm sein.

So ist's denn gewiß, daß ich Michaelis kommen darf? Gott! was wird das für eine Wonne sein! Nun so will ich denn allen Kummer wegjagen; es sind ja nur noch wenig Wochen hin! Für das Leben unsers Vaters bete ich täglich zu Gott; aber ich fange jezt selbst an, sein Aufkommen unwahrscheinlich zu finden. Wir müssen in dem Falle, den Gott abwenden wolle, thun, was Religion, Vernunft und der Wille unsers ehrwürdigen Greises erfordert, geduldig sein. Und hierum bitte ich dich bei allem, was heilig ist, überlaß dich nicht deinem Schmerz. Du gehörest nicht bloß deinem Vater an, auch deine Mutter, deine Geschwister, deine Freunde, und, den ich zuerst hätte nennen sollen, dein Voß hat gerechten Anspruch auf dein Herz. Für den schone dich! Sein Leben hängt an deinem, und die Welt wäre ihm zu enge, sobald Ernestine ihn verlassen hätte. Stelle dir die schreck-

-liche Todesstunde oft vor, damit sie dich nicht ganz zu Boden schlage, wann sie kommt. Könnte ich doch alsdann bei dir sein, um deine wankende Seele zu unterstüzen, und mit dir zu weinen! Denk' immer an die heitere Miene, mit welcher der Mann, der seiner Verklärung sich naht, die Worte aussprach: „Du hast einen Vater im Himmel! Du bist würdig, den Stolz zu haben, deine Mutter zu trösten, wenn sie unter der Last des größten Leidens ringt." — Ach wenn ich doch den vortreflichen Mann noch einmal in diesem Leben umarmen könnte!

Den ganzen Tag über liegen wir im Garten, und machen Plane über mein Hierbleiben, oder gehn ins nahe Holz, und sprechen über Kräuter und Blumen und Volkssitten. Der Abend ist für mich und den Pastor allein. Dann gehn wir mit einer Pfeife Toback im Garten auf und nieder, und sprechen von dir; die Lilien und Rosen duften, der Mond lächelt durch die Wolken, und die Bienen sumsen in ihren Zellen. So schwazen wir gewöhnlich bis 11 — 12 Uhr, und dann ist es ja wol kein Wunder, wenn ich die Nacht von dir träume.

Wandsbeck, 28. Juli 1775.

Gestern Nachmittag bin ich hier wieder angelangt, und der schöne Gedanke, nur 20 Meilen! nur 1½

Tage! hat sich richtig wieder eingestellt. Ich habe sehr vergnügte Tage in Mecklenburg gehabt, bin sehr weit herum gewesen, und habe doch nicht alle besuchen können, die mich gern sehn wollten. Meine Eltern wurden ganz verjüngt. Vor meiner Abreise kamen sie mit einem großen Tuch voll reifer Birnen, die unser Baum auf dem Hofe getragen hatte. Brückner begleitete mich bis Güstrow. Die Reise ist meiner Gesundheit ungemein zuträglich gewesen; ich bin weit frischer und muntrer, als vorher.

Hamburg, 4. August 1775.

Gottlob, daß du mir wieder frohere Nachrichten von Papa schreibst. Vielleicht schenkt ihn Gott noch diesmal unsern Thränen zurück. Ach, was würde das für ein Tag sein, wenn ich ihn Michaelis gesund anträfe, und in seiner freudigen Miene die Ahndung läse, daß er noch ein lebender Zeuge unseres Glücks, der Vereinigung seiner liebsten Tochter mit dem, den er selbst seiner Ernestine würdig schätzte, sein würde. Stirb nicht, Vater, du hast ja deinen Sohn noch nicht gesegnet! und er liebt dich doch so! nicht bloß, weil du der Vater seiner Erwählten, sondern weil du der rechtschaffenste unter allen bist, den sein Auge gesehn!

Seit vorigen Donnerstag ist Hölty hier mit sei-

nem Bruder. Er hat sich sehr erholt, und kann vielleicht noch wieder hergestellt werden; aber leider ist er ein wenig unachtsam. Michaelis will er ganz herziehn, und, wenn ich nach Flensburg reise, die Versendung des Musenalmanachs besorgen. Vier Bogen sind jezt gedruckt, und mit den übrigen geht's rasch fort, da ich an Gedichten keinen Mangel habe.

Der Engländer Eaton läßt eine Münze prägen, die auf der einen Seite Klopstocks Brustbild, auf der andern diese von dem Engländer selbst veränderte Strofe aus den beiden Musen zeigt: „Sie flogen mit Adlereil. Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, auf. Ich sah: Vorbei der Eiche wehte dunkler der Staub, und das Ziel erreichte Siona früher." — So muß der stolze Britte das Lob ausreden, das der bescheidene Deutsche nur andeutete.

Ich werde nächstens wol nach Lauenburg reisen müssen, und da so lange bleiben, bis der Druck beendigt ist. Es ist so weitläuftig mit dem Schicken, und für die Unkosten kann ich selbst da leben.

Lauenburg, 3. September 1775.

Du wirst mich diese paar Wochen entschuldigen, wenn ich nicht so fleißig schreibe, als es mein Herz wünscht. Ich kann dir gar nicht sagen, was ich für Zerstreuungen habe, und zum Theil ziemlich verdrießliche. Die

Gegend um Lauenburg ist ganz vortreflich, und ich hätte fast Lust, wenn Claudius auch wollte, ganz hieher zu ziehen. Mein Almanach bringt mir dies Jahr, troz aller Hindernisse und Betriegereien, 500 Rthaler. Ich habe jezt 800 Subscribenten, und erwarte noch die von den wichtigsten Orten. Vier Wochen werde ich mich wol hier anfhalten müssen, um die Versendung selbst zu besorgen, werde also wol erst in der Mitte des Oktobers meine Wallfahrt in das gelobte Land zu meiner Ernestine antreten können.

Ich lebe hier sehr einsam. Den Vormittag arbeite ich auf meiner Stube, und den Nachmittag bei Berenberg. Wenn ich fertig bin, gehn wir spazieren, oder sprechen über den Absaz des Almanachs. Du solltest dich wundern, wenn du meine Kaufmannsweisheit einmal mit anhörtest.

Hamburg, Anfang Oktober 1775.

Ich kann heute des Almanachkrams wegen noch nicht reisen, und lasse eben meinen Koffer von der Post zurückholen. Die Hofnung ist also wieder vereitelt, dich Freitag zu umarmen. Wie wunderbar das kommen muß! Gott Lob und Dank, daß Papa besser wird! Wie freue ich mich, ihn zu sehn! Hahn ist seit einigen Tagen hier, und bedauert sehr, daß er nicht mitkommen kann. Leb' wohl bis Montag, wo

ich dich spreche. Und wenn ich noch einen Posttag sollte aufgehalten werden, so fang' keine Grillen. Mir muß es wohl gehn, so lang' unsre Liebe währt. Denn Gott hat uns mit der Liebe, nicht zu unsrer Qual, begnadigt. Es muß uns beiden wohl gehn. Der Friede Gottes umschwebe deine Engelseele. Ich liebe dich mit der Liebe der Unsterblichen.

Kiel, 3. November 1775.

Vorgestern Abends spät kamen wir hier glücklich an. Wir hatten anfangs Staubregen, aber hernach klaren Himmel, mit etwas saurem Wind. Ich hüllte mich in meinen Mantel, zog die Müze über die Ohren, band mir das schwarze Tuch, das ich dir weggekapert habe, um den Mund, und fantasirte so im Stillen von aller Seligkeit, die ich genossen hatte. Ich weinte nur, so lang' ich den Thurm sehn konnte, hernach trocknete ich meine Thränen, und entschloß mich, auch das Bittere mit Dankbarkeit aus dessen Händen zu empfangen, der mir wider alle meine Hofnung so lange und so viel Süßes geschenkt hatte. Ich kam dann auch mit meinem Reisegefährten, dem Professor Fabricius in ein Gespräch über die Harmonie des Weltalls, und fand viel Trost in dem Gedanken: Gott lenkt unser Schicksal zu dem allgemeinen Zweck der Schöpfung, zur Glückseligkeit. Wer weiß, wie

nahe wir beiden schon unsrer Bestimmung auf Erden sind, und wie viel Einfluß selbst diese Trennung darauf hat?

Heute Mittag sind wir bei dem Procanzler Cramer zu Gaste gewesen, mit Ehlers und dem Etatsrath Trendelenburg; also eine Professorengesellschaft, wo gewiß auch professorisch tractirt wurde. Es wurden auch Gesundheiten getrunken, Gesundheiten aller Frauen, und, sezte der Procanzler hinzu, aller künftigen Frauen. Haha, rief Ehlers, an der Gesundheit nimt Voß Antheil.

Cramer der jüngere, fragte mich heute, ob du auch tanztest? nein! sängest? nein! rittest? nein! Französisch sprächest? nein! Alles das kann Betty! — Alles das kann Selma nicht! antwortete ich in demselben Ton; und doch glaub' ich, sie ist nicht weniger liebenswürdig! — Hat sie dir was gestickt? Er zeigte zugleich eine Schreibtafel mit kostbar gesticktem Bande) Nein, nichts! Cramer. Aber deine Schreibtafel riecht nicht gut! — Um Gotteswillen, Voß, sie ist parfümirt! — Also parfümirt sich Betty auch? — Ja, das ist feine Welt. — Selma und ich lieben also nicht nach Geschmack, sagte ich ihm lächelnd, aber wir lieben doch, und sind so vergnügt mit dem, was wir lieben, daß es uns vorkommt, dies wäre das Wesen, und jenes, was du hergerechnet hast, sehr unbedeutende Nebendinge. — Er gab mir Recht, meinte aber doch, daß die Nebendinge auch

schön wären. Endlich verglichen wir uns dahin, daß jeder seine eigene Denkart habe.

Den 5. November. Es ist halb sechs des Morgens, und die Trommel geht eben freudig durch die Gassen, den lieben Tag anzukünden. Mir eine angenehme Botschaft, denn heute werd' ich aus dieser Gefangenschaft befreit. Fabricius hat sich entschlossen, mit nach Hamburg zu reisen, was mir sehr lieb ist. Wir nehmen heute Extrapost, und fahren so weit, als wir können. Der Aufenthalt hier ist mir sehr unangenehm gewesen, ohne Fabricius wär' ers noch mehr. Meine Morgenpfeife ist schon geraucht, und der Theekessel dampft zu meinen Füßen. Das lezte Lebewohl aus Kiel, meine süße Braut; der Wagen ist da.

Hamburg, 7. November. Gestern Mittag kamen wir hier frisch und wohlbehalten an. Klopstock und die Windhem freuten sich sehr, mich wiederzusehen. Er erkundigte sich gleich mit vieler Theilnahme nach unserm lieben Papa, den er wirklich ungemein liebt; fragte auch lächelnd: Was macht denn Ihr liebes Mädchen? Mein Musenalmanach findet allgemeinen Beifall. Von allen Orten kommen Briefe, worin man eine Anzahl verlangt. Den Abend brachte ich gestern mit Toby Mumsen bei seinem Vetter Dietrich M. zu. Ich kann dir nicht sagen, wie sehr mich diese Leute lieben, und wie sehr sie wünschen, mich bald mit dir ganz glücklich zu sehen.

Du sollst auch bei ihnen logiren, wenn wir einmal durch Hamburg reisen. Klopstock arbeitet sehr fleißig an seiner deutschen Grammatik, die er besonders herausgeben will. — Heut' Abend ach dein Brief! Was wird da alles Schönes innen stehn! Weine nicht mehr, o die ich innig liebe, daß ein trauriger Tag von dir mich fernet. Sag' mir, daß du heiter bist; meine Thränen sind versiegt, und ein wehmutvolles seliges Angedenken dämmert in meiner Seele, wie ein duftender Nachtigallenabend nach einem hellen Frühlingstage. Grüße meine lieben Eltern von ihrem dankvollsten Sohn.

Nachmittags. Dank, meine Süße, für deinen Brief. Nun bin ich so heiter, daß ich an den Boden springen möchte. Küss' meine liebe Mama für ihre mütterlichen Gesinnungen. — Ich eile, um wieder aus der Stadt zu kommen; Claudius will mich abholen.

Wandsbeck, 9. November 1775.

Gestern Abend sollte ich bei Claudius Gänsebraten essen. Allein wie erstaunte ich, als ich Claudius Stubenthür aufmachte, und im Schlafrock und mit der Nachtmüze vor einer ganzen Gesellschaft von Herrn und Damen erscheinen mußte! Der Gärtner, ein sehr feiner Mann, und Rachette der Bildhauer waren mit

ihren Familien auch zum Schmause geladen. Ich ward derbe ausgelacht, und lachte mit; hatte aber demungeachtet die Ehre, der einen Dame zur Rechten zu sizen, und ich kann nicht behaupten, daß mir der schöne Braten, der fette Karpfen, und der Rothwein deshalb weniger geschmeckt hätte. Mit Rachette hab' ich schon Abrede genommen, daß er mich in Gips poussiren soll.

Ich bin heute fleißig bei meinem Blackwell gewesen. Weygand mahnt mich um das Manuscript. Die andre Woche muß ich nach Lübeck reisen. Claudius hat an Gerstenberg geschrieben, daß ich kommen würde, und Gerstenberg hat geantwortet, daß alles zu meiner Aufnahme in Bereitschaft wäre.

Die Nachricht, daß der Vater wieder schlechter geworden ist, hat mich sehr niedergeschlagen. Wie schwer wird's oft, sich ganz der Führung des Allgütigen zu überlassen, und doch fodert's die Pflicht.

Wandsbeck, 16. November 1775.

Am Dienstage war mir's unmöglich zu schreiben, so gern ich auch deinen lieben Brief gleich beantwortet hätte. Claudius Frau war am Montage mit einem Töchterlein niedergekommen. Er ist nicht ganz mit seiner Frau zufrieden, daß sie ihm kein Knäblein geboren hat. Er pralte Wunderdinge, was er für einen Sohn

kriegen würde, allein er ließ gewaltig die Ohren hängen, als er erfuhr, daß es eine Tochter geworden sei. Mich deucht, er hatte auch Recht. Die Mädchen sind doch nur Halbmenschen, und richten so viel Unheil in der Welt an. Hypochondrie, bleiche Wangen, schlaflose Nächte, kurz alles Übel kommt von den Weibern her. Komm mir nicht mit dem Einwurf, daß es auch gute Mädchen giebt. Die guten sind just die ärgsten. Alle ihre Tugenden, ihre Frömmigkeit, ihre Keuschheit, ihre Demut, ihr Wiz, ihre Häuslichkeit, ihre Schönheit, und selbst ihre Liebe — was sind sie am Ende, als lauter scharfe Klauen, um das Herz der armen Männer zu packen, und ihnen das Blut auszusaugen? Und wenn man sich noch wehren konnte! Wie die Augen des Tigers sind die blauen Mädchenaugen mit Schrecken bewafnet; man zittert vor ihren Stralen, die Stimme bleibt im Halse stecken, und der arme Jüngling liegt sinnlos unter den Klauen der schönen Sirene. Wie unschuldig da die kleine Heuchlerin sizt, als ob sie von nichts wüßte! —

Nach Lübeck reis' ich erst, wenn wir wieder Mondlicht haben; Claudius reist dann vermutlich mit. Mein Bild in Thon ist beinahe fertig. So weit ich's beurtheilen kann, scheint mir's ähnlich zu werden.

Leb' wohl, meine Einzige, und genieße einen recht heitern Tag. Morgen liesest du diesen Brief.

Lübeck, 5. December 1775.

Freitag Morgen kam ich hier an, und ward von Gerstenberg mit einer Wärme aufgenommen, die alle meine Erwartung überstieg. Gleich seine ersten Gespräche waren Offenherzigkeit, und sein ganzes Betragen Freundschaft. Er ließ gleich meine Sachen aus dem Wirtshause holen, und auf die Stube bringen, die er für mich geräumt hatte. Die Residentin war noch nicht aufgestanden; Gerstenberg weckte sie, und bald darauf sah ich eine der liebenswürdigsten, sanftesten Frauen hereintreten. Sie ist nicht schön, aber alle Züge ihres Gesichts, ihr Anstand, ihr Sprechen ist voll der Schönheit ihrer Seele, und war würdig, einen Mann wie Gerstenberg zu bezaubern. Man kann gleich fühlen, wo es den Leuten Ernst ist, die von Freundschaft reden; und mir war gleich den ersten Tag so, als ob ich zu Hause wäre. Nach Tisch kam der Doctor Stein aus Leipzig, ein Freund von Miller, und der Doctor Buchholz, mich zu besuchen, beide sehr gute Leute. Ich hatte mich im Thore bei der Schildwache den Kalendermacher Voß genannt, und so war es gleich ruchtbar geworden, daß ich hier sei. Den Nachmittag und Abend brachten wir mit Gesprächen, Musik und Fragespiel zu. Die Gerstenberg singt und spielt ganz vortreflich, weit natürlicher und empfindungsvoller, als die Windhem; und Gerstenberg ist eben so sehr Meister in beidem. Sie sangen aus

Bürgers Lenore, und mein Trinklied vor, und spielten darauf einige Stücke zugleich auf dem Klavier, die an sich schon viel Reiz hatten, und noch mehr durch die schöne Idee der Eintracht erhielten.

Mein Almanach ist hier sehr berühmt, und, obgleich schon über 100 hieher geschickt sind, fehlt es noch immer an Exemplaren. Gerstenberg will mir zu dem künftigen sein Bildnis und Beiträge geben; er sagt, daß der diesjährige über die Vollkommenheit hinaus wäre, die man von einem Almanach fodern könnte. Ich habe nichts weniger bei ihm gefunden, als Kälte oder Zurückhaltung, sondern wir gehn mit einander um, als wenn wir schon Jahre lang Freunde gewesen wären. Er will nicht einmal, daß ich mich anziehn soll, sondern ich muß den ganzen Tag in seinem blaudammastnen Schlafrock und unfrisirten Haaren herumgehn. Eben haben wir eine Pfeife mit einander geraucht. Im Vorbeigehn, seine Tobacksanstalten sind gar herrlich; 12 gestopfte Pfeifen liegen immer in Bereitschaft. Und sein Rheinwein ist des Dichters würdig! Der Rath von Lübeck hat ihm ein Geschenk mit 140 Flaschen gemacht. Gestern Abend ward deine Gesundheit getrunken. Wenn ich doch heute einen Brief von dir bekäme! Was Mama mir über meine Ängstlichkeit bei dem Ausbleiben eines gehoften Briefes von dir sagen kann, weiß ich alles, aber das hilft nichts, wenn das Herz in Unruhe ist. Grüße unsre lieben Eltern herzlich.

Wandsbeck, 11. December 1775.

Nach einer höchst unangenehmen Reise bin ich gestern wieder zurückgekommen, und fühle noch die Müdigkeit. Ich fuhr in dem herlichsten Wetter von der Welt ab, aber kaum war ich bis Ratzeburg gekommen, so erhub sich ein Sturm mit Hagel und Schnee, daß ich mich kaum zu retten wußte. Ein gutherziger Bürger in Ratzeburg gab mir auf mein ehrliches Gesicht noch seinen Fußsack mit; sonst hätt' ich's gar nicht aushalten können. Gott sei Dank, daß meine Gesundheit keinen Schaden gelitten hat. Ein preußischer Werber, der sich in zwei Feldzügen abgehärtet hatte, ließ sich den zärtlichen Gelehrten jammern, und sezte sich an die Seite des Windes, der sich also an seinen breiten Schultern brechen mußte, eh' er mich erreichte. Man findet doch allenthalben Menschen.

Ich habe dir schon gesagt, daß mir Gerstenberg und seine Frau ganz außerordentlich gefallen, und daß es scheint, als wenn ich ihnen nicht minder gefalle. Gerstenberg bestätigt das, was man mir sonst erzählt hat, daß wir beide Ähnlichkeit in unserm Gesichte haben. Er ist sehr offenherzig und warm gegen mich gewesen, und gleich vom ersten Augenblick an. Wer hat mir einmal erzählt, daß er mit seiner Frau kalt umginge? Ich habe noch keine Eheleute gesehn, die sich zärtlicher liebten, und keine, die es von beiden Seiten mehr verdienten. Die acht Tage sind mir

wie ein Traum dahingeflogen, und ich denke mit Wehmut an sie zurück. Ich bin fast gar nicht aus dem Hause gekommen, kaum daß ich die Leute, die mich besuchten, auf einen Augenblick wieder besuchen konnte. Gerstenberg konnte nicht leiden, daß ich ausging, und wies alle Einladungen ab. Ganz allerliebste Kinder haben sie, vier Jungens und ein Mädchen, und ich stand sehr bei ihnen in Gnaden. Wenn's anginge, möchte ich wol in Lübeck wohnen, da Claudius doch von hier geht.

Daß Papa sich so sehr bessert, freut mich von ganzer Seele. Meinen kindlichsten Gruß an den Patriarchen, und an sein edles Weib, die mich so mütterlich liebt.

Wandsbeck, 15. December 1775.

Morgen wird eine kleine Kiste abgeschickt, und in der kleinen Kiste liegt — mein Bildnis, von Rachette poussirt, und so ähnlich, sagt meine Wirtin, als ein Ei dem anderen. Da wird dir doch die Freude ein wenig ins Gesicht steigen. Außerdem liegt noch eins von Klopstock in der Kiste, das du auch in deiner Stube aufhängen sollst, nur mit dem Beding, daß meines die Stelle unter deinem Spiegel kriegt, damit du's jedesmal, wenn du dich ankleidest, oder Briefe

an mich schreibst, vor Augen hast, und ein paarmal zärtlich anblicken kannst.

Claudius ist noch nicht zurück. Wo der wol in der Welt herumschwebt? Mir wird unterdessen die Zeit tüchtig lang, und ich fühle nun ganz, daß Wandsbeck an sich gar keine Reize für mich hat. Ich bin den ganzen Tag unten bei meinem Wirt, und arbeite auch da.

Die Grafen Stolberg werden täglich erwartet. Ihr lezter Brief ist aus Gotha. Sie sind mit dem Herzog ungemein zufrieden. Auch Wieland haben sie gesprochen; so wie sie auch bei Voltaire gewesen sind. In Zürch baden sie sich einmal. Lavater, der sie besuchen will, sezt sich ans Ufer hin, und spricht so mit ihnen im Wasser. Die Bauern, die das Baden bei Tage nicht ausstehn können, eilen schaarenweise herzu; wie sie aber einen Priester am Ufer sehen, brauchen sie doch keine Gewalt, sondern murmeln unter einander: Die nackten Menschen im Wasser müßten wol Wiedertäufer sein, die der Priester bekehren wolle. Man sehe auch recht, was der Satan für eine Gewalt über sie ausübe; denn jedesmal da er anfange zu beten, müßten sie mit dem Kopf unters Wasser tauchen. Im Bodensee hatte man sie gar festnehmen wollen.

Nun haben wir bald Weihnacht. Wenn ich mit dem wilden Jäger Handels eins werden kann, so will

ich mal mit ihm nach Flensburg jagen, und dich um Mitternacht überraschen. Da würde dir doch wol ein wenig grauen.

Hab' ich dir schon Biesters Schicksal erzählt? Er war Conrector in Bützow, und feierte diesen Sommer Klopstocks Geburtstag auf dem Lande. Unter andern mußten einige Mädchen um einen Altar tanzen, und Blumen darauf werfen. Dies ward bekannt, man hatt' ihn im Verdacht des Heidenthums, und nahm ihm sein Amt. Stell' dir die Aufklärung in meinem lieben Vaterlande vor.

Hamburg, 28. December 1775.

Die liebe Doctorin Mumsen erinnert mich eben, daß ich noch schreiben wollte, und giebt mir Federn und Dinte dazu. Ihr Mann sizt beim Klavier, und spielt neue Sonaten, die er aus England gekriegt hat. Wenn's denn nicht anders sein kann, muß ich mich ja wol an den andern Tisch sezen. Still da, Herr Doctor! Die krausen Schnörkel, die er da spielt, stören mich in meinen Gedanken. Und ich bin ohnehin etwas verwirrt von dem Schwärmen diese Tage durch. — Am Sonnabend kam Claudius mit den Grafen zurück. Ich ward gleich gerufen, und blieb zum Abendessen da. Und ungeachtet der Müdigkeit unsrer Angekommenen waren wir bis Mitternacht beisammen,

und schwazten, und tranken. Auch deine Gesundheit ward getrunken, und dann die Gläser umgekehrt hingestellt. Am Dienstage aß ich mit den Grafen zu Mittag bei Klopstock, und fand nachher auf dem Adreßcomtoir einen Brief von meiner Ernestine. Von da zu Mumsen, der Klopstock, die Grafen und einige Hausfreunde zum Abendessen eingeladen hatte. Ich machte gleich die Neuigkeit von des Bruders Beförderung bekannt, und erregte eine allgemeine Freude. Klopstock wollte wissen, ob er Stabssecretär, oder gar Staatssecretär geworden sei, und ich mußte ihm deinen Brief selbst zu lesen geben; allein er war ihm zu klein geschrieben. Er gab ihn mir lächelnd zurück, und sagte: Ihr Mädchen liebt für meine Augen zu stark. Die Nacht schlief ich bei den Grafen im Quartier, und war noch bis halb drei mit dem jüngsten auf. Er hat mir vieles von Lavater, Goethe, Wieland, Voltaire u. s. w. erzählt. Wieland ist im Umgange ziemlich leidlich, nur etwas eitel. Von mir hat er sehr mit Achtung gesprochen, und gesagt, daß ihn mein Angrif am meisten geschmerzt habe. Er wollte künftig vorsichtiger gegen unmoralische Schönheiten der Poesie sein; und er hofte, daß auch wir beiden Freunde werden würden. Der Herzog von Weimar ist ein vortreflicher Mann. Er hat Goethe, der mit den Grafen dahin gereist war, nicht so bald weglassen wollen; sonst wäre er mit nach Hamburg gekommen. Lavater hat mich um meinen Schattenriß

für den zweiten Theil seiner Physiognomik bitten lassen. Er wahrsagt auch aus der Handschrift, und hat mir daraus einen guten Charakter zugeurtheilt. Viel Schwärmerei ist doch bei der ganzen Sache. — Gestern waren wir zu Ehlers eingeladen. Der jüngere Graf und ich gingen zu Fuß. Nach dem Essen ward von der ganzen Gesellschaft mein Freiheitslied gesungen, und ich bekam viele Lobsprüche. Der schmeichelhafteste war wol, daß Klopstock so herzhaft mitsang.

Nimm deine Gesundheit so in Acht, als ein Pfand deines Geliebten. Du fühltest gewiß keine reine Liebe, wenn's dir gleichgültig wäre, ob du mich in der Welt allein ließest. Gott hat uns in seine Hände gezeichnet; wir sollen leben und glücklich durch die Liebe werden.

Wandsbeck, 5. Januar 1776.

Meine beste Ernestine, du bist doch wieder heiter? Fi, welche trübe Miene! Ist das das Mädchen, welches so hohe Begriffe von Gottes Vorsehung hat; und sinkt bei jedem zweifelhaften Schein von Leiden zu Boden? Gleich sieh freundlich aus, oder leg' diesen Brief so lange weg, bis du's kannst. Ich mag dich nicht leiden, wenn du ein so schwaches Ding bist. Was war's denn den Abend, was dich so sehr niederdrückte? Papa war ein wenig schlechter, als er vor

ein paar Stunden gewesen war; oder mit andern Worten, seine Natur ging ein paar Schritte zurück, um einen desto stärkeren Anlauf zu nehmen. Vielleicht kam die natürliche Müdigkeit hinzu, vielleicht ein kleiner Mismut, wie uns Gesunde oft anwandelt. Ich liebe dich wegen deines Herzens, das so voller Zärtlichkeit ist; aber der Kleinmut bei dieser Zärtlichkeit misfällt mir. Ach, meine Liebe, ich wäre vielleicht in deiner Stelle eben so kleinmütig, denn du hast mich so oft an Standhaftigkeit beschämt. Es ist allemal leichter, Lehren zu geben, als sie selbst auszuüben. Aber verachte darum die Lehren nicht, weil sie so leicht zu geben sind; sie bleiben ja doch Wahrheit. Ohne Gottes Willen krümmt sich kein Haar auf unserm Haupte, und sein Wille ist der beste. Er kann und will helfen; wir müssen seiner Führung ohne Murren folgen. Ich hoffe, daß Papa jezt wieder auf dem alten Wege zur Genesung ist; aber wenn er's auch nicht ist, so mußt du doch nicht verzagen. Gott allein weiß, was uns frommt. Du kennst ja die Gefahr der Traurigkeit für deine Gesundheitsumstände, und dein Leben ist meins. Welche Rechenschaft vor Gott, der sogar befohlen hat, Vater und Mutter zu verlassen, wenn du dein Leben durch ein Übermaß dieser Leidenschaft abkürztest, da selbst das Übermaß der Liebe schon Sünde sein würde, wenn ihr Band durch zu heftige Anstrengung zerrisse. Komm her, liebes melancholisches Dirnchen, und gieb mir einen Kuß. Ich

liebe dich über alles mit einer Liebe, die unsterblich ist, wie meine Seele. Du liebst mich eben so stark. Und Gott wird uns segnen, daß wir ganz unser Glück in des andern Liebe finden. Da sizt noch eine kleine Thräne. Komm her, die muß ich dir wegküssen. Und nun sieh mich freundlich an... O du Engel! wie lieb hab' ich dich!! Himmel und Erde werden vergehn, aber unsre Liebe dauert von Ewigkeit zu Ewigkeit!...

Vorigen Sonntag fuhr ich mit Claudius nach Hamburg, um Händels Messias anzuhören. Wir stiegen bei des seligen Alberti's Wittwe ab. Ein ganzes Heer schöner artiger Kinder bewillkommte uns auf der Diele (Hausflur), und die brave Mutter darunter, wie das Weib eines Patriarchen, das voll Liebe und Hoheit auf den Segen ihres Leibes umherschaut, und an die Weissagung Gottes denkt, ihre Nachkommen werden ein großes glückliches Volk sein. Sie zeigte mir auch ein Gemälde von ihrem seligen Manne, welches sehr ähnlich sein soll. Um sechs fuhren wir nach dem Concert, und o Himmel! welche Musik. Es sind lauter biblische Sprüche vom Messias, die Händel nach der Folge der Geschichte geordnet, und in Musik gesezt hat. Klopstock hat dem englischen Texte einen deutschen untergeschoben, doch mit Rücksicht auf Luthers Übersezung. Gleich das erste begleitete Recitativ: Tröstet, tröstet mein Volk! war bis zu Thränen rührend, und die Windhem sang's auch wie ein Engel. Aber nichts kam an die Chöre. Mir schlug das Herz

fast, wie in deiner Umarmung, und ich hätte durch die Wolken fliegen mögen. Besonders der Chor: Uns ist ein Kind zum Heil geboren! hat einen Schwung, den ich der Musik nie zugetraut habe. Stell dir die größte Freude in vier Stimmen ausgedrückt vor, wo immer eine durch die andre entzündet zu werden scheint, und noch lebhafter und noch jauchzender die fröhliche Botschaft ausruft: Uns ist ein Kind geboren! Dann fugenweise: Welches Herschaft liegt auf seiner Schulter; und nun ein paar Stimmen ganz mäßig: Und sein Name wird genennt. Drauf alle Stimmen mit Donnerton: Wunderbar! Die Instrumente donnern nach. Noch lauter: Herlichkeit! Die Musik steigt eben so. Aber nun, als ob Bliz und Schlag zugleich käme, mit dem höchsten Ausdruck, der auf Erden möglich ist: Allmächtiger Gott! daß man zusammenfährt, und hinsinken will vor der Gegenwart des Hocherhabenen. Der Donner der Stimmen und Instrumente daurt noch fort bei: der Ewigkeiten Vater! und dann verliert er sich in ein stilles fernes Gemurmel, wann der West über die Donnergegend dahersäuselt: Friedefürst! Hierauf wieder mit der Stimme des Entzückens von Anfang: Uns ist ein Kind zum Heil geboren! zum Heil! zum Heil! ein Kind ist uns geboren! uns zum Heil! — und das viermal so durch. Ich hätte 24 Stunden ohne Essen und Trinken dastehn, und mir bloß den Chor vorspielen lassen mögen. Auch der Chor: Macht die Thore

der Ewigkeiten hoch, und die Frage von einem andern Chor: Wer ist der König der Ehren? Und das Zusammenjauchzen beider Chöre darauf, und die stille Feier bei der Stelle: Der Herr der Herlichkeit! Ferner das gewaltige Hallelujah so wonnevoll und himmlisch, daß man an dem großen Sabbat im Himmel gegenwärtig zu sein glaubte. Und so göttlich war alles von Anfang bis zu Ende, einige sehr unbeträchtliche Fehlerchen des damaligen Modetons abgerechnet. O Händel! Händel! wer ist unter den Sängern der Erde, der gleich dir, kühnen Flugs, Zaubereien tönt!

Wandsbeck, 16. Januar 1776.

Wenn du diesen Brief bekommst, sind vielleicht die Grafen schon da. So lieb ich dich habe, so freu' ich mich jezt doch, daß ich nicht mitgereist bin. Ich hätte doch nur höchstens acht Tage bleiben können, und mir dadurch die schöne Hofnung, dich Ostern auf einige Wochen wieder zu sehn, gänzlich vereitelt. Es ist in allem Betracht besser, daß ich erst Ostern komme, und ich danke meiner lieben Mama, die so mütterlich für unser Bestes gesorgt hat. Vielleicht wird Papa gegen die Zeit so gesund, daß er mit uns aufs Feld gehn kann. Ach was wäre das für eine Freude!

Diesen Brief bring' ich auf dem Schlitten nach Hamburg; mein Wirt will seine Frau divertiren, und mich und Claudius mitnehmen. Ich bin überhaupt

seit einiger Zeit ein wahrer Schlemmer. Fast alle Abend trink' ich mit Claudius Rheinwein und Punsch, und auf deine Gesundheit trinkt man doch immer ein Gläschen mehr. Gestern Abend gab mir die Claudius auf den Rückweg ihren blauatlasnen Pelz, zog mir die Kappe über die Müze, und fertigte mich so als eine alte Hexe ab. Es begegneten mir Leute, die alle still-stunden, und mir nachlachten.

Neulich habe ich einen Brief von Göckingk bekommen, der mir eingesteht, daß mein Almanach unstreitig den Vorzug hätte, und daß er seinen nur pro forma fortsezen wolle, mir auch sogar seine beste Epistel anbietet.

Wandsbeck, 1. Februar 1776.

Ich schreibe mit starrenden Fingern, und, wie man sagt, mit warmem Herzen an mein Flensburgisches Mädchen. Heute gehst du also in dein 21. Jahr, und bist schon, wenn ich von der Zeit an rechnen darf, da wir, ohne uns gesehn zu haben, so süß von einander träumten, und uns, wie wir's nannten, so herzlich gut waren, zwei Jahre meine Braut. Ich muß dir doch erzählen, wie wir gestern deinen Geburtstag gefeiert haben. Daß an einem solchen Tage nicht übersezt werden konnte, verstand sich von selbst. Nach dem Kaffee spazierte ich auf und nieder mit meiner Pfeife

Knaster, und meine Seele war in Flensburg. Hierauf machte ich eine Abschrift von meiner neuen Idylle für dich, zog mich an, und ging zu Claudius. Sie hatten sich alle, wie zu einem Feste geschmückt, und die Stube aufgeräumt. Claudius war sogar gepudert, und seine Frau ging weiß, weil das meine Lieblingsfarbe ist. Zu Mittag tranken wir in Bischof erst deine, dann deiner Eltern, darauf deiner Geschwister, und endlich unsrer gemeinschaftlichen Freunde Gesundheit; und sprachen von nichts, als von dir und unsrer Liebe. Wir wußten auf ein Haar, welche Gesundheit jezt in Flensburg getrunken würde, und wie vergnügt ihr alle ausſäht, und unser Glück dächtet. Nach Tisch schickten wir einen Boten nach der Stadt, um was für den Abend einzukaufen, und gingen in dem schönen Sonnenscheine spazieren. Um fünf kam der Bote zurück, und brachte einen schönen fetten Kapaun, und zwei Flaschen Rheinwein. Der Kapaun war schon gepflückt, und Madam machte gleich Anstalt, ihn zu braten. Beim Abendessen ging das Gesundheittrinken wieder los. Deine ward bei jedem Glase mit einiger Veränderung wiederholt. Um elf ging ich zu Hause, legte mich gleich zu Bette, und schlief, nach einem herzlichen Gebete, recht süß, voll Ahndung der nahen Freuden unsrer Verbindung.

Sage mir, was dir in der schwergereimten Ode undeutlich ist, damit ich's dir erkläre, oder nach Befinden ändere. Die neue Idylle wünscht sehr, dir zu ge-

fallen. Gieb mir gelegentlich ein wenig Nachricht, wo sie ihren Zweck erreicht, und wo verfehlt habe. Du und Klopstock und Claudius sind jezt meine Kunstrichter; ich bin zu faul, oder vielmehr zu fleißig, mehr Abschriften für das übrige kunstrichternde Publikum zu machen.

Klopstock las mir neulich seine Fragmente aus dem Homer vor, die ganz vortreflich sind. Er lag mir an, ich sollte mit an der Übersezung des Homer arbeiten, und vielleicht geschieht's, wenn ich hier bleibe.

Bleib gesund und heiter, und schone dein Leben für deinen Geliebten. Denn so sagt mein lieber weiser Jesus Sirach: „Mache dich selbst nicht traurig, und plage dich nicht selbst mit deinen eigenen Gedanken. Denn ein fröhlich Herz ist des Menschen Leben, und seine Freude ist sein langes Leben." Merke dir das, mein liebes Kind. Gott wird uns nicht verlassen, noch versäumen. Sein Wille ist der beste, unser Glück.

Wandsbeck, 13. März 1776.

Gestern, wie ich eben an meine Arbeit gehen wollte, brachte man mir deinen Brief. Da war nun weiter von keiner Arbeit die Rede; ich war im Himmel. Zwar kamen mir auch die Thränen in die Augen, wo du von unserm Vater sprichst, den Gott bald fodern

wird; aber es waren nicht Thränen der Traurigkeit, und erhöhten nur die Wonne in meiner Seele. Was ist das für ein treflicher Mann, der mitten unter den Schmerzen seines Leibes noch Trost für seine Lieben hat! Wie Elias auf den Wetterwagen zu steigen, und im Triumf seiner höheren Bestimmung zuzueilen! Doppelt fühlte ich bei dieser Vorstellung die Kraft des Segens, den der Mann Gottes mir beim Abschied gab, und ich schwör' es, er soll mich stets zur Nachahmung des Frommen antreiben. Trockne deine Thränen, Tochter dieses Mannes nach dem Herzen Gottes, und verehre schweigend die Wege, die ihn der Allgütige und Allweise führt. Ihr Ziel ist Seligkeit! —

Es war schon dunkel, als Klopstock, Passavant und ein Fremder bei Claudius ankamen. Der Fremde brachte mir einen Gruß vom Stabssecretär und Hölty, wollte aber nicht sagen, wer er wäre. Ich prüfte ihn erst durch allerlei Fragen, und sagte ihm endlich ins Gesicht, daß er Sprickmann wäre. „Was antwort' ich nun, fragte er Klopstock?" — Ja nun gestehn Sie's nur. Aber der Voß muß einen Wahrsagergeist haben. — Ich freute mich sehr, den Mann kennen zu lernen. Er ist bloß Klopstocks, Claudius und meinethalben nach Hamburg gereist. Es ward hochgeschmaust, Austern, Karpfen und gebratne Hühner, und ungerscher Wein, der Claudiussen geschenkt war. —

Wenn es wahr ist (und wie kannst du was anders als Wahrheit reden?), daß du dein Leiden nur

halb empfindest, wenn du's mir klagest; so bitte ich nicht, so fodre ich durch die Rechte, die mir die Liebe giebt, daß du mir oft schreibest. So wahr ich dich liebe, diese Foderung ist nicht Eigennuz, ob ich gleich, von dir entfernt, kein größeres Glück kenne, als deine Briefe.

Den 14. Wenn du doch heute so froh wärst, als ich! Ich bin ein paar Stunden im Garten gewesen, und habe mich des schönen Frühlings erfreut. Die Sonne scheint so warm, der Himmel ist blau, die Lerche singt; im Bache stehn die Cattundrucker, und singen zu ihrer Arbeit, und in den Gärten umher frohlocken die Mädchen mit blinkenden Spaten und Harken, und säen Salat und Erbsen. Ich habe eine Pfeife geraucht, an mein Feinliebchen gedacht, und mich mit dem Wächter, der mir immer an der Pikesche zerrte, herumgejagt. Jezt size ich bei offenem Fenster, und die liebe Sonne gießt ihren milden Ausfluß ungehindert um mich herum. Es ahndet mir, daß unserm Vater heut' besser sein muß. Wo solche Witterung seine Gesundheit nicht befördert, so hat Gott beschlossen, seine Leiden auf eine andre Art zu endigen, die uns zwar von Anfang Thränen kostet, aber doch sicher die beste Art ist, weil Gott sie wählt. O meine Liebe, wie süß ist das Gefühl, unter der Obhut eines allmächtigen und allgütigen Wesens zu leben! Selbst durch die Schrecken des Todes führt er uns zu einem höheren Glücke, als diesseit des

Grabes ist. Wer wollte gegen seine Rathschlüsse murren?

Morgen ist Claudius Hochzeittag. Wenn du's wüßtest, würdest du um 12 Uhr daran denken, daß wir hier einen Festschmaus bereiten, wobei auch deiner wird gedacht werden. Das ist recht ein Muster einer glücklichen Ehe! und ich habe einige Vermutung, wir beiden werden auch einmal ein Muster abgeben.

Hast du schon Veilchen gehabt? Hier um Wandsbeck wachsen gar keine. In Göttingen laufen jezt sicher die Jungen schon auf den Wällen damit herum.

Ich habe ein Stündchen auf dem Bette halbschlummernd mit Träumen von dir hingebracht, und dabei mit deinem Fingerhut gespielt. Was wir doch Kinder sind, wenn wir lieben! Darauf habe ich ein paar Blätter im Xenofon gelesen, und mich an der Weisheit des göttlichen Sokrates erlabt. Und nun will ich Sprickmann entgegengehn, der die Nacht bei mir bleiben wird.

Die arme Mama! Könnte sie doch auch auf meine Schultern einen Theil ihrer Last legen! Gott wird mich einst so glücklich machen, daß sie's kann. Gott sei mit dir, und stärke dich in dieser Versuchung deines Glaubens. Ich drücke dich fest an mein Herz.

Wandsbeck, 18. März 1776.

Dein Briefchen hat mich doppelt erfreut, weil sich unser Papa etwas bessert, und mein lezter Brief euch getröstet hat, ihr armen Weibchen! Wollte Gott, ich könnte ganz den Kummer von eurer Seele hinwegbeten! Aber vielleicht wär's nicht einmal gut, wenn ich das könnte. Vielleicht? Es wäre gewiß nicht gut; denn zu unserm Heile lenkt ja Gott das Schicksal. Ihm laßt uns freudig folgen! Die Nacht des Elends gebiert den glänzenden Tag der Wonne und des Frohlockens, da wir vom Ziel zurück die Labyrinthe durchschaun, die wir gewandelt sind, und wandeln mußten. Thränen säen wir, und Freude wird unsre reiche Ernte sein.

Gleich nach Ostern wird's doch wol angehn, daß ich abreise. Nim dich in Acht, daß du mir dann nicht so abgehärmt aussiehst, sonst reise ich gleich wieder davon. Gestern besah ich mit Sprickmann beim Gärtner die schönen blühenden Pfirsiche in den Treibhäusern. Mich überfiel da mit einmal der Gedanke, wie mir sein wird, wenn wir in Flensburg unter den Blüten der Liebe genießen. Sprickmann ist ein sehr guter Mann. Der arme Schelm hat auch vieles in der Welt ausstehn müssen. Ein Freund betrog ihn um seine Braut, und Familienverhältnisse zwangen ihn darauf, ein Mädchen zu heirathen, das er nicht liebte. Seine vorige Braut sieht sich noch kaum ähnlich, seit

sie den Namen des treulosen Betriegers führt. Wie glücklich hat uns Gott vor so vielen Unglücklichen gemacht! Selbst der dunkelste Verdacht einer Untreue darf sich dem Wonnegefühl unsrer Liebe nicht nähern.

Der Minister Baron von Fürstenberg in Münster hat meinen Almanach in allen Gesellschaften empfohlen, und die natürliche Folge davon ist gewesen, daß ihn alles von Squire Urian bis zu Hans Hagel herab gekauft hat.

Man trägt jezt die Haare ungelogen eine Elle hoch und oben fast eine Elle breit, und rückwärts winken gewaltige Federn von allerlei Farben. Und dabei die Fischbeinröcke, und in dem Gaukelkleide das nüchternste wizloseste Geschöpf, das auf zwei Beinen gehen kann! Pfui mit der großen Welt! und dem Dichter, der für die große Welt schreibt!

Die Post zwischen Flensburg und Hamburg ist doch eine brave Post, so schnell und so richtig. Wir dürfen uns nur die Zeit des göttingischen Briefwechsels vorstellen, um zu fühlen, wie süß es sei, daß wir jezt wissen können: Gestern that mein Lieber, that meine Liebe, noch dies und jenes. Wenn die Briefe so lange unterwegs sind, kann man doch nie von dem gegenwärtigen Zustande des andern gewiß sein. Dies ist auch eine von den Hauptbedenklichkeiten, die mich abhält, nach Lübeck zu ziehn.

Habe frischen Mut, denn wir sind Gottes Kinder, und müssen glücklich werden, auf eine oder die

andre Art. Die beste weiß unser Gott, und wählt sie! Küsse unsre besten Eltern, und sei ein Trost deiner Mutter!

Wandsbeck, 24. März 1776.

Der dumme Geldkram! Ich wollte, daß mir ein Buchhändler nur die Hälfte des Gewinstes gäbe, der aus dem Almanach zu machen ist; so hätte ich alle die Umstände nicht nöthig, und könnte ganz mein eigener Herr sein — dein Joch ausgenommen. Und dann wollte ich, daß ein Fürst mir eine Pension gäbe, so sollte ein Priester uns beide in Ein Joch spannen, und so wollten wir frisch und mutig unser Tagewerk, das uns der Hausvater der Schöpfung zugemessen hat, umpflügen. Doch der alte Vater weiß am besten die Stunde, und wird uns gewiß rufen, wenn's Zeit ist. —

Ich möchte meinen lieben Vater noch gerne einmal diesseit des Grabes sprechen. Vielleicht erfüllt Gott meinen Wunsch; wenigstens will ich eilen, so sehr ich kann, um zu euch zu reisen. Sonst sprechen wir uns auch jenseit, und beide etwas vergnügter, als wir hier selbst in den wonnereichsten Stunden werden konnten. Da werden wir uns wundern, wie wir Kinder in der Wiege der Menschheit um solche Klapperbüchsen haben weinen können. — Freilich werde ich's Ostern bei euch nicht sehr fröhlich finden; aber du

kennst mich doch wol genug, um mich keiner Afterfreundschaft fähig zu halten, die nur im Sonnenscheine der Freude blüht. Sonst wäre ich ja nicht würdig, dein Bräutigam zu sein. — Nun meine Einzige, sieh heiter aus; du behältst ja mich. Ich bin dir künftig Vater und Mutter und Schwester und Bruder. Es geht mir an die Seele, dich weinen zu sehn!

Gestern hat Claudius Reisegeld bekommen, und wird in 8 Tagen reisen *). Jetzt kannst du mich sicher gleich nach Ostern erwarten, denn ich könnte unmöglich noch lange in dem öden Wandsbeck bleiben. Nach Lübeck glaube ich nicht, daß ich ziehn werde. Deinem Befehl zufolge habe ich mir einen runden Reisehut gekauft, der mir bis über die Ohren reicht. Madam Wilm sagt, daß er mir gut kleidet. Bald bin ich in deinen Armen. Gott stärke Euch alle, und lasse Euch nicht sinken **).

Wandsbeck, 14. Juli 1776.

Jetzt sitze ich wieder hier auf meiner einsamen Stube, und schreibe an dich. Es ist mir, als wäre alles ein

*) Er hatte einen Ruf nach Darmstadt, als Oberlandcommissarius mit 800 Gulden, bekommen.

**) Während Voß in Flensburg war, starb der Probst Johann Friedrich Boie.

Traum gewesen, dessen Trümmer der erwachte Elende mit ängstlicher Sorgfalt aufsammelt, und noch einmal sich in Wonne verliert, dann aufspringt, und ins Geklirr seiner Ketten weint. Doch zurück, ihr meine Thränen. Ich möchte mich durch Undankbarkeit an dem versündigen, der uns so lange und so unaussprechlich beseligt hat, und meine Geliebte zu eben der Sünde verführen. Wir haben uns ja so lange gehabt, und Gott hat vielleicht einen nahen Tag zur ewig unzertrennbaren Wiedervereinigung ausersehn. —

Mir ward sonderbar zu Mute, wie ich meine Einsiedelei zuerst wieder sah. Claudius Haus werde ich wol für's erste vermeiden. Ich habe meine Bücher angesehn, aber da ist keines, das mich anlockt. Mich deucht oft, ich bin in Flensburg zu viel allein gewesen, ich hätte die Zeit besser bei dir zugebracht. Aber als Narren kommen wir in die Welt, und als Narren gehen wir wieder hinaus; wir sehen immer hinterher, was besser gewesen wäre. Und hätten wir das Beßre nur gethan, so wäre uns wieder was anders nicht recht, das wir benachreun müßten.

Ich war gestern in Hamburg, und ward auf dem Hin- und Herwege tüchtig naß, habe dafür aber auch eine recht sokratische Nacht gehabt. Klopstock hat die ersten Bogen meiner Apologie angehört, und ist sehr zufrieden.

Friz Stolberg hat den Ruf als Eutinischer Gesandter in Kopenhagen mit einem Gehalte von

3000 Rthl. Freue dich doch auch, daß es ihm so wohl geht. Vielleicht kann er künftig im Eutinischen auch was zu unsrer Beförderung beitragen, und das wäre ja recht nach unserm Wunsche.

Claudius ist sehr vergnügt in seinem Darmstadt; aber worin sein Amt besteht, weiß noch keiner. Mumsen hatte ihn gefragt, worin sein Thun und Lassen bestände, und er antwortet: Ich thue nichts, und lasse alles.

Wandsbeck, 8. September 1776.

Am ersten September ist Hölty gestorben. Vorgestern hatte ich Briefe von Boie, und so sehr ich solche Nachrichten erwartete, ward ich doch ganz betäubt dabei. Einen jungen Freund so zu verlieren, ist doch sehr traurig. Ich lief noch geschwinde zu Klopstock, und wollte ihm's erzählen; aber ich konnte vor Thränen nicht sprechen. Bleiben Sie die Nacht bei uns, sagte er, und drückte mir die Hand; aber ich hatte keinen Beruf, den Abend zu schmausen, und eilte, um noch aus dem Thore zu kommen. Unterwegs wäre ich bald in eine tiefe Gosse gefallen, weil ich an nichts als Hölty's Tod denken konnte. Den Posttag vorher hatte die Büsch noch 25 Thaler für ihn abgeschickt, und 25 sollten folgen; aber er hat die Freude nicht mehr erlebt. Die ersten Almanachsbogen haben ihm

noch viel Vergnügen gemacht, und er hat sich sehr nach den übrigen gesehnt. Der arme Junge! Im 27. Jahre mußte er ein Leben verlassen, von dessen Freuden er fast gar nichts geschmeckt hat, weil er nicht liebte und geliebt ward. Vielleicht erwartete ihn die Mädchenseele, die für ihn geschaffen war, schon unter Edens Lebensbäumen. Wunderbar sind Gottes Werke, wir müssen sie in Demut verehren, und seiner Weisheit und Gerechtigkeit vertrauen.

Wandsbeck, 24. September 1776.

Ich möchte gerne wissen, wie viel man in Kiel jährlich braucht. Wenn ich mir dort den Weg zum Professorat bahnen wollte, womit ich seit einiger Zeit umgehe, so wäre es wol nicht überflüssig, daß ich selbst hinzöge, und für mich anfinge, Stunden im Griechischen und in den schönen Wissenschaften zu geben. Rudolf (Boie) kann mir hierüber Bescheid geben, wenn er sich erst etwas in Kiel umgesehn hat. Klopstock will sich über die Sache belehren, und dann thun was er kann. Übrigens wird mir auch ungesucht, keine Beförderung entstehn, das weiß ich gewiß, wenn ich auch bloß auf den natürlichen Lauf der Dinge sehe.

Wandsbeck, 11. October 1776.

Ich bin jezt sehr heiter, und arbeite mit Lust. Die ganze Woche seither habe ich den Pindar studirt, eine lange Ode fast ganz übersezt, und Heynen auf Irwegen ertappt. Es wird von den Umständen abhängen, ob ich meine künftigen kritischen Arbeiten zu einer eignen Ausgabe von Übersezungen spare, oder nach einander ins Museum rücke, damit sie schnell bekannt werden. Der Pastor Milow hat mich beredet, wieder Hebräisch bei ihm anzufangen, und aus dem alten Testamente zu übersezen. Er ist sehr stark in den morgenländischen Sprachen, das Zeugnis giebt ihm selbst Michaelis, mit dem er correspondirt. Das hohe Lied, mit dem wir angefangen, ist entsezlich schwer; ich glaube nicht, daß ich's ganz verstehn lerne. Einige Stellen sind unerklärbar, und die alten griechischen, syrischen u. s. w. Übersezungen haben ganz anders gelesen; aber im Ganzen scheint meine anfängliche Mutmaßung wahr zu werden, daß es eine Sammlung von mehrern Liedern sei. Salomon hat's so wenig geschrieben, daß es sogar eine Satire auf den verbuhlten Sultan ist. Vielleicht Sulamith selbst, vielleicht ihr Mann, denn sie war eine Verheirathete, und doch so geliebt!

Claudius hat mir vorgestern geschrieben, und grüßt dich nebst seinem Weibe. Sie wollen mich so

gerne dorthin haben, weil dort kein einziger Freund nach ihrem Herzen ist. Er verlangt sehnlich zurück.

Wandsbeck, 25. November 1776.

Ich habe die ganze Zeit bei meinem Pindar gesessen, und gefeilt, und den Ungelehrten die schweren Stellen erklärt, und kritische Anmerkungen gegen Heyne gemacht, und nur zuweilen über der Arbeit an dich gedacht, aber auch desto baß von dir geträumt. Die Ursache meines gräulichen Fleißes ist, weil die Ode in den Januar des Museums soll, und ich die Anmerkungen noch vorher an Heyne schicken will, damit er sie nicht übel nimt! denn der Mann muß nicht beleidigt werden, weil er ein guter Mann ist, und mich befördern kann. Es ist eine Henkersarbeit, einem Komplimente zu machen, wenn man ihm fast in allen Stücken widersprechen muß; ich glaube, Heyne wird mit mir zufrieden sein. Ich wünschte ihn dahin zu bringen, daß er im Museum antwortete, und mir, wenn auch nur bei einigen Stellen Gerechtigkeit widerfahren ließe; das würde meinen Scholiastenruhm befördern.

Den 1. December. Klopstock widerräth mir, meinen Pindar vorher an Heyne zu schicken. Heyne kann unmöglich den Ton meiner Anmerkungen übel nehmen; und für den Inhalt kann ich nicht. Ich

durfte doch ihm zu gefallen nicht Pindarn thörichte Sachen in den Mund legen.

Heute ist die Taufe des kleinen Wilm. Der Bube soll Johann Heinrich heißen, und ich will ihm zu Ehren weiße seidne Strümpfe anziehn. Die Taufe sollte schon gestern sein; aber die Braut von Wilms Bruder, einem Becker, ließ sagen, daß der Friseur nicht so bald mit ihren Haaren fertig werden könnte. Sie trägt sie eine Elle hoch und eben so breit. Mich wundert, daß sie sie nicht auch mit Federn besteckt. Vorige Woche war eine Italienerin in Hamburg, der kein Friseur den Thurm hoch genug bauen konnte, und auf diesem Thurm drohten noch 28 Straußfedern von verschiedner Farbe. In der gestrigen Zeitung stand auch die merkwürdige Nachricht, daß in Livorno wieder ein ganzes Schif voll Straußfedern angelangt sei, und daß man hoffe, der Preis werde jezt etwas sinken. Mit eben der Ernsthaftigkeit erzählt, als ob in der Hungersnoth ein Schif mit Korn angekommen wäre. Ihr Weiber, wie sehr verkennt ihr eure wahren Reize! —

Der Graf Stolberg hat mir seine Übersezung vom Homer geschenkt. Ostern soll schon der erste Theil von 6 Gesängen fertig sein. Ich weiß nur nicht, wie ich sie herausgeben soll. Sollte Jessen wol einsehn, daß Homer, von Stolberg übersezt, gehn muß, und mir das Manuscript nach dieser Wahrscheinlichkeit bezahlen?

Cramer schreibt, daß sein Vater mir weder die

Gelehrsamkeit noch den Trieb zum Professor zutraue, weil ich ein Dichter sei. Wolle ich's gleichwohl wagen, und ohne Versprechen hinkommen, so stehe er dafür, daß sein Vater bald andere Gedanken von mir bekommen solle. Ich habe die Sache mit Klopstock überlegt, und wir sind dabei stehn geblieben, daß ich hingehn, und unter des alten Cramers Augen arbeiten soll, wie es die Gelegenheit an die Hand giebt, und daß dann, was möglich ist, gewiß geschehn wird. Ich habe Mut, den Schwierigkeiten entgegen zu gehn. Ich werde niemand vor den Kopf stoßen, aber auch niemanden schmeicheln. Der sicherste Weg zum Glück ist doch immer, sich dessen werth zu machen, und Gott zu vertraun.

Ich gab Klopstocken meine Freimaurerode; er las sie, und sagte: das ist keine Freimaurerode — Warum nicht? Ich habe noch kein gutes Freimaurergedicht gesehn. — Dies Lob that mir nicht wenig sanft.

Den 9. December. Eben war der Pastor Milow hier, der mich durchaus zum Conrector in Hamburg machen will. Die Stelle trägt gegen 1000 Thaler, und ist nicht sehr beschwerlich. Werden möchte ich's wol, aber es sind wichtige Hindernisse, unter andern daß Göze mit wählt. Doch will ich versuchen, was geschehn kann.

Wandsbeck, 15. December 1776.

Ach, hätte ich mich doch um das Conrectorat nur gar nicht bekümmert! Die ganze Zeit her habe ich von einem Rathgeber zum andern, und von einem Mäcen zum andern laufen müssen, und das wird noch lange fortdauern. Hofnung haben meine Freunde wenig, und ich gar keine; aber das Ding ist nun einmal in Bewegung, und muß durchgesezt werden. Ich habe viele und warme Freunde in Hamburg, aber das Unglück ist, alle sind noch von Alberti's Zeiten her beim Volke verhaßt, ob sich gleich Gözens Ansehn sehr vermindert hat. Die Scholarchen, die die Schulämter besezen, bestehn aus den Hauptpastoren, den Bürgermeistern und 15 Oberalten, die größtentheils alte Kaufleute sind, und sich nach dem Urtheile der Priester richten. Göze hat sich, sobald er mein Gesuch vernommen, sehr stark erklärt, er wollte seinen Kopf und Kragen dagegen sezen, daß ich's nicht würde. Schulgelehrsamkeit wird mir zwar allgemein zugetraut, aber nicht Schulernst, weil ich noch so jung bin, und Verse mache; doch wundre ich mich, daß einige ernsthafte Rathsherrn auch über diese Schwierigkeiten hinweg sind. Ein Haupthindernis ist, daß ich schon eine Braut habe; denn man sieht in Hamburg sehr darauf, daß die Töchter der Stadt mit versorgt werden. Wenn du noch dahin zu bewegen wärst, mich meines Eides zu entbinden, damit ich ein so großes Glück nicht ver-

scherzte! Was meinst du? — Wenn ich's vor meinen Freunden, die mit außerordentlicher Wärme für mich arbeiten, thun dürfte, so ließe ich's ganz stecken; ein Rector in Stade, der hier in Ansehn steht, ist mein Mitbewerber, und wird ohne Zweifel siegen. Aber man glaubt, daß mir dies Gesuch immer bei einer künftigen Erledigung vortheilhaft sein könnte. So laß denn noch ein paar Schock Bücklinge darauf gehn! Nun vor Göze graut mir, denn ich muß ihm dennoch hofiren. Man hat mir einen orthodoxen Touppee geschnitten, weil ich mich zu keiner Kandidatenperücke verstehn wollte, und mir einen schwarzen Rock und schwarze Strümpfe angezogen, damit ich ja nicht in den Ruch der Kezerei komme. Klopstock hat mir auch meinen Baurenprügel abgenommen, und mich mit seinem Prunkstabe ausgerüstet. — Da ist es kein Wunder, daß sich die Hamburgischen Mädchen in mich verlieben. — Es ist doch wirklich angenehm, so viele Freunde zu haben. Ganz unbekannte Leute arbeiten für mich, und mit einer Wärme, als ob ich ihr Bruder wäre. Die ganze Schule liebt mich wegen des Musenalmanachs, und diese und noch andre junge Leute, die lesen, liegen jezt ihren Eltern und Oheimen an, mich zu wählen oder anzupreisen. Sogar ein Damenfriseur hat, wie er denn ein gescheuter Kerl ist, der viel gereist und viel gelesen hat, mich aus eignem Antrieb den Töchtern des Seniors empfohlen, die nun ihren Vater für mich bewegen wollen. Denk' mal! —

Nun es gehe wie's wolle; ich gewinne doch Freunde, die sich darauf sezen, mir zu helfen, und werde bekannt, als einer, der Schulgelehrsamkeit hat, und sie gebrauchen will. Für den Ausgang hat Gott schon lange gesorgt, wir müssen ihn geduldig abwarten.

Hamburg den 17ten. Gestern und heute laufe ich wie unsinnig in Hamburg herum, und lache, wenn ich mich von ungefähr ansehe. Es ist wirklich ein komisches Wesen mit solchem Kandidaten, der sich zu allem, was man ihm auflegt und abfragt, bequemen muß. Melchior Göze hat mich heut' Nachmittag angenommen.

Wandsbeck, 18. December 1776.

Ich bin heute aus dem unruhigen Hamburg weggegangen, um dir zu schreiben, ob ich gleich von den Hofirerstrapazen und Gastereien und wenigem Schlafe und Wetter und Wege ganz müde bin. Den zweiten Feiertag soll ich bei der Alberti, und Neujahrsnacht bei Bostel verschmausen, und noch andre Schmausereien stehn mir bevor, die ich gern einem andern gönnte. Denn ich habe nie mehr Anlaß zur Melancholie, als wenn ich durch lärmende Gesellschaften abgehalten werde, mich durch Arbeiten zu zerstreun. Wie können mir Gesellschaften gefallen, den alles erinnert, daß er einsam ist, verlassen von der Einzi=

gen, in der er lebt, handelt, und wo er allein Glück und Seligkeit findet? Ich wünsche deswegen von ganzer Seele den Conrectordienst zu bekommen, und wenn's Gott für unser Glück erkennt, so wird es, troz aller Hindernisse, geschehn. Ich war gestern eine halbe Stunde bei Göze, der mich sehr höflich empfing, und durch erbauliche Reden über Goethe und Wieland unterhielt. Auf die Almanache schimpfte er gewaltig, nahm aber meine beiden ausdrücklich aus. Beim Weggehn sagte er mir, daß er, ob er gleich nicht viel vermöchte, alles zu meinem Vergnügen beitragen wollte. Der Mensch sieht abscheulich aus. Er lächelt beständig, und wagt's nicht, seine Augen grade auf einen zu richten. Anfangs kannte er meinen Namen nicht, nachher verrieth er sich, daß ich ihm schon recht gut bekannt war.

Wenn ich nicht Conrector werde, so will ich eilen, so sehr ich kann, um nach Kiel zu kommen. Es würde mir jezt außerordentlich zu Statten kommen, wenn ich auf einer Akademie gelesen hätte; denn die Menschen beurtheilen alle Gelehrsamkeit nach dem Scheine. Es hilft mir mehr, daß ich im filologischen Seminario und ein Schüler von Heyne gewesen bin, als daß ich Sachen schreibe, worin ich Heyne Fehler zeige. Auch verwundert man sich, daß ich mich in Wandsbeck aufhalte, und doch Ansprüche auf Gelehrsamkeit mache.

Bohn verspricht mir, den Almanach, so lange nur

3000 Stück abgehen, immer zu behalten, daß ich also jezt auf 400 Rthaler gewisse Einnahme rechnen kann.

Ich habe angefangen, meine Ode an dich: Spräche Hesperus nach: für den künftigen Almanach zu verändern. Das waren sonderbare Gefühle, die mich dazu begeisterten. Ich schämte mich, es mir selbst zu gestehn, daß ich meine schöne Unbekannte liebte, und das kleine Mädchen nahm mein schüchternes Geständnis doch recht gut auf. Man müßte ein Freigeist sein, wenn man in unserer Geschichte nicht die Spuren der Vorsehung erkennte; und darum kann's uns nicht übel gehn.

Neulich hatte ich einen sonderbaren Besuch. Ein Goldgräber erzählte mir mit leiser Stimme, daß da und da ein Schaz sich läuterte, dessen Hebung man nicht erfahren könnte: Da ich nun ein großer Gelehrter sei, und die Natur der Geister kennte, möchte ich doch mit in ihre Gesellschaft treten. Er wollte sich's auch nicht ausreden lassen, sondern meinte, daß ich mit meinen Künsten nur nicht recht heraus wollte; denn wozu sonst die großen Bücher da *)? Wo das vor's Hamburgische Ministerium kömmt, dann gute Nacht, Conrectorat! denn da glaubt man noch an Hexen und Teufelsbanner, und würde sie auf den

*) Diese Anekdote ist in die plattdeutsche Idylle „de Geldhapers" verwebt worden.

Scheiterhaufen sezen, wenn die Leute in diesen verderbten Zeiten nicht so ungläubig wären.

Wandsbeck, 10. Januar 1777.

Nun bin ich wieder König und Hirt in meinem Wandsbeck, und habe keine Sorge, als daß ich dich nicht umarmen kann. Ich habe Gott herzlich gedankt, daß ich nicht Conrector geworden bin, denn nun sehe ich deutlich, daß mich der Rector und das übrige Gesindel bald würden hingeärgert haben. In Hamburg ist eine allgemeine Unzufriedenheit über den Aufsaz der Scholarchen von den Kandidaten, unter welchen sie gewählt haben. Du mußt wissen, daß ich nur auf den weiteren gesezt worden bin, des engeren hat man nur die gewürdigt, die in Ämtern standen, und sich eine vieljährige Erfahrung erwarben. Der Senior hat die Bosheit gehabt, als er meine Gelehrsamkeit und Sitten nicht mehr bezweifeln konnte, Luthers Gesundheit im Almanach von 1776 *) so anzuführen, als

---

*) Luthers bekannten Sinnspruch:

Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!

Siehe das Gedicht an Luther: Sämtl. Gedichte Bd. 3. S. 93.

wenn ich ſie aus Mutwillen ihm untergeſchoben hätte, und Friderici wußte entweder nicht, wie's damit wäre, oder unterſtand ſich nicht, durch Vertheidigung des Inhalts das orthodoxe Wespenneſt zu empören; und Luthers Fehler aufzudecken, gilt bei den Herrn auch für Hochverrath. Alſo konnte er mich bloß entſchuldigen, und nun ſtimmte der ganze Schwarm wider mich. Außerdem hatte der Senior alles, was ich herausgegeben, durchgekuckt, und ſich unter andern auch den Freimaurerarıhang zum Almanach von 1776, und den abſcheulichen Brief an dich im deutſchen Muſeum (1776 October, vor Platons Vertheidigung Sokrates) auf den Nothfall gemerkt. Meine Freunde ſind aufgebrachter über die Barbarei der Geiſtlichkeit, als ich, und denken auf allerlei Wege mich ſchadlos zu halten. Ich höre auch, daß man ſich allgemein über meine Mäßigung wundert, denn als ein beleidigter Poet, meint man, würde ich mit der ſatiriſchen Geißel Rache fodern. Was man doch dem armen Völkchen alles zutraut!

Wandsbeck, 6. Februar 1777.

Ich habe ein großes Verlangen wieder einen Brief von dir zu haben, weil ich deiner Geſundheit wegen in Sorge bin. Haſt du zur Ader gelaſſen, und gehſt du ſpazieren? Denkſt du daran, deine Augen nicht

zu sehr beim Lesen und Schreiben, besonders des Abends, anzustrengen? Begreif' es doch einmal, Mädchen, der höchste Ausdruck deiner Liebe zu mir ist, wenn du dich selbst schonst. Hab' ich etwas schäzbareres in der Welt, als dich? — Mumsens sagen, das beste wäre, wenn wir uns heiratheten; und das soll auch mit Gottes Hülfe bald geschehn. Der Musenalmanach ernährt uns gewiß 6 bis 10 Jahre reichlich, und in der Zeit werde ich schon auch ein Amt bekommen. Die Einnahme des Musenalmanachs ist gewisser als alle Professionen und manche Ämter. Es ist eine Unterhandlung *) im Werk, wenn die glückt; so brauche ich Zeitlebens kein Amt. Zu den ersten außerordentlichen Ausgaben reicht Stolbergs Homer hin. Und wie leicht sind noch ein zehn Louisd'or mit Schriftstellern verdient. Angenehm leben solltest du hier in der Nähe von Hamburg, ohne in die verdrießlichen Schmäuse gezogen zu werden. Herr Wilm ist ein vortreflicher Mann, und seine Frau eine sehr ordentliche Haushälterin, die uns nichts in den Weg legen würde. Ich frage dich nur: Scheust du das Geschwäz der Flensburger über die Ungewöhnlichkeit der Sache? oder wünschest du, daß ich dir einen Titel, als Frau Professorin, Frau Hofräthin, oder

*) Nämlich mit Göckingk wegen des Almanachs. Göckingk entsagte der Herausgabe des Dietrichschen Almanachs, und verband sich mit Voß. Siehe den nächsten Brief.

sonst eine ...rin zubringe? Ich denke, es kömmt nur darauf an, ob ich dich ernähren kann; dann werden wir glücklich mit einander sein, und wenn auch Sadrach und Abednego darüber die Köpfe zusammensteckten. Bitte unsre liebe Mama, daß sie die Sache überlege, und mir Einwürfe mache. Wenn ich diese nicht beantworten kann, so geb' ich den Gedanken auf. Ich bin gewiß, ich würde noch einmal so ruhig und ämsig fortarbeiten, wenn ich dich erst hätte, als jezt, da mir deine Abwesenheit so viel Unruhe macht; und meine Freunde würden noch einmal so eifrig für mich sorgen. Und nun zulezt, was ich zuerst hätte sagen müssen: Hat denn der Kaufmann, der Künstler, der Advokat, der Medikus, der Pächter, und alle, die etwas wagen, haben sie allein das Recht vor ihrer Hochzeit auszurufen: Die Vorsicht waltet über uns? Was würde der selige Vater auf diese Frage geantwortet haben?

Wandsbeck, 13. Februar 1777.

Ich kann jezt nichts lesen, nichts sprechen, nichts denken, als den Gedanken unsrer nahen Vereinigung. Was wirst du, was wird Mama dazu sagen? Wird sie stark genug sein, um sich nicht von der Ungewöhnlichkeit abschrecken zu lassen? Wird sie mir und meinen Freunden zutraun, daß wir eine so wichtige Sache ernsthaft überlegen, und nicht alles

aufs blinde Glück wagen? Und wird sich nicht der Gedanke, dich zu verlieren, allzu sehr in ihre Berathschlagung mischen, wo es eigentlich doch nur auf unsere Wohlfahrt ankömmt? Die Einnahme des Almanachs ist mir nun Zeitlebens gesichert. Bohn will nicht nur für den 79. Almanach mir vierhundert und Göckingken hundert Rthaler geben, sondern verspricht auch, wenn nach der Zerstörung des Dietrichschen Almanachs der Absaz des seinigen über 5000 steige, verhältnißmäßige Erhöhung des Honorar's. Du siehst, daß ich dann alle guten Köpfe gewinne, und daß unmöglich ein andrer Almanach neben dem meinigen aufkommen kann. Von den etwa aufblühenden Genien wird sich's jeder zur Ehre schäzen, in meinem Almanach zu erscheinen, und die Neigung, Verse zu lesen, wird man nicht verlieren, denn sie ist in allen Zeitaltern unter allen Nationen. — Ich bin überzeugt, daß ich nun Zeitlebens kein Amt nöthig hätte, aber gleichwohl will ich ein Amt suchen, und will heirathen, um dazu mehr Ruhe und Lust zu kriegen, als ich jezt bei der ewigen Verwirrung haben kann.

Ich habe deinen Brief eben gelesen. Alles was da steht von Nichtübereilen, von Ruhigsein, von nach Kiel gehen und Gutmeinen, sind Sachen, die nicht hieher gehören. Die Frage ist: Können wir jezt leben? Und wenn wir leben können, ist's dann nicht Pflicht zu heirathen? Unglücklich machen werde ich dich nicht. Ich habe dich lieber, als Mama dich ha-

ben kann, und dies ist kein jugendlicher Einfall. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß unsre Mama es gut meint; aber ihre gute Gesinnung ist nicht hinlänglich; ich muß Gründe hören. Und so wahr ich dich liebe! (mein höchster Schwur in meiner jezigen Fassung!) ich gebe den Gedanken freudig auf, sobald ich ihre Einwürfe nicht beantworten kann. Ob wir bei Wilm ziehn wollen, hängt von dir ab. Eben so wohlfeil möchten wir wol auch für uns leben können, aber dann müßten wir uns erst alle Geräthe anschaffen; aber nach meiner Meinung würden wir bei ihnen ruhiger, ja selbst freier leben, als für uns allein. Wir haben an ihnen treue Rathgeber und erfahrene Wirtschafter. Doch das bleibe dahingestellt bis auf unsre Zusammenkunft. Hast du noch Bedenklichkeiten, so sage; ich getraue mir alle zu heben. Und gesezt, es bliebe noch eine kleine Unbequemlichkeit — wo in aller Welt, Liebchen, wirst du alles vollkommen finden? Komm in meine Arme, du sollst es gut bei mir haben. Wir übereilen uns nicht, und werden uns nicht unglücklich machen. Wir sind ja beide genügsam, und haben uns. Mumsen schaft uns ein Klavier; das Lusthaus im Garten wird gebessert, und neue Blumen gepflanzt. Du sollst hier die Königin des Gartens sein, und jede Laube ein Tempel unsrer Liebe. Sieh, ich bitte, ich überrede dich; wie könnte ich das, wenn ich nicht ganz von der Güte der Sache überzeugt wäre?

Wie vertragt ihr euch mit der neuen Pastorin? Und wie bald könnt ihr nach Ostern einziehn? Ich bin gleich da, wenn ihr mich herbergen könnt, und bringe einen Königsbrief mit. Denk' recht nach, was uns beiden heilsam ist, und handle nach Gründen. Ich liebe dich mehr, als mich selbst.

Wandsbeck, 23. Februar 1777.

Tausend Dank für deinen lieben verwirrten Zettel, den ich eben verschlungen habe. Du armes Ding, das sich gar nicht einmal besinnen kann, was man mit ihm vorhat. Aber glaube mir, je nachgebender du bist, desto strenger will ich gegen meine Neigung wachen, wenn sie auch von der größten Wahrscheinlichkeit begleitet wird. Ich will alles um Rath fragen, was Rath geben kann. Gestern war ich einige Stunden bei Klopstock, und sprach mit ihm darüber. Ich entdeckte ihm die Verbindung mit Göckingk, und sagte, daß ich in sechs bis zehn Jahren auch wol auf ein Amt rechnen könnte. Er lächelte: Sie müssen eher ein Amt haben können, aber der Almanach wird Sie allein ernähren. Er meinte, der Almanach wäre jezt so gut, daß er auch ohne die Verbindung mit Göckingk abgehn würde; nun aber würden auch Dietrichs Käufer den meinigen kaufen. Ich fragte: Hab' ich die Sicherheit eines Kaufmanns? — Mehr, ant-

wortete er, selbst als der eingerichtete kluge Kaufmann, der nur einigermaßen regsam ist; denn ein Kaufmann muß mehr als die Zinsen seines Kapitals verdienen, und darum auch mehr wagen? — Aber wird mir die Heirath auch an der Beförderung schaden? — Im Gegentheil, das wäre ein Grund mehr, Sie zu befördern, wenn Sie's bedürften; aber für's erste bedürfen Sie's gewiß nicht, vielleicht nie. — Soll ich das Boien schreiben? denn die Mutter verlangt, daß er um Rath gefragt werde. — Sie dürfen alles schreiben, daß ich die Sache, von allen Seiten betrachtet, gut finde, und Ihnen dazu rathe. — Stelle dir vor, wie lebhaft ich da dem guten Altvater die Hand drückte, und ihn küßte.

Den 25sten. Wach' auf, Liebchen, der Frühling ist da. Der Schnee verliert sich, wie Schatten vor der Sonne, und die Lerche singt in der Bläue zerrissener Wolken. Sieh, wie stattlich die herliche Sonne dort heraufkommt! Freu' dich doch, süße Braut! Der Frühling bringt mich zu dir! Ich komme aus dem Garten, wo ich unterm Gesange der Lerche die Vierlanderidylle vollendet habe. Ich will sie dir, ungefeilt wie sie ist, abschreiben; und du mach mir hübsch Anmerkungen darüber. — Glaube nicht, daß ich an deiner Liebe je gezweifelt habe; aber du kannst mich zuweilen misverstehn, und du mußt fest überzeugt sein, daß ich mit deiner Ruhe nicht scherzen werde. Die Trennung von Mama ist nicht die Schuld mei-

nes Vorschlags, sondern ist mit jedem möglichen Wege unsrer Verbindung nothwendig, und daher Pflicht. Ich bin nicht hart, ich fühle die Schwere dieser Pflicht selbst, und bedaure, daß die Umstände nicht anders sind. Ihr müßt denn aber auch so billig sein, euch in die Lage meines Herzens zu denken, oder vielmehr deine Liebe reden zu lassen.

Hamburg, 28. Februar 1777.

Dein Brief mit der Einlage an Klopstock hat mich auf's äußerste befremdet. Ich bin Schuld daran, daß Mama krank ist, und vielleicht stirbt, und deine Ruhe auf ewig dahin nimt? Ich der Harte, dem Mama wünscht, daß er nur einen Augenblick an ihrer Stelle sein möchte? Mein Gott, was ist das? Ich habe Mama Vorschläge gethan, um einen Zweck zu erreichen, der, wie ich mir vorstellte, ihr eigner Zweck sein mußte, weil sie ihre Kinder liebt, die Vereinigung zweier Herzen, die sich unaufhörlich nach einander sehnen. Mich deucht, der Zweck ist wichtig genug, daß man's einem wohl verzeihn könnte, wenn die Vorschläge nicht bloß gut gemeint sind, sondern so viele Gründe für sich haben, und wenn man außerdem noch so vorsichtig handelt, und sich rund herum Rath und Einwürfe ausbittet! Auch hatte Mama ja gegen meinen Vorschlag im Ganzen nichts einzuwenden, und bloß

Eile verbeten. Und nun will sie sich mit einmal wieder zu Tode grämen, weil ich ein so verstockter Mensch bin, ohne auch nur ein Wörtchen gegen die Sicherheit meines Vorschlags anzuführen? Mein Gott, was soll ich thun? Gegen meine Überzeugung eine Sache aufgeben, die ich für mein und dein Glück halte, und nicht einmal fragen, warum? Sage mir Mama, was sie abhält, sich zu erklären; oder wenn sie auch das nicht will, sei sie ruhig, bis ich mündlich mit ihr sprechen kann, und überlege indeß, was ich für Absichten habe. Gott sei mein Zeuge, wer Schuld ist an dieser Verwirrung, an Mama ihrer Krankheit, an deiner Trostlosigkeit, und meiner Betäubung! Du armes süßes Mädchen leidest am meisten, von beiden Seiten, den empfindlichsten deines Herzens, und so unschuldig, so liebevoll bereit, selbst alles aufzuopfern, wenn du nicht mit dieser Aufopferung durchaus einen von uns betrüben müßtest. Ich kann nichts thun, als meine Versicherung wiederholen, daß ich dich nie, ohne Mama ihre Einwilligung, und ohne unwiderlegliche Gründe, daß ich vernünftig handle, zur Frau verlange. Klopstock wird heute auch schreiben *). Ach

---

*) Klopstock schrieb:

Hamburg, 27. Februar 1777.

„Ihr Brief hat mich sehr gerührt, meine wertheste Freundin. Ich wollte, daß ich mit Ihnen sprechen

Mädchen, ruf mich nicht um Mitleid an! Wer liebt dich so sehr, und wer fühlt so stark die Traurigkeit deiner Lage, als ich? Ich hätte keinen andern Rath für dich, wenn ich auch ein Gott wäre, und dann freiwillig das Größte der Welt aufopferte. Ruf Mama um Mitleid an, daß sie Gründe kalt anhöre, und mit Gründen kalt antworte, und uns nicht durch ihr eigenes unnöthiges Sorgen unglücklich mache. Da bläſ't die Post. Gott gebe, daß der heutige Brief bessere Nachricht bringe. Ich kann nicht mehr. —

Dein Brief hat mich sehr beruhigt. Tausend

---

könnte, so würd' ich umständlicher über das sein, wovon ich jezo nur wenig schreiben kann.

Beruhigen Sie Ihre Frau Mutter vor allem dadurch, daß Sie Ihr sagen, daß schlechterdings nichts ohne ihren Willen geschehn soll. Ich wiederhole dies nur; denn Sie wissen es schon durch Voß.

Was die Sache selbst betrift, so wissen Sie, daß Voß ein guter Haushälter ist, daß sein Wirt sich auf keine Weise eigennüzig gegen ihn betragen hat, und gewiß nie betragen wird; und daß er wahrscheinlich nicht lange ohne Amt bleiben wird.

So lange er übrigens vom Musenalmanach und einigen kleinen Nebenverdiensten lebt, ist sein Zustand sicherer, als gewöhnlich der Zustand der Kaufleute ist.

Beruhigen Sie sich selbst, und sei'n Sie so glücklich, als ich Ihnen von ganzer Seele wünsche.

Der Ihrige

Klopstock."

herzlichen Dank, meine Allerliebste. Ich fange an zu merken, daß aller Unmut bei Mama wol nichts weiter als ein bischen Hypochondrie ist, und daß sie die Krankheit, die eigentlich die Ursache ihrer Sorgen ist, für eine Folge davon ansieht. Dann bekommt freilich die ganze Sache eine andere Gestalt. Schreib' mir bald, daß es das war, und daß Mama jezt wieder ganz besser und mutiger ist. Gott segne dich, und gebe dir und Mama Ruhe. Dann wird sich das übrige von selbst finden.

Wandsbeck, 4. März 1777.

Mir glüht das Gesicht noch; denn ich habe eben einen Gesang an Vater Luther gemacht, den ich dir, so wie er aus dem Herzen strömte, aufschreiben will. Ich denke, es soll den Pfaffen in Hamburg schwer werden, wider diesen Stachel zu läcken. In der Zeitung dürfte ich so starke Sachen nicht sagen, und gelindere würden nichts fruchten; aber der Almanach hat völlige Druckfreiheit. Dies Gedicht fiel mir heut' im Bette ein, und da konnte ich doch unmöglich das Feuer des Genius ungenuzt verlodern lassen. Und ich habe dir ohnehin nur wenig zu sagen; denn das, wovon meine ganze Seele voll ist, muß ich für mich behalten, weil Mama noch zu schwach ist, es anzu-

hören. Macht doch, liebe Weiber, daß ihr bald in eure Hütte zieht! Mir brennt schon der Boden unter den Füßen, wenn ich mir dein hehres Bild, und die Nähe von Ostern denke.

Ich habe gestern auch Stolberg von unsrer Sache geschrieben. Er hoft mich mit der Zeit im Eutinischen befördern zu können. Sein Homer ist größtentheils sehr gut übersezt. Ich vergleiche ihn jezt mit dem Griechischen, und schreibe meine Bemerkungen auf, um mit Klopstock und ihm gemeinschaftlich über die Verbesserungen, die etwa zu machen sind, nachzudenken, damit der gefeilte Bürger auch von Seiten der Zierlichkeit in Ausdruck und Vers weichen müsse.

Mein Lied an Luther muß gut sein, denn sogar Wilm wollte dabei aus der Haut fahren, und betheuerte, daß es von allen meinen Gedichten, worunter er sonst die komischen vorzüglich liebt, das beste wäre; und Madam gab ihm Recht.

Grüß' Mama herzlich von mir, und sag' ihr, daß ich sie mehr liebe, als sie jezt glaubt.

Wandsbeck, 7. März 1777.

Ich schreibe bloß, um durch dich Mama noch einmal zu bitten, daß sie schweige, und überlege, bis ich selbst komme. Ist denn diese Bitte so schwer zu erfüllen? Von Mama ihrem Entschluß hängt viel Gu-

tes und viel Böses ab. Nur dies, und nun auch keine Sylbe mehr von der Sache.

Du süßes trautes Mädchen, mäßige dich. Deine Lage ist die traurigste; das kränkt mich in die Seele! Aber wir werden uns verstehn, und dann wird aus der Traurigkeit Freude kommen. Diese Hofnung stärkt mich.

Lebe wohl, süßes Kind; mäßige dich, und bitte unsre Mama, sich zu mäßigen. Warum fürchtet ihr den, der euch beide so sehr liebt, und der keinen Schritt thun wird, ohne den sichersten Grund zu haben? Ich umarme dich mit ewiger unveränderlicher Liebe.

Wandsbeck, 18. März 1777.

Gottes Wort und deine Briefe erquicken die Seele, das ist nun schon bekannt. Aber der heutige hat mich besonders getröstet, weil ich seit einiger Zeit nur schlimme Nachrichten aus Flensburg zu hören erwarte. Ich bedaure dich sehr mit deinen ewigen Unruhen. Nun ist's ja bald vorbei, und dann kommt der Frühling, und ich dein Bräutigam. Es ist mir lieb, daß Mama wieder heiter wird. Sie soll's noch mehr werden, wenn ich erst da bin. Der Bruder Christian schreibt mir so vernünftig über unsre Sache, daß ich ihn jezt noch lieber habe, wie sonst. Frisch, Mädchen, es

wird alles gut werden! Heut' Abend schließ' ich mit Bohn einen schriftlichen Contract auf 6 Jahre.

Claudius hat mir geschrieben, ich soll ihm ein Haus in Wandsbeck miethen, weil er Pfingsten wieder kommen will. Er kann die Luft da nicht vertragen, und hat erfahren, daß wir beide in Wandsbeck wohnen wollen; das hat ihm vollends die Darmstädter Luft beklommen gemacht. Was er hier anfangen will, schreibt er nicht.

Ich habe aus Homers Odyssee über 400 Verse in Hexameter übersezt, die ins Museum sollen, die Geschichte des Menschenfressers Polyfem. Wahrscheinlich übersetze ich die Odyssee ganz. Das soll uns auch einen hübschen Schilling einbringen.

Grüß' unsre Mama. Ich habe sie recht lieb, wenn sie mir auch einmal einen unverdienten Klaps giebt. Wir sind ja alle Menschen. —

Wandsbeck, 4. April 1777.

Das ist ja recht fatal, Mädchen, daß ihr immer noch was zu kramen habt. Ich hatte meine Rechnung schon so gemacht, daß ich diesen Sonnabend reisen wollte, denn aus deinen Briefen mußte ich schließen, daß ich dann kommen könnte. Nun ist mir das gar ärgerlich, denn ich habe schon gepackt, und Bücher, die ich bei meinem Homer hätte brauchen können, zu-

rückgeschickt. Du schreibst doch am Montag gewiß wieder? Ich komme am Dienstag nach Hamburg, weil dann die Doctorin Mumsen reisen will. Wir werden beide an Einem Tage ankommen, die Doctorin bei ihrem Vater, und ich bei dir. Wessen Freude wird die größte sein?

Mit meiner Odyssee geht's frisch fürbaß. Ich werde mit deiner Erlaubniß auch dort daran arbeiten. Klopstock hat mir gesagt, daß sie vortreflich wäre. Was Klopstock einem ins Gesicht sagt, darf man seiner Braut wol wieder ins Ohr sagen. Dienstag Abend mußte ich bei dem alten Dichter bleiben. Wir sprachen viel über Odyssee, und er billigt die Art ganz, mit der ich Homers Eigenthümlichkeiten zu verdeutschen denke; selbst die unverfeinertsten Stellen von Schweinen und Sauhirten.

Schreib' mir ja. Ich hoffe, und eine getäuschte Hofnung ist mir ein Pfeil des Todes. Gott walte über uns! Ich umarme dich mit unaussprechlicher Liebe, und bin ewig und ewig

Dein Voß.



